Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej
100100218019

965.
IX a 2

№ 224.

IX a 2

Striegau d. 17. Februar 1827

164

Gesch.

Geschichte der Städte Schlesiens mit Abbildungen

herausgegeben

von

Dr. Christ. Friedrich Emanuel Fischer.

und

Carl Friedrich Stuckart

Gymnasium zu Hirschberg
227

Louis v. Seydlitz
1828
Schweidn. 16 Jan II.

I. Band.

Schweidnitz,
bei Carl Friedrich Stuckart.
1823.

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka
Główna
237257/1

Einleitung.

Eine Zeitgeschichte der Städte Schlesiens, das heißt: eine nach Befinden der Umstände und des historischen Stoffs längere oder kürzere Darstellung alles dessen, was sie ursprünglich waren, thaten und litten, wird hoffentlich dem vaterländischen Publikum willkommen seyn, indem es jedem heutigen Bewohner irgend einer Stadt unsrer Provinz ohnstreitig Vergnügen gewährt, wenn er die Entstehung seines Geburtsorts erfahren, dessen nach und nach erfolgten Veränderungen und Begebenheiten bequem überblicken, die Sitten der ältern und neuern Bürger vergleichen und so in Gedanken unter seine Vorältern sich versetzen kann.

So unterhaltend indessen dergleichen Beschäftigung für den Leser ist, so große Schwierigkeiten findet der Erzähler geschichtlicher Vorfälle zu bekämpfen, weil er oft trübe und unreine Quellen als Bürgen der Wahrheit und Glaubwürdigkeit seiner Nachrichten aufstellen oder zu einzigen Wegweisern wählen muß, um sich aus dem Gewebe von Dunkelheit und Verwirrung herauszufinden, welches die Schicksale unsrer Altvordern umhüllt. Kein Wunder! Schlesien war bis 1740 ein fast unbekanntes, wenigstens in den Augen des übrigen Europa sehr unbedeutendes Land, um dessen Geschichte Ausländer sich gar nicht bekümmerten und Inländer, z. B. Curäus, Schickfuß, Lucä, Henel u. andre, blos Chronicken aufzeichneten, allein ohne Auswahl und Ordnung der Begebenheiten, daher dem Geschichtsschreiber völlig unbrauchbar. Wer Lust und Geduld besitzt, sich durch einen Wust von Mordthaten, gräuelvollen Hinrichtungen, Zaubereigeschichten, Hexenprozessen, Feuersbrünsten, Wasserfluthen, Lufterscheinungen, Hunger und Seuchen durchzuarbeiten, der kann leicht zur Kenntnis ihres werthlosen Inhalts gelangen. Und wenn ja hier und da eine wichtige Bemerkung vorkommt, so ist dieselbe meistens

stens so kurz, so unbefriedigend vorgetragen, daß es beinahe scheint, als habe der Sammler sie angeführt, um nur der Schande der Unwissenheit zu entgehn.

Aus solchen Gründen ist denn auch eine vollständige Geschichte des Ursprungs und ältesten Zustandes unsrer Städte — unmöglich. Ihr Uranfang, ihre Erbauer, so wie die Veranlassung ihres Namens liegt im Nebel der Vorzeit eingeschleiert und bleibt aus begreiflichen Ursachen Geheimnis. Schlesien sah binnen den ersten acht Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung ein Volk das andre aus seinen Grenzen verdrängen. Herumschwärmende Horden, im Stande der freien Natur, die weder schreiben noch lesen konnten, ihr unstätes Nomadenleben bald als Jäger im Kampfe mit reißenden Thieren, bald als Hirten zubrachten, und bey welchen das Faustrecht die Stelle der Gesetze vertrat, hinterließen ihren Nachkommenschaft nirgends Gewißheit über ihre Ahnen, nirgends deutliche Auskunft, wenn und woher sie die Gegend betraten und anbauten, wo heut zu Tage eine Stadt sich befindet.

Demnach sind die Grenzlinien zwischen Wahrheit und Mähren äußerst mühsam, ja oft gar nicht aufzufinden; man kann weiter nichts thun, als Muthmaßungen an Muthmaßungen knüpfen, und lernt höchstens die Scheidewand ausmitteln zwischen dem, was wir wissen und nicht wissen, lernt einsehen, daß Geschichte blos eine Kette von Ursachen und Wirkungen ist.

Genug hiervon und noch ein Paar Worte über die innere Einrichtung unsrer Städtegeschichte. Obgleich das Publikum, dem Titel gemäß, die Begebenheitenreihe aller vaterländschen Städte zu gewärtigen hat, so kann demohngeachtet der Verfasser dabey keine politisch-geographische Ordnung beobachten, sondern muß der beigegebnen Abbildungen wegen Auswahlen treffen; deßhalb es Niemand befremden darf, wenn abwechselnd die Zeitgeschichte ober-, mittel- und niederschlesischer und von Städten der Grafschaft Glatz erscheint. Indessen soll, jenem scheinbaren Wirrwarr zu ordnen, ein vollständiges Register zum Beschluß den Lesern das Nachschlagen erleichtern. Die mitfolgenden Kupfer sind möglichst treu gearbeitet und wer nur einigermaßen den Fleiß und Kostenaufwand des Künstlers zu würdigen versteht, den wird die Wohlfeilheit des Werkes ohne Zweifel in Erstaunen setzen.

Die Herausgeber.

Op-

Oppeln.

Das Schicksal, welches die meisten Archive der Schlesischen Städte getroffen hat, daß sie entweder Raub der Flammen wurden, oder Leichtsinn, Nachläßigkeit, Dummheit, Kabalen u. s. w. die Urkunden entwendeten oder aber vernichteten — erlitt auch Oppeln. Ein feuchtes Gewölbe im dasigen Rathhause birgt zwar eine Menge alter Schriften, allein, da dieselben, der Sage nach, 1680 in gedachtes Behältniß geschafft worden seyn sollen, einem Zeitpunkte, wo die Pest in Schlesien wüthete und auch Oppeln entvölkerte, da überdies späterhin ein Alterthumsforscher, der ihren Inhalt zu untersuchen begann, in tödtliche Krankheit verfiel, die man, weil Geschwüre ausbrachen, für pestartig hielt: so verscheuchte Furcht vor Ansteckung alle Nachfolger, man schauderte vor diesem Geschäft, bis endlich 1803 der verdiente D. Stock es wagte, die in jener sogenannten dumpfigten Pestkammer modernden Handschriften durchzulesen; davon indessen bis jetzt noch keine Zeile herausgekommen ist.

Bei solcher Beschaffenheit dieses und vielleicht mehrerer Rathsarchive, würde es um die Städtegeschichte unsers Landes sehr mißlich stehen, gäbe es nicht noch eine Quelle von Hülfsmitteln dazu: — die Kirchen und Klöster. Sie, mehrentheils, die ersten Gebäude, um welche sich nach Einführung des Christenthums neubekehrte Kolonisten ansiedelten, verbreiteten auch, — besonders weil die wenigsten Fundations-Handvesten verloren gingen, deren Erhaltung die Geistlichkeit aus ökonomischen Gründen ängstlich bewachte — über die Entstehung einer Stadt und ihre Geschichte das meiste Licht, haben also, die Legenden abgerechnet — in diesem Bezug den grösten Werth. Einen augenscheinlichen Beweis davon giebt Oppeln.

998, erzählt eine handschriftliche Nachricht im Archive des dasigen (jetzt säkularisirten) Dominikanerklosters, soll Bischof Adalbert von Gnesen auf dem Berge bei Oppeln das Evangelium gepredigt, und die noch stehende Kapelle — nach seinem Namen benannt — gegründet haben; — es wäre folglich diese Kapelle die erste christliche Kirche in ganz Oberschlesien und auch unsere Stadt bereits vorhanden gewesen, vielleicht ein Dörfchen nur an der Oder.

1024, heißt es dort weiter, schenkte Bischof Clemens der IIte, jener Kapelle ein Stück des heiligen Kreuzes, darum die Einwohner ein halbes Kreuz nebst dem halben polnischen Adler zum Wappen erkohren.

1163 bei der Absonderung Schlesiens von Pohlen, wurde Oppeln Wohnsitz des Herzog Miczislav I. und Oberschlesiens Hauptstadt.

1241 erschien nach der unglücklichen Schlacht bei Chmelik in Pohlen (den 18. März) mit Ende dieses Monats das Heer der Tartaren unter Petas Anführung bei Ratibor, jenseits der Oder. Herzog Miecislav II. von Oppeln stellte sich an die Spitze eines Kriegerhaufens, um dem Feinde den Uebergang zu wehren. Umsonst, die Reuterey schwamm durch den Strom, der tapfere Fürst mußte der Uebermacht weichen, ohnerachtet er in mehreren Scharmützeln gesiegt hatte, und zog nach Niederschlesien, wo er den 9ten April an der blutigen Schlacht bei Wahlstatt unter Heinrich dem Ilten nach unserer Sprache, das dritte Armeekorps befehligte, und tapfer focht, bis ein mißverstandener Zuruf der Unteranführer ihn und seine Schaar in die Flucht trieb; diese ging nach Liegnitz, wo sich der Herzog mit den Entronnenen ins Schloß warf und hier bis zum Abzuge der Tartaren verweilte. Oppeln wurde damals geplündert und viele der Einwohner fielen unter dem Schwerdte der racheschnaubenden Barbaren, die ohne Unterschied und Erbarmen würgten.

1254 den 12ten August wurde mittelst Urkunde vom Herzoge Uladislav das Dominikanerkloster reichlich ausgestattet und dasselbe zur Pfarrkirche ernannt. Wenn dieses Kloster eigentlich errichtet worden, davon schweigt die Geschichte, aber eine handschriftliche Privatchronik meldet, daß Herrmann, ein Bruder des Mönchs Czeslaus, welcher 1141 die Tartaren von Breslau weggebetet haben soll; 1245 darin beerdigt worden. Zeugniß des Alterthums.

1273 brannte der polnische Herzog, Boleslav der Keusche die Vorstädte hier und in Ratibor ab, aus Rache, weil Uladislav, Herzog von Oppeln und Teschen, die ihm durch den Bischof Paul zu Krakau angetragene Regentenwürde in Pohlen nicht ausschlug. Wurden jedoch bald wieder aufgebaut, meldet die Chronik.

1295 gab Herzog Bolko der Erste die Parochialrechte der Dominikaner der Domkirche zum heiligen Kreuz und erhob dieselbe zur Pfarrkirche der Stadt. Um jedoch den Orden zu entschädigen, baute er ihm

1304 ein ganz neues Kloster neben der Kapelle St. Adalbert und befreite dasselbe von allen Abgaben.

1309 wurde der heiligen Anna eine Kapelle errichtet und geweiht.

1327 ersuchte Herzog Conrad von Falkenberg einen Oppelnschen Bürger schriftlich, ihm zum Kindtaufschmauße seines Prinzen 23 Quart Wein, 2 Achtel Bier, 1 Viertel Rindfleisch und für 12 Ggr. Weißbrod auf Borg zu liefern, welches der Bürger jedoch nur gegen baare Zahlung zu thun versprach, die leider der Herzog nicht leisten konnte, allso auch nichts erhielt.

1359 erbaute der Herzog Bolko der Erste auf seine Kosten das jetzt aufgehobene Minoriten-Kloster sammt der Kirche und nannte es das Niederkloster. Auch versah er sowohl als seine Nachfolger dieses Kloster mit viel Freiheiten und schenkte demselben den, oberhalb der Stadt auf einer Insel gelegenen Hain, die Polke genannt, wie auch ein kleines Vorwerk von 36 Scheffeln Aussaat.

1396 bekriegte Uladislas Jagello, König von Pohlen, den Herzog Uladislav von Oppeln, weil letzterer sein Recht an die polnische Krone nicht aufgeben wollte. Ohnerachtet der König mit Uebermacht kam und die böhmische Hülfe außenblieb, auch sogar Oppeln belagert wurde: leistete der Herzog doch tapfern Widerstand, that dem Könige im sogenannten kleinen Kriege viel Schaden, zerstörte seinen Handel, fing reisende Kaufleute auf und nahm Waarenfrachten auf den Landstraßen weg. Endlich brachten die Herzoge von Oels und Falkenberg nebst dem Bischof von Breslau eine Sühne zu Stande.

1400

1400 bestätigte Herzog Ladislav nicht nur das von Kunze Krämer (dem Kaufmann Kunze) zu Ehren des heiligen Alexius für 8 Stadtkranke eingerichte und mit Grundstücken versehene Hospital, sondern erlaubte auch zu dessen Erweiterung Häuser anzukaufen und verlieh solchen die Befreiung von allem Geschoß, Erd- und Erbzins, Wachten und andern Abgaben ewiglich.

1404 den 15ten April erweiterte der Magistrat mit Erlaubniß der Fürstin Offka jenes Hospital und fügte neue Schenkungen bey.

1412 erhielt Oppeln einen deutschen Schöppenstuhl, und die bisherige polnische Gerichtspflege hörte auf.

1426 wurde auf einer Insel bei der Stadt, das noch stehende alte Schloß aufgeführt. — Die beiden Herzoge Bolko und Bernhard schenkten im Laufe dieses Jahres dem Dominikaner-Kloster einen Theil von den dem städtischen Rathhause gehörigen Einkünften, nämlich 23 Mark zur Unterhaltung der Geistlichen. In neuern Zeiten wuchs diese Stiftung bis zu 341 Mark Kapital und mußte die Kämmerey dem Kloster 24 Rthl. 6 Ggr. Jahrzinns abtragen.

1496 den 27ten Juny (andere sagen July) wurde Nikolaus der Ute Herzog von Oppeln öffentlich enthauptet. Die Veranlassung gab folgende Begebenheit:

Die Schlesischen Fürsten waren im Laufe dieses Monats zu Neiße beisammen und Nikolaus mit ihnen.

Während der Verhandlungen übergab man dem Herzog Heinrich von Münsterberg zwei Briefe. Er stand vom Sessel auf und trat, sie zu lesen, in ein Bogenfenster des Saals. Auch die übrigen standen auf und spatzierten zur Erholung umher. Herzog Kasimir von Teschen, damals oberster Landeshauptmann der Provinz, besprach sich bei dieser Gelegenheit mit Nikolaus dem Uten über Angelegenheiten eines von Polkau, sagte unter andern: gieb dich gutwillig darein, damit das gütlich abgethan wird! Bei diesen Worten raunte dem Nikolaus einer der Diener etwas ins Ohr (vielleicht eine Warnung, man wolle ihn gefangen setzen, was schon einmal geschehen war, und dem Herzoge große Auslösungs-Summen gekostet hatte) und Nikolaus zog augenblicklich den Dolch, stach mit den Worten: Verräther! auf Casimir los, traf aber bloß dessen Rock, Kasimir stieß ihn zurück, allein er stach nun nach des Landeshauptmanns Gürtel und streifte denselben an der Stirn. Nun drang er wüthend auf den Bischoff Johann, der am andern Ende des Saals stand und verwundete denselben, doch nur leicht, in den Unterleib. Johann faßte ihn, und drückte ihn auf eine Bank, erhielt aber bei dieser Gelegenheit noch einen Dolchstich in den Arm. Nikolaus rang sich los, und drang jetzt abermals auf den wehrlosen Kasimir ein, der aber flüchtete und von jenem mit blanken Dolche verfolgt ward. Vor dem Saale stürzten beide zu Boden. Hanns von Pannewitz, Hauptmann zu Glatz, entwand endlich dem Nikolaus das Mordgewehr, und dieser rannte auf Geheiß seiner Leute die Treppe hinab, stürzte aber nieder und wurde von jenen nach der St. Jakobskirche gebracht. Unterdessen läutete man die Sturmglocke, und die ganze Stadt gerieth in Bewegung. Bewaffnete drangen in die Kirche, wagten es aber nicht eher den Herzog Nikolaus auf dem Hochaltar gefangen zu nehmen, bis der Bischoff solches erlaubte; auch hätte ihn der wüthende Pöbel umgebracht, wäre er nicht durch Hanns Stosch gerettet worden, der die Schwerdhiebe mit seinem eigenen Körper auffing und schwere Wunden erhielt. Im Getümmel riß man dem Nikolaus die Kleider vom Leibe und führte denselben auf das Rathhaus. Hier fragte ihn Heinrich von Münsterberg: lieber Herzog, was haben Dir Herzog Kasmir und der fromme Bischoff gethan,

than, daß Du sie hast erstechen wollen? auch Du, erwiederte Nikolaus, solltest erstochen werden, zeige die Briefe her, die man Dir gebracht hat, um mich zu fangen. Du bist ja eben weg gegangen, um Verfügungen zu treffen, mich greifen zu lassen. Heinrich legte nun diese Briefe vor, es stand aber darin hiervon kein Wort. Nachmittags 3 Uhr führte man den Nikolaus in den Bruderthurm, und gab ihm weder Speise noch Getränke, noch andre Kleider. Um letztere bat er so flehentlich, daß ein Herr von Schellendorf ihm seinen eignen Fuchspelz überwarf. Nach damaliger Sitte dauerte der Prozeß nur kurze Zeit. Als alle Räthe und Diener des Gefangenen ebenfalls eingezogen worden, versammelten sich bereits Tages darauf (den 27. Juny) Fürsten und Stände im Rathssaale, hielten Gericht und verdammten den Herzog zum Schwerdte. Der Breslauer Domherr Fullstein wurde in das Gefängniß geschickt, den Verurtheilten zum Tode zu bereiten. Nach abgehörter Beichte führte man ihn vor den unter freiem Himmel stehenden mit 12 Schöppen besetzten Urtheilstisch, wobei er nichts äußerte, als daß diese Schöppen kein Recht besäßen, einen Fürsten zu verurtheilen. Das Urtheil wurde unter gewöhnlicher Form ausgesprochen und der Herzog nach dem Markt mit starker Bedeckung abgeführt. Unterweges ermahnte er das Volk für seine Seele zu beten, blickte gen Himmel und rief: o Neiße! Neiße! haben meine Vorfahren dich deshalb der Kirche geschenkt, daß du mir heute das Leben nehmen sollst!?

Vor dem Rathhause lag ein rothes Tuch ausgebreitet, Nikolaus blieb darauf mit entblößtem Haupte und barfuß stehen, machte darauf mit dem Finger auf die Erde ein Kreutz, warf sich nieder und küßte solches andächtig, zog dann jenen Fuchspelz aus, streifte das wollene Hemde vom Halse und kniete auf das Tuch. Fullstein reichte ihm im vergoldeten Kelche Wein, er trank etwas und wollte itzt sein langes Haar aufbinden, da dieß aber etwas langsam von Statten ging, stülpte ihm der Scharfrichter seine eigene Mütze über den Kopf, stopfte das Haar darunter, und mit einem Streiche fiel sein Kopf. Der Rumpf wurde eingesargt, 2 Tage lang in der Kirche dabey Todtenmessen gehalten, dann aber nach Oppeln geführt und in der St. Annenkapelle des Minorittenklosters beigesetzt.

Der König Ladislav nahm freilich diese zu voreiligo Hinrichtung als Eingriff in seine Majestätsrechte sehr übel, und die Herren Stände, welche derselben vom Rathshause herab beifällig zugeschaut hatten, mußten deswegen harte Verweise einstecken, allein — weil Nikolaus der IIte einen Bischof angetastet hatte, damals Kapitalverbrechen — so erfolgte keine strengere Ahndung und 1497 wurde zu Ollmütz alles gütlich verglichen. Der Bruder des Enthaupteten, Herzog Johann, erhielt dessen Güter und der Magistrat zu Oppeln, um auch das Andenken an diese Geschichte zu verwischen, ließ sogar das Thor vermauern, durch welches Nikolaus der IIte nach Neisse zog, wobei jedoch angemerkt werden muß, daß damals vor gedachten Thore über die Oder eine Brücke lag, von der noch abgebrochene Pfähle vorhanden seyn sollen. Uebrigens war dieser Fürst ein rauher Mann, von dem die vaterländische Geschichte manche Handlung erzählt, welche das Mitleiden über sein trauriges Ende unterdrückt. Ein kleines Versehen seiner Diener bestrafte er mit dem Strange, oder sonst auf grausame Art, und vergeudete seiner leiblichen Mutter Magdalene Gut und Habe, so daß diese Frau in große Schulden gerieth.

1501 den 29ten Sept. brach Feuer aus, und verwandelte binnen wenig Stunden die Stadt in einen Aschenhaufen.

1532 den 25. März (Montags nach Palmarum) starb Johann, der letzte unumschränkte Herzog von Oppeln, welches Fürstenthum nun an Kaiser Ferdinand I. fiel.

1563 erhielt die Stadt vom Kaiser die Freiheit, keine Juden innerhalb ihrer Ringmauern zu dulden, worauf über die armen Hebräer ein unbarmherziges Gericht erging, und alle herausgetrieben wurden.

1612 verlieh Kaiser Matthias am 28ten Sept. Oppeln das Ausschrotrecht des Biers auf einen großen Theil der Kreisdörfer. So viel diese Begünstigung der Bürgerschaft eintrug, so großes Unglück mußte sie drey Jahre später erfahren, als

1615 den 28. August im Schlosse Feuer auskam, welches bald schrecklich zu wüthen begann, daß an kein Löschen zu denken war. Alle öffentlichen und Privatgebäude in und vor der Stadt gingen in den Flammen unter und 104 Personen beiderlei Geschlechts mußten theils ersticken, oder fanden ihr Grab unterm Schutte einstürzender Giebel. Auch die hölzerne Oderbrücke brannte völlig ab. Obgleich die Häuser bald wieder unter Dach standen, so konnten dieselben der Eile wegen doch nur aus Schrotholz aufgeführt werden, und demohngeachtet versank die Bürgerschaft in drückende Armuth, die sich im Laufe des dreißigjährigen Kriegs derselben noch fühlbarer machte.

1625 hörte der evangelische Gottesdienst in der Stadt auf und begann erst mit Preußischer Regierung wieder, wo nur noch Eine Frau jener Confession in Oppeln wohnte.

1627 bemächtigten sich Weimarsche Truppen der Stadt und plünderten die Einwohner.

1632 wurde sie von den Sachsen unter General Arnheim abermals weggenommen, der sofort das Schloß mit hohen Wällen befestigen ließ. — Eine gewisse Frau von Schmiegeroth vermachte in diesem Jahre ein Legat zur Errichtung einer Lehranstalt für die städtische Jugend. Der Kaiser ertheilte dazu die Erlaubniß, allein der Krieg hinderte den Bau und nach Absterben der Stifterin gingen auch viele Kapitalien ihres Legats durch Prozesse verlohren.

1634 im Monat April wurde Oppeln vom Kaiserl. General Götz vergeblich belagert, denn die Sachsen behaupteten sich im Besitz der Stadt.

1635 wurde nach dem Prager Frieden, zwischen Oestreich und Sachsen, die Stadt den Kaiserlichen Truppen wieder eingeräumt.

1642 kamen die Schweden, nahmen die Stadt ein, wobei mehrere Gebäude niederbrannten.

1643 wußte dieselbe ebenfalls von den Kaiserlichen eine harte Belagerung aushalten; da aber die Schweden 6 Stürme abschlugen, wurden jene genöthiget abzuziehn, kamen jedoch

1644 wieder, erneuerten ihre Angriffe und erzwangen endlich die Uebergabe; das Schicksal der Einwohner in diesen 3 Jahren war schrecklich.

1649 ertheilte Johann Kasimir, als Pfandinhaber der Stadt das Recht 12 Kramladen anzulegen.

1666 schenkten Graf Goschin und Proskau den Vätern der Gesellschaft Jesu ihre beiden städtischen Wohnhäuser, und

1667 gab der Kaiser Leopold dem Provinzial des Jesuiterordens die Erlaubniß Mitglieder nach Oppeln zu schicken, welche denn auch am 4. November ankamen, jedoch nur den Titel Missionairen führten, und

1668 den 25. Februar in gedachte Wohnungen eingeführt wurden, die der Kaiser zu einer Residenz erhob. Mit Ende dieses Jahres nahm der Jugendunterricht in einen erkauften Bürgerhause seinen Anfang.

1669 den 2. Mai erhielten die Jesuiten von Leopold das alte Schloß, um ein Collegium, eine Kirche und Schule zu errichten. Sie kauften nachher das gräfl. Mettichische Haus, ver-

tauschten es aber mit einem des Proskauschen benachbarten Bürgerhause, und

1673 wurde ihre Residenz zu einem ordentlichen Collegium erhoben und am 10. July auch der Grundstein zu der Kirche gelegt, welche den Namen zur heiligen Dreifaltigkeit empfing.

1675 gründete man mit Kaiserlicher Bewilligung die Apotheke.

1680 als die Pest in Schlesien fast überall herrschte und tausende wegraffte, schleppten etliche Handwerksgesellen, die in Oppeln übernachteten, diese Seuche dort ein. Die Hälfte der Einwohner starb, und im Jesuiter-Collegium, wo die Schulen aufhörten, befanden sich nur noch drei Priester, die Kranken zu besuchen und die Gestorbenen zu beerdigen. Späterhin riß die Bürgerschaft das Wirthshaus nieder, wo durch jene Fremden die Pest ausgebrochen war, und errichtete zum Andenken auf dessen Stelle ein Kirchlein, dem heil. Sebastian als Pestpatron geweiht.

1682 den 5. Juny brannte ein großer Theil der Stadt nieder, wobei auch das Dominikanerkloster sammt dem Jesuiter-Collegium, Kirche und Schule Raub der Flammen ward.

Von Wohlthätern kräftig unterstützt, konnten die Väter ihre eingeäscherten Gebäude bereits das Jahr darauf wieder herstellen, allein ein später beabsichtigter Bau einer größern Kirche, mußte, weil die Kosten nicht aufzubringen waren, unvollendet bleiben. Kaum hatten auch die Einwohner ihre Häuser aus der Asche wieder erhoben, so verwandelte

1684 eine neue Feuersbrunst viele davon in Schutthaufen, welches eine gänzliche Verarmung der Bürgerschaft zur Folge hatte, deren Elend noch höher stieg, als

1689 abermals 46 städtische Gebäude wegbrannten. Vielleicht war die leichte Bauart Ursache, daß diese Stadt so oft Brandschaden litt, denn

1739 im Mai gingen 3 Theile derselben und darunter die Mühlen nebst dem Schlosse und Dominikanerkloster in Flammen auf.

1744 ernannt. Friedrich II. den Burgemeister von Cronheim in Oppeln zum ersten Stadtdirektor.

1750 vermachte der emeritirte Burgemeister Rollke (er starb am 29. July 1753) an das Hospital den sogenannten Koblitzischen Garten vor dem Oberthore.

1756 verließ beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs die Oberamtsregierung Oppeln und zog nach Brieg. Unsrer Stadt entgingen dadurch 150 Einwohner und viel Gewinn in der Nahrung.

1757 den 28. März geschah wieder Brandschaden, 34 Häuser wurden eingeäschert. Im Herbste dieses Jahres kam ein österreichischer Lieutenant, Namens Stiebers, mit 300 Reutern in die Stadt, forderte nicht nur die Königl. Cassengelder, sondern verlangte auch, daß solche durch Magistratspersonen an das Commissariat geschickt werden sollten. Der Bestand war klein, weil jene Gelder bereits der Preußischen Behörde eingehändigt worden, indessen der Burgemeister Strzedulla und Rathmann Bauer begaben sich damit ins feindliche Lager. Während ihrer Anwesenheit hatten auch etliche unpreußische Bürger dort bei dem befehligenden Obersten sich eingefunden und diesen geklagt, daß der Stadtrath die Patente der Kaiserin Königin ihnen verheimliche, was doch anderwärts nicht der Fall sey. Der Oberst gerieth deshalb in großen Zorn, und gebot sogleich obengenannte Rathsabgeordneten Strzedulla und Bauer zu schließen. Es geschah und diese Männer mußten in solcher Lage bis zum 7. Dezember bei der Brandwache unter freiem Himmel frieren, bis die Leuthner Schlacht sie erlöste.

1760 vernichteten die Oesterreicher das Königliche Salzmagazin.

1761 kam ein starkes Corps Russen unter

Be-

Befehl des Obristlieutnant Haudring, der vormals in Preußischen Diensten gestanden, und suchte in der Stadt ein Magazin, welches die Oesterreicher angeblich errichtet haben wollten, weil sie bei Oppeln sich mit den Russen zu vereinigen gesonnen wären. Da nun diese Nachricht ungegründet und kein Magazin vorhanden war, so blieb Haudring mit seinen aus Husaren, Kosaken und Kalmücken bestehenden Truppen, jedoch nur am Tage in der Stadt, welche ihn und die Seinen zwar gehörig verpflegen mußte, wofür er aber auch die beste Manns-zucht hielt.

Am 25. July, als jener Obristlieutnant eben sein Mittagsessen verzehrte, wurde er von den Preußen unter dem Obrist Laßow überrumpelt und hatte kaum so viel Zeit sein Pferd zu besteigen und zum Thor nach dem Teich hinaus zu eilen, Obrist Laßow, ob er gleich 2 Kanonen mit sich führte, blieb nicht lange in der Stadt, und gleich darauf kehrte auch Haudring zurück, eilte auf das Schloß, ließ den Magistrat herbeirufen und beschuldigte denselben der Verrätherey. Zugleich mußten alle städtische Pferde aufs Rathhaus gebracht werden und die russische Mannschaft erklärte frei, daß die Stadt geplündert, angesteckt, und die Magistratspersonen getödtet werden sollten.

Da nun Haudring ein sonst äußerst billiger Mann war, so konnte man sich die Ursache seines Verfahrens gar nicht erklären, bis folgender Umstand darüber Auskunft gab. Zwei Preußische Ueberläufer hatten dem russischen Obristlieutnant erzählt, Laßow wäre bereits bei der Stadt vorbei gewesen, da habe ihn ein Bauernweib einen Brief übergeben, nach dessen Durchlesung der Obrist gedachtem Weibe nicht nur eine Handvoll Geld in die Schürze geworfen, sondern auch sein Korps augenblicklich habe nach Oppeln umkehren lassen. Zum Glück für die Stadt und ihre Bürger, besonders den Magistrat, besaß der andre Ueberläufer noch so viel Menschengefühl, daß er, als Haudring den Rathmann Bauer mit dem Strange bedrohte, die Aussage seines Kameraden für Lüge erklärte, und sagte: ich selbst habe gesehen, daß jenes Weib dem Obrist Laßow keinen Brief abgegeben, sondern demselben auf die Frage: ob Oestreicher oder Russen in Oppeln sich aufhielten? deutsch geantwortet: ich weiß nicht, was es für Leute sind, sie haben aber lange Spieße. Dann sey dem Weibe vom Obrist ein Stück Geld, ohngefähr ein halber Gulden, aber keine Handvoll zugeworfen worden. Haudring schien über diese Vertheidigung des Magistrats sich zu freuen, entließ ihn sogleich und war, obgleich er anfangs 10,000 Floren Brandschatzung gefordert hatte, und ein Zehntel Vieh, doch zuletzt mit 2000 Rthlr. zufrieden.

1762 den 2. Mai, (nach andern am 27. d. M.) brach am hellen Mittage im Jesuiter-Collegium Feuer aus. Das ganze Dach nebst dem obern Stock dieses Gebäudes, wie auch die Dominikanerkirche brannten aus; auch wurden noch 5 städtische und 14 Häuser der Gröschowitzer Vorstadt in Asche gelegt. — Im September dieses Jahres ließen die Oestreicher den gesammten Stadtrath durch Soldaten abholen und auf großen Umwegen nach Jägerndorf bringen, wo er bis zum 1. Januar 1763 verhaftet blieb.

1775 den 5. Februar verdarb ein Eisgang die große Oderbrücke und man legte vorläufig eine Fähre an.

1777 vermachte der zinst beim Oppelnschen Oberamte gestandne Advokat Valhon dem dasigen Hospital 500 Rthlr. Legat, und unter Anleitung des Oberbienen-Inspektor Niem bildete sich im Laufe dieses Jahres die erste Bienengesellschaft in der patriotischen Absicht, die Zucht dieses nützlichen Insekts zweckmäßiger als vorher in Oberschlesien zu betreiben; die Zahl der vollen Stücke betrug 320.

1782 ließ Friedrich II. verschiedne noch

vom letzten Brande her wüste gebliebnen Stätten aufbauen und zu Fabrickhäusern einrichten.

1783 starb eine 1674 gebohrne Hospitalitin, welche die Pest 1680 überstanden hatte, im 109ten Jahre ihres Alters.

1816 wurde der Sitz der Königl. Oberschlesischen Landesregierung nach Oppeln verlegt, und dadurch dem Wohlstande dieser Stadt — deren Größe jetzt in 323 Häusern und 3,500 Einwohnern besteht — merklich aufgeholfen.

Goldberg.

Der Ursprung dieser am Katzbach gelegnen Stadt von 715 Häusern und 5950 Einwohnern, wie auch die Zeit ihrer Erbauung, kann so ziemlich bestimmt werden, sobald man aus der Geschichte sich versichert, daß Schlesiens Bergbau bereits vor 1209, also unter Boleslav des Langen Regierung, sehr schwunghaft betrieben, und damals zu Nikolstadt, Reichenstein, Striegau, Schmottseifen, Langenau, Löwenberg und Grunau ebenfalls auf Gold gebaut wurde. In Goldberg gab dieses Metall um 1212 die stärkste Ausbeute und sollen daselbst wöchentlich reine 150 Pfund eingekommen und hiervon der Stadt 80 Floren Rheinisch zum Aufbau der Hauptkirche zugeflossen seyn; welches freilich etwas hoch berechnet scheint. Indessen aus der Anzahl der Bergleute, die am 9. April 1241 unter Heinrich II. bei Wahlstadt mit gegen die Tartarn fochten und theils blieben, theils als Gefangne nach Siberien geschleppt wurden, wo man erst neuerlich das Daseyn ihrer Nachkommen in gleicher Beschäftigung entdeckt haben will — angeblich 600 Mann — läßt sich der größere Betrieb ihres Gewerbes eben so leicht erweisen, als auch die Ursachen aufzufinden sind, warum seit jenem Unglückstage ein hundertjähriger Stillstand erfolgte und erst 1352 die Bergwerke aufs neue in Schwung kamen. Allein im Anfange des 15ten Jahrhunderts folgte abermals eine Pause, denn noch barbarischer als die Tartarn verfuhren in hiesiger Gegend die Hussiten und von der Zeit an wurde sehr lässig und schüchtern nach Metallen geforscht, weil, sobald nicht gleich Ausbeute zu Tage gefördert ward, man glaubte, Gott habe der Sünden halber das Schlesische Gebirge mit Fluch belegt. Ein Aberglaube, den sogar die Klerisey nährte, um das Volk gegen sich in Achtung zu erhalten, (die Nikolstädter hatten einen Priester erschlagen) und so unterblieb der Bergbau endlich ganz.

Im Jahre 1569 suchte zwar Herzog Heinrich von Liegnitz die Goldberger Gruben wieder in Gang zu bringen, ein gleiches that 1597 Joachim Friedrich; doch fruchtlos blieben die Bemühungen beider Fürsten. Ein Schacht nach dem andern verfiel, weil das Tragwerk ausfaulte. Solches geschah 1673 mit einem von 70 Lachtern Tiefe, unterhalb des Niklasberges an der Straße, und noch sieht man hier sowohl als jenseits des Hochgerichts die alten Halden. Neuere Versuche 1664, 1718 und 1725 mißglückten ebenermaßen; nur die Goldwäsche blieb bis etwa vor 20 Jahren, wo man, da die Kosten

sten nicht herauskamen, auch diese einstellte. — Uebrigens ist jenes Metall nicht verschwunden; wer sich die Mühe nimmt mit bewaffneten Augen den Sand zu durchspähen, der kann bis jetzt darunter kleine Goldflimmern entdecken. Besonders ist dieses der Fall auf dem Niklasberge, wo die Begräbnißkirche vom Gottesacker umgeben steht; daher auch das Sprichwort entstanden seyn mag: die Todten ruhen dort im Golde verscharrt. Heut zu Tage haben sich die Bergknappen in Tuchknappen verwandelt und gewinnen — ein vortheilhafter Tausch — statt des gediegnen, geprägtes Gold. Schlesische Münz!

Genug, nicht blos das so eben erzählte, sondern auch die äußere Gestalt und Bauart bezeugen es hinlänglich, daß Goldberg eine uralte Stadt ist, und wir verfolgen also ihre Geschichte.

1208 stiftete die fromme Fürstin Hedwig das Franziskanerkloster und besetzte dasselbe 1212 mit Mönchen aus Aßis in Italien. Es ist das älteste dieses Ordens in der Provinz. Auch soll sie um dieselbe Zeit auf dem nach ihr benannten Berge bei Röchlitz die Kapelle erbaut haben, von welcher noch einige Ueberreste zu sehen sind.

1270 verlieh Herzog Boleslav der Kahle das Lehn der Stadtpfarrkirche U. L. Frauen, oder nach andern St. Michael, den Johanniterordensrittern, welche dann eine Kommenthurey errichteten und als Patrons die Priester der Kirche beriefen und bestallten.

1293 erlaubte Herzog Heinrich V. Goldbergs Bürgern sich des Breslauer Stadtrechts zu bedienen.

1311 wurde vom Herzog Boleslav der Kuttelhof an die Stadt verkauft, 1313 die Viehweide und

1317 dem Rathe die Erlaubniß ertheilt, in Absicht des Geschoßes beliebige Einrichtungen und Rechte zu machen.

1321 verpfändete Herzog Boleslav III. der in stetem Geldbedürfniß lebte, Goldberg für 5000 Mark (45000 Rtl.) an einen Breslauer Bürger.

1323 befreite derselbe Herzog von den Abgaben des fürstlichen Zolles zu Röchlitz und allen Markzoll überhaupt.

1324 gab Herzog Boleslav der Stadt in Absicht des Tuchhandels einen Freiheitsbrief, welcher beweiset, daß die Tuchweberey hier schon im Gange gewesen ist, obgleich über ihre Entstehung in den Jahrbüchern nirgends etwas aufgezeichnet steht.

1329 löste König Johann in Böhmen das verpfändete Goldberg wieder ein und gab es dem Herzog zurück, allein dieser schlechte Staatswirth versetzte die Stadt 1333 abermals für 3900 Mark (27,000 Rthl.) an einen Juden. — Auch ist von diesem Jahre (1329) eine Handveste vorhanden, die das Hospital St. Nikolaus erwähnt, welches vermuthlich von Bergleuten gestiftet worden, um Kameraden unterzubringen, die im Berufe auf irgend eine Art verunglückten. In gedachter Urkunde verspricht der Johanniterorden nie dem Hospital (sonst auch St. Jodocus und St. Elisabeth genannt,) et, was von seinem Grund und Einkommen zu entziehn, vielmehr wöchentlich 3 mal von seinen Kaplänen darinne Meß lesen zu lassen.

1352 gab Herzog Wenzel der Stadt den freien Salzschank.

1358 trat der Herzog Ruprecht der Stadt alle Zölle ab und

1398 erhielt dieselbe vom Herzog Rudolph eine Bestätigung ihrer vielen und ansehnlichen Freiheiten und Rechte. —

1407 bestätigte der Bischoff Wenzel von Breslau das Vermächtniß eines Goldberger Bürgers, Namens Czeune, der dem dasigen Hospital ein Stück Wald und Aecker ausgesetzt hatte.

1417 wiederholte Herzog Ludewig jene Privilegienbestättigung und verkaufte der Stadt

1418 die Erbgerichte, Brodt- und Fleischbänke, wie auch

1423 das Dorf Kopatsch für 300 Mark und

1425 Ulbersdorf für 80 Mark.

1427 Montags nach Cantate (den 19ten Mai) kamen die Hußiten das erstemal nach Goldberg, plünderten die Stadt und ermordeten mehrere Einwohner, besonders waren die Geistlichen der Gegenstand ihrer Rache.

1428 wiederholten sie jenen Besuch, verschonten diesmal zwar die Bürgerschaft mit der Plünderung und begnügten sich mit Geld und etlichen Fässern Bier; allein das Franziskanerkloster kam desto schlimmer weg, denn sie raubten alle Heiligthümer desselben, zersprengten das Kirchengewölbe gewaltsam und mißhandelten die Mönche grausam. Nach Thebesius Erzählung soll ein Theil der Bürger auf die Stadtkirche geflüchtet und damals die bekannte Geschichte mit der gebratenen Katze und der Kreuzerfemel vorgefallen seyn.

1431 den 25. März erfolgte der dritte Ueberfall der Hußiten, welche, da sich die Einwohner zur Wehre setzen die ganze Stadt einäscherten und einen Franziskaner Namens Thomas, der bei Kopatsch auf dem Felde in ihre Hände gerieth, lebendig einsargten, und so vor der Stadt verbrannten.

1440 verkaufte eine gewisse Barbara Schindeln, der Stadt die Brodbänke und Weinschank-Gerechtigkeit.

1480 ließ der Herzog Friedrich I. die Stadt, um sie gegen feindliche Ueberfälle sicher zu stellen, mit Vestungswerken umgeben. Ueberreste davon sind noch zu sehen.

1504 gründete Hieronymus Wildenberg, ein gebohrner Goldberger, die nachmals so berühmte Schule. Eine Hungersnoth vertrieb ihn aus Culm in Preußen, wo er auch als Schullehrer stand, er flüchtete also in seine Vaterstadt, wo der Rath ihm zwei Häuser zum Unterrichts-Lokal anwieß, auch zwei Mitarbeiter beigesellte und der Pfarrer Schönfelder dieser neuen Lehranstalt sein beträchtliches Vermögen schenkte.

1522 wünschte der Rath die Pfarrkirche der neuen evangelischen Gemeinde zu erhalten, überließ also mittelst Vergleich, die Einkünfte der Priester der Commendator, und bedung sich dafür das Recht im Namen gemeiner Stadt die Prediger und Schullehrer zu berufen. Von jetzt an bekümmerte sich der Commendator noch der Johanniter weiter um die Geistlichkeit; ja er überließ sogar 1553 die Commende auf 4 Jahr pachtweise dem Rath, und nahm nach den unglücklichen Brande 1554 sogar sieben Jahre lang keinen Pachtzinns.

1524 übernahm der in Schlesiens Schulengeschichte unvergeßbare Valentin Friedland, Trotzendorf genannt, das Rektorat der Stadtschule, verwaltete solches aber nur bis 1527, wo ihn Herzog Friedrich II. in der neuen Fürstenschule zu Liegnitz anstellte, die aber nach 3 Jahren schon einging, daher Trotzendorf 1530 nach Wittenberg einstweilen reiste.

1531 erhob Herzog Friedrich II. die Goldberger Schule zu einem Gymnasium, und rief den vormaligen Rektor Trotzendorf zurück, welcher auch ankam und es in kurzen durch seine Geschicklichkeit und seinen Fleiß so weit brachte, daß Jünglinge aus Polen, Ungarn, Mähren, Siebenbürgen, Böhmen, Oesterreich, Kärnthen, Preußen, Baiern, Sachsen u. s. w. seinem Unterricht anvertraut wurden und man diese Schule fast eine kleine Universität nennen konnte, indem Theologie, Philosophie, Rechtsgelehrsamkeit, Arzneikunde, Geschichte, Sprachen, Musik u. s. w. die Lehrgegenstände ausmachten.

1535 hinterließ der Goldberger Burgemeister Johann Tschechnitz dem dasigen Hospital sein Gut Kossendau, zur bessern Pflege der Hospitaliten. Es muß besagtes Dorf die Hand- und Spanndienste leisten.

1540

1540 schenkte Herzog Friedrich der II. das ausgebrannte und verödete Franziskanerkloster zu einem Schulgebäude, und ließ darinne nicht nur Hörsäle, sondern auch Wohnungen für Lehrer errichten.

1552 mußte die Stadt eine an Hungersnoth grenzende Theurung erfahren; die Einwohner litten unendlich und würden noch mehr gelitten haben, wären sie nicht von den Herren Siegmund und Sebastian von Zedlitz auf Neukirch und Lehnhaus mit Lebensmitteln beschenkt worden. Und was gewöhnlich folgt.

1553 raffte die Pest gegen 3000 Menschen weg, ein Unglück, das auch das Gymnasium leerte; denn als einige der fremden Schüler an der Seuche starben, wurden die andern daran gescheucht und kehrten nicht wieder.

1554 den 17. July Vormittags 8 Uhr brach in der Niederstadt, in Melcher Landechs Schmiede am Liegnitzerthore, verwahrlost durch ein Weib, welches mit angeklebten Lichte ein Bette auswanzete, Feuer aus. Der heftige Wind trieb die Flammen nach dem Oberthore, und da wegen großer Sommerhitze die Brunnen vertrocknet und die Schindeldächer ausgedorret, wie auch die Einwohner größtentheils mit der Erndtearbeit im Felde beschäftiget waren; so lag binnen 2 Stunden die Stadt sammt etlichen vorstädtischen Häusern in Schutt und Asche. Die schöne Trotzendorfsche Schule befand sich dabei, wie auch die beiden Thürme der Pfarrkirche, die Glocken schmolzen, doch das Gewölbe und Innere der Kirche blieb unversehrt so wie das Stockhaus, damals Bütteley genannt. Eine jährliche Gedächtnißpredigt erneuert das Andenken dieses Schreckenstages.

1555 hatte es der wackere Trotzendorf so weit gebracht, daß die niedergebrannten Schulgebäude Goldbergs, dem Schutte entstiegen; er selbst kam von Liegnitz wöchentlich zweimal zu Fuße, um zu sehen, wie weit der Bau gediehen, allein er erlebte dessen Vollendung nicht, sondern starb den 26. April 1556 und wurde in der Stiftskirche St. Johannis zu Liegnitz beerdigt. Erst sein Nachfolger Martin Tabornus versetzte die Schule wieder nach Goldberg, mit Ende desselben Jahres.

1561 den 3. September trat die Commende das Patronat der Pfarrkirche der Stadt sammt allen Gerechtigkeiten eigenthümlich ab, nur mit dem Vorbehalt, daß sie das Comthurhaus baustandig erhalten, dem Großmeister jährlich 7 Dukaten entrichten sollen und wenn es dem Orden beliebte, die Commende wieder zu übernehmen, solche unweigerlich abzutreten. Von jetzt an genoß der Rath alle Rechte eines Comthurs und schickte in Ordenssachen Abgeordnete in den Convent nach Prag, bis er 1567 dieselbe dem Martin Ultime zurückgeben mußte, welcher sich jedoch anheischig machte, die Stadt nicht nur im Besitz des Kirchlehns zu lassen, sondern auch zur Besoldung der evangelischen Prediger jährlich 44 Thlr. 6 Sgl. beizutragen.

1563 richtete Herzog Heinrich von Liegnitz besondere Aufmerksamkeit auf das Goldberger Gymnasium, dessen Rektor Tabarnus, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, ganz in Trotzendorfs Fußtapfen trat. Er gab der Anstalt nützliche Gesetze und Freiheiten, und suchte das Beste der Lehrer auf alle Art zu befördern.

1576 in der Nacht des 24. July verwüstete eine Feuersbrunst die Stadt und verzehrte 160 Häuser. Herzog Friedrich unterstützte die Abgebrannten möglichst und erließ ihnen 10 Jahre hindurch alle Abgaben.

1577 wollte der Rath die Stadtschulden tilgen, und veräußerte deshalb dem Fleischhauermittel die Bänke für 2222 Rthl.

1582 führte die Bürgerschaft Beschwerden, daß der Rath das für die Fleischbänke empfangene Geld, schlecht verwendet habe. Der Landesherr ließ die Sache genauer untersuchen und bestrafte den Rath dergestalt, daß von nun an der Burgemeister und der Hofrichter jeder

166 Thlr. schles. der Kämmerer wie auch ein jeder Rathmann 80 Thlr. schles. und der Schöppenmeister 30 Thlr. schles. Jahrgehalt erhielten, auch sonst diesen Herren viel von den bisherigen Einkünften abgeschnitten ward.

1583 wurde im Katzbach das Oberwehr aus Holz angelegt, mußte aber bis zur Erbauung des steinernen 1703 mehrmals reparirt werden.

1585 starben wieder 450 Einwohner an der Pest. 1589 beschädigte ein Erdbeben die Stadtmauer, und ähnliche Erschütterungen wurden den 15. September 1590, und den 16. Sept. und 1. Nov. 1594 verspürt. Damalige Gelehrten schoben die Schuld davon auf die verfallenen Goldbergwerke (??) — Auch hatte in diesem Jahre der Rektor Pankratz Kreuzer, von Lübeck her berufen; die Ehre durch den Herzog Friedrich den IVten selbst ins Schulamt eingeführt zu werden. Er sah indessen den Verfall dieser Lehranstalt vor Augen, ging also nach 2 Jahren ab und wurde Professor zu Frankfurt an der Oder.

1591 wurde der bereits 1576 angefangne aber unvollendet gebliebne Bau der Kirche St. Nikolaus wieder begonnen und binnen Jahresfrist beendigt. Die Kosten betrugen 149 Mark, oder 158 Rtl. 28 Sgl. Preuß. Courant. Im Jahre 1656 brachte man in dieser Kirche erst Chöre an, erweiterte dieselben 1671, und setzte 1686 eine Orgel hinein.

1597 vermachte der Rektor Laurentius Zirkler, der Goldberger Schule 1000 Thaler von Brieg aus, wohin derselbe 1582 auch als Rektor des Gymnasiums berufen worden war.

1608 den 2ten Juny wurde, was bereits in den Jahren 1563, 69, 93 und 1604, doch minder nachtheilig geschehen war, die Stadt durch eine fürchterliche Wasserfluth heimgesucht, der Katzbach trat aus, schwemmte 16 Häuser und 10 Scheunen weg und außer 106 Stück Vieh, hatten 123 Menschen das Unglück zu ertrinken.

1613 den 5ten April, grade am Ostertage Abends um 10 Uhr, veranlaßten Mordbrenner eine Feuersbrunst, die bei starkem Winde das Rathhaus, die Schule, das Seelhaus nebst der Kommende, 352 Bürgerhäuser, 25 Brau- und 5 Malzhäuser, in der Vorstadt aber 5 Häuser und 9 Scheunen verzehrte. Vier Personen kamen in den Flammen um. Herzog George schenkte der Tuchmacherzunft 200 Mark um ihr Gewerbe wieder anfangen zu können. Eine pestartige Seuche streckte in demselben Jahre 1400 Menschen ins Grab.

1621 ließ Goldberg Kupfermünzen zu 3 Hellern prägen, die aber bald außer Umlauf kamen.

1628 erbaute man die erste Schwarzfärberey, denn bisher hatten die Tuchmacher ihre Tücher auswärts färben lassen.

So verderblich der dreyßigjährige Krieg andern Städten und Dörfern Schlesiens war, so empfindlich seine Schläge ihre Bewohner trafen: nirgends ist ohne Zweifel mit so abscheulicher Grausamkeit von den Soldaten gehauset worden, als in Goldberg, wo sogar die Hußiten minder greulich verfahren haben, wie dort geschah. Als das Sachsenheer im Herbste 1633 sich zurückgezogen hatte, überschwemmten Wallensteins Krieger die Gegend und raubten den Bürgern nicht nur das Vieh von der Weide, sondern trieben auch sonst vielerley Unfug, so daß die Stadt vom General Isolani eine Sicherheitswache erbat und versprochen erhielt. Indessen es hatte der schreckliche Wallenstein, man weiß nicht warum, beschlossen, eine Stadt zu verderben, in der er einst seine erste Jugendbildung bekam und führte diesen Vorsatz auf eine Art aus, die fast allen Glauben übersteigt.

Am 4ten October 1633 früh 6 Uhr erschien am Oberthore ein Reutertrupp, dessen

Be-

Befehlshaber mit dem Burgemeister zu sprechen verlangte. Dieser also begab sich, begleitet vom Hofrichter, einigen Rathmännern, wie auch etlichen in die Stadt geflüchteten Landedelleuten vors Thor und vernahm, General Wallenstein wolle in der Stadt frühstücken, man solle folglich etwas zurichten. Der Burgemeister fragte sofort nach dem schriftlichen Befehle des Herzogs von Friedland, allein der Offizier hatte keinen aufzuweisen, daher entstand ein Zank, der wohl eine Stunde dauerte, mittlerweile aber still nachrückende Soldatenschaaren die Mauern umringten und alle Thore von außen besetzten. Nun hieß der Offizier die Rathleute, welche in die Stadt zurückwollten, greiffen und binden, hieß sie bis aufs Hemde entkleiden und sonst wörtlich und thätlich mißhandeln. Bei Erblickung solcher Barbarey mochten die Bürger nichts Gutes befürchten, sperrten also die Thore und zogen die Brücken auf. Leider fruchtete diese Vorsicht nichts, denn die Mauern wurden aller Orten überstiegen und von innen die Thore geöffnet, worauf 6000 Wallensteiner einstürmten und mit den Einwohnern unmenschlich verfuhren. Jetzt offenbarte sich der Bewegsgrund, warum man die Rathsherren hinausgelockt und verhaftet hatte. Sie mußten, durch Prügel gezwungen, den Officieren die Häuser der reichsten und vornehmsten Einwohner zeigen, welche diese Unholde dann persönlich plünderten. Die minder begüterten Bürger gab man den gemeinen Soldaten Preis. Wüthend drangen letztere hinein und verübten Gräuelthaten, die noch heute je, den Leser mit Schaudern erfüllen. Nicht genug, daß die Wüthriche die bebenden Einwohner aller Habseligkeit beraubten, was ihnen nicht anstand, oder nicht weggebracht werden konnte, zertrümmerten; ja sogar noch die Stadt anzünden wollten, welches Vorhaben die flehentlichen Bitten des Hofrichter Kasper Fabritius kaum abwendeten: — nein; sie schlugen und verwundeten Alt und Jung ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, schleppten die Hausbesitzer an Stricken auf den Gassen umher; schraubten ihre Daumen in Pistolenhähne; rieben ihre Stirne mit Sandsteinen; schnitten ihnen Riemen aus dem Rücken, und dem weiblichen Geschlechte die Brüste ab; stachen ihnen brennende Kiensplitter unter die Nägel; begoßen ihre nackenden Leiber mit zerschmolzenem noch brennendem Schwefel; schnitten ihnen Nasen und Ohren ab; verbrannten einige in Backöfen, zertraten andern die Rippen, und schändeten endlich Frauen und Jungfrauen. Vier und zwanzig Stunden lang hatte solches Unwesen fortgedauert, als

den 5ten October von Pilgramsdorf die verlangte Sicherheitswache anlangte, welche, ob sie gleich nichts mehr helfen konnte, von der unglücklichen Stadt doch 300 Rthl. Belohnung erpreßte, worauf aber die Plünderer abzogen. Mit Entsetzen konnte Goldberg nun ihre Werke beschauen. Ueber 100 Ermordete lagen in den Häusern und auf den Gassen, 300 Verwundete mußten sich den Aerzten unterwerfen und gegen 300 Frauenzimmer wurden vermißt.

Ob aber das alles durch Wallensteins Veranstaltung über die arme Stadt verhängt wurde, oder ob derselbe seine unbändigen Soldaten nicht zu zügeln vermochte — läßt sich eben aus den anderweitigen Charakterzügen dieses Feldherrn erklären. Er, ein Mann ohne Gewissen und Moralität, opferte seinem Ehrgeize alles auf, und es kam ihm nicht auf das Leben von Hunderttausenden an, wenn er dadurch eine Stufe höher seinem Ziele zueilen konnte. Alles, was dem Menschen Adel und Würde giebt, war in ihm erloschen; desto heller glänzte in ihm dagegen die Kraft, selbstständig kühne Entwürfe zu verfolgen und unwiderstehlich vermessene Gedanken und Plane zu verwirklichen. Niemand in seinem Heer war arbeitsamer, thätiger und gleichgültiger ge-

gen jeden Sinnengenuß, als er. Alles unter sich zu treten, und über alles, was ihn umgab, sich zu erheben, das war seines Lebens Zweck. Wer es wagte, ihn im Streben nach diesem Zweck zu stören, den verfolgte mit Grausamkeit seine unersättliche Rache, und den, der durch hervorstechende Talente sich auszeichnete, seine Eifersucht. Niemand war strenger im Strafen und verschwendrischer im Belohnen, als er. Im Glück und Unglück stets derselbe, schien seine starre Kälte keinen Eindruck anzunehmen; alles was er dachte und empfand, blieb in der innersten Tiefe seines Gemüths verborgen. Er umgab sich mit dem Prunke der Majestät, weil er den Einfluß des äußern Scheins auf den großen Haufen zu berechnen verstand. Höchst abergläubig, verachtete er die Religion, wenn er ihrer nicht als eines Hebels für seine Absichten bedurfte. Leicht durchblickte er die Entwürfe Anderer, die seinigen waren für jedermann unerforschlich. Der Reichthum seines Geistes bot ihm in allen Verlegenheiten Hülfsmittel, und Furcht, so wie Zweifel, waren ihm fremde Begriffe. Immer ruhte sein Sinn auf sich selbst, daher er denn auch Freunden und Feinden zugleich schrecklich war. Sein blaßgelbes Gesicht, seine kleinen schwarzen, scharfstechenden Augen und der Argwohn, der seine Brohmen zusammenzog, das alles wirkte mit furchtbarer Kraft auf die ihm Untergebenen, welche es nicht wagen durften, ihn scharf oder anhaltend anzusehn. Mit einem Worte, er war ein Geist von unendlicher Kraft und Selbstständigkeit der aber nie mit sich ins Reine kam und daher das Auge fürchtete, welches vielleicht eine seiner Schwächen erspähen konnte.

Wir haben oben gehört, daß Wallenstein auf der Goldberger Schule seine Jugend verlebte. Man nennt unter seinen Lehrern einen Cantor Fechner, der immer nicht viel auf den kalten und in sich gekehrten Knaben hielt, oft ihm die schwere Hand fühlen ließ. Einst führte Fechner seine Zöglinge spazieren; indessen die andern unter den Schulweiden spielten, schlief Wallenstein unter einer derselben und erzählte beim Erwachen, ihm habe geträumt, daß diese Schulweiden sich vor ihm bis zur Erde gebeuget. Die Mitschüler lachten und Fechner nannte ihn einen Träumer, hinzusetzend: Wenn aus Dir ein großer Mann wird, will ich Dein Hofnarr seyn. Als nun Wallenstein 1633 Goldberg besuchte, erkundigte er sich, ob Fechner noch lebe? man bejahete solches und der Feldherr gebot denselben zu holen. Der gute Greis, bekannt mit Wallensteins grausamer Gemüthsart, verzichtete auf das Leben, und nahm von den Seinigen Abschied. Wallenstein empfing den Zitternden mit harten Ausdrücken, erinnerte ihn an seine geübte Disciplin und besonders an jene Weissagung und das beigefügte Versprechen. Fechner bat demüthig um Verzeihung, worauf Wallenstein erwiderte: Lieber Cantor, Ihr habt mir nicht zu viel gethan, meine damalige Natur war einer harten Erziehung benöthigt. Fürchtet daher nichts, Ihr habt es gut mit mir gemeint, und es ist auch gut gerathen. Euch soll dafür zur Dankbarkeit kein Leid geschehen, deswegen ich Euere Wohnung mit Wache versehen habe. Zugleich nehmt von mir dieses Geschenk zum Andenken. Fechner empfing 200 Rthlr. und wurde gnädig entlassen.

Den 6ten October rückte der Kaiserliche Obrist Lautersheim mit seinem Korps in die Stadt, nahm Quartier und Verpflegung von der ausgeplünderten Bürgerschaft und ihm folgte der Obrist Sparr, welcher 200 Kranke einlegte, durch welche Seuchen verbreitet wurden, die viele Einwohner ins Grab streckten.

1634 ließ der Kaiserliche General Kolorado mehrere Häuser plündern und die rohen Kroaten erpreßten von den Vorstädten Lebensmittel, und 300 Rthl. Brandschatzung.

1635

1638 den 6ten Juny, brannten auf der Gerbergasse 5 Häuser weg.

1641 kam ein Schwedischer Rittmeister, Namens Lottermann, forderte 2000 Rthl. und ließ, als die verarmmte Bürgerschaft diese Summe nicht gleich herbeischaffen konnte, etliche Vorwerke anstecken. So ging es fort, bis der Westphälische Friede das Kriegselend beendigte.

1667 errichtete der Kaufmann Menzel die erste Schönfarbe und verschaffte dadurch der Tuchmacherzunft viel Erleichterung.

1675 den 2ten July; 1689 den 11ten July und 4ten August ingleichen 1698 im July thaten große Ergießungen des Katzbachs der Stadt erheblichen Schaden.

1700 mußte das Franziskanerkloster den Mönchen dieses Ordens zurückgegeben werden, worauf man das seit 1613 unter dem Rektor Günther in eine Bürgerschule umgewandelte Gymnasium, im sogenannten Hof auf der Junkerngasse verlegte.

1702 den 28ten Januar entstand wegen der Anstellung eines Diakon großer Tumult. Die Gemeine hatte solches ohne Beistimmung der Landesbehörde gethan und diese befahl dem Pastor Daniel Schneider, seinem eigenmächtig beigesetzten Collegen keine Amtsverrichtung zuzutheilen. Nun lief der Pöbel zusammen, stürmte das Pfarrhaus und der Pastor wäre übel weggekommen, hätte er sich nicht in einen Schaafstall versteckt. Weil fürchterliche Drohungen ausgestoßen wurden, so mußte eine Bürgerwache den Pastor bei Taufen und Begräbnißen schützen, bis die Aufwiegler bestraft und gesetzliche Ordnung wieder hergestellt worden war. — Den 14ten July folgte eine große Wasserfluth, 6 Häuser stürzten ein und 6 Menschen verloren das Leben. Einer darunter, mit Namen Kleiner, führte eben mit seinem Weibe Heu nach Hause; der Mann hätte sich zwar retten können, wollte aber seine Gattin nicht verlassen und beide ertranken.

1703 ließ der Kaiser den oben genannten Pastor Daniel Schneider wegen angeblichen Irrlehren absetzen, und die Pfarrkirche verschließen, welche

1704 den Katholiken eingeräumt werden mußte; der evangelischen Gemeinde wieß man die Begräbnißkirche zum Gottesdienst an. Zugleich entriß die Commandantur dem Magistrat das Patronatrecht, ließ demselben bloß das Recht 3 Kandidaten vorzustellen, maßte sich aber die Wahl an. Blos die Abnahme der Kirchenrechnung und die Anstellung der Kirchenbedienten blieb unangefochten dem Magistrat. Erst

1707 verschaffte der Altranstädter Vergleich den Evangelischen ihre Pfarrkirche wieder.

1726 erbaute Johann Christian Hasler auf Betrieb des Burgemeister Feige, die in ihrer Art vortreffliche Wasserkunst: nachdem bereits 200 Jahre früher ein ähnlicher Bau, zwar mit großen Kosten unternommen worden aber unvollendet geblieben war.

1730 entstand zwischen dem Rath und dem Commendator wegen Ausübung des Patronats und der Erwählungsart der Geistlichen und Schullehrer ein weitläuftiger Rechtshandel, der anfangs erstern verloren schien, allein

1755 den 22ten Januar in dem Appellations-Urtheil doch gewonnen wurde; letzteres sprach den Commendatoren besagtes Wahlrecht völlig ab und der Stadt zu, und setzte fest, daß einmal der Rath den Bürgern und das andremal die Bürger den Rath 3 Kandidaten vorstellen, alsdann aber beide Theile einen davon gemeinschaftlich wählen sollen.

1756 entwarf der Magistrat für die Stadt eigene Statuten, welche Friedrich der zweite zweckmäßig fand und den 24ten Januar bestätigte. Nun begann der siebenjährige Krieg und kostete nach und nach den Goldbergern 44,000 Rthl., zumal, da 1761 auf der Jun-

kerngasse 12, und 1769 auf eben derselben 11 Häuser niederbrannten.

1769 vollendete man den seit 1765 angefangenen Neubau der Stadtschule an der Stelle der alten. Sie ist von Grund aus massiv, und enthält 4 Lehrzimmer, kostet aber, obgleich das Holz aus dem Stadtforste unentgeldlich geliefert ward, und man noch die Bruchsteine des alten Gebäudes benutzte, doch 7000 Rthlr.

1772 den 16ten Juny wurden 64 städtische Bürgerhäuser gänzlich eingeäschert und 9 stark beschädigt.

1773 den 12ten August setzte man neben dem Unter- auch noch ein Oberschauamt bei der Tuchmanufaktur.

1779 geschah noch einmal Feuerschaden und 17 Häuser gingen auf. Doch Friedrich der Zweite half und zwar königlich, denn 1781 schenkte dieser Vater des Vaterlandes zur Erbauung von 14 Häusern auf der Wolfsgasse, (die seitdem Friedrichsgasse heißt) 15,979 Reichsthaler.

1782 ließ der Direktor von Faber zum erstenmal den Niederring pflastern und auch dem Kunstmeister bei der Wasserleitung ein eigenes Wohnhaus errichten.

1785 wurden die Goldberger durch des Königs Milde in den Stand gesetzt, 11 ihrer niedergebrannten Häuser wieder aufzubauen.

Von itzt an erhob sich Goldbergs Wohlstand von Jahr zu Jahr und besonders die Tuchmanufaktur. Es wurden z. B. 1789 verfertigt 13,347 Stück Tücher verschiedener Gattung und davon 12,248 Stück versendet, nach Preußer, Pohlen, Pommern, Sachsen und die Reichsstädte, endlich nach Straßburg und Venedig. — Aber ach! daß keine Glückseeligkeit hienieden reift, das erfuhren auch die Bewohner unsrer Stadt, als dem Preußischen Staate 1806 das Kriegsglück ungetreu wurde. Indessen blieb es damals blos bei der freilich immer kostspieligen Verpflegung durchziehender oder einquartierter Franzosen, und von 1807 — 1812 bei der Theilnahme an den allgemeinen Lasten, welche der übermüthige Napoleon den Schlesiern verursachte. Um so fürchterlicher fiel dagegen das Loos

1813, wo die Drangsale des Krieges mit aller Macht einbrachen, und eine Nation, der bekanntlich das Heiligste nur Spott war, und das Jammergeschrei ihrer geplünderten Mitmenschen, Wonneklang — auch Goldbergs Einwohner in Armuth und Elend stürzte, ihre ehemalige Wohlhabenheit gänzlich vernichtete.

Den 22ten Mai hörte man fernen Kanonendonner, der immer mehr sich näherte, und also auf eine verlorne Schlacht deutete.

Den 23. Mai brachte schon früh ein Eilbote die Nachricht, daß die Verbündeten ihren Rückzug angetreten hätten, daß Alexander und Friedrich Willhelm in Goldberg Hauptquartier machen würden und man also um anständige Wohnungen besorgt seyn möge. Von jetzt an dauerte das Fahren, Reuten und Gehen, verknüpft mit dem Geschrei und Gedränge, ununterbrochen fort. Abends trafen die Gesandten der hohen Mächte ein, auch zog ein Theil der Thorner Besatzung — kriegsgefangene Baiern, — durch die Stadt nach Jauer.

Den 24ten Mai kam der Rußische Kaiser und der König von Preußen sammt vielen Prinzen und ihrem Generalstaabe ein und übernachteten.

Den 25ten Mai Morgends reiseten die Monarchen ab, Alexander nach Jauer, Friedrich Willhelm nach Breslau. Nachmittags aber rückte General Wittgenstein in die Stadt wo er selbst mit 650 Offizieren und 2500 Gemeinen Quartier nahm. Seine Heerschaar lagerte sich von Oberau bis Kopatsch. Alle Häuser waren mit Soldaten überfüllt, und die Einwohner hatten so viel zu schaffen, daß ihnen nicht einmal die Nachtruhe übrig blieb.

Den

Den 26ten Mai Abends zogen die Russen wieder ab und brennende Dörfer in der Ferne ließen den sich nähernden Feind und dessen Verfahren ahnden.

Den 27ten Mai früh verließ General Wittgenstein die Stadt, und auf Befehl des General Miloradowitsch wurden auf dem Burg- und Niklasberge Kanonen aufgefahren. Ein Jägerregiment besetzte die Stadt. Um 9 Uhr zeigten sich die Feinde, sie hatten auf den Grimmenbergen eine Batterie, und nun begann eine zweistündige Kanonade, wobei die Kugeln immer während über die mitten inne liegende Stadt wegsausten. Einzelne schlugen zwar in die Häuser, doch ohne merklichen Schaden zu thun. Nach 10 Uhr setzte eine Franzosen-Abtheilung bei Oberau über den Katzbach, marschirte nach dem Wolfsberge, ihre Reuterey aber nach dem Flensberge, wo sie mit der Russischen sich herumschlug. Das Jägerregiment auf diese Art umgangen, zog sich durch das Niederthor fechtend aus der Stadt, wo um 11 Uhr die Franzosen eindrangen. Indessen hielten die Russen noch immer den Galgenberg sammt den Anhöhen bis Röchlitz besetzt, wurden aber dort ebenfalls verdrängt, und um 2 Uhr war keiner mehr zu sehen. Der beiderseitige Verlust betrug etwa 60 — 70 Todte und 300 verwundete Franzosen wurden in das städtische Lazareth gebracht. Marschall Macdonald rückte jetzt ein mit 40,000 Mann und die guten Bürger erfuhren bald die Aeußerungen der Uebermuth und Habsucht, welche den Franzosen eigen sind. Sie plünderten mehrere Häuser, mißhandelten ihre Bewohner und nahmen 2000 Rthl. Kammergelder in Beschlag. Abends brannten in der Umgegend mehrere Dörfer, z. B. Hermsdorf, Bolwitz, Rothbrunnig, Giersdorf u. s. w. und in der Vorstädt zündete der Feind das Rosemannsche und Pfeifersche Vorwerk an. Ueberdieses mußte die Stadt 40 Generale, 700 Offiziere und 3000 Gemeine beköstigen und bequartieren, welches darum äußerst schwierig ward, weil die Russen viel Getreide, Vieh und Lebensmittel mitgenommen hatten.

Den 28ten Mai, wo auch Röchlitz und Kroitsch Brandschaden erlitt, zog Macdonalds Heerschaar ab und hinterließ blos ein Bataillon zur Besatzung.

Den 29. Mai kam das Regiment Paul von Würtemberg und suchte Macdonalds ausgeschriebene Contribution mit Gewalt beizutreiben; doch als

den 31. Mai Kosacken und Preußische Dragoner vor dem Friedrichsthore erschienen, marschirte jenes Regiment eiligst ab.

Den 2ten Juli sendete General Kaiserow von Schönau aus Kosacken, diese sprengten unvermuthet in die Stadt und hoben mehrere Franzosen auf, welche sich umsonst zu verkriechen suchten.

Den 7. Juny begonnen die Durchmärsche des in Folge des Waffenstillstandes zurückgehenden Franzosenheeres. Den Anfang machte das 4te Corps unter Bertrand. Er selbst verweilte nicht, aber 4000 seiner Soldaten besetzten die Stadt, und die übrigen lagerten sich um dieselbe her, und durch Forderungen jeder Art wurden die Goldberger in die Arme des Elends und Mangels geliefert. Sie blieben einen Tag und wurden

Den 9ten Juny vom 7ten Korps (31000 Mann) unter Regnier abgelöst, welcher mit 4000 Mann in der Stadt sich einquartierte, und ebenfalls Tags darauf weiter zog.

Den 11ten Juny folgte Lauriston mit 20,000 Mann, um während des Waffenstillstandes in und bei Goldberg zu bleiben. Dieser nebst 5 andern Generalen, 238 Offizieren und 1000 Gemeinen wurden in die Stadt einquartiert und beflissen sich darauf, die Bürger auszusaugen. Nichts übertrifft die Härte, womit diese Franzosen ihre Auflagen herbeizutreiben wußten.

ten. Die Franziskanerkirche, das Kloster, und selbst das Spinnhaus und ein Tuchmanufakturgebäude mußten auf bürgerliche Kosten zu Lazarethen eingeräumt und sogleich 1000 Bettstellen, 1000 Bettlacken, 500 wollne Decken, und 500 Strohsäcke hineingeliefert werden; eben so Unterbetten, Kopfkissen, Hemde, Nachtmützen, Arzeneien, Licht und Holz u. s. w. Täglich stiegen die Forderungen der Lazarethaufseher, und war auch eine Lieferung, von den Thränen Tausender angefeuchtet, abgegangen, so folgte bald eine neue, oft übertriebenere nach. Täglich mußte die Stadt 30 Flaschen Wein, 9 Flaschen Franzbranntwein, 140 Flaschen gemeinen Branntwein und für 30 Rthl. Brodt und Semmeln ins Lazareth geben, wovon aber nur ein kleiner Theil den Kranken zu Gute kam. Die Unglücklichen litten den größten Mangel und starben Haufenweise. Vor dem Selzenthore mußte auf des übermüthigen Lauristons Befehl eine aus 8 Oefen bestehende Feldbäckerey angelegt werden, die über 4000 Rthlr. kostete. Auch für sich ließ dieser leckere General eine Küche und ein Backhaus erbauen. Die St. Nikolaikirche und höhere Bürgerschule wurden zu Magazinen genommen, und dahin alle Tuch-, Mehl- und Getreidevorräthe geschleppt, welche die Gensd'armen in den Bürgerhäusern und Mühlen zusammenraubten, oder den reisenden Getreidehändlern wegnahmen. Aber fast noch größere Schlünde waren die drei Feldlager an der kahlen Meile (zwischen Hohberg und Cossendau) bei Steinberg am Katzbach, dem Geyersberge gegenüber, und bei Neudorf unterm Gräzberge. Das am kahlen Berge wurde auf den Feldern des sogenannten Eichvorwerks und des Röchlitzer Bauers Höfchen aufgeschlagen. Schonungsloß mähte hier der freche Feind die unreife Wintersaat nieder und verbrauchte sie zur Bedeckung der Baracken, deren 357 waren, und errichtet von Holz aus der Waldung des Dorfes Röchlitz. Zum Ausbau nahm man Thüren, Fenster, Dielen und anderes Holzwerk aus den Schießhäusern, Scheunen und Häusern der Niederau! Doch der härteste Schlag welche die Goldberger Bürgerschaft traf, geschah

den 2ten July. An diesem Tage ließ Lauriston allen in den Handlungen, Manufakturhäusern, Walken und Färbereyen vorhandenen Tuchvorrath wegnehmen und verstopfte dadurch die einzige Erwerbsquelle der Einwohner. Sie traten deshalb mit den Commissaren in Unterhandlung und diese Schnapphähne (wie sie Napoleon selbst nannte) waren endlich mit 55,500 Ellen zufrieden, geringe berechnet an Werthe 111,000 Rthl. Allein damit waren die Forderungen keinesweges befriedigt. Der unersättliche Feind erpreßte einzelne Stücke Tuch zu Montirungen, ferner Leder, Schuhe, Stiefeln, Fleisch und Branntwein und endlich machte eine Kriegssteuer von 50,000 Rthl. der Stadt und dem Kreise aufgelegt, den Beschluß.

Den 1ten August veranstalteten die Tirailleurs des ganzen Korps auf dem Lindenplatze ein Fest, versteht sich auf Kosten der gemeinen Stadt, deren Einquartierung sich einige Tage später ansehnlich mehrte, weil die Truppen enger zusammengezogen wurden, und Kriegsübungen anstellen mußten.

Den 10ten August feierte Lauriston wie überall in voraus seines Kaisers Geburtstag und ließ den ganzen Tag kanoniren. Im Lager wurde ein Mittagsmahl für 700 Personen zugerichtet und dazu nicht allein Fleisch Brodt, Wein, Branntwein und Bier geliefert werden, sondern auch Tischgedecke, Teller und Schüsseln, Messer, Gabeln und Löffel, Oel und Lampen zur Illumination, welche ebenfalls der Stadt anbefohlen ward und manchem Bürger, der sich nicht freiwillig dazu verstand, die Fensterscheiben kostete.

Den 16ten August, als die Feindseligkeiten von neuem begannen, auf die Höhen um die

die Stadt die ersten Truppen des Schlesischen Heeres sich zeigten und französische Vorposten aufhoben, wurde Goldberg von seinen Quälgeistern erlöset, sie zogen sich nach einem Daseyn von 67 Tagen an den Bober zurück, und hatten außer der Tuchlieferung nach und nach erpreßt: 400 Scheffel Waizen, 3000 Scheffel Roggen, 600 Scheffel Gerste, 800 Scheffel Hafer, 900 Scheffel Grünzeug, Kartoffeln u. s. w. 1200 Eimer Branntwein, 500 Centner Heu und 700 Schock Stroh.

Den 17ten August früh kamen eiligst zur größten Freude der Goldberger ein Trupp Kosacken, verfolgten die abziehenden Franzosen und brachten nicht lange darauf 100 derselben gefangen zurück. Man erquickte diese rüstigen Kinder des Nordens mit Branntwein.

Den 18ten August Vormittags gingen von der Schlesischen Armee 6 rußische Infanterie- und 2 Dragoner-Regimenter nebst mehrern Kosacken-Pulks und Preußischen Uhlanen durch die Stadt. Nachmittags aber kamen die Generale Blücher, Langeron, Hünerbein, Gneisenau, die Königl. Prinzen August und Willhelm und nahmen hier das Hauptquartier. Ein Bataillon Landwehr machte die Bedeckung.

Den 19ten Aug. um 10 Uhr brachen jene Helden auf nach Löwenberg und mehrere Truppen marschirten nach.

Den 20ten August brachte man 400 gefangene Franzosen mit 7 Offizieren ein und ein Bataillon Sachsen-Weimaraner ging durch die Stadt. Indessen auch etliche Wagen verwundeter Russen und Preußen wurde zurückgeführt.

Den 21ten August verlegte General Blücher sein Hauptquartier nach Pilgramsdorf, zum Schrecken der Goldberger, welche ihrer freundlichen Aufnahme der Rußen und Preußen halber, von den Franzosen nichts Gutes zu hoffen hatten.

Den 22ten August dauerte der Rückzug fort; Blücher ging durch die Stadt bis Seichau und brennende Dörfer verkündigten die Annäherung der Franzosen, welche Abends 6 Uhr bereits auf dem Grimmberge ankamen. Der Nachtrab des Yorkschen Corps besetzte die verrammelten Thore; bei jedem derselben stand ein Bataillon und auf dem Markte zwey. Zwischen 6 — 8 Uhr schoß der Feind in die Stadt, that aber wenig Schaden. Eine Kugel von 15 Pfund flog in das Haus des Senator Hoffmann, durchs Fenster in die Wohnstube, wo grade 14 Personen sich befanden, beschädigte aber Niemand, sondern zertrümmerte blos einige gefüllte Bierflaschen, so daß die Gesellschaft bespritzt ward. Um 9 Uhr zündeten die Franzosen auf dem Rennwege 3 Vorwerke und 4 Häuser an, welche völlig niederbrannten, und plünderten die unglücklichen Inhaber schamlos. Auf dem Wolfsberge und bei demselben standen die Rußen und Preußen. Die Truppen in der Stadt blieben die Nacht über unterm Gewehr.

Den 23ten August früh 9 Uhr erhob sich von beiden Seiten eine schreckliche Kannonade. Die Anhöhen am rechten Katzbachufer hatten die Verbündeten inne, und Langerons Korps den Wolfsberg. Am linken Ufer des Katzbachs stand die Brigade des Prinzen Karl von Meklenburg und bildete den rechten Flügel. Der Flansberg war mit Vorposten besetzt. Der Feind gegenüber war das 5te Corps unter Lauriston und das eilfte Corps unter Macdonald. Jener hatte den Oberbefehl. Alle Bemühungen der Franzosen, den Wolfsberg zu erstürmen, scheiterten dreimal an der Rußischen Tapferkeit. Endlich setzte sich der General Bacho an die Spitze des 135ten Regiments, drang zum vierten mal vorwärts und erreichte mit Verlust seines und des Lebens von 400 Mann seinen Zweck. Der Berg wurde genommen und fechtend zogen sich die Rußen gegen die Stadt, besetzten den Flansberg stärker und schlu-

gen

gen den anrückenden Feind ungestüm zurück. Nun griff der linke französische Flügel unter Macdonald, den Prinzen Carl in der Niederau an. Anfangs sah es schlimm aus, denn die Uebermacht war auf des Feindes Seite, allein des Prinzen persönliche Gegenwart, (er stellte sich mit einer Fahne an die Spitze der weichenden Bataillons) und der Muth seiner Husaren unter Warburgs Anführung, befreite die Preußen; letztere konnten zwar gegen die französischen Infanterie-Vierecke nicht viel ausrichten, doch erstach ein Kosak einen General. Um 12 Uhr wurde die Schlacht abgebrochen, die Verbündeten zogen sich zurück, und die nachrückenden Franzosen steckten um 1 Uhr die Niederau an, wo 2 Vorwerke niederbrannten. Während jener Schlacht vor dem Thore hatte der Feind auch die Preußen in der Stadt angegriffen und seit 9 Uhr Morgens alles versucht, sich derselben zu bemächtigen. Allein die bey der Obermühle und den Tuchfärbereyen des Peisker, Wunsch und Wormuth, so wie auf dem Burgberg stehenden Preußischen Landwehrmänner und Jäger vereitelten mit wahrem Heldenmuthe seinen Plan. Als aber die Franzosen jene Färbereien in Brand schoßen, mußten diese Tapfern sich nach der Stadt zurückziehen. Mit großen Jammergeschrei krochen jetzt die Bewohner der Vorstadt aus ihren Kellern, suchten mit Lebensgefahr die Höhen der Stadt zu erklimmen, wurden jedoch vom Feinde bald zurückgejagt, welcher gegen das Ober- und Niederthor eindrang. Vor dem Friedrichsthore hatten Preußische Jäger den Zwinger besetzt, und schoßen unaufhörlich auf die in dem Stadtgraben und Gärten stehenden Franzosen. In der Kirch- und Schmiedegasse am Oberthore stand Preußische Landwehr, und die Jäger hatten sich ins Spinnhaus und Oberthorhaus geworfen, und unterhielten von hier, so wie aus den Fenstern der an der Stadtmauer liegenden Häuser ein ununterbrochenes kleines Gewehrfeuer. Ein gleiches thaten die Franzosen aus dem Oberkretscham und dem Bunzelschen Vorwerk; doch glücklicher Weise flogen ihre Kugeln immer zu hoch und beschädigten blos die Ziegeldächer. Major von der Golz, welcher sämmtliche Truppen in der Stadt befehligte, that alles, sie zu behaupten. Er und seine Offiziere ermunterten die hier größtentheils zum erstenmal fechtende Landwehr und diese that dann auch ihre Schuldigkeit.

Als es späterhin den Franzosen dreimal gelang, das Oberthor zu erstürmen und in die Schmiedegasse vorzudringen, warf mit Hurrah jedesmal ein Landwehrbataillon sich ihnen entgegen, trieb sie hinaus und besetzte wieder das Thor. Die meisten Einwohner hatten während dieses Kampfes sich und ihre Habseligkeiten in die Keller geflüchtet und erwarteten hier mit Zittern und Angst den Ausgang ihres Schicksals. Die Beherztesten darunter wagten sich in die Nähe des Kampfplatzes und trugen Verwundete auf den Schultern weg in das Lazareth. Sogar Knaben halfen Munitionswagen abladen und Frauen drängten sich, Brod in in der Schürze und Bier oder Brantweingefäße in der Hand, in die Soldatenreihen, nicht fürchtend die Kugeln, welche sie umschwirrten und hier und da einschlugen. So ging es, bis Nachmittags 3 Uhr den tapfern Preußen anbefohlen wurde die Stadt zu verlassen, welches denn auch in größter Ordnung geschah. Mit Gebrüll drang sofort der Feind ein, feuerte auf jeden, der sich auf der Gasse sehen ließ, und verübte an 9 gefangenen Landwehrmännern, selbst nachdem sie erschossen waren, scheußliche Mißhandlung. Die Kanonade hatte der Stadt keinen bedeutenden Schaden gethan, desto mehr das Kleingewehrfeuer, den Dächern in der Oberstadt und auf dem Dom, wo auf manchem kaum die Hälfte der Ziegeln ganz geblieben war. Auch waren zwei Personen, und zwar einer darunter, der älteste

Ein-

Einwohner Goldbergs, ein 90jähriger Greis, von durchs Fenster einfliegenden Flintenkugeln getödtet worden. Die Zahl der beiderseitigen Todten betrug 1726, zwei französische Generale darunter beerdigte man sogleich in Särgen auf dem Wahlplatze; sowohl die Rußen als die Preußen hatten ihre Verwundeten mitgenommen, die Franzosen brachten deren 2000 in die Stadt, und fingen bald nachher wieder ihre Gewaltthätigkeiten gegen die Bürgerschaft an, zumal, da sie in Erfahrung gebracht haben wollten, daß einzelne Bürger von der Stadtmauer auf sie geschossen. Weil nach dem Abzuge der Preußen alle städtische Hausbewohner ihre Thüren verschlossen und verrammelt hatten, so ging es an ein Aufbrechen durch Kolbenschläge. — Wüthend drang der Feind ein, raubte und plünderte, zerschlug und zerstörte, was ihm unter die Hände gerieth. Besonders ungestüm wurde Geld gefordert und wehe dem, der keins geben konnte, oder nicht augenblicklich gab! Er wurde von diesen Unmenschen verwundet, oder zum Krüpel geschlagen, ja ein Bürger sogar ermordet. Nach 2 Stunden kamen die Generale Macdonald und Lauriston und auf Bitten der Einwohner mußte das Plündern aufhören, blos nach Lebensmitteln durfte der Soldat suchen, wobei aber, da an letztern gänzlicher Mangel war, noch mancher harte Strauß vorfiel. Abends 11 Uhr ging der Brückenkretscham in Flammen auf.

Den 24ten August brach die französische Armee größtentheils auf und zog nach Jauer. Nachmittags führte man 325 gefangene Landwehrmänner durch die Stadt, obgleich diese armen Menschen sehr hungerten, so konnte ihnen doch nichts gereicht werden, da wegen Abwesenheit der benachbarten Landleute keine Lebensmittel mehr hereinkamen.

Den 25ten August nahmen die Franzosen alles Brod der Bäcker in Beschlag und durften dieselben keinem Bürger etwas verabreichen. Nachmittags schickte Macdonald das Gepäck durch Goldberg rückwärts und die Offiziere äußerten laut ihre Besorgniß wegen Blüchers Rückzug, den sie eine Falle nannten. In der Nacht meldete ein Eilbote, daß Souham mit dem Neyschen Corps unterwegens sey.

Den 26ten August sehr früh brach das Französische Hauptquartier ebenfalls nach Jauer auf. In der Stadt blieb nur ein Commandant mit etwa 100 Mann zur Besatzung. Um 11 Uhr marschirte ein Theil des Neyschen Corps durch, so auch von Löwenberg her noch 160 Mann. Aus den Wolken strömte der Regen und ferner Kanonendonner wurde gehört. Goldbergs Einwohner standen zitternd und zagend in banger Erwartung dessen, was ihnen bevorstand. Jedoch schon um 4 Uhr Nachmittags sprengten mehrere Hunderte französischer Trainknechte zum Niederthore herein und über die steinerne Katzbachbrücke. Kaum eine Stunde später liefen größere oder kleinere Franzosentrupps, Reuter und Fußvolk unter einander, in der regellosesten Unordnung durch die Stadt. Ihre Kleidung war durchnäßt, sie klapperten vor Frost, Angst und Furcht mahlte sich auf ihren bleichen und verzerrten Gesichtern und bettelnd um Brod, das leider nicht zu haben war, standen sie an den verschlossenen Hausthüren. Wer ja von mitleidigen Einwohnern einen Bissen erhielt, dankte höflichst. Ein Offizier, auf dessen Gesichtszügen die verlorne Schlacht zu lesen war, verzehrte schnell etliche dargereichte Kartoffeln und stammelte die Nachricht, daß die Kosacken bald da seyn würden. Abends 7 Uhr geschah ein Kanonenschuß und setzte die kleine Besatzung in Thätigkeit, sie ergriffen ebenfalls die Flucht und aus den Lazarethen hinkten Verwundete und Kranke auf Gewehre oder Stöcke gestützt mit Jammern und Aechzen ihren hastig davon

eilenden Kameraden nach. Dieses rastlose Drängen und Treiben dauerte die ganze Nacht. Am Morgen

des 27. August zeigten sich nahe vor der Stadt auf den Hochfelder Bergen Kosacken, bald darauf auch Preußen und einzelne Kanonenschüße krachten. In wildester Eile setzten die Franzosen ihre Flucht fort und in gleicher Regellosigkeit. Bis aufs Hemde durchweicht, barfuß, zerlumpt und abgelumpt, irrten sie auf den Straßen herum, fielen in die Häuser ein, durchspähten jeden Winkel und verschluckten, vom fressenden Hunger gequält, gierig was sie etwa von Speisen oder Getränken vorfanden. Offiziere boten 5 Frankenstücke für ein Glas Branntwein, aber umsonst, denn keiner war vorräthig. Noch wilder ging es in den Vorstädten, wo sie in der Obermühle den eingesauerten Teig aus den Trögen rafften und verschlangen. Bei dem Bäcker Thamm erbrach ein hungriger Haufe eine Kammer, worinnen 800 dem Hospital gehörige Brode lagen und nahm dieselben mit, trotz der Kolbenstöße, welche die Schutzwache austheilte. Mittags langten die verfolgenden Russen und Preussen an, machten auf den Gassen und in den Häusern eine Menge Gefangene. Nachmittags gegen 2 Uhr erscholl plötzlich die Nachricht, ein feindliches Infanterieregiment sey im Anzuge gegen die Stadt. Sogleich begaben sich viele Einwohner der Oberstadt auf ihre Böden und gewahrten 1400 Mann Franzosen mit 4 Kanonen. Sie mochten erfahren haben, daß die Stadt bereits von Preußen und Rußen besetzt sey, lenkten daher bei Flensberg quer über das Feld nach dem Wolfsberge, wo sie ein Viereck bildeten. General Langeron ließ es von seiner Reuterey umgehen, allein diese konnte anfangs nicht viel ausrichten, bis die Kanonen ankamen. Zwei Stücke donnerten nur fünfmal und schleuderten Kartätschen in jenes Viereck, welches sich nun fliehend auflößte und unter den Säbelhieben der Russen erlag, 1050 wurden gefangen, 85 Todte und 90 Verwundete deckten das Schlachtfeld. Gegen 5 Uhr Abends kam General Langeron in die Stadt und verlangte 600 Eimer Brandtwein für sein Corps. Da solcher nicht aufzutreiben war, hielt es der General für Mangel an gutem Willen und ließ sogleich den Stadtverordneten Vorsteher nebst etlichen Stadtverordneten ins Lager am Wolfsberge abholen, wo sie bis

den 28ten früh 5 Uhr bleiben mußten. Gegen 10 Uhr Vormittags zogen die Russen weiter und Abends nahm der Feldmarschall Blücher in der Stadt sein Hauptquartier und übernachtete daselbst. Man brachte 500 Mann Gefangene und eben so einzelne Schaaren von 30 bis 300 Mann.

Den 29ten August, wo die Verbündeten unaufhörlich durchzogen. Der Mangel an Lebensmitteln wurde jetzt so groß, daß manche Bürgerfamilie nicht mehr wußte, wovon sie das Leben fristen sollte. Indessen mit dem 30. August bis 2ten September, wo nach dem bei Plagwitz geschlagenen Corps des General Puthod über 1500 Gefangene durch Goldberg geführt wurden, hatte das Elend der Einwohner ein Ende. Und obgleich die gute Bürgerschaft lange noch die Folgen dieses schrecklichen Kriegsjahres empfinden und langsam nur zum ehemaligen Wohlstande wieder sich emporschwingen dürfte, so wird das Bewußtseyn der Befreyung aus den Sclavenfesseln eines unmenschlichen Feindes diese unangenehme Lage bald minder fühlbar machen und das Andenken davon nach und nach verlöschen.

Rattibor.

Diese Königl. Immediat- und Kreisstadt von 413 Häusern und 3500 Einwohnern mag vielleicht ihren Ursprung einem festen Schlosse verdanken, in welches Herzog Mieslaus der Aeltere von Pohlen — laut der Chronik 1177 geflüchtet seyn soll. Da 1205 schon in handschriftlicher Nachricht einer Kirche gedacht wird, kann man schließen, daß um obige Burg Kolonisten sich angebaut hatten und so, gleich andern vaterländischen Städten, auch diese nach und nach entstand.

1241 wollte der Herzog Mieczislav von Oppeln den Tartaren bei Rattibor den Uebergang durch die Oder wehren, mußte aber der Stärke ihres Heeres weichen, worauf diese Barbaren der Stadt viel Unheil zufügten, da keine Ringmauer ihren Andrang aufhielt; sie soll eingeäschert worden seyn.

1249 bekriegte der Bischof Bruno von Ollmütz den Herzog Uladislav, eroberte die Stadt und steckte dieselbe in Brand. Nur das Schloß konnte er nicht bekommen und zog ab, als sich der Herzog zu einem Geschenk von 3000 Mark Silber verstand.

1258 den 14. April stiftete der Herzog Uladislav das Dominikanerkloster und begabte es mit Zinsen und Grundstücken reichlich.

1267 gab Herzog Uladislav der Stadt, vermuthlich um den Einwohnern die Erbauung der verwüsteten Häuser zu erleichtern, auf dem Schlosse zu Schlawenzig einen Freiheitsbrief, in seinen Forsten nach Belieben Bau- und Brennholz zu fällen. Vielleicht schreibt sich von der Ertheilung dieses so wichtigen Rechts die Anhänglichkeit und Treue gegen den Landesherrn her, welche 1290 an den Rattiborern schriftlich belobt wird.

1273 fiel der Herzog Boleslaus der Keusche von Pohlen in das Rattiborsche Gebiet, plünderte die Umgegend und zündete die Vorstädte an. Doch wegen tapfrer Gegenwehr der Bürger blieb die Stadt selbst und das Schloß unerobert. Die Ursache dieses Einfalls ist bei der Geschichte von Oppeln angeführt worden.

1287 suchte Bischof Thomas II., der mit Herzog Heinrich IV. in Zwistigkeiten sich befand, bei dem Herzog Uladislav von Oppeln in Rattibor Zuflucht. Heinrich IV. begehrte dessen Auslieferung und belagerte nach deren Verweigerung die Stadt. Da bald Hungersnoth einriß, so klagte die Bürgerschaft laut und schimpfte mitunter auch auf den Bischof und die Geistlichkeit. Thomas nahm dieses zu Herzen, äußerte, daß es besser sey, in des erbitterten Heinrichs Gewalt zu gerathen, als die Belagerten länger dem Ungemach des Krieges auszusetzen, und zog in vollem Ornate, von seinen Domherren begleitet, aus der Stadt in das feindliche Lager. Heinrichs Soldaten erblickten schon in der Ferne den friedlichen Zug, und berichteten es ihrem Herrn, welcher durch dieses Betragen augenblicklich besänftigt

ward, dem Bischof entgegeneilte und knieend wegen seiner Härte um Verzeihung bat. Thomas hob den Herzog mit thränenvollen Augen auf, beide umarmten sich und giengen in die Nikolaikirche des anliegenden Altendorfs, wo Heinrichs Hauptquartier sich befand. Hier erfolgte nun die gänzliche Aussöhnung. Der Herzog gab alles zurück, was er dem Bischof abgenommen hatte, versprach den Bau der Kreuzkirche zu Breslau und der Bischof, erfreut über den glücklich beendigten Hader, verwandelte

1288 die Rattiborsche Schloßkapelle in eine Kollegiatkirche St. Maria, welche Stiftung Herzog Johann erweiterte, mit etlichen Dörfern beschenkte und 1416 diese Kirche ganz neu wieder aufbaute.

1292 stiftete Herzog Premislaus in der Odervorstadt und am Ufer dieses Stroms die Probstei St. Peter und Paul und das dazu gehörende Hospital für 10 unvermögende alte Personen.

1299 verordnete Herzog Premislaus, daß die Stadt durch 5 Burgemeister regiert werden sollte; sie muß also ziemlich bevölkert gewesen seyn.

1300 Freitags vor Lätare verwandelte ein Hauptbrand fast die ganze Stadt in Schutt und Asche.

1306 baute Herzog Premislaus das Jungfrauen-Kloster zum heil. Geiste, schenkte denselben noch mehrere Dörfer und setzte seine Tochter Euphemia zur ersten Oberin ein; ihr Bruder Lesko vermehrte nachher die Einkünfte des Klosters, wo auch der Stifter seine Grabstätte erhielt.

1319 erhielt die Stadt von Herzog Lesko das Recht: wenn Jemand stirbt und Weib und Söhne hinterläßt, so erhält die Wittwe von des Mannes Verlassenschaft nur den dritten, zwei Theile aber die Söhne, oder andre gesetzmäßigen Erben.

1326 erhielten die Fleischhauer den ersten Zunftbrief, und weil darinn die Anzahl der Meister und Bänke auf 36 festgesetzt wird, so kann man schließen, daß Rattibor damals schon eine ansehnliche Stadt gewesen. Auch finden sich aus diesem Zeitraume Nachrichten, von daselbst getriebenen Wein-, Salz-, Taback- und Getreidehandel.

1359 den 17. Jan. starb die Oberin Euphemia im Jungfernkloster und es wurde derselben in der St. Dominikus-Kapelle ein prächtiges Denkmal gesetzt, welches man 1738 erneuerte und dem frommen Wahn verschiedene Wunderkräfte darum zuschreibt, weil Kloster und Kapelle in allen Feuersbränsten unversehrt geblieben.

1420 wurde die Stadt von einer herumstreifenden Hußitenschaar in Brand gesteckt.

1475 ward vom Magistrate die Schneiderzunft errichtet, deren Privilegien den 30ten April 1651 Bischof Ferdinand bestätigte.

1483 wurden vom Herzog Johann von Troppau und Rattibor der Stadt Rechte bestätigt und unter andern die Leibeigenschaft aufgehoben, denn der Freiheitsbrief sagt ausdrücklich, daß bei Todesfällen der Inquilinen nicht der Herzog, sondern die Verwandten sammt der Stadtkasse Erben seyn sollen.

1491 baten ankommende Franziskanermönche um die Erlaubniß, in Rattibor ein Kloster erbauen zu dürfen. Man wieß ihnen dazu und zu einer Kirche außerhalb der Ringmauer Platz an; das Kloster wurde von Almosen aufgeführt und dem heiligen Wenzel und der heiligen Hedwig geweiht.

1519 den 31. July brannte nebst der ganzen Stadt auch das Franziskanerkloster ab; die Mönche, zu arm, um es neu aufbauen zu können; auch, da die Einwohner im Wohlstande zurückgekommen, des Lebensunterhalts beraubt, entfernten sich daher aus der Stadt.

1520 befreite Herzog Valentin alle diejenigen städtischen Häuser, welche, als Rattibor

noch

noch Residenz war, Höflinge einst bewohnten, von Abgaben und entzog sie auch der Gerichtsbarkeit des Magistrats.

1544 den 23. July gieng die Stadt abermals in Flammen auf und nur die Häuser der Odergasse blieben stehen. Ein gleiches Unglück ereignete sich

1574 den 23. April, wo ein unvorsichtiger Schuß zündete und bis auf die Henkergasse ganz Rattibor einäscherte. Um der verarmten Bürgerschaft wieder aufzuhelfen, suchte der Kaiser Fremde herbeizuführen und führte daher ordentliche Zünfte ein. Einige adeliche Gutsbesitzer kauften nach der Feuersbrunst Bürgerhäuser und diese wurden durch Vermittelung des Landeshauptmanns von Abgaben und aller städtischen Gerichtsbarkeit befreit.

1607 begonnen Verfolgungen gegen evangelische Einwohner; man vertrieb ihre Prediger, versagte ihnen das Bürgerrecht, erbrach ihr Gotteshaus und entwendete daraus die heiligen Geräthe. Weil übrigens von einer evangelischen Kirche in Rattibor nirgends etwas aufgeschrieben zu lesen ist, so läßt sich vermuthen, daß die Evangelischen daselbst ihren Gottesdienst in Privathäusern gehalten haben mögen.

1609 am Tage Simon und Juda, ertheilte Kaiser Rudolph II. Rattibor die Versicherung, daß sie stets eine Königl. Immediatstadt bleiben solle. Demohngeachtet aber wurde sie späterhin mehrmal verpfändet und sank gar sehr im Wohlstande.

1622 schenkte ein gewisser Jakob Kay seinen Garten zur Errichtung des Hospital St. Lazarus. Diese fromme Stiftung wurde

1625 durch einige Wiesen vergrößert, welche indessen die austretende Oder theils versandete, theils wegriß.

1643 zogen von Oppeln her Wallachen durch Rattibor nach Ungarn. Ihre Feldmusik auf Dudelsäcken beleidigte die Ohren der Kaiserlichen Besatzung unter dem Obrist von Brille, sie spotteten darüber und es entstand ein Zank, der in blutige Schlägerei überging. Die Kaiserlichen griffen die Wallachen an, ermordeten ihrer 23 auf grausame Weise und verwundeten 27. Deshalb ließ ihr Herr, damals Besitzer der Herrschaft Zaudeck, in der Odervorstadt eine Kapelle errichten und darinne zum ewigen Andenken jene Mordgeschichte auf einem Gemählde darstellen.

1679 erbaute der Custos Sondesius auf eigene Kosten bei jenem Hospitale eine Kapelle. — Weil sich nach dem Abzuge der ersten Franziscaner neue Ordensbrüder aus Pohlen einfanden und bei den Bürgern Aufnahme und Unterstützung gewannen, so sahen dies die böhmischen Franziskaner als Beeinträchtigung ihrer Rechte an und erhoben in diesem Jahre deshalb einen Rechtsstreit.

1682 den 21. Februar hob auf Verlangen der Stadt, die in Absicht ihres Nahrungsstandes und der Einwohnerzahl gar sehr heruntergekommen war, der Kaiser das Recht auf, 5 Burgemeister zu setzen und befahl, dieses Amt künftig nur Einem zu übertragen.

1686 den 17. April kam des Kaisers Leopold I. Urtheilsspruch in Rücksicht des Franziskaner-Prozesses. Die Pohlnischen mußten weichen und die Böhmischen erkauften sofort von der Stadt einen Platz zum Klosterbau.

1689 den ersten Mai wurde hierzu der Grundstein gelegt und das neue Gebäude binnen 3 Jahren vollendet.

1698 den 30. Mai Nachts 11 Uhr kam Feuer aus und verzehrte binnen wenig Stunden 178 Häuser, die Kirchen, ein Hospital nebst der Salz-Niederlage.

1725 wurde auf Verlangen und Kosten der Gräfin Maria Isabella Gaschin, gebohrne von Lobkowitz, auf dem Ringe eine Bildsäule errichtet, welche die Empfängniß der Maria vorstellt. Sie hat 42 Fuß Höhe und ist ein

wohl-

wohlgerathenes Werk des Bildhauers Johann Melchior Oesterreich.

1727 ließ der Altendorfer Pfarr Lorenz Klenzka die Mutter Gottes-Kirche (Motki Boga) erbauen. Mehrere begüterte Einwohner steuerten reichlich dazu bey.

1733 traten alle unzünftigen Bürger zusammen in eine sogenannte freie oder große Zeche, welche vom Kaiser Karl VI. privilegirt ward. Auch gab genannter Monarch

1736 den 5 Mai den Reichskrämern die Erlaubniß, daß bloß ausgelernte Kaufleute und nur in 9 Kramläden Handlung treiben könnten: jedoch behielt er sich vor, wofern es der Stadt zuträglich sey, durch besondere Privilegien obige Anzahl zu vermehren.

1745 nahmen die Preußen mit stürmender Hand den Ungarschen Truppen aus Maria Theresiens Heere die Stadt Ratibor ab.

1754 machten sich mehrere Tuchmacher in der Stadt ansäßig, weshalb auch eine Schönfärberei angelegt ward; und da nicht nur viele der Tuchmacher evangelisch waren, so errichtete man

1755 für ihre und die Kinder andrer Einwohner dieses Bekenntnisses eine Schule. Der kirchliche Gottesdienst wurde von Feldpredigern in einem Privathause am Ringe errichtet.

1756 — 1763 im Laufe des siebenjährigen Krieges blieben Stadt und Kreis ein steter Tummelplatz, wo Freund und Feind abwechselnd hauseten und strenge Anforderungen machte, welche großen Aufwand verursachte, zumal da bey den Durchgängen der Kaiserlichen gegen Neiße und Cosel außer der Einquartierungslast auch vieles Getreide verwüstet wurde, und in der Waldung durch die Unwirthlichkeit der Kroaten ungemein viel Schaden geschah.

1774 den 27. Januar stürzte in der Nacht der schöne Stadtuhr-Thurm an der Kollegiatkirche zusammen. Sowohl die große deutsche als auch die pohlnische kleinere Kirche wurden zertrümmert und ihre Kanzeln, Orgeln und Altäre zerschmettert. Der auf diesem Thurm befindliche Wächter fiel mit dem Bette, worauf er eben lag, herunter auf die Kanzel der pohlnischen Kirche. Er nahm zwar keinen Schaden, starb aber bald darauf an den Folgen des Schrecks über diesen entsetzlichen Sturz. Allein weit größeres Unglück betraf die gute Stadt

1776 den 31. July früh 2 Uhr, wo bei einem Färber auf der Braugasse Feuer ausbrach und außer dem Hospital Corporis Christi und dessen Kirche, 101 Häuser ein Raub der Flammen wurden. Dieser Brandschaden bewog den Magistrat, das uralte, aber nach und nach fast vergessene Recht des freien Bau- und Feuerungsholzes (Siehe das Jahr 1267) wieder geltend zu machen. Darüber entstand ein Prozeß, der, geführt durch alle Instanzen, den Bescheid zuwege brachte, daß die Stadtgemeine alles zum Bauen benöthigte Holz, so wie die Bürger, welche Pferde besitzen, im Winter, zwischen Weihnachten und der Fasten, an 14 bestimmten Tagen, lebendiges Brennholz zu ihren Hausbedarf bekommen müßen und einführen dürfen. Zum Wiederbau der abgebrannten Häuser gab Friedrich II. 53,000 Rthlr. und mit dieser Summe und der Societätshülfe wurden dieselben schöner als vorher hergestellt.

1779 den 12. October erfolgte nach einer Rede des Feldprediger Wilde die Legung des Grundsteins zu einer neuen evangelischen Kirche, deren Erbauung deshalb geschehen mußte, weil die Gemeine im bisherigen Lokal keinen Raum mehr besaß. Sie steht auf der Krämergasse und außer dem Garnison-Prediger stellte man bei derselben einen ordinirten Rektor an.

1799 vertauschte Graf Plettenberg das Schloß

Schloß und die Herrschaft Rattibor für 600,0000 Rthlr. gegen Cosel.

1817 verlegte der König das Oberschlesische Oberlandesgericht von Brieg nach Rattibor, wodurch diese Stadt sowohl an Bewohnern, als auch in der Vermehrung ihres Nahrungsstandes augenscheinlich gewonnen hat. Mögen Brandschaden und andre Unglücksfälle nie in ihre Mauern wiederkehren!!

Hainau.

Schon der Name dieser Immediatstadt an der schnellen Deichse, von 320 Häusern mit 2500 Einwohnern, bezeichnet ihr hohes Alter, obgleich ihre Erbauungszeit eben so wenig genau angegeben werden kann, als die ihrer Schwestern. Sie führt in den ältesten Urkunden den Namen Hain, woraus die schlesischen Chronisten folgern, daß an der Stelle, wo sie gegenwärtig liegt, dichte Waldung sich befunden. Wir lassen es dahin gestellt sein und führen blos an, daß 1276 der Nahme zuerst in einer Handveste vorkommt, welche meldet, Herzog Heinrich IV. — der erste schlesische Dichter — habe vom Erzbischoff von Magdeburg, Konrad von Sternberg, die Stadt Hain wieder eingelöst.

1293 drang Herzog Konrad von Glogau durch unmenschliche Behandlung Herzogs Heinrich V. den er in einen Käfig sperrte, worinn der Unglückliche ein halbes Jahr kauern mußte, Stadt und Weichbild ab. Aber 1297 zwang Herzog Bolko von Schweidnitz, als Vormund der Söhne jenes Fürsten, den Konrad mit gewaffneter Hand, das geraubte wieder heraus zu geben.

1308 verreichte Herzog Boleslav der Stadt den Kretscham zu Lobendau, welcher denselben einem Ritter Bauserwoi abgekauft hatte. Es ist dieses die älteste Handveste im Hainauer Rathsarchiv und bezeugt die landesherrliche Vorsorge in Absicht des Wohls dieser Stadt.

1318 im September schenkte Herzog Boleslav der Stadt Obermichelsdorf.

1320 versetzte Herzog Boleslav III. Hainau nebst Goldberg an einen Juden, welcher dann das sogenannte Einlagerecht strenge ausübte.

1323 im July verkaufte derselbe Herzog einem Johann von Neumarkt die Hälfte der Voigtey, den Kuttelhof sammt den Fleischbänken, die Brodt- und Schuhbänke, das Schrotamt und die Badstube für 260 Mark polnische Groschen.

1333 gab Herzog Boleslav Hainau Liegnitzer Stadtrecht in Magdeburger Form.

1337 wurde laut Verordnung desselben Fürsten besagter Stadt nur an Geschoß 60 Mark und 7½ Mark Münzgeld auferlegt.

1338 mußte auch Hainau Theilnehmerin einer allgemeinen Hungersnoth seyn, welche damals ganz Schlesien heimsuchte und als Strafe Gottes von den Priestern erkannt ward.

1339 zu Johannis Baptista verkaufte Herzog Wenzel an Hanns von Sorow mit Zustimmung seiner Söhne Wenzel und Ludwig, den

den Hainauer- und Kotzenau-Zoll für 190 Mark polnische Groschen.

1342 am Walpurgistage veräußerten die Gebrüder und Herzoge Wenzel und Ludwig an Hainke Bausewoi in der Hainauer Haide 30 Huben, wovon aber diese Stadt 1389 einen Theil und dann binnen 1390 — 95 noch 15 Huben wieder erkaufte.

1345 Sonnabends vor Misericordias Domini bestätigten die Herzoge und Brüder Wenzel und Ludwig der Stadt das Magdeburger Recht.

1353 am Mathiastage begnadigte Herzog Wenzel die Stadt mit der freien Rath- und Schöppenwahl und ertheilte derselben zugleich die Vollmacht, nach dem Magdeburger Rechte die Gerichtsbarkeit auszuüben.

1355 gab Herzog Wenzel der Stadt das peinliche Halsgericht durch das ganze Weichbild, daß wenn sie Räuber, Mörder, Diebe oder andere böse Leute fangen oder gefangen haben, sie dieselben mit Recht sollen gewinnen, richten u. s. w. Weshalb denn auch noch jetzt der Magistrat die Obergerichtsbarkeit über Wittgendorf und Tschirksdorf, welche die Stadt 1487 für 5 Schock Jahrzins erworben hat.

1357 Sonnabends nach Jacobi verlieh Herzog Wenzel der Stadt auch das Breslauer-Recht.

1359 wurde die Stadt nebst dem Schloße und Weichbild vom Liegnitzer Fürstenthum abgesondert und durch den Kaiser Karl IV. dem Herzoge Ludwig zugesprochen.

1384 am St. Agnesentage führte Herzog Ludwig zu Hainau eben die Gerode ein, welche bei der Liegnitzer Bürgerschaft gelten.

1386 verkaufte Herzog Ludwig an Margarethe, Hanns Sporers, Bürgers zu Hainau, Eheweib, die Mühle vor der Stadt, für 125 Mark. Käufer überließ jedoch diese Mühle für denselben Preis wieder dem Stadtrath und der Herzog entließ demselben 1395 gegen 30 Mark den darauf haftenden ewigen Zins von 2 Mark.

1394 Freitags nach St. Elisabeth ertheilte Herzog Ludwig der Stadt den freien Salzmarkt durch das ganze Weichbild, sammt dem Gewandschnitt, worüber fast 100 Jahre später (1475) Herzog Christian zu Wohlau und Brieg eine Bestätigung erließ.

1428 Ende Aprils wurde von den Hußiten hier abscheulich gewirthschaftet, sie plünderten und zerstörten die Stadt. Die Priester ermordeten sie in den Kirchen und die Einwohner hatten gleiches Schicksal. Noch ist an der Stadtmauer eine zugemauerte Pforte sichtbar, vor deren Thüre die Einwohner enthauptet wurden, so, daß die abgeschlagenen Köpfe hinauskollerten. Blos 14 Wirthe sollen dadurch ihr Leben gerettet haben, daß sie auf den Kirchthurm flüchteten und die untere steinerne Treppe abbrachen. Die Hußiten nahmen beim Abzuge das Stadtsiegel mit.

1439 am 6ten Januar erließ der Herzog Ludwig den Hainauern die Hälfte der wiederkäuflichen Zinsen, welche auf städtischen Grundstücken hafteten, weil sie — heißt es, in der Urkunde — von den Böhmen viel erduldet hätten.

1452, als zwischen dem Herzog Johann von Hainau und Lüben, Kaiser Friedrich III. und König Ladislav von Böhmen ein Lehnskrieg ausbrach, blieb die Bürgerschaft ihrem Landsherrn treu wider die Liegnitzer und huldigte wie diese, dem Könige nicht. Dafür trat aber auch Herzog Johann derselben die ihm zukommenden Zinsen für eine Geldsumme ab und überließ ihnen auch die Zinsen, welche sie nach Liegnitz zahlen mußten, mit Ausnahme der zu frommen Stiftungen und Seelengeräthe.

1463 am Neujahrstage bestätigte die Herzogin Hedwig die Rechte, welche sie an der Mühle hinter dem Schlosse besaß und

1493

1473 Sonnabends vor Matthias versicherte Herzog Friedrich I. der Stadt die Brau- und Handwerksgerechtigkeit, wofür sie ihm jedoch die Obergerichte und das Geschoß von den Weichbildgütern überlassen mußte.

1486 trat ein gewisser Baumgart der Pfarrkirche U. L. Frauen und deren Pfarrer Stephan von Nehmen 2 Gartenflecke beim Teiche ab.

1488 den 21ten July lagerten sich 4,500 Böhmen, welche der Stadt Glogau gegen Matthias Corvin zu Hülfe kamen, um Hainau. Allein der Liegnitzer Adel unter Anführung des Landeshauptmanns überfiel diese böhmische Heerschaar, schlug und zerstreute sie gänzlich.

1494 am St. Georgenabend wurde der Tuchmacherzunft ein eignes Farbehaus eingeräumt und bewilligt, daß ohne ihre Zustimmung kein zweites angelegt werden dürfe.

1503 den 21ten July brannte fast die ganze Stadt ab; auch das Schloß ging im Feuer auf, wurde jedoch bald wieder hergestellt und residirte darinn nachher Herzog Friedrich der Dritte zu der Zeit, als wegen harter Behandlung sein Sohn Heinrich erst nach Liegnitz, dann aber nach Brieg entfloh.

1512 erließen die herzoglichen Gebrüder Georg und Friedrich den Hainauern, weil sie 2 Jahre lang ohnerachtet ihrer Armuth mit gutwilligen Steuern zur Erhaltung der fürstlichen Lande beigetragen, für immer alle Zinsen und bestätigten auch denselben am St. Valentins-Abend die Stadtprivilegien in Rücksicht der Gerichte, Handwerke, Zölle, Waage, Jahrmärkte, so wie des Wein- und Bierschanks. Im ganzen Weichbild sollte blos Stadtbier geschenket, jedoch von jedem Gebräu 18 Ggr. bezahlt werden. Endlich durfte bei 10 Rthlr. Strafe niemand den Salzhandel sich anmaßen. Der Rath erhielt an demselben Tage auch das Patronat über die Pfarrkirche.

1517 verkaufte der Hauptmann Christoph von Schweinitz der Stadt das bischöffliche Lehnguth Bischdorf, welches bereits 1447 vom Breslauer Domkapitel für 50 Mark Prager Groschen an Privatbesitzer veräußert worden war. Wegen unterlassener Lehnsmuthung verlohr sie zwar dasselbe den 16ten July 1653, erhielt es aber den 7ten März 1656 abermals auf funfzig Jahre.

1535 am St. Martins-Abend verkaufte Herzog Friedrich dem Fleischhauermittel ein Ackerstück und verordnete, daß davon jährlich 1 Floren 10 Ggr. 8 Heller ins städtische Hospital gezahlt werden sollten. — Auch predigte in demselben Jahre ein auf Verlangen des Herzogs durch den Magistrat von Kamenz in der Oberlausitz, berufener Prediger, Namens Heinrich von Bünau, das erstemal nach Luthers Grundsätzen.

1536 stiftetete Ritter Wolf von Bansowoi auf Ulbersdorf mit Genehmigung des Landesherrn für Arme und Kranke ein Hospital, welches später St. Lazarus benamt wurde. — Auch erhielt der Magistrat in diesem Jahre einen Brunnen bei Obermichelsdorf, woraus die Stadt das halbe Wasser mittelst Zuleitung empfängt.

1549 den 3ten Januar vermittelte der Herzog zwischen der Stadt und dem Landadel einen Vertrag, nach welcher letzterer wöchentlich nur 2 Achtel Liegnitzer oder Goldberger Bier einlegen dürfte, das übrige hingegen bei 50 Dukaten Strafe aus Hainau nehmen mußte.

1564, Montags nach St. Laurentius ertheilte Herzog Heinrich den städtischen Tuchmachern die Freiheit, sich einen Vorrath von Farbewaaren anzuschaffen und ihren Mitmeistern zu verkauffen. Man kann hieraus auf den nicht unbedeutenden Flor der Tuchmanufaktur schließen, zumal da das Gewerke bereits 1561 ein eignes Zechhaus erbaut hatte.

1575 befanden sich 119 Leinweber in der Stadt und mehrten sich späterhin so, daß sie

außerhalb derselben Häuser bauten und gleich den 309 Tuchmachern mit Handelshäusern in Nürnberg und Leipzig ansehnliche Geschäfte machten. Folglich muß Hainau damals weit volkreicher gewesen seyn, als heut zu Tage.

1581 den 21. April steckten 6 Mordbrenner die Stadt in Brand, und legten sie größtentheils in Asche, wurden aber, als sie

1583 den 29. Maj dieses Bubenstück wiederholten und abermals einen Theil der Stadt einäscherten, ertappt, gefangen und zum Scheiterhaufen verdammt.

1582 am Michaelistage gab Herzog Friedrich den Schuhmachern die Versicherung, daß bei Strafe von 10 schweren Schocken an die Kammer und 1 Schock ans Mittel innerhalb der Meile kein Pfuscher geduldet werden solle.

1593 den 3. July bestättigte die Herzogin Anna die Besitzungen der Schützengilde und erlaubte

1598 den 20. Dezbr. dem jedesmaligen Schützenkönige ein Freibier zu brauen.

1617 den 6. July wurde die zuletzt in Hainau residirende Herzogin Anna, Friedrich des IV. Gemahlin in einer Gruft der Pfarrkirche beigesetzt, welche die Verstorbene bereits 1608 für sich hatte errichten lassen.

1618 — 1648, d. h. im Laufe des dreißigjährigen Krieges erfuhr Hainau viel Drangsale. Mehrmals wurde sie von Freunden und Feinden geplündert und ihre Waldung ausgeholzt. Außerdem ging auch ihre Linnenmanufaktur zu Grunde, denn die Weber flüchteten ins höhere Gebirge, ein Umstand, der fast allein den Wohlstand der Stadt zerrüttete.

1645 den 10. Juny schlug der Blitz in den Rathsthurm und dieser brannte bis auf das Gewölbe nieder, wobei die Uhrglocken zerschmolzen.

1649 den 21. Mai erhielten vom Herzog Rudolph die Kürschner ein Privilegium, daß unter der Meile keiner ihres Gewerkes sich ansetzen und arbeiten dürfe.

1651 den 7. Febr. erließ Herzog Rudolph zu Gunsten der Züchner den Befehl, daß jeder Handwerksstörer innerhalb der Meile 5 Mark böhmische Groschen an die fürstliche Kammer und ½ Stein Wachs der Zunft erlegen solle. Wer aber außerhalb der Meile Linnenwaaren einzuschwärzen versuche, würde nicht nur in eine schwere Mark Strafe verfallen, sondern auch der Wegnahme derselben zum Besten des Hospitals gewärtigen. Auch durfte außer den Jahrmärkten Niemand Züchnerwaaren einbringen, die weiße Leinwand ausgenommen und doch mußte letztre von Meistern verfertigt und von gehöriger Breite und Güte seyn, im Gegenfall sei dieselbe für das Hospital in Beschlag zu nehmen. Schade, daß diese landesherrliche Verordnung zum Besten der Stadt durch einen Unglücksfall verkümmert wurde; denn am 31. Mai brach Feuer aus und verzehrte nebst der Kirche alle öffentlichen Gebäude und die meisten Bürgerhäuser. Die Bewohner verloren dabei den größten Theil ihres Eigenthums; man mußte den Gottesdienst anfangs unter freiem Himmel und dann noch 2 Jahre lang in einem Zimmer des Schlosses verrichten, bis den 23ten Sonntag nach Trinitatis 1653 die neue Kirche eingeweiht ward.

1654 den 8. Januar empfing die Stadt von den Herzogen Ludewig und Christian gleich den übrigen Fürstenthumsstädten eine Brauordnung und wurden überdieses die Dörfer Scharfenort, Fuchsmühle und Panthen angewiesen nur Hainauer Bier einzulegen. Inzwischen mag dieser Befehl oft übertreten worden seyn, weil noch 1666 den 12. July Herzog Christian deshalb geschärfte Befehle gab, und auch den 14ten d. M. gebot, daß weder Adel noch Bauerschaft den Hainauer Salzschank bei harter Strafe beeinträchtigen solle.

1661 den 10. Juny brannte abermals ein beträchtlicher Theil der Stadt nieder. Ein gleiches Unglück wiederfuhr derselben am 24. Juny

ny 1672 wodurch der bürgerliche Wohlstand nicht wenig herunter kam.

1677 nahm der Landgraf von Hessen als Breslauer Bischoff der Stadt das 1517 erkaufte Guth Bischdorf und belehnte damit einen andern, ohne auf die gerechten Ansprüche der — freilich Evangelischen — Bürger zu achten.

1756 — 1761 wurde die Stadt sehr oft von den Oesterreichern in Anspruch genommen und mußte gegen 5000 Rthl. Schulden machen, aber weit mehr litt sie,

1762 den 1. Sept. wo eine Feuersbrunst 81 Häuser, 17 Ställe, 2 Scheunen, das Amtshaus und die Amtsmühle einäscherte. Die katholische Gemeine verlor bei dieser Gelegenheit die Kapelle im Schlosse und mußte ihren Gottesdienst in einem Privathause halten.

1767 am 21. Mai wurden abermals das Rathhaus, 32 Bürgerhäuser nebst 8 Ställen Raub der Flammen und blos die Königl. Gnadengeschenke vermochten die Abgebrannten der gänzlichen Verarmung zu entreißen.

1773 schenkte Friedrich II. den Katholiken etliche 1000 Rthl. um den Bau einer neuen Kirche zu vollenden, welche auf dem Platze errichtet worden ist, wo 1623 der herzogliche Münzmeister Markus Taubner ein Gebäude aufführte, das Stadtschlössel genannt und bei dem verschiedene Wohnungen städtischer Beamten und katholischer Schullehrer standen. Von jetzt an erfuhr die Stadt weiter nichts merkwürdiges als die Gemeinlast der Provinz nach 1806 und eine Feuersbrunst.

1807 den 22. Februar, welche jedoch nur 9 Häuser, 1 Vorwerk und 4 Scheunen vernichtete und wo beim Löschen die anwesenden Baiern und Würtemberger — damals noch Feinde — rühmlichst mitwirkten. Desto schrecklicher sind ihre neusten Schicksale im Jahre

1813 und keine Stadt Schlesiens, Bunzlau ausgenommen, hat binnen 3 Monaten so viel Kriegsübel ausstehen müssen, als Hainau.

Den 16. April nahm Kaiser Alexander nebst dem Fürsten Kutusow und dem ganzen Generalstabe darinn sein Hauptquartier. Alle Häuser waren so überfüllt, daß Fremde, welche herbeiströmten, um jenen edlen Monarch kennen zu lernen, mit der ärmlichsten Herberge sich begnügen mußten. Alexander bewohnte das Haus, worinn der Feind, gegen den er auszog — Napoleon Bonaparte — früher abstieg, aber nicht gezwungen, sondern freiwillig hatte Rath und Bürgerschaft Abends eine geschmackvolle Erleuchtung veranstaltet.

Den 17. April dauerten die Durchmärsche der Russen ununterbrochen fort. Alexander wohnte auf dem Rathhause dem Gottesdienste seiner Kirche bei und verließ dann die Stadt, begleitet von den Segenswünschen der Einwohner, welche um so herzlicher waren, da sie das Betragen der sogenannten großen Nation binnen 18 Monaten 1807 und 1808 genüglich erfahren hatten.

Den 26. Mai sehr früh gingen 500 gefangne Franzosen unter Preußischer Bedeckung durch die Stadt nach Breslau. Zugleich erfuhren die Einwohner mit Bestimmtheit den planmäßigen Rückzug der Verbündeten, aber auch die Nachkunft des raubgierigen Feindes. Todtenstille herrschte überall und bleichen Gesichts schlich Jeder umher, Rath erholend, ob er bleiben oder flüchten solle; allein dieser Rath war — theuer. Kanonendonner von Bunzlau her, immer mehr sich nähernd, meldete den Feind. Die Königlichen, so wie die städtischen Beamten hatten sich entfernt, und da Niemand die Leitung des Verpflegungs- und Einquartierungs-Wesens übernehmen wollte, aus Furcht vor feindlicher Mißhandlung: so befand sich die Bürgerschaft in der bedrängtesten Lage, zumal da bei den häufigen Durchmärschen der Vorrath von Lebensmitteln fast aufgezehrt worden war. Mittags gegen 12 Uhr kam der Preußische Nach-

trab unter Obrist von Mutius theils in der Stadt, theils um dieselbe plänkerte diese Reuterey mit den Franzosen, die schon um 1 Uhr einrückten und sogleich nach bekannter Art ungeheure Forderungen machten. Es wurden 45,000 Pfund Brod, 15,000 Pfund Fleisch, 30,000 Quart Branntwein und Futter für 3000 Pferde verlangt, und da man das alles ohnmöglich herbeischaffen konnte, begann eine allgemeine Plünderung. Kein Hauswirth blieb verschont, selbst Gräber wurden durchwühlt und sogar ein Missethäter auf dem Hochgericht herausgegraben, weil die Franzosen hier verborgene Schätze zu finden meinten. Während dieser saubern Beschäftigung erscholl plötzlich gegen 4 Uhr die Lärmtrommel, und in größter Eile rannten die gesammelten Bataillons zu den Thoren hinaus. Sie hatten nemlich den unglücklichen Ausgang des Treffens bei Schellendorf und Michelsdorf erfahren, wo General Maison gegen die Preußische, ihn überfallende Reuterey, 5000 Mann nebst 14 Kanonen verlohr.

Weil jedoch die siegreichen Preußen weiter gezogen waren, so kehrte der Feind zurück und wirthschaftete mit verdoppelter Wuth. Zuerst wurden die der Preußischen Gefangenschaft entronnenen Gefangenen eingebracht und für sie die evangelische Stadtkirche zum Lazareth eingerichtet. Nicht genug, daß die Franzosen alle Bänke herausrissen und zum Theil verbrannten, sie raubten auch 180 Rthl. Gotteskasten-Geld und mehreres, was die Einwohner, weil sie es hier sicher wähnten, in dieses Gotteshaus geschafft hatten. Auf dem Fußboden lagen haufenweise die abgelößten Gliedmaßen der Verstümmelten. Nachts standen rings etliche Dörfer in Flammen und in der Stadt brannten aller Ecken Wachtfeuer und verscheuchten den Schlaf aus den Augen der beängsteten Bürger. Wie schändlich diesen von den Feinden mitgespielt worden war, beweiset unter andern die empörende Behandlung des würdigen Pastor und Senior Curts.

Am Tage des Einmarsches der Franzosen pochte ein französischer Chasseur mit Ungestüm an die Hausthüre des Seniors, und da er fürchterlich drohte, blieb nichts anders übrig als ihm zu öffnen. Mit glühendem Gesichte stürzte er wüthend ins Haus, drohte mit gezücktem Säbel alles zu ermorden, und verlangte augenblicklich 20 Flaschen Wein, welche aber herbeizuschaffen unmöglich war. Alles floh vor dem Wüthenden, der Senior entsprang aus dem Hause, und fand glücklicherweise einen Offizier in der Nähe, der nach einem Quartiere fragte, und dem Bittenden eine Sicherheitswache verschaffte. Der Chasseur mußte das Haus verlassen. Nachdem aber die Nachricht von dem Ueberfalle des General Maison durch die preußische Reuterey nach Hainau gekommen war, mußte auch jene Wache mit fort. Sogleich zeigte sich auch der Chasseur wieder. Rache schnaubend verlangte er eingelassen zu werden, schoß durch ein Fenster ins Haus, und setzte die Hausbewohner in die fürchterlichste Angst. Da diese aber aus Furcht die Thüren verschlossen hielten, stieg er über mehrere Zäune hinweg, und so wurde ihm dann, um die Sache nicht noch schlimmer zu machen, die Hinterthüre geöffnet, nachdem der Senior, der am meisten zu fürchten hatte, sich auf einem benachbarten Heuboden verborgen hatte. Die Kinder desselben suchten den Franzosen zu besänftigen, und brachten ihn durch Zureden dahin, daß er mit 8 Flaschen zufrieden war, und sich mit ihnen und mehreren Sachen von Werth fortbegab.

Kurz darauf schlug ein französischer General heftig an die Hinterthüre. Er fluchte sehr, und versicherte, die Prediger in Schlesien wären alle Canaillen, denn sie hätten gegen die Franzosen gepredigt. Unglücklicherweise warf der Wind einen Ziegelstein vom Dache, wüthend drang er in das geöffnete Haus ein, denn er behaup-

behauptete, der Senior habe mit dem Steine nach ihm geworfen, um ihn zu ermorden. Auch wäre dieser ein Opfer seiner Wuth geworden, hätte sich nicht ein Obrist der kaiserlichen Garde, Boullier, ein sehr edler Mann, seiner lebhaft angenommen, und den General besänftigt. Den 27. Mai marschirten zwar diese Vandalen ab nach Liegnitz, allein Nachmittags kam ihr Oberfeldherr Napoleon mit seinen Garden, die noch abscheulicher hauseten als jene. Nie wird Hainau das Betragen dieser Unmenschen vergessen. Es gab Häuser, wo bis 70 Mann sich einlegten und viele Einwohner mußten davon gehen, um nur ihr Leben zu retten. Der Kaiser gab der Stadt einen Kommandanten und auf seinen Befehl mußte sich eine Verwaltungsbehörde bilden, um die Einquartierungslasten gehörig zu vertheilen. Zum Glück blieb der Kaiser nur etliche Stunden und zog mit dem größten Theile seiner Truppen auch nach Liegnitz. Alle Lebensmittel waren aufgezehrt und selbst die Bürger mußten kümmerlich sich behelfen; manche konnten nicht einmal den Hunger stillen.

Den 28. Mai ereigneten sich neue Gräuelscenen, worunter folgende zu den schändlichsten gehört. Der Weinhändler Hoffmann, welcher Tags vorher, wo die Garden sein Haus plünderten, mit Frau und 5 Kindern in der katholischen Kirche Sicherheit suchte, war Morgens kaum wieder heimgekehrt, als ihn eine Wache zum General abholte. Hier verklagten ihn zwei Marketenderinnen und sagten aus, er habe ihnen, bei Gelegenheit des Weinverkaufs einen Karolin entwendet. Hoffmann betheuerte seine Unschuld, mehrere bezeugten auch die Rechtlichkeit dieses Mannes, allein vergebens; er wurde verurtheilt 11 Louisdor und 11 Rthl. Cour. zu erlegen, widrigenfalles aber erschossen zu werden. Man führte ihn dann in die auf dem Ringe gelagerte Wache und hier mußte der Betrogne so lange in Todesangst schweben, bis die Scholzische Handlung durch Vorschuß genannter Summe ihm die Freiheit wieder verschaffte.

Den 6. Juny, nach abgeschloßnem Waffenstillstande, übernachtete Napoleon in der Stadt, welche dieselbe Truppenmasse verpflegen mußte, wie am 27. Mai. In der Niedervorstadt brannten etliche Häuser ab. Den 7. Juny Vormittags 10 Uhr reiste der Kaiser ab und wenige Tage darauf rückte die Soldatenschaar unter Rochambeau als Besatzung ein. Diese steckte am 10. Juny ein Lager ab und machte zu diesem Behuf ungeheuere Forderungen. Sowohl in der Stadt als den Nachbardörfern wurde alles theils gefordert, theils geradehin genommen, was den Franzosen zur Errichtung und Verschönerung des Lagers tauglich dünkte. Sie rissen sogar Häuser nieder, um Materialien zu gewinnen, legten Springbrunnen an und Gärten mit Orangerie. Im Hofe des Guthsbesitzer Fimler wurde eine Scheune und ein Stall in ein Theater umgeschaffen, und diese Stadt mußte die Garderobe liefern. Zur Dankbarkeit lud man zwar die Hainauer als Zuschauer der gegebnen Schauspiele ein, allein nur wenige erschienen.

Daß nebenbei zur Unterhaltung der Truppen übertrieben große Lieferungen ausgeschrieben wurden, versteht sich. Indessen fielen dieselben wie gewöhnlich in die Hände habsüchtiger Kommissaren, welche den Raub mit den Befehlshabern theilten. Der gemeine Soldat mußte hungern, bettelte Brodt bei den ausgesognen Einwohnern und nährte sich, wenn die Offiziere schwelgten, von halbreifen Obste und Kartoffeln. Krankheiten entstanden und die Lazarethe wurden gefüllt; allein auch hier vernachläßigte man die Kranken und weil selbst die Aerzte alle mögliche Betrügereien verübten, so wurden unzählige des Todes Beute. Unter mehrern theils groben, theils feinen Spitzbübereien dieser

Men-

Menschen mögen hier zum ewigen Denkmahl nur folgende stehen:

Der Wirth im schwarzen Adler, Schnieber, bequartirte einen Wundarzt. Dieser klagte, es sei aus dem Stalle des Gasthofs sein Pferd gestohlen worden. Schnieber, wissend, daß dieser Wundarzt kein Pferd besaß, sagte die Wahrheit aus, allein das half ihm nichts, er mußte 18 Luisdors bezahlen, wofür sich erst der Wundarzt ein Pferd kaufte. Gleiche Prellerei erfuhr auch der Seilermeister Moritz und ward gezwungen einem Franzosen das Pferd zu bezahlen, welches nie in seinem Stalle gestanden hatte.

Den 10. August feierte der Franzose seines Zwingherrn Geburtstag auf Kosten der Stadt und Umgegend. Erstere mußte 30 Achtel Bier und 7 Eimer Brandwein hergeben und da letzterer nirgends aufzutreiben war, solchen den Kommissären für schweres Geld abkaufen. Außerdem erpreßte der Feind Salmiak, Salpeter und Schwefel zum Feuerwerk. Was an diesem Tage besonders auffiel, war der katholische Gottesdienst im französischen Lager, welches den 15. und 16. August dieses Korps verließ.

Den 18. August — nach einem Gefecht mit den Kosaken, wobei die Steudnitzer (Steinitzer) Kirche im Feuer aufging — schickten die Franzosen schon Vormittags Verwundete nach Hainau. Um 1 Uhr kamen die ersten Versprengten vom Neyschen Korps, zerstreuten sich in der Stadt, und plünderten einzelne Häuser. Um 4 Uhr rückte das Korps selbst ein und erhielt vom General die Erlaubniß, vier Stunden lang zu plündern, Trommelschlag kündigte solches an. Kein Mensch ist im Stande ein Gemählde dieser Plünderung zu geben. Hier erblickte man Handlungen, deren nur Raubgier, Grausamkeit, Wollust und Rachsucht fähig sind. Kranke sogar warf der entartete Franzose und sein deutscher Helfershelfer aus den Betten und durchwühlte das Stroh. So ging es bis in die Nacht, unter Aechzen, Jammern und Händeringen der unglücklichen Einwohner. Blaue Husaren drangen abermals in das Haus des einst schon gemißhandelten Pastor und Senior Curts, und forderten mit blankem Säbel 30 Rthlr. und 50 Flaschen Wein; raubten in dessen Gegenwart was ihnen unter seiner Wäsche anstand und von einem besoffenen dieses Gesindels erhielt der gute Mann einen Hieb in die Seite, an dessen Folgen er kurz darauf sterben mußte.

Den 19ten August früh 4 Uhr zogen die Franzosen ab, belastet mit geraubten Gut und den Verwünschungen der Bürger. Um 6 Uhr erschien das Russische Korps unter General Sacken, Mittags er selbst, worauf der Marsch fortgesetzt ward und am 20. und 21ten August Ruhe eintrat, wo denn die Einwohner wieder etwas zur Besinnung gelangen konnten. Allein nicht lange genossen sie dieses Glück.

Den 22ten August Abends 9 Uhr sprengte eine starke Abtheilung Russischer Reuterey durch die Stadt und

den 23ten August früh 1 Uhr kam ein Theil des Neyschen Korps nebst dem Marschall, welcher sogleich den Kämmerer Zippel, Senator Arzt und Wundarzt Pfeiffert herbeirufen ließ, bei denselben sich über die Stärke und Stellung der Verbündeten erkundigte und diese Männer in Gnaden entließ, als sie darüber keine Auskunft zu geben wußten, wenigstens solches nicht geben zu können versicherten. Mittags zogen die Franzosen nach Liegnitz. Unterwegs bekam Ney von seinem Herrn Befehl nach Dresden zu kommen. Er glaubte mit dem Korps und deshalb trafen bereits

den 24ten August die gestrigen Franzosen ganz ermüdet in Hainau wieder ein. Sofort begann eine abermalige Plünderung in und außerhalb der Stadt. Alle Häuser und Gassen lagen voll und als General Souham den einst-

wei-

weiligen Oberbefehl und die Ordre erhalten umzukehren, wurde

den 25ten August nach Liegnitz aufgebrochen. Vorher schickte Souham 2 Adjutanten aufs Rathhaus und forderte von der Stadt 3000 Rthlr. und 6 gesattelte Pferde, mit der Androhung, dieselbe aller Orten anzuzünden. Man brachte, um den Verdacht der Widerspänstigkeit abzulehnen, 150 Rthl. und 3 gesattelte Pferde, aber die Adjutanten beharrten auf ihrer ersten Forderung. Jetzt erklärten die Rathsherren unerschrocken und dreist: „Unsere Bürgerschaft ist durch die furchtbarsten Erpressungen bettelarm geworden und darum bereit, die Stadt eigenhändig in Asche zu legen, um der französischen Tyranney zu entrinnen. In gegenwärtiger Lage hat das Leben keinen fernern Werth." Das schmeckte nach Landsturm, der den Franzosen ganz unausstehlich war; daher begnügten sich die Adjutanten mit dem Dargebrachten und gingen davon.

Den 26ten August rückten von der Division Marchand Badner und Darmstädter Truppen unter Prinzen von Wittgensteins Befehl in die Stadt; Reuterey der Verbündeten umschwärmte dieselbe, daher zog Wittgenstein den Ueberrest jener Division unter Prinz Emil von Hessen an sich und es hieß nun, man wolle nach Breslau marschieren. Indessen solches geschah

den 27. Aug. Vormittags in veränderter Richtung nach Bunzlau. Kosacken drangen ein und schleppten die Verspäteten und Nachzügler fort. Die Bürger, welchen der Sieg an der Katzbach noch unbekannt war, und die das Neysche Korps in Liegnitz wußten, geriethen in neue Angst und fürchteten das Schlimmste. Nachmittags kam auch gedachtes Korps wirklich aus Liegnitz an und Abends der Nachtrab, aber es ging besser, als man dachte. Freilich hatte bei den Soldaten alle Ordnung und Aufsicht ein Ende; jeder nahm Quartier wo er wollte, allein kein Bürger wurde gemißhandelt und vor Feuersgefahr schützte der herabströmende Regen. Nur der Hunger führte Scenen herbey, die keine Feder zu beschreiben vermag. Doch der Erlösungstag war nahe.

Den 28ten August mit der Morgendämmerung eilten die Franzosen auf Bunzlau zu und um 8 Uhr die Kosacken auf den Fersen ihnen nach. Wenige Stunden darauf brachten diese gewandten Krieger einzelne Trupps Gefangene halbnackend und verhungert und die zugleich verbreitete Nachricht des am Katzbach erfochtenen wichtigen Sieges erfüllte aller Hainauer Gemüth mit Freude. Frohlockend sahen sie um 10 Uhr den Vortrab der Verbündeten einziehen, theilten mit ihren Befreyern den letzten Bissen Brod und hatten mit dem heutigem Tage alles Elend überstanden, welches im Gefolge des Krieges Länder und Städte heimsucht.

Hirsch-

Hirschberg.

Diese am Einflusse des Zacken in den Bober gelegene, größte, schönste und vormals auch reichste aller Städte des Schlesischen Riesengebirges mit 904 Häusern und 6300 Einwohnern, soll bereits 1002 ein kleiner Flecken gewesen seyn, von den Hermunduren erbaut. Leicht kann man den Ursprung ihres Namens erklären, zumal, da sie noch itzt einen Hirsch im Wappen führt und die Waldung des nahen Gebirges damals vom Hochwild bevölkerter war als itzt.

1108 umgab Boleslav III. (Schiefmaul) jenen Flecken mit Mauer und Graben; errichtete auch darinn eine hölzerne Kirche, wie eine Inschrift beweiset, die auf einer Altartafel in der Pfarrkirche einst die Worte enthielt: Et beneDIC haereDItatI tVae! (d. h. und segne dein Erbtheil!) aber weggekommen ist.

1241 soll laut der Chronik, Hirschberg von Boleslav dem Kahlen erweitert worden seyn. Von jetzt an erfährt man aber weiter nichts, als daß

1299 Herzog Bolko der Streitbare mittelst Handveste, ausgestellt Kanth den 14ten November, dem Seyfried von Schildau unterm Hausberge eine neue Mühle anzulegen erlaubte. Diese Mühle hatte 4 Mehlgänge, ein Loh- und ein Walkrad. Auch ward dem Dorfe Grunau so wie 10 Hirschberger Brodbänken darinne aufgegeben, in gedachter Mühle zu mahlen. Ferner meldet dieselbe Urkunde, daß damals auch bereits 8 Schuh- und 4 Fleischbänke in der Stadt sich befunden.

1303 brannte der größte Theil der Stadt nieder, wobei auch die erste hölzerne Kirche im Feuer aufging, welche jedoch

1304 Herzog Bernhard von Schweidnitz massiv wieder aufbaute und dem heiligen Erasmus und Pancratius weihte. Die Steine dazu wurden bei Grunau gebrochen und das Fuder mit 4 Hellern bezahlt. Der Baumeister erhielt täglich 4 Heller, der Zimmermeister 2 Heller und jeder Gesell und Handlanger 1 Heller, weil theure Zeit war und doch der Scheffel Korn nur 9 Kreuzer galt.

1317 wurden die Einkünfte der Kapelle des heiligen Wolfgangs beim Hausberge zum Hospital Corporis Christi vor dem Burgthore geschlagen und

1318 erwähnt eine Urkunde Herzog Heinrich I. von Jauer des Verkaufs von Kunersdorf.

1320 zu Johannis überließ Herzog Heinrich der Erste von Jauer, seinem Oberjägermeister Fritzko die Hirschberger Zollpfennige.

1341 den 30ten Juny gab eben derselbe Herzog Hirschberg die Erlaubniß ein Wursthaus d. h. ein Gebäude zu errichten, worinn gekocht und gespeist wird — eine sogenannte Garküche.

1345 kommt eine Handveste, welche Herzog Heinrich I. von Jauer zu Landeshuth aus-

ausstellte und darinn den Conrad von Czirm gegen das Burglehn oder den Hausberg, die Obergerichte über Bertelsdorf, Grunau, Straupitz und Reibnitz vertauschte, die Benennung Weichbildstadt zuerst vor. Jedoch machte schon

1346 besagter Herzog den Friedrich von Pechwinkel, aus dem Hause Zedlitz, zum Burggrafen von Hirschberg; wünschte demnach durch jenen Tausch die Lehnsfreiheit zu erlangen. — Nach Heinrichs Ableben ertheilte Bolko II. von Schweidnitz den 6ten Decemb. Hirschbergs Tuchmachern den Gewandschnitt.

1348 erhielt auch die Stadt von Herzog Bolko II. Dienstags vor Pfingsten das sogenannte Weichbildrecht, daß nämlich außerhalb derselben Niemand solle Gewand feil haben, kein Salz verkaufen, Malz machen, Kretscham-Werk treiben, oder andres Handwerk in den Dörfern ungewöhnlich, bei 10 Mark Strafe.

1360 Montags vor Fastnacht bestätigte obiger Herzog der Stadt den Kauf des Bierschrots (der Brauerey) von etlichen Privatleuten, unter der Bedingung, daß sie seinen Hof damit versorgen solle ewiglich.

1361 am Tage Pauli Bekehrung wurde der Stadt vom Herzoge erlaubt, einen Weinkeller, ein Waagehaus, eine Scherkammer und Kornkammern anzulegen; auch verkaufte er derselben auf 10 Jahr das Recht, goldne und silberne Münzen zu prägen. Alle diese Freiheitsbriefe wurden später von der Herzogin Agnes und dem Könige Wenzel in Böhmen nochmals bestätigt.

1427 bestürmten am 13ten, 17ten und 18ten September die Hußiten Hirschberg, aber vergeblich, denn die Bürgerschaft wehrte sich tapfer; auch der Burg auf dem Hausberge und dem Bolkenhause bei Eichberg konnten sie nichts anhaben. Indessen wurde von ihnen die ganze Vorstadt eingeäschert.

1433 Freitags nach Ostern, befahl der Landeshauptmann Albrecht v. Kolditz im Nahmen des Königs von Böhmen, dem Heinze Nimptsch, die Burg auf dem Hausberge (auch das Haus im Pechwinkel genannt) der Stadt zu überlassen, welche dieselbe schleifen und ohne Königliche Erlaubniß nie wieder aufbauen sollen.

1449 Sonntags vor Simon und Juda verkaufte Heinze Nimptsch an die Stadt das einst zur Burg gehörende Vorwerk mit allen Freiheiten und Rechten und bedung für sich und seine Nachkommen blos einen Fleck innerhalb des Wallgrabens, vielleicht zu einem Garten oder Waldstück. Indessen hat die Stadt jenes Vorwerk mit Kaiserlicher Erlaubniß 1454 wieder an Bauern veräußert.

1480 am Tage St. Barbara stürzte der Thurm am Schildauer-Thore ein und erschlug 5 Personen.

1497 am 2ten July bestätigte König Uladislaus der Stadt das alte Recht, von der lindenen Brücke an bis zur neuen Mühle ungehindert zu fischen und Wehre zu erbauen.

1497 erkaufte die Stadt das Dorf Straupitz nebst einem Hartauer Bauerguthe für 2200 Dukaten wie auch

1506 das Dorf Grunau von einem gewissen Anton Schoff, Rappel Gotsche genannt.

1514 wurde die St. Annenkirche in der Stadt an Schildauer Thore erbaut.

1519 verlieh Freitags nach Exaudi König Ludwig der Stadt den ersten Jahrmarkt, der 8 Tage vor Pfingsten gehalten ward.

1524 wurde M. Georg Langnickel in Hirschbirg als erster evangelischer Prediger angestellt. Der katholische Pfarrer Stanislaus Saurus ging als Canonicus nach Breslau.

1538 am St. Andreastage früh 3 Uhr brach in Mathias Kittels Malzhause Feuer aus und verzehrte außer diesem auch noch das Tielschische Hinterhaus.

1542 zog Herzog Moritz von Sachsen mit 18 schweren Wagen durch die Stadt, dem Kaiser zu Hülfe gegen die Türken. Heuschrecken

von ungewöhnlicher Größe und Menge, thaten im August dem Getreide viel Schaden.

1543 schickte Hirschberg dem Kaiser 29 Knechte mit halben Hackenbüchsen gerüstet gegen die Türken nach Hungarn.

1546 Sonnabends nach Lätare kaufte der Rath von Martin Tielisch am Markte wohnhaft, für 200 Mark einen Garten vor dem Schildauerthore zu einem allgemeinen Begräbnißplatze. Späterhin hat man daraus einen Pfarrgarten gemacht.

1549 den 18ten Mai entstand durch Verwahrlosung in demselben Malzhause, wo 1538 Feuer auskam, ein abermaliger Brand, und wüthete so heftig, daß binnen 3 Stunden die ganze Stadt darnieder lag. Die Vorstädte und das Pulverhaus blieben allein stehen, die Pfarrkirche ebenfalls, doch sehr beschädigt. Eine kleine Tafel an der innern Schildauergasse in Nro. 66 eingemauert, meldet diese Feuersbrunst. Außer viel Kleidungsstücken und Lebensmitteln, erhielten die Abgebrannten vom Kaiser sowohl als andern Schlesischen Städten zusammen 715 Thaler.

1550 den 26ten Januar sollte der im letzten Brande wahrscheinlich sehr beschädigte Thurm am Burgthore ausgebessert werden. Man unternahm dieses Geschäft, allein schon den 13ten Februar stürzte dieser Thurm sammt einem Theile der Stadtmauer ein, erschlug drei und beschädigte 2 Arbeiter.

Am 22ten Febr. lieh der Kaiser der Stadt, um ihre Brandstätten wieder aufzubauen, auf 3 Jahr eine Summe Geld. Man fing bereits die Ausbesserung der Pfarrkirche an, verdungen für 90 Rthlr. an einen Schweidnitzer Meister Nahmens Lukas; als im Oktober vor dem Burgthore schon wieder 7 Häuser niederbrannten und das Emporkommen der Stadt abermals hemmten.

1551 erlaubte der Rath zur Verbesserung ihres mißlichen Nahrungsstandes Donnerstags einen freien Brod- und Sonnabends einen freien Fleischmarkt zu halten; worüber aber, laut der Chronick, die Bäcker und Fleischer große Unzufriedenheit äußerten.

1552 wurde dem Baumeister Johann Körner die Ausbesserung des Pfarrkirchthurms verdingt, er bekam blos ein Ziegeldach und ein Friedberger Mahler vergoldete für 14 Thlr. den Knopf. Donat von Arnau goß die große Glocke, an Schwere 60 Centner, welche nebst einer kleinern den 15ten August 1555 aufgehängt wurde. Der Centner kostete 1 Thaler, 1 Achtel Bier und 1 Achtel Langweil (?)

1563 den 17ten Febr. Morgens 2 Uhr fiel die Spitze des Pfarrkirchthurms herab, ohne jemand zu beschädigen.

1564 Montags nach Michaelis kam bei dem Töpfer Mauer Uhr 23 (Nachmittags 5 Uhr) vor dem Burgthore Feuer aus, verbreitete sich aber nicht weiter.

1566 ließ der Magistrat für die Stadtschule ein neues Haus erbauen. Der Burgemeister Jakob Schilder that solches aus Achtung gegen den damaligen Rektor Christoph Schilling. Dieses schöne Gebäude ist jetzt die Pfarrwohnung bei der Stadtkirche.

1570 wurde der Pfarrkirchenthurm wieder mit 25 Centner Kupfer gedeckt und man legte in den Knopf viele merkwürdige Nachrichten. Die Kosten betrugen 56 Thaler 9 Weißgroschen.

1584 wurde der Thurm auf dem Burgthore wieder neu aufgeführt.

1585 sprang die große Glocke auf dem Pfarrkirchthurme, allein für diesmal kam der Centner Gießerlohn nur 2 Thaler zu stehn.

1590 am 20ten July kam bei Pancraz Wolf auf der äußern Schildauergasse Feuer aus, 10 Häuser und 8 Scheunen wurden eingeäschert.

1592 erfolgte die öffentliche Bekanntmachung derjenigen städtischen Polizeigesetze, welche

che bereits 1572 der Pfarrer Balthasar Tielisch und dessen Diakon Mathias Klösel verlesen hatten.

1594 am 10ten December wurde eine neue Seigerglocke auf den Rathhausthurm gezogen. Sie wog 20 Centner 94 Pfund und war in Arnau gegossen worden. Bei dieser Gelegenheit schaffte man auch den welschen Zeiger ab und führte die halbe Uhr ein.

1597 wurde der einer Ausbesserung bedürftige Thurm am Schildauerthore mit doppelten Kuppeln überbaut, das Blechdach grün angestrichen und ein 4 Cent. schwere, zu Arnau gegoßne Seigerschaale hinaufgehängt. Der besonders bestellte Thürmer wiederholte durch Ziehen den Stundenschlag der Rathsthurmuhr, was noch geschieht.

1598 den 13. April riß ein Orkan bei den Boberbrücken 5 Scheunen vom Boden weg; so daß kaum eine Spur davon zu sehen war.

1599 bestätigte Kaiser Rudolph der Zweite der Stadt ihr Wappen in einer Urkunde von der aber leider im dreißigjährigen Kriege ein großes Stück abgerissen worden ist.

1608 den 2ten Juny entstand nach sechsstündigen Regengüssen eine solche Wasserfluth, daß die Zackenbrücke ganz bedeckt war, und Tages darauf ein Stück davon einfiel; 5 auf der Brücke befindliche Menschen fielen ins Wasser und ertranken davon, der Neumüller, dessen Helfer und ein gewisser Caspar Gittler. Ein Kind schwamm in der Wiege bis zur Hartauer Brücke und wurde dort lebendig herausgezogen, weshalb man an einem Pfeiler derselben eine Kinderfigur einhaute, davon noch neuerlich etwas zu sehen war. — Am 30. Oct. desselben Jahres kam auf der Hintergasse bei dem Fleischer Balthasar Körner Feuer aus und verzehrte binnen 3 Stunden, Ställe und Hintergebäude ungerechnet, 32 Häuser.

1616 den 30ten Mai entstand Nachmittags zu Kunersdorf, verwahrloset durch einen Bienenwärter Nahmens Hans Nölke, eine große Feuersbrunst, welche in genanntem Orte 30 Häuser, 15 Scheunen, 11 Schuppen und 12 Ställe; auf der Rosenau aber in den Sechsstädten 85 Häuser, 41 Scheunen, 4 Schuppen und Ställe; überhaupt 209 Gebäude einäscherte. Ein Greis und eine Greisin, viel Vieh, Getreide, Heu und Flachs verbrannten.

1622 im tiefen Herbste näherten sich der Stadt 10,000 Kosacken, weshalb Adel und andere wohlhabende Leute vom Lande hineinflüchteten, so daß in manchem Hause gegen 200 Fremde gewohnt haben sollen. Weil aber die Bürgerschaft auf der Hut war und Gegenwehr drohte, so zogen diese Kosacken, nachdem sie in den umliegenden Dörfern viel Unfug getrieben hatten, am 22ten November ruhig vorbei. Von itzt an nahmen die Drangsale des 30jährigen Krieges ihren Anfang.

1627 im Januar, legte sich unter Anführung des Obersten Franz Albrecht, eine aus Franzosen und Deutschen gemengte Schaar von 4 Schwadronen und 1 Compagnie in die Stadt, blieb 32 Wochen und plagte die Einwohner mit harten Anforderungen sehr.

1629 kamen ebenfalls im Januar kaiserliche Truppen und setzten die evangelischen Prediger, Schullehrer und den Rath ab. Ein Hauptmann Pitz nahm späterhin in der Stadt mit seinen Leuten Quartier, blieb 14 Wochen, und drückte die Einwohner nicht minder. Kranke, welche jene sowohl als diese mitbrachten, verursachten Ansteckung und viele Menschen sanken ins Grab.

1632 den 28ten September quartierte sich der Oberst Weißbach mit Kursächsischer Reiterey in Hirschberg ein, zog aber, weil pestartige Seuchen herumschlichen und viel Einwohner wegrafften, nach etlichen Monaten wieder ab. Ein Wachtmeister nebst einiger Mannschaft mußte zurückbleiben, der denn manche Verdrieß-

lichkeiten erregte, und sogar den Hofrichter und den Burgemeister verhaften ließ.

1633 den 2ten März kehrte Weisbach mit seinem Reiterregiment zurück und in seiner Gesellschaft ein Fußregiment des Obersten Löser. Zehn Wochen lang mußte die Stadt diese Leute verpflegen und mancher Wirth 20 — 30 im Hause speisen, ja die Bemittelten nöthigte man noch außer der Beköstigung wöchentlich 20 — 30 Thaler baar zu erlegen. Um Abschiedsgeschenke zu erlangen, gaben diese Menschen vor, sie würden aufbrechen, gingen aber nur bis Hartau und kamen Abends wieder. Ihre Befehlshaber erpreßten vom Rathe Lebensmittel und Wein, der sich nun gezwungen sah, gegen 3000 Thaler bei dem Weinschenken Rüffer und Etzler Schulden zu machen.

Beim endlichen Abzuge nahmen diese leidigen Gäste noch eine Menge von der Stadt geborgte Musketen, und mit allen Kanonen, die besten Kutschen, wie auch die Mühl- und andere Pferde mit. Was sie an Geschütz und andrer Munition im Langgassenthurm zurückgelassen hatten, brachte nebst 50 Flinten der Bäcker Hülse mit Lebensgefahr in sichern Versteck.

Den 18ten July erschien der Kaiserliche Obrist Sparr mit einer starken Schaar vor der Stadt, sie wegen Aufnahme der Sachsen zu züchtigen. Sein Volk plünderte in den Vorstädten unbarmherzig. Der Kaiserliche Kommißar Lest begehrte Einlaß und entließ die abgeordneten Rathsherren Rudolph und Hülse, welche um Schonung baten, mit harten Drohungen. Sparr schickte hierauf den Hauptmann Tzernicke in die Stadt, 40,000 Rthlr. Geld oder den Rathmann Preuß zu fordern. Dieser Mann hatte sich eben bei jenen Sachsen vorzüglich beliebt zu machen gesucht, war deshalb von denselben mit Einquartierung verschont worden und wahrscheinlich darum in den Verdacht der Verrätherey bei den Kaiserlichen gerathen, die seiner habhaft zu werden trachteten. Man trat in Unterhandlungen, und Abends kam Lest in die Stadt, dessen Wirth, Pankraz Himmelreich — diesen Kommißar endlich vermochte, seine Forderung bis auf die Hälfte nachzulassen. Allein mehr als 10,000 Reichsthaler konnten doch nicht gelegt werden. Was aber die Noth der Bürgerschaft noch besonders vergrößerte, war die Pest, welche 2000 Einwohnern das Leben raubte, worunter selbst der Stadtphisikus Emrich, die Rathsherrn Rudolph und Rüffer und der Diakon Hike sich befanden.

Den 4ten October überfiel plötzlich eine Parthei Plünderer die Stadt durch das Schildauerthor. Sie brachten Aexte mit, schlugen damit Thüren und Schränke auf und raubten in den Kirchen und Privathäusern, was sie fanden, nicht zu gedenken der Mißhandlungen, welche die Einwohner von ihnen noch überdies erdulden mußten. Als Tages darauf dem Hauptmann Tzernike, welcher nebst dem Kommißar Lest im Riemervorwerk lag, diese Gräuelthaten seiner Leute geklagt wurde, erwiederte derselbe trotzig: „ist nicht meine Schuld, warum habt Ihr die Thore nicht besser bewacht!“ Zugleich forderte er auch für Kranke in den Stadtdörfern Straupitz und Kunersdorf Herberge, oder wöchentlich 50 Thaler. Man bewilligte aus Furcht vor neuer Ansteckung das Geld, so schwer solches auch aufzutreiben war und bei Unsicherheit der Straßen nach Landeshut ins Hauptquartier geschafft werden mußte. Ein Paar Tage später meldeten sich abermals 6 Soldaten als Sicherheitswache der Stadt. Man hatte zwar keine begehrt, quartierte sie aber doch bei Jeremias Reibern ein, und beköstigte sie reichlich. Aber nach und nach fand sich bei diesen Leuten mehreres liederliches Gesindel ein, feierte sogar eine Hochzeit auf Kosten der Stadt und trieben sonst mancherley Unfug. Als — vielleicht durch ihre

re Schuld — Reiber nebst seiner Frau an einer Seuche starb, quartierten sie sich selbst in ein anderes leerstehendes Wirthshaus und machten von itzt an die tollsten Streiche. Alle ausgestorbenen Häuser, so auch Etzlers Weingewölbe räumten sie vollends aus, erschlugen im letztern der Sage nach einen alten Mann und eilten mit der Beute davon.

General Wallenstein, welcher um diese Zeit in Böhmisch-Friedland sein Hauptquartier hatte, schickte ein Kommando und befahl, demselben, unverzüglich, alle metallne Stücke, Glocken und Mörser auszuliefern. Die Hirschberger verweigerten zwar die Verabfolgung, aber man nahm dennoch 3 Stücke metallnes Geschütz von den Mädern und zog damit ab. Am meisten wurden die Bewohner durch die Fußboten belästigt, die sie fast täglich ins Hauptquartier und nach Strehlen, wo ein Theil von Wallensteins Heer stand, geben mußten und deren keiner unter 1 Thaler nur bis Volkenhain ging. Eben so schwer fiel der Stadt das Vorspann bei Artillerie- and Proviant-Fuhren des Obrist von Sparr, dessen Quartiermeister noch dazu Geschenke erpreßten.

1634 belegte der Generalfeldmarschall-Lieutenant Graf Colloredo das Hirschberger Weichbild mit seinem Corps, dieses kostete der Stadt, wollte sie einquartierungsfrey bleiben, in wöchentlichen Zahlungen 18,000 Rthl. Verpflegungsgelder, ohne die überdieses von den Marquetendern abgeholten Lebensmittel, welche aber bald selten wurden, und dieser Umstand der Stadt neues Ungemach zuzog, denn

den 12ten July überfielen 200 Reiter, Morgens 8 Uhr die Vorstädte, plünderten sie etliche Stunden lang und hauseten dann darinn, wie in den Nachbarsdörfer, eine Woche hindurch grausam. Kein Städter wagte sich hinaus.

Den 19. July kamen auf drei verschiedenen Straßen 2000 Mann vor die Stadt marschirt. Ein Trupp fiel sogleich in ein bürgerliches Vorwerk und raubte 6 mit Getreide beladene Wagen sammt der Bespannung, welche der Besitzer eben in die Stadt schaffen und dort sichern wollte. Hierauf erschienen sie vor den verschloßenen Thoren und begehrten Einlaß. Als man diesen abschlug, trugen sie Leitern ans Langgassenthor, um überzusteigen. Da die Bürgerschaft sich bereits beim Abgange des F. M. L. Koloredo sich schriftliche und persönliche Sicherheitswache ausgewirkt und erhalten hatte, begab sich ein Trompeter hinaus, um sie von Gewaltthätigkeiten abzumahnen; doch sie gehorchten nicht und wollten sich sogar an demselben vergreiffen. Er kehrte demnach zurück, ermahnte die Bürger ja wachsam zu seyn, er werde nach Landeshut zum Oberbefehlshaber reiten und diesen um Hülfe ansprechen. Bald darauf machten die Truppen ein Musquetenfeuer auf die Wache des vorgenannten Thores, das aber diese auf Befehl des Magistrats unbeantwortet ließ. Nun hörten sie auf zu schießen und steckten vor dem Langgässenthore ein Vorwerk in Brand. Jetzt gebot der Rath auf jeden dieser Mordbrenner Feuer zu geben, den man nur erreichen könne. Diese aber zogen sich hinter die Gebäude vor dem Burgthore, zündeten das Hospital an und dann auch etliche Häuser vor dem Schildauerthore, wobei sie auch mit sogenannten geschmierten Kugeln auf die Stadt schoßen. Dadurch sowohl als vom Flugfeuer der brennenden vorstädtischen Gebäude, gerieth auch die Stadt in Brand und lag binnen 5 Stunden in Asche. Alle Thürme stürzten zusammen und die Glocken schmolzen. Blos das Gewölbe der Pfarrkirche und ihr Inneres blieb unversehrt. Dagegen brannten ab: die Schulen, Malz- und Brauhäuser, die Marien-, heilige Geist- und St. Annenkirche, 3 Hospitäler, die Obermühle, 341 Häuser, 4 Vorwerke sammt 51 Scheunen in den Vorstädten. Was am höchsten zu bedauern, war der Verlust aller

Schrif-

Schriften, und der meisten Privilegien, welche mit dem Rathhause in Flammen aufgingen; 36 Menschen und 2000 Stück Vieh verloren das Leben.

Als die Stadt eben in Flammen stand, suchten die Feinde durch Androhung eines Sturms und Hinrichtung aller Einwohner die Uebergabe derselben zu erzwingen, erhielten aber die Antwort, man werde sich bis auf den letzten Mann wehren. Der Burgemeister, den sie fragten, auf wessen Befehl er eine Königliche Stadt zu Grunde richten lasse? erwiederte, er sey vom G. F. L. Koloredo beauftragt, durchaus keine Soldaten ohne seine Erlaubniß aufzunehmen, auch hole bereits die Sicherheitswache Hülfe vom General. Dies hörend zogen sie still ab, steckten aber doch noch im Vorbeigehn die Ziegelscheune an. Eine Stunde nach ihrem Abmarsche kamen als erbetene Hülfe 2 Schwadronen Dragoner und 60 Panzerreuter, doch leider zu spät, denn nur 15 jener Mordbrenner wurden aufgefangen und mit dem Strange belohnt.

Während der Belagerung büßte nur ein Schuhknecht, nachdem er vorher einen Feind getödtet, das Leben ein und 2 Bürger erhielten Schußwunden; allein 40 Feinde wurden durch wohlgezielte Schüße der Bürger todt niedergestreckt. So schrecklich das Loos der Stadt war, und so groß der Mangel an Lebensmitteln aller Art, indem die Einwohner in Kellern und Gewölben wohnen mußten, hatten ihre Leiden noch kein Ende. Ein Trupp Schweden erschien und forderte die Auslieferung der Kaiserlichen Sicherheitswache. Da Vorstellungen und Bitten nichts fruchteten, so vertrieb man Gewalt mit Gewalt, wofür aber die Mühlen und Dörfer büssen mußten. Endlich verglich man sich um 200 Thaler Abzuggelder, welche die Schweden annahmen und die Stadt verließen.

1635 machten sich die Einwohner über den Aufbau ihrer Häuser, womit es indessen des Geldmangels wegen sehr langsam ging und nur die Kirche, Schule und Pfarrwohnung vollendet ward. Demohngeachtet forderte die Besatzung aus dem Kynaste wöchentlich 350 Thaler. Auch das Jahr

1636 verfloß unter unaufhörlichen Plakereyen bald durchgehender, bald einkehrender Truppen fremder Nationen, die stets entweder Geld oder Naturalien forderten; auch mitunter hie und da plünderten. Auch wurde in diesem Jahre auf die Einräumung der Pfarrkirche von den Katholiken gedrungen.

1637 ging es noch schlimmer. Obgleich im März erst 110 niedergebrannte Bürgerhäuser wieder unter Dach standen, setzte die Regierung die Stadt in Betreff der Abgaben in die erste Klasse. Die Verpflegung der Kaiserlichen Truppen betrug wöchentlich: für den Marozinischen Generalstaab 200 Flor. für das Annabergsche Regiment 93 Flor. und für das Spanische Regiment 34 Flor. Und doch hatte die Stadt seit 1633 an Plünderung 30,000 Rthlr. an Brandschatzung 20,000 Rthlr. verloren und der durch die letzte Feuersbrunst erlittene Schaden konnte ohne Uebertreibung 90,000 Rthlr. geschätzt werden. Die Kaiserlichen Befehlshaber forderten ohne Hinsicht auf die ärmliche Lage der Einwohner große Summen, wovon um Plünderungen abzuwehren, wenigstens etwas abgezahlt werden mußte. Hierzu kam noch der Religionsdruck, da man die evangelische Geistlichkeit und den Rath dieses Bekenntnisses am 31ten Mai absetzte: welche Unruhe, welche Kränkung!!

1638 gaben Fürsten und Stände eine sogenannte Bauhülfe von 1000 Thalern, allein was konnte dieses Scherflein nützen? Auch fanden sich im Februar Truppen des Obersten Gallas ein und mußten 6 Wochen lang unterhalten werden. Kaum hatten diese Quälgeister die Stadt verlassen, so erschienen Burgsche

Reiter

Reiter, beraubten die Einwohner und trieben das Vieh weg. Endlich vernahm man den Anzug der Schweden. Die Stadt erhielt Befehl gegen dieselben Soldaten zu werben, welches so großes Schrecken verbreitete, daß selbst der Burgemeister Benne[illegible] nebst seiner Tochter nach Breslau flüchtete. Anfangs zeigten sich die Schweden nur einzeln und nahmen auf den Bleichen am Bober etliche Webe Schleier. Tags darauf kamen dagegen 600 Reiter und verlangten in der Stadt Quartier. Weil die Kaiserlichen in Berbisdorf standen, so schlug der Magistrat ihr Begehren ab und bat flehentlich um Schonung. Umsonst, man mußte ihnen 600 Rthlr. zahlen um sie los zu werden.

1639, nachdem die Stadt abermals 6 Monate lang abwechselnd mehr oder weniger Soldaten zu bequartieren und zu unterhalten gehabt hatte, rückte den 1ten July der Hauptmann Bartenstein vom Schwedischen Leibregiment Banner vor die Stadt und drang dem Magistrat eine Sicherheitswache auf. Den 2ten August zogen viel Schwedenschaaren, doch ruhig vorbei, erpreßten jedoch vom benachbarten Landadel 12,000 Rthl. Contribution. In der Stadt mußten die Bürger mit den Schweden gemeinschaftlich Wache thun und der Hauptmann ließ fleißig von dem hineingeflüchteten Landleuten schanzen, wie auch die Thore und Mauern in Vertheidigungszustand setzen. Abgeordnete des Magistrats reisten nach Leutmeritz in Böhmen, wo General Banner sein Hauptquartier hatte und brachten seiner Gemahlin ansehnliche Geschenke mit Leinwand und Schleier um das Loos der Stadt erträglicher zu machen; allein schon den 25ten August wurden noch 400 Reiter eingelegt, die sich äußerst unartig betrugen.

In den Stadtdörfern wirthschaftete das Militair nicht glimpflicher. Am 3ten Februar mußte vom Buchheimschen Regiment Kaiserlicher, Grunau 4 Compagnien nebst dessen Stabe aufnehmen, Straupitz 3 Compagnien und Kunersdorf den Troß. Ein Offizierkoch forderte im letztgenanten Orte zur Abendmahlzeit seines Herrn ¼ Rind, ½ Kalb, ½ Schwein und 1 Schöps. Uebrigens machten hier, wie in der Stadt, die Soldaten selbst Taxe der Lebensmittel, natürlich zum Schaden der Einwohner.

1640 Montag vor Fastnacht erhielt jener Hauptmann Befehl auszurücken und ließ den Corporal Tielisch sammt etlicher Mannschaft als Sicherheitswache zurück, welches der Stadt neues Unheil zuzog. Der Kaiserliche Kommandant auf Lehnhaus von Dopack, schrieb dem Rathe und verhieß Amnestie der Stadt, wenn sie ihn zur Besatzung einnehmen wolle. Der Rath entschuldigte sich mit dem Daseyn der Schweden und daß diese sicher nicht freiwillig weichen würden. Das verdroß den Herrn von Dopack, er drohte mit Feuer und Schwerdt und hielt leider Wort denn er ließ

am 24ten und 26ten Februar durch den Obersten Grodezky, Straupitz und die Sechsstädte ausplündern, Weiber schänden und sonst große Unthaten begehen, bis man ihn für 600 Rthlr. endlich los wurde.

Den 14ten April kam der Oberst von Tschirnhaus und verlangte im Namen des General Stahlhantsch in der Stadt Quartier. Während der Berathschlagung zwischen ihm und dem Magistrate, öffnete einer von der Schwedischen Sicherheitswache das Thor, und ließ den Obersten nebst seiner Mannschaft herein.

Den 4ten Mai rückte der Oberst Münzer mit einer Schaar Kaiserlichen vor die Stadt, legte in Kunersdorf, auf der Rosenau und in den Sechsstädten, Schanzen an, und einige seiner Leute schoßen aus einem Versteck am Burgthore auf die Stadt. Zum Glück näherte sich General Stahlhantsch mit einem starken Corps zu Fuß und zu Pferde wie auch 6 Feldstücken, dessen Ankunft jedoch Münzer nicht

ab-

abwartete. Stahlhantsch kam von Schönau her, wo er bereits den Obersten Warlofsky mit 9 Regimentern geschlagen hatte, lagerte sich bei Straupitz und übernachtete mit seinem Generalstaabe in der Stadt, der er eine Compagnie Schweden unter dem Hauptmann Löffel hinterließ, dagegen den Corporal Tielisch mit nahm. Weil Tschirnhaus gegen Stichgeld, die wohlhabendsten Bürger der Stadt hatte davon ziehen lassen, so wurde dieselbe dadurch von Vertheidigern entblößt, so wie von Theilnehmern der Kriegsauflagen.

Den 19ten July belagerte der Kaiserliche General Golz unversehends die Stadt. Es war Donnerstags, also Wochenmarkt, daher wurden von ihm die heimkehrenden Landleute angehalten und mußten schanzen helfen. Allen Vorrath in den Mühlen nahm Golz in Beschlag und beschoß sogleich die Stadt, worinn nur 200 Schweden lagen, mit Granaten.

Den 20ten July setzten die Belagerer das Feuer fort und warfen sogar Brandkugeln, die aber nirgends einschlugen und Schaden stifteten.

Den 21. July wurden mehrere Schanzen aufgeworfen, 3 Feldstücke auf die Schildauergasse nahe bei der Stadt geführt und Musketiers in die nahgelegenen Häuser versteckt, um aus diesen auf die Stadt zu schießen.

Den 22ten July zerschmetterte eine Kanonkugel die Uhrglocke auf dem Schildauerthurme.

Den 23ten July wurde das Beschießen fortgesetzt und Abends warf man Granaten von ansehnlicher Größe, die aber nur außer dem Dache der Pfarrkirche und etlichen Häusern wenig Beschädigung anrichteten. Indessen wehrte sich die Bürgerschaft sammt der Besatzung tapfer und die Belagerer verloren gegen 300 Mann.

Den 26ten July schickte Stahlhantsch 1900 Mann nach Löwenberg, um die Kaiserlichen vor Hirschberg wegzulocken. Es gelang und

den 27ten July hoben sie die Belagerung auf, brannten aber noch 3 Mühlen ab und verheerten die Feldfrüchte.

Den 7ten August wurde noch die Hospitalmühle von Nachzüglern eingeäschert, der Ueberrest des Getreides abgemäht und dabei 4 Hirschberger Fleischer (Weinrich, Krause, Winkler und Scholz) nach Lähn abgeführt und dort eingekerkert.

Den 5ten September kehrte General Golz mit 18,000 Mann zurück und belagerte die Stadt abermals. Der Feind schlug sein Lager auf den Straupitzer Feldern auf und forderte

den 6ten September als die ersten Schüße aus Feldstücken mißriethen, die Stadt zur Uebergabe auf. Die Schweden verstanden sich nicht dazu. Nun schickte Golz 25 Pfünder herein, welche jedoch nur hier und da Häuser beschädigten. Besser wirkten den 7. Septbr. dagegen 200pfündige Kugeln, tödteten auf der Schildauergasse 2 Knaben und ein altes Weib, ferner einen Schuhmacher und ein Soldatenpferd. Auch wurden mehrere Häuser verwüstet und deren 3 eingeäschert.

Den 8ten September blieb zwar den Tag über Ruhe, weil die Belagerer schanzten, allein Abends 10 Uhr hub das Schießen wieder an und Brandgranaten, welche in Heu- und Strohvorräthe fielen, verursachten Feuersnoth.

Den 9ten September litt die Pfarrkirche, indem Granaten das Gewölbe erschütterten, ein Stück vom Kranze des Thurms abschlugen und auch im Innern der Kirche manches zertrümmerten.

Den 10ten September gelang es den Belagerern Nachmittags 5 Uhr ohnweit des Schildauerthors ein Loch in die Stadtmauer zu schießen, da, wo noch heute 3 eingemauerte Kugeln zu sehen sind. Sogleich lief Alt und Jung herbei ohne Unterschied des Geschlechts,

und

und wehrte den Sturm ab. Golz sendete einen Trompeter und forderte die Uebergabe, indessen der brave Schwede Tschirnhaus schlug sie rund ab. Da nun die Kaiserlichen gewahrten, daß ihr Schießen nicht zum Zweck führte, so brachen sie

den 11ten September von den Straupitzer Feldern auf und lagerten sich bei Rennhübel, wo neue Schanzen aufgeworfen, dann vor dem Burgthore Laufgräben gemacht und Minen angelegt wurden.

Den 14ten September beschoß man die Stadt mit großen, zum Theil glühenden Kugeln.

Den 20ten Septembe. unter dem Morgengebet sprengten die Feinde auf der Hintergasse eine Mine, die 30 Ellen von der Mauer umstürzte und nun liefen 1000 Mann Sturm. Zwei Offiziere drangen in die Oeffnung, welche nur 5 Mann vertheidigten, aber der Stadtoffizier stach einen davon gleich nieder. Vom Weinkeller her eilten Schweden und Hirschberger herbei und jene 1000 Mann wurden mit großem Verlust an Menschen, Gewehren und 3 Trommeln abgetrieben. Von den Belagerten blieben nur 3 Soldaten und 1 Bürgerssohn, Nahmens Kretschmar und die einstürzende Mauer hatte einen Schusterjungen erschlagen und 2 andere Personen verwundet.

Den 22ten versuchten die Belagerer eine Kriegslist, schickten einen Spion, als käme derselbe vom General Stahlhantsch, um zu forschen, ob noch genug Munition in der Stadt vorhanden sey. Aber der Streich mißlang und nun fingen sie an aus dem Hospitalkeller nach der Stadtmäuer hin zu miniren, trafen indessen auf Wasserquellen und mußten, da einige ertranken, von jetzt an diese unterirdische Arbeit einstellen.

Den 6ten October überfiel ein Trupp Schwedischer Reuterey die Kaiserlichen im Lager, tödtete viel Leute machte Gefangene und warf etliche Fäßchen Pulver in den Wallgraben, welche Tschirnhaus unverzüglich herein holen ließ. Weil die Feinde den 10ten October 1000 Husaren Verstärkung erhalten hatten, so griffen sie

den 14ten October die Stadt von neuem an. Laufgräben wurden fortgeführt und 3 Minen angelegt. Jetzt verlor der tapfere Tschirnhaus den Muth und rieth zur Uebergabe, aber die ganze Bürgerschaft wollte davon nichts hören. Von da bis

den 31ten October ging das Miniren der Kaiserlichen ungestört fort und Nachts 11 Uhr ließen sie auf der Hintergasse ohnweit der Pfarrkirche deren 3 springen. Zwei davon schlugen aber rückwärts auf sie selbst, nur die 3te machte ein Loch, durch welches 550 Mann in die Stadt krochen und die Finsterniß benutzten, um sich in den Häusern und Kellern zu verkriechen. Es wurde Lärm, Soldaten und Bürger fielen über die Eingedrungenen her, die nun jenes Loch nicht wieder finden konnten, daher ihrer 70 getödtet und 24 gefangen wurden, die übrigen entkamen in der Dunkelheit. Drey Stunden dauerte der Kampf, wobei nur Ein Bürger Wunden bekam.

Den 1ten November schickte Golz einen Trommler und begehrte Waffenruhe, um seine Todten abholen und begraben zu können. Es wurde ihm bewilligt. Im Zwinger lagen 19 Todte und 53 in der Stadt. Drey gebliebene Offiziere, worunter ein Graf Schlick befindlich, wurden verlangtermaßen ausgeliefert, zwei aber in Särgen auf dem städtischen Friedhofe beerdigt, wo, so wie im Zwinger, auch alle übrigen ihr Grab erhielten.

Den 3ten und 4ten November vermauerte man die Bresche und entließ nebst einigen Gefangenen auch einen Oberquartiermeister aufs Ehrenwort, wie auch einen Hauptmann.

Den 7ten November forderte Tschirnhaus die Stadtgemeine auf, anzugeben, wie es um

den Vorrath ihrer Lebensmittel stehe, wobei er erklärte, daß wegen nicht zu hoffenden Entsatzes man auf gute Bedingungen denken möchte, und das bald möglichst. Man kann sich den Jammer der Bürgerschaft vorstellen, zumal da auch die Schweden, der Strapatzen überdrüßig, zu plündern begonnen und sonst Unfug trieben. Man rathschlagte etliche Stunden und Tschirnhaus schickte ins Lager seines Feldherrn um die Noth der Stadt zu melden, und daß er sich nicht länger halten könne. Drey Kanonenschüße, welche noch diesen Abend aus dem schwedischen Lager herüberkrachten, beruhigten die rebellischen Soldaten und golten ihnen als Losung des baldigen Entsatzes, denn leider hatte der Feind den mit dieser Nachricht zurückkehrenden Boten aufgefangen und in einen Garten vorm Burgthore gehenkt.

Den 9ten November Nachmittags langte Stahlhantsch mit 8000 Mann an und pflanzte sein Geschütz auf die benachbarten Berge. Es kam itzt zum blutigsten Handgemenge in der städtischen Vorstadt, die städtischen Schweden thaten einen Ausfall, der Feind wurde umringt, seine Verschanzungen erstürmt, alles darinn niedergehauen und die Stadt befreit.

Den 10ten November öffnete man das Burgthor, welches nun die Schweden besetzten, und

den 11ten November besuchte Stahlhantsch persönlich die Stadt, trat beim Burgemeister ab, wohnte dem Gottesdienste bey und ließ 20 Wagen voll Getreide und Mehl herbeiführen, eine sehr nothwendige Verfügung, denn während der Belagerung waren über 18,000 Scheffel Roggen und Gerste aufgezehrt worden, man mußte sich zum Mahlen der Handmühlen bedienen und sogar Leichensteine in Mühlsteine umschaffen. Alle übrigen Lebensmittel mangelten gleichfalls und schon stand der armen Stadt Hungersnoth bevor. Das fehlende Salz ersetzte man durch Schießpulver. Als die Berathschlagung des Magistrats und der Bürgerschaft auf dem Rathhause kein Resultat ergab, besichtigte Stahlhantsch den Zustand der Stadtmauern und Thore, fand dieselben schlecht und unhaltbar, desto stärker aber den in der Nähe gelagerten Feind. Er ermahnte also die Einwohner entweder zu unterhandeln oder mit ihm davon zu ziehn. Der Rath und die wohlhabendern Bürger wählten das letztere und packten ein, nicht so der gemeine Haufe; daher ließ der General durch Trommelschlag letztern bedeuten, wer entfliehen wolle, möchte sich binnen 3 Stunden im schwedischen Lager einfinden, wer bleiben wolle, könne bleiben. Nun rafften die meisten ihre besten Habseligkeiten zusammen und verließen die Stadt. Damit aber in derselben der Feind fortan sich nicht mehr halten könne, wollten die Schweden alles vollends niederbrennen, unterließen es jedoch auf Bitten der Bürger, plünderten dagegen, was noch vorräthig war, schleiften mehrere Häuser, zerstöhrten alle Thore und Pforten und begaben sich

den 12ten November nach Löwenberg und Greiffenberg. Als die minder Begüterten sahen, daß die vornehmere Bürgerschaft sich an die abziehenden Schweden anschloßen, thaten sie ein Gleiches, und es erfolgte eine der bejammernswürdigsten Scenen. Hier trug ein Vater seine Kinder auf dem Rücken fort, indeß die Mutter das nöthigste Habe auf der Radwer nebenher fuhr. Dort schlichen Greise und Kranke am Stabe den Haufen nach. Hierzu kam noch die rauhe Jahreszeit und steigerte das Elend der unglücklichen Flüchtlinge fürchterlich. Blos 8 Familien sollen zurückgeblieben seyn.

Den 15ten November nahmen die Kaiserlichen Besitz von der Stadt und zwangen die noch anwesenden Bürger mit Schlägen, ihnen die verborgenen Schätze anzuzeigen. Da sie es nicht vermochten, suchten die Soldaten selbst

alle

alle Häuser und Brandstellen durch, gruben in den Kellern und Gewölben nach und raubten, was die Schweden in der Eil übersehn oder nicht mitgenommen hatten.

Am Dezember kehrten nach und nach die geflüchteten und zerstreueten Einwohner zurück und fanden alle Hände voll zu thun. Man reinigte zuförderst die Brunnen und Gassen, richtete dann das Brauwesen wieder ein, begann den Bau der Obermühle und forderte die in Breslau, Schmiedeberg und Lauban noch abwesenden begüterten Bürger auf, sich wieder einzufinden, wenigstens zu den Kriegsauflagen beizusteuern.

1641 empfand die verarmte Stadt weit schmerzlicher als vorher die Bedrückungen habsüchtiger Krieger. Vorzüglich hart betrug sich der Kaiserliche Obrist Fitsch vom Golzischen Heer, als Stadtkommandant. Obgleich längst schon sein General jede Plünderung streng untersagt hatte, ließ dieser Unmensch dennoch die Häuser durchsuchen, nahm was ihm beliebte, und schickte dann 30 Wagen voll Zinn, Meßing, Betten, Tischzeug u. s. w. nach Glatz. Noch mehr, selbst Oefen, eiserne Thüren, Fenster und Fensterladen aus leeren wie aus bewohnten Häusern wurden weggeschleppt und mit aufgeladen. Wer das Seinige nicht geben wollte, oder nicht geben konnte, erhielt Execution, die so lange fraß und soff und zertrümmerte, bis das Verlangte herbeigeschafft war. Er hatte wöchentlich nur 25 Floren Kostgeld zu fordern, ließ sich aber 75 Floren zahlen und mußte die Stadt ihm überdieß noch Dienstmägde halten und lohnen. Ungerechnet die erpreßten Summen, worüber man ihm Obligationen ausstellen mußte. Sein Hauptmann Götz betrug sich nicht besser. Er hatte von Stadt und Land zusammen wöchentlich 485 Portionen zu fordern, wovon nur 60 auf die Stadt kamen, allein er nahm von letzterer das Ganze und sperrte

den 19ten Febr. deshalb die Schöppen 2 Tage lang ein. Demnach ward die Stadt zu einer wöchentlichen Zahlung von 250 Flor. gezwungen.

Den 10ten März forderte Fitsch abermals eine Obligation auf 800 Floren. Er belegte die Rathsherren und Schöppen deshalb mit Exekution, bis abschlägliche Zahlungen erfolgten. Der General Golz hatte der Stadt 6000 Rthl. Kriegssteuern aufgelegt, um Frist zu erlangen schickte man ihm

den 3ten August ins Lager bei Görlitz Leinwand und Schleier und bat dringend um Geduld. Demohngeachtet drang

den 6ten August Götz auf die Erlegung jener Summe auf des Generals ausdrücklichen Befehl, forderte den 12. September wöchentlich 25 Flor. und 2 Tage später für seinen General für 100 Rthlr. Schleier. Da dieser nicht sogleich aufzutreiben war, erhielt der Burgemeister Steulmann 100 Soldaten ins Haus. Zum Glück hatte man dem Hauptmann Fitsch, einem Vetter des Obersten, einige Stücke Schleier geschenkt, kaufte sie demselben für 100 Rthl. ab, mußte aber zu dem Ende die Braupfanne verpfänden, welche indessen Götz, in dessen Quartier sie stand, nicht herausgeben wollte.

Den 16ten September erpreßte der General Golz von der Stadt eine Obligation auf 1500 Flor. in 3 Terminen zahlbar.

Den 21. Novbr. zog zur Freude der Einwohner der Oberst Fitsch ab und ließ blos 100 Mann unter dem Hauptmann von Dohmb zurück.

Den 16ten December wurde ein Stadtphysikus gesucht, wozu sich jedoch erst nach vielen Bitten ein gewisser D. Crusius verstand, dem man 40 Rthl. Salar, 6 Schefl. Korn, 1 Schefl. Salz 2 Stöße Klafterholz und 6 Schock Reißig aussetzte.

Den 29ten Decbr. erhielt die Stadt 6 Reiter zur Execution, weil sie noch 92 Rthl.

Geld, 73 Schefl. Korn, 36 Scheffel Gerste und 111 Rthl. Fleischgeld rückständig war. Man gab diesen Leuten 20 Rthl. und sie gingen unterdessen an andere Oerter in gleichen Geschäften; kamen aber

1642 den 16ten Januar wieder und mußten noch 5 Tage warten bis jene Geld- und Getreidelieferung zusammengeschossen werden konnte, indem alle Kämmereikassen so erschöpft waren, daß sogar der Pfarrer an des Burgemeisters Tische essen mußte, weil man ihm kein Gehalt zu geben im Stande war.

Uebrigens dauerten die Geldforderungen der Kaiserlichen und Schwedischen Soldaten auch dieses Jahr fort und wurden um so drückender, da die Stadtdörfer ihre Beihülfe verweigerten, ja sogar dazu gezwungen werden mußten, wie denn

am 1ten July der Hospitalverwalter Flode nach Grunau mit 20 bewaffneten Bürgern 30 Rthl. wegen auf Execution ging und wollte er den Mißhandlungen entrinnne, mit 20 Rthlr. sich mußte abfertigen lassen.

Den 9ten July quartierte sich ein Trupp Schweden in die Stadt, blieb aber nur ein paar Wochen. Den 2ten August nöthigte der Kaiserl. Oberst Montevergues die Stadt eine Schutzwache einzunehmen, welche derselben wöchentlich 10 Rthl. Straupitz 4 Rthl. und eben so viel Kunersdorf Kostenwand verursachte.

Den 27ten August schickte der General Fernemont von Glogau her eine zweite Schutzwache nach Hirschberg, die auch nicht erbeten war, und noch dazu wöchentlich 100 Rthl. verlangte, aber nur 60 Flor. erhielt.

Den 24ten September rückte der Kaiserl. Rittmeister Otto mit 60 Mann in die Stadt und begehrte Verpflegung, da nun

den 25ten September der Erzherzog Leopold Wilhelm sammt dem General Piccolomini die Armee nach Friedeberg am Queis vorbeiführte und in Hirschberg übernachtete, so bat die dasige Bürgerschaft um Erleichterung, worauf sogleich Befehl ertheilt ward, daß die Stadt wöchentlich nicht mehr als 13 Flor. 13 Sgl. und das übrige die Dörfer tragen sollten.

Den 8ten December erschien die Bekanntmachung der Stände und Hirschberg erfuhr, zum größten Schrecken, daß in 3 Fristen 524 Floren an den Kaiser zu bezahlen wären. Die meisten Einwohner schickten sich itzt an, davon zu gehen um so ungeheurer Lasten entübrigt zu seyn. Doch noch war des Geldgebens kein Ende.

1643 den 4ten Januar kam der Schwedische Oberst Thurn und seine Officiere von Zittau anmarschirt, brachte 700 Mann Reiterey und Fußvolk nebst 2 Kanonen mit und nahm in Kunersdorf Quartier. Sogleich wurde durch einen Trompeter die Kaiserliche Besatzung unter dem Lieutenant Condon zur Uebergabe aufgefordert. Ohnerachtet diese nur aus 48 Gallischen Dragonern bestand, erfolgte doch abschlägliche Antwort. Nun befehligte Graf Thurn 400 Mann,

den 5ten Januar früh 3 Uhr Sturm zu laufen. Diese griffen zum Schein das Burgthor an, indeß sie ihre Hauptmacht gegen das Langgassenthor und Burgthor wendeten, dort Leitern an die Ringmauern legten, spöttisch die Stadt mit guten Morgen begrüßten, Handgranaten hineinwarfen und durch die Zinnen schießen. Allein sowohl die Bürger als Soldaten wehrten sich tapfer, warfen die Sturmleitern um und trieben den Feind ab, welcher viel Verlust hatte, denn Graf Thurn blieb und außer ihm lagen 10 Offiziere nebst mehrern Unteroffizieren und 30 Gemeinen im Wallgraben. Von den Städtern war nur ein Bürger und 2 Soldaten verwundet worden. Um 9 Uhr sendeten die Schweden einen Trompeter und begehrten Verabfolgung oder Begräbniß der Gebliebenen, worauf der Commandant ihm etliche noch lebende verwundete Offiziere übergab

und

und die Todten beerdigen ließ. Die Schweden zogen weiter.

1644 blieb es ruhig, es mußte die Stadt zwar bisweilen noch Truppenverpflegung übernehmen z. B. den 14ten Januar des Kaiserl. Wachenhermschen Regiments, aber dies legte mancher guten Einrichtung kein Hinderniß in den Weg; welches die Verpachtung der Garküche (26. Aug.) und die Ansetzung eines neuen Tuchscheerers bezeuget. Im September befreite man auch den Syndikus, welcher der Stadtschulden halber zu Schweidnitz im Arrest saß. Neues Ungemach wiederfuhr der Stadt

1645, wo das Sächsische Regiment Schleinitz noch das Weichbild besetzte und von der Stadt 200 Fl. Verpflegungsgelder bekam, damit sie Einquartierungsfrey bliebe. Dennoch legten sich am 22ten März 4 Kompagnien hinein und behandelten die Bürger aufs gröbste. Der Ausgaben wurden itzt so viel, daß der Rath zu diesem Behuf einen besondern Offizianten anstellen mußte und ein Executions-Commando löste das andere ab. Wie sehr sich auch damals die Zahl der Bürger vermindert hatte, beweisen die Seelenregister, denn sie geben nur 30 wehrhafte Männer an.

Den 18ten September schickte der Schwedische General Königsmark, der bei Böhmisch Friedland stand, ein Schreiben, worinn Hirschberg aufgefordert wurde, bei Executionsstrafe eine Fracht Lebensmittel zusammen zu bringen. Die Bürgerschaft verstand sich zu etwas und ließ es durch einen Boten nach Liebenthal melden.

Den 20ten September erschienen Reuter und verlangten nebst dem Proviantmeister in die Stadt zu kommen, indem man noch wegen des Einlasses unterhandelte, kam das Kaiserliche Regiment Dewagk von Schmiedeberg her, verjagte die Schweden, kehrte aber, weil das Reichwaldsche Regiment des Königmarkschen Heeres nebst etlichen Schwadronen Dragoner ihm entgegenrückten, nach Schmiedeberg um. Jetzt forderte der Oberst Reichwald auf Befehl seines Chefs, 30 Dragoner in die Stadt zu nehmen, drohte, als man sich weigerte, mit der Armee und nahm sein Quartier in Kunersdorf.

Den 21. September stürzten in der Stadt mit großem Krachen 2 leere Häuser zusammen. Bald darauf kam der Oberst Reichwald, wiederholte seinen gestrigen Besuch und verlangte nach gehörter abschlägiger Antwort 3 Bürger aufs Ehrenwort zu sprechen. Sie kamen heraus und hinterbrachten ihm den Willen ihrer Mitbürger, keine Mannschaft einzunehmen. Reichwald sendete einen zurück und drohete die andern beiden hängen zu lassen, wofern sein Wille unerfüllt bliebe. Da auch diese Drohung nichts half, so unternahm er um Mitternacht einen Sturm, wurde jedoch abgeschlagen und hinterließ viel Verwundete. Die beiden Bürger behielt er bei sich, behandelte sie aber glimpflich. Gegen Morgen entdeckten die Mauerwächter von Norden her, den Anzug vieler Truppen und diese Nachricht setzte die Stadt in großes Schrecken. Der Kommißar Müller erschien mit etlichen Andersohnschen Reutern vor dem Thore und zeigte an, daß General Königsmark ihm befehle, in dieser Stadt Quartier zu machen. Es erfolgte abschlägliche Antwort, die sich jedoch Müller gefallen ließ und nach Greiffenberg abging.

Den 22. Sept. benachrichtigte die Stadt ihr Schicksal, so wie ihren damaligen Zustand den Kaiserlichen, wurde indessen keiner Antwort gewürdigt. Aus Furcht entliefen nun mehrere Einwohner beiderley Geschlechts.

Den 23ten September kehrten die beiden Bürger zurück, welche Reichwald mitgenommen hatte, und brachten die wenig tröstende Nachricht, daß die Schweden bei Greiffenberg lägen, und wahrscheinlich auch Hirschberg besuchen würden. Nun entfernte sich auch auf den Kynast der Burgemeister Hornig, alle Handwerksgesel-

gesellen liefen davon und die Stadt sollte also von 33 Bürgern vertheidigt werden? Sie erbaten sich einen Schutzbrief von den Schweden und erhielten denselben ohne Weigerung.

Den 24. September kamen Nachmittags 4 Uhr 4 Reiterregimenter unter Graf Kinsky und mit ihm die beiden Bürger, welche man am 18ten dieses Monats nach Liebenthal geschickt hatte. In Bertelsdorf war das schwedische Hauptquartier, und die Stadt erfuhr zu ihrer Beruhigung daß das Heer vorbei nach Kupferberg marschieren würde, ohne sich einzuquartieren oder zu plündern. Allein es ging anders, denn den 25ten September Vormittags 10 Uhr stand schon das ganze Heer um die Stadt. Die Bürgerschaft dankte dem General für seinen Schutzbrief, und bat, sie mit Einquartierung gnädig zu verschonen. Er ritt nebst dem Obersten Reichwald zum Langgassenthore herein, besetzte dieselbe mit Dragonern, besichtigte die Beschaffenheit der Mauern und ließ dann allen Vorrath von Lebensmitteln aufschreiben. Mittags speisete er in einem vorstädtischen Garten und äußerte, er wolle Soldaten in die Stadt legen. Bürger, die es hörten, stellten ihm ihre klägliche Lage vor und was sie von den Kaiserlichen zu fürchten hätten, wenn die Schweden sich wieder entfernten. Umsonst, Königsmark sendete etliche Offiziere auf das Rathhaus und während diese dort wegen der Einquartierung unterhandelten, ließ der General 4 Compagnien Fußvolk und 60 Reiter unter dem Befehl des Obristlieutenants Mikrander, als Besatzung einziehen. Das Heer marschirte weiter.

Den 27ten September sagte sich die ohnehin schwache und ganz ausgesogene Bürgerschaft von jeder Mithülfe bei Vertheidigung der Stadt los und übergab den Schweden deshalb ihre Gewehre.

Den 8ten December gingen zwar diese Besatzungstruppen, welche der Stadt viel gekostet hatten, wieder fort, allein statt ihrer kam eine andere Compagnie Schweden von Torstensohns Heere, unter einem Obristlieutenant, Johann Staake. Dieser wollte

1646 auf Befehl seines Generals den katholischen Gottesdienst ganz abschaffen, gab aber doch endlich so viel nach, daß neben dem lutherischen ein katholischer Geistlicher bleiben durfte. Jener hieß Tobias Röhrigt, dieser Franz Rubrik. Bei dieser Gelegenheit kam den 29ten ein sogenanntes Simultan zu Stande, nach welchem in der Pfarrkirche erst katholischer, dann auch evangelischer Gottesdienst verrichtet ward. Die deshalb entworfene Vertrags-Urkunde ist noch vorhanden. Auch ein evangelischer Schullehrer wurde angestellt. Allein unbeschreiblich war der Aufwand der Stadt, durch diese Einquartierung verursacht; er betrug wöchentlich 170 Flor. Demohngeachtet bekam

den 5ten April die Stadt außer den bisherigen 200 Mann, noch 1 Major, 4 Rittmeister, 4 Lieutenants, 6 Quartiermeister, und 200 Pferde Einquartierung, so daß mancher Wirth bis 10 Mann unterhalten mußte. So ging es fort bis zum westphälischen Frieden 1648.

1650 den 16ten July feierte man mit Glockengeläute und Abfeurung des Geschützes das längst ersehnte Friedensfest. Die Kriegsunruhen hatten nun freilich ein Ende; allein es folgten Bedrückungen anderer Art, betreffend die Religionsfreiheit und den Einwohnern gräßlich.

Den 30. September ließ der Kaiser dem evangelischen Pfarrer Röhrigt, die Kirchen-Schlüssel wegnehmen, entsetzte ihn seines Amts und gestattete ihm nicht einmal eine Abschiedspredigt zu halten. Alle Gegenvorstellungen der bestürzten Bürgerschaft blieben unbeachtet.

1656 forderte der Kaiser, dem die Stadt bereits im März 1650 für die Bestätigung ihrer

rer Privilegien 671 Floren hatte erlegen müßen, abermals 2000 Flor. als Kriegssteuer, doch nur gegen 6 pCt. Zinsen. Die Einquartierungslasten dauerten fort. Weil aller evangelischer Gottesdienst auf dem Lande durch die Wegnahme der Kirchen aufgehört hatte, so traten im Juny vertriebene Prediger auf, und hielten im freien Felde Gottesdienst, man nannte sie Buschprediger.

1658 den 12ten Januar entstand eines gehenkten Soldaten wegen, von der Besatzung, den die Bürgerschaft Abends vom Scharfrichter abnehmen und aus der Stadt bringen lassen wollte, ein Auflauf, der zum Glück noch gütlich gestillt ward.

Den 28ten Januar trennte sich die Kaufmannschaft von der Vielhandwerkerzunft und bildete eine besondere Innung, welche am 30. December völlig zu Stande kam.

1660 den 5ten Mai Vormittags 10 Uhr verwandelte eine Feuersbrunst auf der innern Schildauergasse 6 Häuser in Schutthaufen. Ein ähnliches Unglück entstand

1663 den 25ten Febr. Nachts im goldnen Löwen, verwahrlost durch einen Kutscher, welcher dabei seine 4 Pferde einbüßte. Drei Häuser am Ringe und 2 auf der Langengasse brannten nieder.

Unter den Begebenheiten der Stadt von itzt bis 1702 verdient nur die bemerkt zu werden, daß der Burgemeister Flode, wegen seiner Bemühung, dem Hirschbergischen Linnenhandel auswärtigen Absatz zu verschaffen, am 9ten July 1685 mit dem Namen Ehrenschild geadelt wurde.

1702 den 14ten July schlug der Blitz während eines fünfstündigen Gewitters an mehrern Orten in die Stadt und Vorstadt, betäubte im Glaseyschen Hause am Ringe den Hofmeister und lähmte im untern Stock die Hausfrau. Dazu fiel ein Wolkenbruch, der den Zacken so hoch anschwellte, daß von Petersdorf bis Hirschberg unsäglicher Schaden geschah, den man, besonders wegen Versandung des Bodens, auf 16,800 Floren schätzte.

1709, als Karl XII. in der bekannten Altranstädter Uebereinkunft mit Joseph I. Schlesien mehr Religionsfreiheit bewirkt hatte, erlangte auch Hirschbergs evangelische Bürgerschaft gegen ein Darlehn von 100,000 und ein Geschenk von 13,000 Flor. die Erlaubniß, ein eignes Gotteshaus zu erbauen, welche den 13. Febr. vom Landeshauptmann Grafen Schafgotsch derselben bekannt gemacht wurde. Unter mehrern vorgeschlagenen Plätzen wählte man die Kämmerischen Aecker vor dem Schildauerthore, wählte dann 7 Kirchenvorsteher, deren oberster Bannit von Marienthal war und den 22ten April steckten die Kaiserlichen Bevollmächtigten mittelst des Gnadenzeichens (einen Staab mit dem Kaiserl. Doppel-Adler) jenen Platz ab. Unter einem Zelte wurde der erste Gottesdienst gehalten bis

den 4ten Mai die sogenannte Interims-Kirche stand, worinne M. Neunherz, M. Christian Kohl, Mosemann und M. Möller als erste Prediger lehrten. Tobias ward als erster Cantor, Organist und Schullehrer angestellt.

Den 4ten Juny legte man den Grundstein und baute ein hölzernes Glockenhaus, worinne

den 24ten December zuerst die 4 Centner schwere Glocke aufgehangen ward, gegossen von Demminger, der dann auch die mittlere von 11 Centner und die große von 26 Centnern verfertigte.

1710 den 28ten Januar wurden die ersten Lehrer der evangelischen lateinischen Schule M. G. Weinmann, und M. David Zöllner ins Amt gewiesen und lehrten in Privathäusern, bis die am 23. July gegründete Schulwohnung auf von Morenthals Kosten vollendet war.

1712 ließ der Erzpriester Kaffert auf dem

Pfarr-

Pfarrkirchhofe die Ehrensäule der Jungfrau Maria mit lateinischen Inschriften errichten. Auch wurde den 28ten September dieses Jahres M. Steinbrecher als erster Rektor des Lyceums eingeführt und die neue Schule eingeweiht.

1716 wurde am 26ten July die neuerbaute St. Annakirche am Schildauerthore eingeweiht, nachdem dieselbe seit 1634 in der Asche gelegen hatte, auf den kleinen Thurm hängte man die sogenannte Seelen- (Sterbe-) Glocke auf und mußte Dienstags darinne eine Messe gelesen werden.

1717 ermunterte M. Mosemann mehrere Freunde und Bekannte, Bücher zu einer Kirchenbibliothek zu schenken, welche denn auch auf diese Art entstand.

1718 den 9ten Mai wurde die neue steinerne evangelische Kirche eingeweiht und erhielt den Nahmen zum heiligen Kreuz. In derselben verfertigte

1725 — 1727 der Orgelbauer Röder in Breslau auf Kosten des Kaufmann Menzel, Besitzers von Lomnitz und Berbisdorf die Orgel. Sie kam über 30,000 Rthlr. zu stehen.

1729 berief man bei der evangelischen Kreuzkirche einen besondern Organisten, der erste war Balthasar Reymann, vorher Positivschläger in Maria Magdalena zu Breslau.

1736 richtete die große Wasserfluth am 17ten July hier wie anderwärts viel Schaden an.

1737 ließ die evangelische Gemeine auf ihren Kirchthurm eine besondere Seigerschale gießen, welche 13 Centner wog und im Thurmkuppel aufgehangen ward. — Auch gründete man am 15ten November d. J. die neue, im dreißigjährigen Kriege verwüstete Marienkirche.

1738 setzte man den schadhaft gewordenen und wieder ausgebesserten Knopf auf den Thurm der evangelischen Kreuzkirche.

1739 den 28. Febr. Morgens 6 Uhr stürzte der äußerst baufällige Rathsthurm zusammen, und zugleich mit ein Theil des Rathhauses. Die Seigerschalen waren ganz geblieben, dagegen aber Knopf und Spille und Uhrwerk zerquetscht, so auch die Apotheke, das Waagegewölbe nebst der Garküche theilweise verfallen, drey Menschen, worunter der Thürmer, kamen ums Leben, ein vierter rettete sich durch einen verwegenen Sprung.

1741 den 10ten November nach Preußischer Besitznahme der Provinz, kam ein Bataillon des Regiments Prinz von Bevern in der Stadt und den Vorstädten zu stehn, belästigte aber die Einwohner wenig. Dagegen machte die Verpflegung anderer Königl. Truppen so wie die übrigen Kriegssteuern ihr und den Vorstädten in diesem Jahre einen Aufwand von mehr als 30,000 Rthlr.

1744 den 11ten Juny begann der Bau des neuen Rathhauses, geleitet vom Baudirektor Hedemann; im Jahr 1747 wurde er vollendet und am 25ten September eingeweiht.

1745 im Januar fingen die Preußischen Durchmärsche wieder an und dauerten bis in den April.

Den 25ten April kamen Oestreicher, mit welchen die Preußen dann vom 1 — 18. Mai sich herumschlugen Als nun die Preußen endlich als Sieger abzogen, ging es der Stadt schlimm.

Den 26ten Mai Abends 7 Uhr kamen 120 Mann von Nadasti Husaren und forderten vom Magistrat einen Abgeordneten nach Landeshut. D. Lindner wurde dazu erkohren. Der Lieutenant, welcher sie führte, Namens Gihlai: begehrte für sich und 21 Mann Abendessen; man wieß ihn in den goldnen Löwen. Weil es aber in diesem Gasthofe eben nicht reinlich aussah, besonders das Tischzeug, ließ Gihlai alles stehen, ritt zum Burgemeister, beschuldigte ihn der Verrätherey und zog das Pistol. Der Burgemeister flüchtete in sein

Haus

Haus und mit Mühe wurde der Zornige besänftigt. Um 10 Uhr Abends fuhr D. Lindner mit einem Feldscheer und 2 Husaren nach Landeshut. Das Commando vor dem Thore wurde ebenfalls verpflegt und dort der Lieutenant gespeist worden.

Den 27ten Mai verlangte dieser Lieutenant gespeist zu werden.

Den 27ten Mai verlangte dieser Lieutenant 40 Dukaten Geschenk und weißes Tuch zu einem Mantel. Man gab ihm statt dessen 46 Dukaten und Nachmittags noch 1 Schock Leinwand. Abends kam der Kriegskommißar Seidel nebst 50 Mann Reutern, schlug am Schildauer-Thore Oestreichische Patente an, und ließ sich die Magazinschlüssel bringen. Ghilai aber nahm vor dem Abmarsch noch beim Italiener Petrelli eine goldene Uhr nebst andern Sachen aus, welche die Stadt mit 191 Rthl. 22 Sgr. bezahlen mußte.

Den 28ten Mai früh 5 Uhr rückte ein neues Commando nebst dem vorgenannten K. Seidel in die Stadt und gab dem Bürgermeister wie auch etlichen andern Vornehmen Hausarrest. Man beschenkte den Kommißar mit 24 Dukaten und er entließ sofort den Bürgermeister seiner Haft. Nachmittags wurden die Accise-Steuer- und Zolloffizianten für Marie Thereste vereidet. Gegen Abend wurde auch bei den übrigen Vornehmern der Hausarrest aufgehoben, wofür sie jeder Wache 1 Dukaten bezahlen mußten. Seidel ließ auf 16 Wagen das Magazin wegführen. Der Kornet forderte zugleich die Ablieferung alles Feuergewehrs, was aber die Bürgerschaft, ihrer Wache wegen sich höflichst verbot und ihr auch zugestanden ward. Einem Senator Ihle nahm man gleichfalls die Wache aus dem Hause.

Den 30. Mai quartierte sich ein neues Reiterkommando, in die Stadt. Um vom Offizier gute Manneszucht zu erlangen, gab man demselben sogleich 12 Dukaten, und glaubte bereits sicher zu seyn, als nach etlichen Stunden erst 40 Kroaten dann aber auch der Commissar de Groza eintraf, welcher der Stadt wegen angeblicher Auslieferung etlicher Oestreicher an die Preußen, 800,000 Flor. abforderte, und im Fall der Nichtzahlung Plünderung ihr androhte. Der Rath entschuldigte sich mit der Ohnmöglichkeit jene Summe aufzubringen und bat umsonst 50,000 Flor. Endlich erlaubte ihm de Groza an den Ober-Kriegs-Commißar Grafen von Lothek nach Landeshut sich zu wenden, zu welchen nun Herr von Buchs und Beer reisten und 50,000 Fl. nebst 2 Schock Leinwand mitnahmen. Von Lothek quittirte den richtigen Empfang und befahl zugleich bis zum 3ten Juny die andere Hälfte ihm nachzubringen, welches denn auch geschah. So ging es tagtäglich bis zum 8ten Juny. Die Stadt mußte außer Kriegssteuern und Geschenken an Offiziere und Soldaten auch noch viel Linnengeräthe und Lebensmittel herbeischaffen und wurde noch dazu aufs härteste behandelt, was besonders von Frankini, ein Kroatenoberbefehlshaber meisterhaft verstand und ausübte, auch zuletzt alle städtischen Gewehre wegschleppte nebst 12 eisernen Kanonen, die letzten im Zeughause.

Den 1ten August tödtete ein Blitzstrahl auf der Kanzel den Archidiakon Adolph. Weil nun dieses schon seit 1730 das 2temal war daß der Blitz die Kirche traf, so wurde die eiserne Stange welche die Kanzeldecke hält am 4ten August 1772 mit blauseidnen Bande umwunden.

Vom July an hatte Hirschberg ohnerachtet des Ab- und Zumarschierens Preußischer Truppen Ruhe genoßen; aber kaum waren im Spätherbste die zum Winterfeldschen Corps gehörigen Regimenter aus der Gegend weg, so erschien

den 18ten November jener furchtbare Oberst von Frankini wieder, und begehrte sogleich

gleich in gewöhnlicher Sprache, d. h. unter Androhung des Feuers und Schwerdts, binnen 24 Stunden: 500,000 Portionen Hafer und Heu, 30,000 Scheffel Korn und 100,000 Flor. baar Geld. Der Rath schenkte ihm 200 Dukaten und erbot sich 25,000 Floren zu schaffen, allein er nahm weder das Geschenk noch die Geldsumme, sondern bestand auf dem Ganzen. Zugleich ließ er, was bereits oben erwähnt worden

Den 19ten Novbr. alle Gewehre der Bürgerschaft nebst den eisernen Stücken fortschaffen, und wiederholte seine Branddrohung, so lange, bis 100,000 Flor. in seinen Händen sich befanden. Nun zog er zwar am 20ten November ab, kam aber schon

den 21ten November wieder und quartierte in die Stadt und Vorstädte 2000 Mann Reuterey und Fußvolk, welche zwar gut beköstigt werden mußten, aber dafür auch unter strenger Mannszucht standen, denn 3 Panduren wurden begangener Ausschweifungen halber auf seinen Befehl an einen Spießbaum des Rathhausgerüstes gehangen. Desto unnachsichtlicher verfuhr er dagegen in Aufsicht der Gewehre, des Pulvers und Blei, ließ außer dem alle Königliche Kassen in Beschlag nehmen und verpflichtete alle Offizianten für das Haus Oestreich. Indessen wurde endlich Hirschberg, diesen unersättlichen Plagegeist los, er zog den 6ten Dezember ab, nachdem ihm vom Rathe noch ein Geschenk von 2000 Dukaten eingehändigt worden war. Die doppelte Anwesenheit dieser Oestreicher im laufenden Jahre hatte der Stadt eine Schuldenlast von 164,666 Rthl. zugezogen.

1749 den 29ten July wurden unter mancherlei Feierlichkeiten Knopf und Windzeiger auf dem neuen Rathsthurm bevestigt. Am 13. November schlug die neugefertigte Uhr zum erstenmal. Der Rathsherr und Kaufmann Schmidt ließ dieselbe auf seine Kosten machen.

1750 den 15ten Januar brannten in der Judengasse drey Häuser größtentheils nieder. Am 21ten July versetzte man die Staupsäule neben der Hauptwache zum Weinkeller.

1755 wurde das Schildauerthor erweitert und erhielt seine gegenwärtige Gestalt. Auch nahm man an den übrigen Thoren die Zugbrücken weg.

1756 brach der siebenjährige Krieg aus; doch widerfuhr der Stadt weiter nichts als Durchmärsche und Einquartierung Preußischer Truppen, aber mit

1757 ging das Kriegselend abermals an. Am 13ten July schickte der Oestreichische Oberstwachtmeister von Roskowitz aus Schmiedeberg, wo er stand und verlangte, daß die Stadt dorthin 2800 Portionen Brod liefern solle, wie auch 100 Rationen Haber: den 14ten und 15ten July wurde sein Verlangen gewährt.

Den 17ten July kam er selbst begleitet von 26 Husaren, begab sich aufs Rathhaus, untersagte dem Magistrat, Königliche Kassengelder abzuschicken, forderte 900 Pfund Fleisch, ferner Erbsen und Grünzeug, endlich 7 Eymer Bier und 1 Eymer Brandtwein. Auch solle der Steuereinnehmer 2 Wagen und 1 Reitpferd schaffen. Als man diese Dinge nach Grünbusch ins feindliche Lager abgesendet, begehrte der Oberstwachtmeister für sich und seine 8 Offiziere ein Mittagsbrod und lud den Rath zur Tafel. Im sogenannten Seifensiedervorwerk wurde gespeiset. Von itzt an folgte eine Forderung der andern. Und Geschenke über Geschenke wurden gespendet um größere Plackereyen abzuwenden. Zum Glück verlangte der Feind diesmal meist nur Lebensmittel und außer den Königl. Kassen seltner baar Geld. Bis zum 12ten December lagen die Oestreicher in dieser Gegend.

Den 23ten December Abends, nachdem der Feind aus der Stadt war, kam ein Trupp

Zie-

Ziethenscher Husaren, machte etliche kranke Offiziere zu Gefangenen und hob 6250 Rthl. Steuergelder auf. Außerdem wurden die Kaiserlichen Adler abgenommen und Preußische wieder aufgestellt. Das nachrückende Bataillon von Manteufel zog bereits am 26. December wieder ab und nun war die Stadt einquartierungsfrey bis

1759 wo außer Durchmärschen und Scharmützeln der Preußen mit den Kaiserlichen nichts merkwürdiges in und um Hirschberg den Frühling und Sommer hindurch sich ereignete. Aber im Herbste nämlich

den 12ten September holten Oestreichische Husaren den Bürgermeister Mirus zur Armee nach Sachsen, doch kehrte er bald zurück. Schreckenvoller war dagegen

den 16ten September wo ein östreichischer Lieutenant Fimmler mit 70 Husaren und einem Pandurenschwarm die Stadt überfiel. Sie hatten Pechfackeln, und Fimmler forderte im Namen seines Rittmeisters d'Apente 40,000 Rthl. Brandschatzung. Alle Gegenvorstellungen und Bitten blieben ungehört, der Lieutenant fluchte, tobte und ließ schon die Fackeln anzünden. Nur mit Mühe konnte man ihn mit 7450 Rthlr. befriedigen und in Absicht des Rests nahm er den Bürgermeister und noch 4 andre vornehme Männer als Geiseln mit, für deren Auslösung die Stadt noch 2,740 Rthl, entrichten mußte.

Den 1ten November rückte das Preußische Heer aus Sachsen in Schlesien ein. Durchmärsche und Einquartierung dauerte in Hirschberg bis zum 5ten d. M. wo leider schon Abends der Oestreichische Vortrab, 600 Husaren und den 6ten d. M. die ganze Armee ankam, sich um die Stadt lagerte, die Zäune verbrannte, mitunter plünderte und mit 60,000 Rthlr. erpreßter Brandschatzung am 9. d. M. abzog.

Den 12ten Nov. bezog ein Theil der Armee des Prinzen Heinrich in hiesiger Gegend die Winterquartiere, auch die Stadt bekam ihr Antheil und war am Jahresschluße mit einer Schuld von 80,050 Rthlr. belastet.

1759 vom 1. — 12ten April setzten sich die in und bei Hirschberg anwesenden Preußen wieder in Bewegung. — Am 7ten Mai feierte die Stadt das 50jährige Jubiläum ihrer evangelischen Kreuzkirche, verewigt durch die bekannte Denkmünze mit der Inschrift: ach Gott wie nah! und: ach Gott wie weit! — Den 5ten July übernachtete Friedrich II. im Gottfriedschen Gartenhause und von heut an bis zum Ende des Jahres blieben die Preußen stets in der Stadt und ihrer Nachbarschaft. Eben so bis

1760 den 8ten July das Brandschätzen der Oestreicher abermals begann. Sie lagen auf dem Galgenberge und bei Schwarzbach und forderten den 10ten d. M. 100,000 Flor. Kriegssteuer. Diese ungeheure Summe konnte die Stadt nicht gewähren, indessen ließen sie sich diesmal mit 45,000 Flor. abfertigen, welche man nach Landeshut schickte.

Den 11ten July kam das Beckschе Corps und die Stadt mußte auf Dauns Gebot ohne Weigerung 100,000 Rthlr. schaffen, auch noch dazu eine Feldbäckerey anlegen lassen, so daß am Schluße dieses Jahres ihre Schuldenmaße, alte Reste eingeschloßen auf 368,771 Rthl. sich belief. Das Jahr

1761 verfloß unter steten Bedrückungen feindlicher Truppen, welche unabläßig brandschatzten, Geiseln wegführten u. s. w. so daß die Stadtschulden bis 312,473 Rthlr. anwuchsen.

1762 war Hirschbergs Schicksal leidlicher, weil der Kriegsschauplatz entfernter lag. Nur die Preußischen Winterquartiere verursachten etwas Aufwand.

1763 den 23ten Febr. Nachmittags 5 Uhr meldeten 11 blasende Postknechte, die um das

Rathhaus herumritten der Bürgerschaft den Abschluß des Hubertsburger Friedens, weshalb diese am 13ten März ebenfalls dem Himmel feierlich dankte.

1766 baute man die Nepomukbrücke über den Bober breiter und versah dieselbe mit steinerner Lehne. — Am 17ten August machte der König abermals der Stadt einen Besuch, kam Vormittags und blieb über Nacht. — Am 30. August Nachts brannten vor dem Burgthor 7 Häuser nieder.

1768 am 29ten Febr. legte eine Feuersbrunst vor demselben Thore 12 noch volle Scheunen in Asche, welche dann maßiv errichtet wurden.

Die unglückliche Theuerung, welche in Böhmen und Sachsen 1771 Hungersnoth erzeugte, empfand Schlesien weniger, da Friedrich seine Magazine öffnete und ein 6 pfündiges Kommisbrod zu Hirschberg für 3 Sgl. nur verkaufen ließ. Das Volk, entzückt über diese Milde seines weisen Beherrschers empfing ihn jauchzend, als er am 18ten August in der Stadt übernachtete.

1774 beschloß der Magistrat den Bau des neuen Armenhauses und führte denselben noch in diesem Jahre aus.

1775 am 20ten Mai wurde die von Eckert umgegoßne Mittelglocke auf dem Thurm der Kreuzkirche gezogen, mußte jedoch, weil sie nicht harmonirte, nochmals gegossen werden, wo sie dann besser gelang.

1776 den 26ten April begann der Bau des neuen Seelenhauses auf dem Friedhofe der heil. Geistkirche.

1778 verursachte der Krieg zwischen Preußen und Oestreich in Absicht der Truppenzüge und Einquartierung der Stadt viel Sorgen und Unruhe. — Am 7ten November wurde auf Verlangen des General von Favrat der alte Galgen weggerissen und an seiner Stelle ein sogenannter Kavalier angelegt, daher dieser Berg noch itzt Kavalierberg heißt. Doch es wurde bald Friede.

1781 den 30ten August traf ein Blitzstrahl vor dem Schildauerthore das Haus eines Seilers und nicht blos dieses, sondern auch die beiden Nachbarshäuser brannten völlig aus.

1787 baute man das Burgthor, wie es noch steht. Am 16ten August übernachtete Friedrich Wilhelm II. im Geßischen Hause. Auch wurden auf höhern Befehl statt der bisherigen Winkelschulen sechs deutsche Elementarschulen errichtet, welchen 1806 durch die Wohlthätigkeit der Kaufmannswittwe Franz ein Grundkapital von 8000 Rthl. zu Theil ward.

1758 erhielt die Stadt die Erlaubniß eine Zuckerraffinerie anzurichten und wurde dazu das schon von Friedrich II. ihr geschenkte Kornmagazin ohnweit der Niedermühle benutzt.

1790 vom 11ten Mai bis 27ten Septbr. standen in und um Hirschberg Preußische Truppen, es sah kriegerisch aus; allein die Uebereinkunft zu Reichenbach geschlossen, sicherte diesmal den Frieden.

1794 den 26ten Julius Nachmittags 3 Uhr schlug der Blitz in den Pfarrkirchthurm, zersplitterte den Glockenstuhl, machte die Orgel in der Kirche unbrauchbar, und betäubte den Glöckner und dessen Magd, die eben das sogenannte Wetterläuten beginnen wollten, welches von itzt ganz eingestellt ward.

1765 den 14ten July that eine Ueberschwemmung des Zacken und Bobers viel Schaden. Die Wasserhöhe betrug 6 Zoll mehr als 1736, indessen kam niemand ums Leben. Vorher, den 25ten Mai, setzte man den neuen Knopf auf den mit Blech gleichfalls neu bedeckten Thurm der Kreuzkirche. Er wog 32 Pfund und kostete die Vergoldung eingerechnet über 300 Rthl. Auch erhielt die Kirche zwei Wetterableiter.

1797 wurde die vom M. Mosemann

(1717) gestiftete und späterhin von den Aeren D. Köhler und D. Süßenbach durch Schenkung erweiterte Kirchenbibliothek von der Familie des verstorbenen Senator Geier noch um 600 Bände vermehrt.

1803 mußte die Mittelglocke auf dem Kreuzkirchthurm schon wieder umgegossen werden. Kaum drey Jahre hatte sie gehangen, als

1806 am 16ten October durch Nachläßigkeit des Klemptners, Funken eines Kohlenbeckens, Abends 9 Uhr den Thurm entflammten. Er brannte sammt den 4 Nebenthürmchen ganz ab, das Geläute zerschmolz und ein Glück war es, daß die Kirche gerettet wurde.

1807 am 16ten Oct. goß Böhme zuerst die große Glocke von 42 Cent. dann etliche Wochen später auch die mittlere von 23 und die kleine von 11 Centner. Sie kosten 3,262 Rthl. 16 Sgr.

Der Thurm wurde erst nach 1809 wiederhergestellt, da der zwischen Frankreich und Preußen und zu des letztern Verderben 1806 ausbrechende Krieg auch Hirschbergs Bewohnern großen Schaden brachte, obwohl keine bedeutende feindliche Einfälle die Stadt heimsuchten. Nicht minder gut war das Loos derselben 1813, während des Freiheitskrieges. Obgleich manchmal düstre Wolken Brand und Plünderung vermuthen ließen, zogen sie doch still vorüber und die Bürger machten weiter keine Erfahrung, als die Bekanntschaft mit Völkern, die sie seit beinahe 50 Jahren in Hirschberg nicht mehr gesehen hatten.

1809 ereignete sich am 12ten Juny, wo die einhundertjährige Jubelfeier der evangelischen Kreuzkirche begangen ward, ein Vorfall, der zum Glück minder schadete, als es hätte geschehen können. Als nämlich der Superintendent M. Letsch die Kanzel betrat, erscholl, man weiß nicht aus welchem Munde, der Ausruf: es brennt. Unbeschreiblich großer Tumult entstand in der mit Zuhörern fast überfüllten Kirche, alles eilt der Lebensgefahr zu entrinnen und stürzt durch die Thüren hinaus. Doch wurde in diesem schrecklichen Gedränge nur ein Knabe erdrückt. Uebrigens bleibt es bis heute ein Geheimniß, wer jenen blinden Lärm veranlaßt hat.

1810 wurde der neue Glockenthurm der Bürger, wozu auch Katholische und selbst die Juden freigebig beisteuerten. Der Conducteur Kurts in Schmiedeberg leitete den Bau, welcher vom Zimmermeister J. C. Scholz zu Hirschberg vollführt ward. Den 17ten September setzte man den ausgebesserten vergoldeten Knopf auf und versah die Kirche mit Blitzableitern.

Am 13ten Mai 1813 nach der Schlacht bei Großgörschen wurden der Stadt tausend verwundete Preußen und Russen angesagt; sie kamen Vormittags und wurden an mehrern Orten untergebracht. Nach der Schlacht bei Bautzen folgte ihnen ein zweiter Transport, der weil sich itzt ein städtischer Frauenverein gebildet hatte, noch bessere und sorgfältigere Wartung empfing.

Den 23ten Mai setzte das Abführen dieser Verwundeten, so wie die Ankunft der den Prinzen gehörenden Wagen, welche Tags darauf nach Jauer zurückgebracht wurden, die Stadt in nicht geringen Kummer.

Den 25ten Mai Abends erschien das schöne blaue Husarenregiment der Russen und bewachte auf v. Stillfrieds Wiese vor dem Schildauerthore. Freilich verfeuerten sie Zäune und anders Holzwerk hielten aber gute Mannszucht und genoßen mit freundlichem Danke das aus der Stadt reichlich herbeigeschaffte Essen.

Den 27ten Mai sah Hirschberg seit 1760 zum erstenmale wieder Kosacken, welche 200 Mann stark auf den Straupitzerfeldern sich lagerten. Alle, Reuterey und Fußvolk zogen den 28ten d. M. theils nach Schmiedeberg, theils nach Goldberg und nach Abschluß des Waffenstillstan-

standes blieb die Stadt von Feinden und Freunden unbesucht. Als die Feindseligkeiten wieder anfingen, trafen

den 14ten August die ersten Rußen von Kaiserows Heere bei der Stadt ein und bewachteten.

Den 15ten August folgte der General selbst, ritt kundschaftend herum und die Bürgerschaft beköstigte die Mannschaft mit Brodt und Fleisch.

Den 17ten August zog Kaiserow mit etwa 4000 Mann und 8 Kanonen nach Lähn, den übrigen Theil seines Korps ließ er bei Hirschberg stehen.

Den 20ten August begruben die Rußen ihren Obristen Winuchov, welcher auf dem evangelischen Kirchhofe in die Schneidersche Gruft beigesetzt ward.

Den 22ten August kehrte Kaiserow mit seinem Korps zurück nach Schmiedeberg und das Gerücht, als wollten die Franzosen über Reisnitz in Hirschberg einbrechen, erfüllte alles mit Furcht und Schrecken. Mehrere Einwohner flüchteten. Auch waren in der That 50 Französische Uhlanen bis Grunau gekommen, wo sie mit ausgeschickten Kosacken Nachmittags ins Handgemenge geriethen, und 3 Mann verlohren, die Russen aber 2 Mann.

Den 23ten August verrammelten die Russen Abends das Burgthor; doch Tages darauf begab sich Kaiserow wieder nach Schmiedeberg hin.

Den 27ten August versuchte General Puthod den der Stadt Hirschberg zugedachten Besuch zu bewerkstelligen und kam Morgens 8 Uhr mit etwa 1000 Mann am Bober an, der aber vom anhaltenden Regen so angeschwollen war, das man nicht einmal die Nepomukbrücke passiren konnte. Dafür hielten sich nun die Franzosen an Grunau, Straupitz und den Sechsstätten schadlos, diese Orte wurden unbarmherzig geplündert. Mittags 12 Uhr wagten sich endlich 20 feindliche Reiter und 30 — 40 Fußgänger über die Brücke und legten sich ins schwarze Roß. Ein Theil davon drang in die Stadt, requirirten hier und da Lebensmittel, Wein, Kleider und Wäsche und ein Offizier nahm dem Kaufmann Anders in der Schildauervorstadt 2 schöne Pferde weg. Vor dem Burgthore trat ein Franzose in die Stube des Kaufmann Liebich, forderte Wäsche und Geld und griff selbst zu; ein ihm folgender Unteroffizier wehrte das letztere, da lief der Kerl hinunter und sagte seinem Offizier, es sey in diesem Hause ein Russe versteckt. Liebich trug nähmlich einen grünen Rock mit rothen Kragen. Sogleich holte ohnerachtet aller Bitten der weinenden Gattin und Unschuldsbetheuerungen seiner Freunde, jener Offizier ihn ab, hieß ihn an der Brücke hinter einen Soldaten aufs Pferd steigen und so wollten beide durch den Strom reiten. Allein ohnweit der Sonne riß die Fluth das Pferd um, Liebich stürzte herunter und ertrank nebst dem Reuter. Bald darauf machten sich die Feinde fort, allein beim Durchschwimmen fanden mehr als 20 ihr Grab. Was zurückblieb versteckte, oder meldete sich als Ueberläufer. Abends nach 6 Uhr erschienen rußische Dragoner und suchten die Franzosen auf, deren einige auch in die Gefangenschaft geriethen. Auf diesen Lärm folgte eine jedoch sehr ruhige Nacht. Den 28ten August erblickte man in dem Lager der Franzosen rückgängige Bewegungen. Um 9 Uhr Vormittags hörte der Regen auf und itzt mehrten sich die Rußen nach und nach so sehr, daß sie über den Straupitzer-Steg sich wagten, worauf Nachmittags 2 Uhr eine wirkliche Hetze anhub, besonders in Grunau und Straupitz, wo auch die Bauern die Französischen Nachzügler treulich einfangen halfen, so daß bis zum 29ten August gegen 2000 Gefangene durch die Stadt weiter geführt wurden.

Mit inniger Freude bewirtheten Hirschbergs Bürger die Russen, obgleich mancher davon 6, 8, ja bis 12 und 16 derselben als Gäste besaß, und ihrer nebst dem General Bistram

stram unter St. Priest, welches noch diesen Abend durchging, über 3000 waren.

Den 30ten August ward Macdonalds erobertes Gepäck durchgebracht, wie auch am Katzbach eroberte Adler. Abends hielten die Russische Offiziere Ball und

den 31ten August — 2. September brach das ganze Korps auf zur anderweitigen Verfolgung des Feindes über Schlesiens Grenze. Hirschberg dankte ihm und dem Regen seine Befreiung.

1817 am 31ten Oct. bei Gelegenheit der Reformationsjubelfeier wurde in der Kreuzkirche das von Schadow gegoßne eherne Brustbild D. Luthers aufgestellt. Es wiegt sammt der unterliegenden Platte von kararischen Marmor, 142 Pfund, kostet 500 Rthl. und ist das einzige dieser Art von der Hand jenes Künstlers.

1818 den 3ten August erhielten die am 2ten Mai 1813 bei Großgörschen verwundeten und den 30ten Mai zu Hirschberg verstorbenen Preußischen Helden: Major von Pfuhl, Hauptmann von Schenkendorf und Lieutenant von Zenge auf dem heiligen Geist Friedhofe, wo sie in Einem Grabe ruhen, ein schönes Denkmal aus Gußeisen verfertigt und des Anschauenswerth.

Glatz.

Von keiner unsrer Provinz einverleibten Städte Ursprung, haben wir so bestimmte Urkunden, als von dieser. Freilich sind sie nicht aus der Feder eines vaterländischen Schriftstellers geflossen, denn sie stehen in der Chronick eines Böhmen, Nahmens Kosmas, welcher 1125 als Domherr zu Prag starb, allein da die Grafschaft Glatz ehe mit Böhmen vereinigt war, als mit Schlesien, so können wir sie um so eher für glaubwürdig erkennen. Jener Chronist also meldet, daß Glatz bereits 981 eine Veste gewesen, die Slawenitz, ein vornehmer Böhme und Vater des heiligen Adalberts besessen habe. Wenn nun, wie es höchst wahrscheinlich ist, diese Veste Gränzschützerin zwischen Böhmen und Schlesien war, so läßt sich auch ihre Benennung Glatz, aus dem böhmischen Kluez, (ein Schlüssel) füglich herleiten.

Das um besagtes Schloß mehrere sich anbauten um Schutz und Sicherheit zu genießen, bleibt darum unbezweifelt, weil die Zeitgeschichte erzählt: 995 habe in Glatz schon eine Kirche gestanden St. Peter genannt.

1010 machte Boleslaw I. (Chrobri) König von Pohlen einen Versuch, die Veste Glatz zu erstürmen, allein der Kommandant, Ritter Rodeck, hielt sich. Weil indessen unter den Belagerern die Pest einriß und binnen 2 Wochen 1500 Mann wegraffte, so hoben sie die Belagerung auf und verließen das Land.

1114 erschien unvermuthet Herzog Sobieslav mit einem Haufen Pohlen vor Glatz. Er war aus Böhmen geflüchtet, wo sein Bruder Vladislav regierte. Als man ihn weder auf Bitten noch Drohungen einlassen wollte zündete er ein vorstädtisches Haus an; die Flammen wurden vom Winde in die Stadt getrieben, zündeten dort, verwandelten dieselben in einen Schutthaufen und die Einwohner mußten sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

1015 veranlaßte (wie die Sage geht) Unvorsichtigkeit der Bedienten des Herzog Heinrich von Croßen, welcher mit der Böhmischen Fürstentochter Ludemilla in Glatz Beilager hielt, einen Hauptbrand.

1033 warf sich der vom Kaiser Conrad geächtete Herzog Otto von Sachsen in die Veste Glatz, die Truppen des Kaisers steckten das Städtchen an, welches größtentheils niederbrannte.

1037 belagerte Kaiser Conrad III. die Stadt nahm dieselbe ein und metzelte die Bürger nieder, bis auf einen, Nahmens Diezmann, der sein Leben durch eine freimüthige Antwort rettete.

1049 belagerte Kaiser Heinrich III. Glatz, und steckte ebenfalls das Städtchen in Brand, weil er die Veste nicht erobern konnte.

1129 ließ Sobieslav Herzog von Böhmen das Glätzer Schloß wieder erbauen, welches er 1114 eingeäschert hatte.

1137 wurde die in vorerwähnter Feuersbrunst mit abgebrannte hölzerne St. Peterskirche massiv aufgebaut und Johann dem Täufer gewidmet. (Siehe das Jahr 1295.)

1287 wurde der massive Brückenbau über die Neiße unternommen. Die Chronisten erzählen, man habe den Kalk mit Weißey vermischt. Woher aber so viel Eyer?

1295 erhielten die bereits seit 1260 in Glatz weilenden Maltheserritter die St. Johanniskirche, verbesserten dieselbe mit Hülfe des Ertrags eines päbstlichen Ablasses und setzten dabei einen eignen Comthur an. Sie wurde zur Pfarrkirche erhoben und

1300 schenkte Heinrich von Beringen derselben das Guth Werdeck und König Johann das Dorf Koritau.

1350 erbaute der Prager Erzbischoff Ernst, (er starb 1364) die Kirche U. L. Frauen, stellte dabey Augustiner Chorherrn an und schenkte denselben Niederschwedelndorf, Botzdorf und Eisersdorf. Dieses Kloster, insgemein auch der Thum genannt, stand oberhalb der böhmischen Gasse, wo itzt die untersten Werke der alten Vestung befindlich sind, und stammen noch die Namen Thumthor und Thumbrunnen davon ab.

1351 verglich sich der Rath mit dem Maltheserritterorden über das Patronat der Pfarrkirche.

1397 soll laut der Chronick das Rathhaus erbaut worden seyn. 1424 als nach Ziska von Trocznows Tode (den 11ten Oct.) die Hußiten sich in 4 Heerhaufen getheilt hatten, Böhmens Grenzen überschritten und das benachbarte Glatz sich ihres Einfalls allererst zu versehen hatte, veranstaltete der damalige Landeshauptmann Potha von Czostalowitz ungesäumt die Bevestigung der Stadt. Er ließ neue Gräben anlegen und Kanonen anschaffen nebst steinernen Kugeln. Man warb auch Söldner und setzte über sie den Nikolaus von Masch.

1428 im Januar wurde das Sand- oder Minorittenkloster, wegen seiner hohen und starken Mauern völlig niedergerissen um den sich itzt wirklich nähernden Feinde einen haltbaren Platz zu entziehen. Indessen erst im Frühling

1429 drangen 2 Hußitenhaufen in die Grafschaft und verfuhren nach ihrer Gewohnheit. Städte und Dörfer wurden eingeäschert und viele Einwohner erwürgt. Als sie endlich auch Glatz auf 3 Seiten etliche Wochen lang belagerten, sank der Bürger Muth. Da legte Heinrich der Prior des Augustinerklosters nebst seinen Mönchen die Rüstung ab, zog in der Stadt umher und rief: wollt ihr euch nicht wehren, so will ich es thun. Dies Beispiel wirkte. Die Bürger vertheidigten sich von itzt an so herzhaft und nachdrücklich, daß die Hußiten die Belagerung aufheben und abziehen mußten, auch nie mehr die Stadt angegriffen haben.

1463 entstand unvermuthet eine Feuersbrunst und brannten bei derselben ab, die Frankensteiner Gasse, bestehend aus 33 Häusern, dem Nonnenkloster St. Anna und der dazu gehörigen Kirche. Besagtes ist nie wieder erbaut worden, sondern

man

man hat auf dessen Brandstellen etliche Bürgerhäuser errichtet.

1464 den 2ten März wurde in Glatz ein abscheulicher Justitzmord verübt. Ein gewisser Freiherr von Wiesenburg, der wie es scheint, als sogenannter Krippenreuter in Schlesien herumwandelte, und Neuigkeiten verbreitete, kam nach Breslau, welche Stadt damals mit dem Könige Georg (Podiebrad) in Fehde begriffen war, und erzählte dem Rath im Vertrauen, Georg wolle die Striegauer überfallen, sie möchten dieselben warnen, ihn aber nicht verrathen. Kurz darauf erfuhren aber die Striegauer Wiesenburgs Klatscherey, sendeten Abgeordnete an den König und fragten, warum er ihnen als treuen Unterthanen so etwas zugedacht habe, da er doch ihnen oder auch die Seinigen stets willkommen seyn würde. Georg über diese Mähre erstaunt, fragte, woher dieselbe käme und erfuhr dann, daß Wiesenburg sie ausgebreitet habe. Der König kannte diesen Mann, der ihm auch manche Neuigkeit von Breslau schon mitgetheilt hatte, er wurde ihm verdächtig und also Befehl ertheilt, denselben zu verhaften. Unglücklicherweise bekam der Hauptmann zu Glatz, Hans von Warnsdorf, Wölfel genannt diesen Auftrag und führte denselben, als bekannter Tyrann, seines Charakters würdig aus. Anstatt im Verhör dem Wiesenburg den wahren Inhalt seiner Sache vorzuhalten, erzählte er demselben, daß der König erfahren habe, es sey ihm vom päbstlichen Legaten und den Breslauern Geld gegeben worden, den König umzubringen. Wiesenburg erschrack über diese unwahre Beschuldigung und betheuerte seine Unschuld. Warnsdorf hingegen, der durchaus den Unglücklichen als Verbrechen zu verdammen wünschte, ließ ihn gräulich foltern und Wiesenburg, der Quaal los zu werden, gestand, was jener gestanden haben wollte. Damit war es aber nicht abgethan; nun sollte der Gefolterte auch die Mitschuldigen angeben. Wiesenburg deshalb aufs neue gemartert, nannte endlich einen ehrlichen Knecht Hanns Czirna, der dann gleichfalls auf die Folter kam, aber standhaft aushielt und kein Wort bekannte.

Warnsdorf überschickte nun die Akten an George, welcher sofort nach Glatz einen Landtag ausschrieb, um seine Vasallen der Hinrichtung Wiesenburgs beiwohnen zu lassen. Viele aus Böhmen, Schlesien und Mähren stellten sich persönlich ein. Warnsdorf meldete ihnen Wiesenburg habe eingestanden, daß ihn der Legat Rudolph nebst den Breslauern durch Geschenke bewogen, den König, die Königin sammt den Prinzen zu vergiften, und lud sie insgesammt ein, dem peinlichen Verhör beizuwohnen.

Wiesenburg wurde vorgeführt, anstatt aber sein Bekenntniß dessen zu wiederholen was ihm abgemartert worden war, wiederrufte er vor der Versammlung und dem Bilde des Gekreuzigten — alles und sagte dem Hauptmann ins Gesicht, daß er ihn schuldlos dem Tode überliefere. Warnsdorf, durch diese unerwartete Aussage verblüft, gerieth in Wuth und verurtheilte den Freiherrn zum Tode, obgleich die Anwesenden ihn warnten, nicht voreilig zu richten. Unterwegs noch wiederholte Wiesenburg unabläßig die Betheuerung seiner Unschuld und wurde lebendig geviertheilt, wozu man aber den Scharfrichter mit Drohungen zwingen mußte. Hans Czirna, obgleich freygesprochen, blieb zeitlebens ein Krüpel, Folge des gräßlichen Foltern.

1469 ließ König Georg von Glatz aus mehrere Einfälle ins Reichenbachsche thun. Daher riefen die Reichenbacher die Breslauer zu Hülfe, welche nebst ihnen

1470 im Mai unter Anführung des Franz von Haag vor Glatz rückten, wohin die Böhmen sich gezogen hatten und diese Vestung, jedoch umsonst belagerten. Um sich zu rächen, legten sie den Komthurhof, die Schwedelndor-

ser Gasse, überhaupt 184 Häuser, wie auch im Umkreise einer Meile alle Dörfer in Asche. Nach aufgehobener Belagerung ließ der König alle Vestungswerke wieder ausbessern und schenkte den abgebrannten Bürgern 3 Jahre lang alle Steuern. — Herzog Heinrich, Georgs Prinz, gründete in diesem Jahre auch das Franziskanerkloster zu seinem Begräbnißort, und besetzte es mit Bernhardinern.

1477 erbaute man an der Färberpforte eine Bastey, weil der Landesherr die Bevestigung der Stadt eifrigst betrieb.

1484 starben vom Frohnleichnamstage bis St. Gallen viele Einwohner an der Pest, wodurch der Stadt großer Nachtheil erwuchs.

1485 stürzte ein Theil der Pfarrkirche ein, wodurch ein Hauptbau veranlaßt ward. Die Kirche erhielt 1495 eine Orgel, 1499 eine 100 Centner schwere neue Glocke, und 1503 wurde die Jakobscapelle angebaut.

1487 entstand in der Stadt eine Feuersbrunst, welche die meisten Ringhäuser einäscherte.

1492 erging über die Glätzer Juden ein unbarmherziges Gericht. Man beschuldigte dieselben, wie gewöhnlich der Hostien Entweihung; jagte sie alle fort und verewigte das Andenken dieser Begebenheit an einer steinernen Säule, welche erst auf freier Gasse stand, später aber in den Giebel eines Hauses eingemauert ward.

1493 Donnerstags nach Allerheiligen unternahm man eine Ausmessung der Stadt und befand ihren Umfang 1224 Ellen.

1504 erwarb sich die Stadt gegen 1 Schock Zinsen an das Barfüßerkloster den Steinbruch bei Wiesendorf und die freie Fischerey im Neißefluß.

1517 brannte das Franziskanerkloster vor dem Frankensteiner Thore ab, und wurde zwar wieder auf- aber nicht völlig ausgebaut.

1521 ohnerachtet in diesem Jahre abermals ansteckende Seuchen in der Stadt wüthe-

ten, errichtete man dennoch eine Stückgießerei zu Kanonen von 28 Centnern.

1524 den 9ten July raubte ein Brand der Stadt 76 Häuser.

1532 trat Fabian Eckel als erster lutheranischer Prediger in Glatz auf; er starb 1546.

1540 wurde die erste Münze nebst dazu gehörendem Gebäude errichtet.

1542 erbaute man die Badepforte sammt dem neuen Thorhause an der steinernen Brücke. — Auch übergab der Guardian Andreas Kohl dem Magistrat das Minoriten-Kloster nebst einem dazu gehörendem Vorwerk, Wald u. s. w. weil seine Ordensgeistlichen sich nicht länger unterhalten konnten. Doch bedung er sich dafür die Zinsen eines sicher ausgelehnten Kapitals von 500 Floren zahlbar jährlich an den Minoritten-Convent zu Prag. Da indessen die Klostergebäude von schlechter Beschaffenheit waren, ließ der Magistrat

1544 dieselben niederreißen, legte auf der Stelle einen Friedhof an, und baute darauf ein Siechhaus für ansteckende Kranken.

1546 veräußerten die Bernhardiner im Franziskanerkloster wegen Mangel des Unterhalts alle Geräthschaften, und entfernten sich. Der Rath verwandelte dann das leere Gebäude in ein allgemeines Stadt-Hospital.

1552 wurde die Pfarrkirche erhöhet; 1558 aber mit Ziegeln bedachet und ein Thürmchen darauf gesetzet. Die Evangelischen mußten nun diese Zeit vom Herzoge Ernst zu Baiern, damals Grafen von Glatz harte Bedrückungen erdulden. Er ließ ihre Bücher verbrennen und verjagte ihre Prediger aus der Grafschaft.

1565 ließ der Rath das Schulgebäude neben dem Pfarrhofe massiv aufführen und am 9ten October d. J. die Lehrer und Schüler feierlich einweihen.

1568 raffte die Pest vom July bis zum November 1800 Einwohner hin.

1569 am 20ten September ließen die Verwandten des Bischoffs Ernest, dessen Leichnam aus der Augustinergruft zu Glatz nach München abführen. Eine Weißagung besagten Bischofs, daß die Thumkirche einst Roßstall werden würde, soll sie dazu bewogen haben. Und leider traf im 30jährigen Kriege jene Weißagung pünktlich ein.

1571 den 12ten Juny vermachte Christoph Neatius Probst des Augustinerstifts 3000 Flor. damit von ⅓ der Zinsen jährlich ein armes tugendhaftes Mädchen ausgestellt, das zweite Drittel eine Universitäts-Stipendium seyn und das dritte endlich den Hospitalitten zu Gute kommen sollte. Noch besteht diese Einrichtung und es wird jährlich von der Cämmerey die Austheilung besorgt.

1572 schaffte man in Glatz den sogenannten welschen Zeiger ab, und führte die neue deutsche Stundenordnung ein.

1578 Dienstag nach Bartholomäus entstand eine Wasserfluth, welche den Kuttelhof, die neue steinerne Brücke, wie auch viele Gebäude auf dem Lande theils wegschwemmte, theils sehr beschädigte.

1580 erkaufte die Stadt das Dorf Hausdorf.

1582 ward bei der Obermühle ein Kunstthurm erbaut, um die Stadt aus der Neisse mit Wasser zu versorgen; er kostet 3000 Rtl.

1597 trat mit Bewilligung des Erzbischoffs zu Prag, der Probst Kirmiser das Augustinerkloster den Jesuiten ab, welche es sodann nach ihrem Geschmack prachtvoll einrichteten, aber auch von Seiten der Stände, weil letztern ihr Daseyn ungelegen war, manche Mishelligkeit ausstehn mußten, bevor sie zum ruhigen Besitz gelangen konnten.

1599 wüthete die Pest abermals, besonders in der Frankensteiner Vorstadt auf dem Schloßberge und sollen 1300 Menschen gestorben seyn.

1604 kamen etliche Mendikanten und verlangten das Minoritenkloster zurück. Da dieses aber nicht mehr stand (S. d. J. 1544) so wieß ihnen der Rath einen andern Platz an, ein neues zu erbauen, welches auch geschah. — Man erbaute auch in diesem Jahre die ersten Brodbänke.

1617 gab Kaiser Mathias II. der Stadt gegen 1000 Floren die Begünstigung, in 6 Pfannen Bier zu brauen, auch bestätigte derselbe in diesem Jahre ihre Obergerichtsbarkeit, wofür aber demselben 6000 Flor. baar erlegt werden mußten.

1618 wurde nach Vertreibung der Jesuiten das von ihnen in ein Kollegium umgewandelte Thumstift durch die aus Pfälzern bestehende Besatzung völlig verwüstet. Sie zerschlugen die Oefen, hoben Thüren und Fenster aus, zerrissen oder verkauften die Bibliothek und Gemählde sammlung, vernichteten die Orgel, und die Kirchenbänke mußten zur Beheizung der Wachtstuben dienen. Auch die Dielen wurden aufgerissen um vermeinte Schätze zu finden, und die Grüfte nicht einmal unangetastet gelassen. Der rohe Soldat erbrach dieselben, warf die Leichname der Jesuiten aus den Särgen, zog ihnen die Kleider aus und verstümmelte sie gräßlich. Ein großer Theil der Mauersteine der Kirche wurde zu den Vestungswerken verbraucht, ein Rauchfutter-Magazin darin aufgeschobert und endlich dieselbe sogar als Pferdestall benutzt.

1619 hatten die Minoriten abermals ihr neuerbautes Kloster verlassen. Etliche Rathsherrn verschrieben heimlich 2 Ordensbrüder von Breslau. Sie kamen zwar, aber die Bürgerschaft widersetzte sich ihrer Einsetzung, es entstand ein Tumult, man warf im Kloster die Fenster ein, und ließ die beiden Mönche über die Grenze schaffen und die eben anwesende pfälzische Besatzung maßte sich die Kirche zum Gottesdienste an; das Kloster

hingegen kaufte der Magistrat dem Kommandanten ab, und machte daraus eine evangelische Schule.

Der Anfang des dreißigjährigen Kriegs führte der Stadt, weil sie nebst Böhmen Ferdinand II. verwarf, eine Belagerung herbei.

1621 im September rückten 2 Regimenter Churſachsen, damals Verbündete des Kaisers, an die Grenzen der Grafschaft, und besetzten anfangs alle Päſſe und eroberten dann im Dezember Neurode, Habelschwerd und Wünschelburg. Schon würden in Absicht der mit Pfälzern besetzten Stadt und Veste Glatz Unterhandlungen angefangen, schon ihre Uebergabe beschlossen, als

1622 den 1. Febr. unvermuthet Franz Bernhard Graf Thurn, (ein Sohn des Heinrich Mathes, welcher in Prag 1618 des Kaisers Gesandten zum Fenster hinaus stürzen ließ) aus Mähren ankam mit seiner Kriegsschaar die schwache Besatzung verstärkte und dann den Oberbefehl übernahm. Nun hatten die Unterhandlungen wegen der Uebergabe ein Ende. Thurn legte sogleich etliche neue Bevestigungswerke an, machte Ausfälle in die Umgegend und brachte einen großen Vorrath von Lebensmitteln in die Stadt. Aber auch die Belagerer waren nicht müssig und schlossen, als Thurn ihre Aufforderungen sich zu ergeben abwieß, die Stadt enger ein, zumal da ihr durch Böhmen und Schlesien verstärktes Heer unter Graf Lichtenstein 20,000 Mann stark war; Thurn hingegen nur 1200 Mann befehligte.

Vom 4. bis 6. Sept. ließ Thurn, zur verzweifeltsten Gegenwehr entschlossen, die Dächer der städtischen Gebäude abdecken, alle Häuser unter dem Eichberge, sammt dem Hospital, ferner die unterm Schäferberge, das Neuländel und die Hottergasse wegbrennen, und auch am 13. Sept. die Vorstädte vor dem böhmischen und Pfaffenthore, so wie der Vorderpforte. Der heftige Wind trieb das Feuer in die mit Rauchfutter gefüllte Thumkirche und in das Schloß und setzte beide Gebäude in Brand. Zum Glück erreichten die Flammen nicht das Pulvermagazin im Schloße, obgleich etliche verloschne Brände darinn sollen gefunden worden seyn. Während dieser schrecklichen Feuersbrunst machten die Kaiserlichen einen Angriff auf die an der Stelle der damals erst eingerißnen Wenzelskirche errichtete Schanze, richteten jedoch nichts aus, weil die Belagerten tapfer sich wehrten und aus zinnernen Tellern, Schüsseln und Kannen Kugeln gossen, die verschoßnen zu ersetzen, bis man sie aus der Stadt unterstützte. Am 14. Sept. Nachts zündeten die Kaiserlichen den Angel sammt der Königshainer-Gasse an, wie auch die Vorstadt von der hölzernen Brücke; 4 Tage und 3 Nächte wüthete das Feuer; 960 Häuser wurden Schutthaufen und darunter die Obermühle und der Wasserthurm. Ob nun gleich durch die Kanonen der Belagerer an den Werken großer Schade angerichtet und manches Gebäude niedergeschossen wurde, auch mehrere Bürger beiderlei Geschlechts ihr Leben verlohren, so hielt sich Thurn demohngeachtet bis zum 26. Oktober, und kapitulirte blos wegen Mangel an Munition und etlichen andern Bedürfnissen. Indessen ehrte auch Lichtenstein seine Tapferkeit dadurch, daß er ihm freien Abzug zugestand, welcher auch am 28. Oktober mit klingendem Spiel, fliegenden Fahnen und brennenden Lunten durch das Brückenthor erfolgte. Einige Schwadronen kaiserl. Reuterey begleiteten Thurns Schaar, die 70 beladene Wagen mit sich führte, bis Schweidnitz, wo dieselbe aus einander ging. Thurn begab sich nach Abdankung seiner Truppen in die Mark; allein die guten Glätzer mußten schwer büßen, und konnten blos dadurch Leben und Eigenthum retten, daß sie zur römischen Kirche übertraten; am 9. Nov. schon setzte der Kaiser die evangelischen Prediger ab, und übergab die Pfarrkirche den Katho-

tholiken, welche dieselbe am 4 Dezember zu ihrem Gottesdienste einweihten. Ja

1623 den 25. März erhielten die Jesuiten diese Kirche nebst allen Güthern der Maltheserritter, erbauten später (1673) dabei ein Kollegium und legten auch ein Seminar an, dem ein Wohlthäter Namens Menzinger das Guth Mittelstein schenkte.

1627 mußte der Rath auf Kaiserlichen Befehl den Minoriten ihr Kloster wieder einräumen (S. d. J. 1544) welches sie denn unterstützt durch Marien von Frankenberg neu und massiv wieder aufbauten.

1634 den 7. Febr. Nachts brannten auf der Böhmischen-Gasse 32 Häuser ab. — Die Stadt erhielt in diesem Jahre ihren dritten Jahrmarkt.

1639 forderte ein Schwedisches Reuter-Corps, welches durch die Grafschaft zog, die Stadt zur Uebergabe auf. Man rüstete sich aber zur Gegenwehr, bei welcher Gelegenheit auch 70 Gymnasiasten die Waffen ergriffen um die Vestung vertheidigen zu helfen.

1640 ließ der Kommandant, Oberst Wolf von Fitsch zu besserer Vertheidigung der Stadt 300 vorstädtische Häuser abbrechen.

1642 machten die Schweden von Leonhard Torstensohns Heere einen abermaligen Versuch Glatz einzunehmen, allein er scheiterte an der Tapferkeit der Besatzung, und der feindliche Befehlshaber Oberst Schütz mußte nebst seinen 3000 Reitern abziehn.

1643 kamen Franziskaner nach Glatz, baten um ihr ganz verwüstetes Kloster, welches in der Belagerung 1622 Magazin und Wachthaus gewesen war, und erhielten es. Der Kaiser Ferdinand III. schenkte dem Orden 1800 Flor. zu dessen Wiederherstellung. — Auch errichtete der Magistrat in diesem Jahre das gegenwärtige Hospital für 30 Armen.

1674 erhielt die Stadt gegen Erlegung von 1000 Flor. vom Kaiser Leopold die Obergerichte wieder, welche Ferdinand II. derselben als Strafe entzogen hatte.

In den Jahren 1701, 1703, 1712 und 1736 erlitten die Vorstädte bei Glatz beträchtlichen Schaden durch die Ueberschwemmung der Neisse.

1741 den 8. Januar versuchte der Preuß. Obrist von Camas Nachts von Wartha aus Stadt und Vestung zu überrumpeln, allein da seine Mannschaft unterwegs bei großer Dunkelheit in Verwirrung gerieth und auf ihre Kameraden feuerte, so wurde auch die Glätzer, an sich kleine Besatzung, aufgelärmt und der beabsichtigte Ueberfall mißlang. Weil überdieß bis zu Ende dieses Jahres keine Preußen mehr vor der Vestung erschienen, konnte man diese in bessern Vertheidigungsstand setzen. Als aber Karl VII. als König von Böhmen die Grafschaft an Friedrich II. abgetreten hatte, schickte dieser

Den 7. Dezbr. den Prinzen Leopold von Deßau Glatz einzunehmen. Jetzt begann eine engere Einschließung, die Preußen schnitten alle Zufuhre ab.

1742 den 3. Januar kam auf Leopolds Befehl der General von Derschau, um zur Uebergabe aufzufordern; man schlug dieselbe ab. Nun wurde ernstliche Anstalt zur förmlichen Belagerung gemacht, aber der Kommandant von Fontanella unterhandelte mit den Preußen, räumte letztern am 11 Januar die Stadt und zog sich in die Vestung, die er mit 3 Bataillons besetzte und von den Preußen blokirt ward.

Den 24. Januar kam Friedrich II. zum erstenmal nach Glatz, ließ Tages darauf die Vestung auffordern, und bot dem Kommandanten eine ehrenvolle Kapitulation; doch Fontanella lehnte alles ab.

Den 31. Januar wurden alle Offizianten der Maria Theresia zu Glatz entlassen, und die der ganzen Grafschaft mußten dem Preußischen Staate huldigen.

Den

Den 1. Febr. so wie in den folgenden Tagen ließ von Fontanella aus der Vestung auf die Preußen feuern, sobald sie sich derselben näherten, wobei im Hasengrunde der General von Derschau am 16. d. M. beinahe erschossen wurde. Deshalb verunreinigten die Preußen mit Kalk den kleinen Teich, woraus die Belagerten ihr Wasser holten, und nun riß in der Vestung so großer Mangel ein, daß jeder Soldat täglich nur 1 Quart Brunnenwasser empfing. Demohngeachtet wieß der Kommandant, auf Entsatz hoffend, jede Aufforderung zur Uebergabe ab und hielt sich bis zum 23. April, an welchem Tage er freiwillig Unterhandlungen eröffnete und mit Bewilligung des Königs einen freien Abzug mit Gewehr, Gepäcke und 3 Kanonen erhielt. Durch Desertion und Krankheiten war sein Besatzungskorps bis 800 Mann zusammengeschmolzen und selbst davon kaum die Hälfte gesund.

1744 am 7. Dezbr. schloß der östreichische General Wenzel von Wallis Stadt und Vestung ein und verhinderte jede Zufuhr. Indessen die Preußische Besatzung verschaffte sich durch zwei Ausfälle gewaltsam Lebensmittel und

1745 den 14. Febr. griff General von Lehwald den von Wallis muthig an, welcher dann mit Verlust von 4 Kanonen die Belagerung aufheben und die Grafschaft räumen mußte.

1748 erlaubte der König den Evangelischen, welcher seit 1742 ihren Gottesdienst auf dem Rathhause gehalten hatten, dazu einen Saal im Landhause und wieß zur Einrichtung desselben 350 Rthl. an. Allein die Mauern jenes Gebäudes wurden unhaltbar befunden, deswegen vermittelte der Kommandant la Motte Fouquee der Gemeine dazu das Bäckereigebäude, welches, nachdem man die Bäckerei in das gewesene Krankenhaus des Hospitals versetzt hatte, nun zur Garnisonkirche umgeschaffen wurde. Durch die Freigebigkeit des Kommandanten und gesammelte Beiträge stand die Kirche

1752 vollendet und wurde den 20. August feierlich eingeweiht.

1760 den 29. und 30. Mai besetzte das östreichsche Heer unter Gideon von Laudon die Grafschaft und der Generalfeldzeugmeister nahm in Pischkowitz sein Hauptquartier. In Glatz lagen, von D'O einem Italiener befehligt, etwa 2600 Preußen. D'O machte Vertheidigungsanstalten ließ die Neuländer-Vorstadt abbrechen und am 16. Juny die Schleußen spannen, weshalb die Bewohner des Roßmarkts und und der Königshainer-Gasse ihre Häuser verlassen mußten.

Den 19. Juny verließ Laudon zwar die Grafschaft, aber General Harsch mußte auf seinen Befehl mit 6000 Mann die Vestung einschließen und nach dem unglücklichen Treffen bei Landshuth (am 23. Juny) begann die wirkliche Belagerung.

Vom 9 — 22. July wurden auf des Kommandanten Befehl mehrere Vorwerke und Wohnungen um die Stadt angezündet und unabläßig auf die Feinde gefeuert, welche indessen, trotz des auf sie fallenden Kugelregens ihre Batterien zu Stande brachten,

Den 26. July sich zuerst der Kranich-Fleche bemächtigten und dadurch kühn gemacht, auch mit stürmender Hand die Hauptwerke angriffen. Die Besatzung leistete schlechten Widerstand, daher drangen bald die Kaiserlichen aus der alten Vestung in die Stadt, plünderten diese aus und um 11 Uhr Mittags gerieth auch die neue Vestung ohne Schwerdtstreich in feindliche Gewalt. Ungeheuer große Vorräthe von Munition und Lebensmitteln fielen den Oestreichern in die Hände, wie auch 203 Stücke grobes Geschütz. D'O nebst 111 Offizieren und 2303 Gemeinen wurde kriegsgefangen nach Krems in Nieder-Oestreich abgeführt und erst

1763

1763 den 19. März kam die Vestung nach dem Hubertsburger Frieden, wieder an die Preußen.

Obgleich seit dem dreißigjährigen Kriege Glatz von großen Feuersbrünsten nie mehr heimgesucht worden ist, so richteten daselbst Wasserfluthen desto größere Verwüstungen an. Bereits 1701, 1703, 1712, 1736 und 1760 (ältere Nachrichten fehlen) erlitten die Vorstädter bei Ueberschwemmungen der Neiße beträchtlichen Schaden; eben so am 13. Mai 1777 den 10. August 1779 und 7. März 1780, allein keine dieser Ueberschwemmung ist vergleichbar mit zweien, welche die dasige Stadtgeschichte aufgezeichnet hat. Nämlich

1775 den 5. Febr. wo das Wasser 18 Fuß hoch stand und den Vorstädtern, die Aecker ungerechnet, 10,868 Rthl. kostete; und

1783. Schon am 20ten Mai dieses Jahres trat die Neisse aus ihren Ufern, doch dieses war nur ein Vorspiel von dem, was am 22ten Juny geschah. Tages vorher stürzten während eines Gewitters heftige Platzregen herab, dauerten die ganze Nacht fort und schwellten die kleinern Verstärkungsflüße der Neisse so an, daß diese binnen drey Stunden 14 Fuß hoch wuchs und die Roßmärkter kaum Zeit gewannen, sich und ihr Vieh zu flüchten.

Den 22ten Juny Vormittags 10 Uhr glichen die Vorstädte einem offenbaren See. Das 12 Ellen hoch dahin strömende Wasser schwemmte 14 Wohnhäuser, 8 Hinterhäuser und 116 Scheunen ganz weg, 46 Wohngebäude, 12 Hinterhäuser nebst 32 Scheunen stürzten zusammen und 139 Wohngebäude, 22 Hinterhäuser sammt 94 Scheunen wurden mehr oder weniger beschädigt. 12 Menschen und 20 Stück Vieh ertranken; diese unverhältnißmäßig kleine Zahl, mit der Wassersnoth verglichen, schreibt sich daher, daß die Besatzung rastlos bemüht war, ihren verunglückten Mitmenschen Hülfe zu leisten, wobey jedoch 3 Soldaten vom Thadenschen Regiment das Leben einbüßten. Nachdem die Fluth überdieses den Königshainer Steig, eine Menge Flößholz von den Holzplätzen, wie auch die Brücke bey der Jungfernschanze (ein überdecktes Hängewerk) weggerissen, wälzte sich die ganze Trümmermasse unaufhaltsam nach der maßiven Schleussenbrücke zwischen dem Schäferberge und der Frankensteiner Vorstadt, zerstörte durch gewaltigen Andrang auch diese, und dann nicht allein das maßive Königliche Salzmagazin sammt einem benachbarten Proviant-Schuppen; sondern auch die große steinerne Brücke, über welche von Schlesien her der Weg nach der Stadt ging, und die auch nicht wieder hergestellt worden ist, indem man nachher die Hauptstraße über die Schleußenbrücke verlegte. Groß war der angerichtete Schaden. Der König verlohr 76,198 Rthl. 16 Ggr. die Kämmerey 35,782 Rthl. einzelne Bürger: 94,980 Rthl. und den des Minoritten-Klosters schätzte man auf 6,000 Rthl.

Die letzte Unglücksperiode, welche die Stadt Glatz erlebte, war eine Belagerung. Als nämlich 1806 und 1807 Napoleon Bonaparte durch Baiern und Wirtenberger Schlesiens Vestungen berennen ließ, kam auch

den 19ten Febr. des letztern Jahres die Reihe an Glatz. Der berüchtigte Vandamme rückte an diesem Tage von Wüstegiersdorf her in der Grafschaft ein, und forderte die Vestung zur Uebergabe auf; sie antworte mit Kanonenschüßen und

den 20ten Febr. ließ der Kommandant Gleissenberg vor dem böhmischen Thore etliche Gebäude anzünden, worunter auch die Begräbnißkirche zum heil. Kreuz sich befand, wie auch die Kapelle auf dem Spittelberge. Indessen kam es diesmal noch zu keiner ernstlichen Belagerung, weil die Feinde nach Neisse abzogen, und Glatz, wo im März der Graf von Götzen ankam, blieb unangefochten, bis

den

den 13ten April ein Theil des feindlichen Korps unter General Lefebre ankam und nach einem hitzigen Gefechte mit den Preußen, welche von der Artillerie beider Vestungen unterstützt wurden, in der Nachbarschaft ein Lager aufschlug.

Den 17ten April machten die Belagerten einen Ausfall, mußten aber, weil ihnen Reuterey mangelte, sich mit einigem Verlust wieder zurückziehen. Von itzt an fiel nichts bedeutendes weiter vor, weil Lefebre bis Wartha zurückgegangen war. Nachdem aber am 1sten Juny Neisse sich ergeben hatte, so traf Gleissenberg ernstliche Anstalten zur Vertheidigung von Glatz. Auf seinen Befehl riß man mehrere vorstädtische Gebäude und Zäune nieder, deckte in der Stadt die Schindeldächer ab und nahm die Buden weg und begann

den 12ten Juny die Bevestigung des Kreutzbergs und der Niederhansdorfer Anhöhen worein 1400 Mann Vestungsbesatzung sich warfen.

Den 20ten Juny rückte das feindliche Heer unter Hieronymus Bonaparte über Friedrichswarte vor Glatz und berennte die Stadt, in welcher

den 21ten Juny das Straßenpflaster aufgerissen und alles Geläute untersagt wurde. Der Kanonendonner von beiden Vestungen, so wie aus dem verschanzten Lager der Preußen hallte schrecklich, und Nachmittags 5 Uhr brannte das schwarze Roß auf der Herrengasse ab. Die feindlichen Kugeln thaten wenig Schaden und in einem Scharmützel mit Preußischen Jägern bei Niederhansdorf fielen 2 Baiersche Staabsoffiziere von Cornet und von Kalkenthal; auch büßte ein Landmädchen durch einen Flintenschuß ihr Leben ein.

Den 23. Juny dauerte das Feuern von beiden Seiten ununterbrochen fort, wobey jedoch die feindlichen Granaten meist in der Luft zersprangen. Abends schoßen die Belagerten den Neuländler Kretscham in Brand, er wurde nebst 2 Häusern ein Schutthaufen.

Den 24ten Juny früh 1 Uhr griffen die Feinde mit Uebermacht den verschanzten Kreuzberg an, und erstürmten nach einem äußerst blutigen Kampfe, welcher beiden Theilen über 1000 Todte und Verwundete kostete, weil die Preußen sich verzweifelt wehrten, alle 10 Schanzen. Der schwer verwundete Major von Puttlitz nebst 9 Offizieren gerieth in die Gefangenschaft, und der Rest der Mannschaft zog sich in die Stadt. Gegen Mittag schloß man einen 8stündigen Waffenstillstand die beiderseits Gebliebenen zu begraben.

Da nun der Feind Anstalt machte, die Stadt zu beschießen, so begab sich Graf von Götzen zu dem Prinzen Hieronymus um wegen der Uebergabe zu unterhandeln, welche erfolgen sollte, wofern bis zum 26ten July kein Entsatz käme. Diese Kapitulation kam denn auch zu Stande und erhielt dem Könige, — weil mittlerweile Friede ward — eine der stärksten Vestungen seines Reichs. Bereits den 14ten July hob der Feind die Blokade auf, und entfernte sich aus der Grafschaft.

So weit also geht die wichtigste Zeitgeschichte von Glatz, einer Mittelstadt, die itzt 324 Gebäude und 2900 Einwohner enthält. Blos das Andenken an etliche Wohlthätigkeitsbeweise wackrer Einwohner zum Besten ihrer Mitbürger verdient der Nachkommenschaft aufbewahrt zu werden. Nähmlich

1813 vermachte der Stadtpfarrer von Rädern der Schulkasse 100 Rthl. und den Hausarmen 100 Rthl. und

1814 verordnete Amalie Brüsow geborne Büttner, daß von einem Kapital, dessen Größe in den Provinzialblättern 2 — 3000 Rtl. angegeben wird, alljährlich zwei unbescholtene Bräute, ohne Unterschied der Confession und vorher nicht verheirathet, ausgestattet werden sollen.

Grün-

Grünberg.

Sowohl der Name, als auch der deutsche Ursprung dieser Immediat- und Kreisstadt von 1098 Häusern und 8100 Einwohnern läßt sich ohne Schwierigkeit erklären, wenn man die Gestalt der Umgegend betrachtet; hier, an lieblich grünen Hügeln legten deutsche Kolonisten ein Dorf an, welches anfangs fürstliches Kammergut gewesen seyn mag, da es

1311 oder 1321 Primislav II. einer von den 4 Söhnen Herzog Heinrichs des III. (des Getreuen) mit Mauern umgab, den Einwohnern Stadtrecht ertheilte und auf der Stelle, wo vorher eine Schäferey stand, am 21. Mai d. J. das Rathhaus gründete. Uebrigens blieb die Stadt immer noch dem Herzoge unmittelbar steuerpflichtig, bis — man weiß nicht wenn, — Geldmangel ihn bewog solche zu verpfänden; dies suchten die Bürger abzuwenden, streckten selbst dem Landesherrn die gesuchte Summe vor und nutzten dafür die Einkünfte der Kämmerey.

1341 starben die mehrsten Einwohner der Stadt an der Pest.

1408 brachte die Stadt das Dorf Sawadau durch Kauf an sich. Ein Theil desselben gehörte ihrem Pfarrer Peter Günzel, der andre den Gebrüdern Lousitz. Eben so bereicherte sie ihre Kämmereyeinkünfte

1428 durch Ankauf der Dörfer Wittgenau und des Guts Kühnau vom Saganschen Augustinerstift.

1477 als nach Heinrich XI. Ableben im Fürstenthume Glogau der Erbfolge wegen Befehdungen entstanden, fielen am 27. July die Croßener in das Grünberger Weichbild, wurden jedoch mit blutigen Köpfen zurückgewiesen, und verlohren 60 Todte und 150 Gefangene. Demohngeachtet eroberte Hans der Unruhige im Laufe dieses Jahres Grünberg.

1479 erfährt man die erste sichere Kunde von der städtischen Tuchmacherzunft; denn Herzog Johann zu Sagan und Glogau ertheilte derselben die Erlaubniß des alleinigen Gewandschnitts und Wollenkaufs, mit dem Zusatz: weil das Gewerk diese beiden Gerechtsame schon vor Alters her besessen. Daß aber besagte Manufaktur damals in guten Zustande sich befunden, beweiset der Umstand, daß die Tuchmacher nicht so viel Wolle einkaufen konnten, was sie bedurften, daher sie das Monopol des Wollenkaufs erbitten mußten.

1543 kaufte der Stadtrath für 1100 Rtl. das Dorf Lousitz und die Bürgerschaft gab einen Theil ihrer Grundstücke her, das Dorf Krompe 1550 anzulegen.

1547 wurde Martin Beer als erster evangelischer Prediger angestellt. Indessen gab es

viel Streit sowohl mit dem Probste der katholischen Pfarrkirche, als mit dem Abt des Saganschen Augustinerklosters, dem dieselbe gehörte. Beide wollten darinne keinen evangelischen Gottesdienst gestatten.

1561 brachte die Stadt die Obergerichtsbarkeit zusamt dem Rechte der freien Rathskühe käuflich an sich.

1570 den 13. Dez. kaufte die Stadt vom Abte zu Sagan um 3333 Rthl. die katholische Kirche und Probstey. Kaiser Rudolph der II. bestätigte unterm 19. Juny 1584 diesen Kauf, wofür ihm aber als freiwilliges Geschenk noch 2964 Rthl. gezahlt werden mußten. In dieser Kirche hielt bis 1628 die evangel. Bürgerschaft ununterbrochenen Gottesdienst.

1582 am 26. July legte eine Feuersbrunst über $\frac{2}{3}$ der Stadt in Asche, wobei auch die Pfarrkirche, Schule und das Rathhaus mit niederbrannten. Der Wiederbau verursachte der Kämmerey ungeheuren Aufwand.

1596 den 27. Sept. kaufte der Magistrat von den Kämmereieinkünften dem Kaiser Rudolph II. die Stadt an sich, und zahlte zur Lösung ihrer landesherrlichen Servituten 13000 Rthl.

1608 den 30. Juni zündete ein Blitzstrahl die Pfarrkirche an, sie brannte völlig ab und gab gleichsam das Vorspiel zu einer Reihe von Unglücksfällen die von itzt an die Stadt betrafen.

1611 am 15. November stiftete der Bürger Balthasar Jeuthe und dessen Gattin Anna geb. Reich ein Vermächtniß von 533 Rtl. 10 Sgl. Von den Zinsen erhalten die Hospitaliten jährlich 6 Rtl. 20 Sgl. die Pfarrkirche eben soviel, und 24 Rtl. 10 Sgl. ein studirender Bürgerssohn, welcher jedoch nach Verlauf eines Jahres um Verlängerung dieses Benefiz wieder bitten muß.

1616 den 12. März vermachte ein Bürger Namens Tobias Lorenz 533 Rtl. 10 Sgl. daran wird die Hälfte der Zinsen auf Reparaturkosten der Kirche, Pfarre und Schule verwendet; und von der andern Hälfte jährlich an Laurentiustage 6 Rtl. 16 Gr. den Hospitaliten ausgetheilt, wie auch an die Hausarmen 13 Rtl. 10 Sgl. gegeben.

1627 am 25. April Abends wurde die ganze Stadt nebst den Vorstädten den Flammen zum Raube, und zwei Kompagnien einrückender Soldaten nahmen den Tuchmachern allen Vorrath von Tüchern weg, und zerstörten die Walke.

So oft hinter einander folgender Brandschäden wegen, brachen die Grünberger ihre Weinbergshäuschen ab und bauten sich von den Materialien Wohnungen, die freilich unregelmäßig hingestellt wurden und von der schlechtesten Beschaffenheit waren. Demohngeachtet würden sich die Bürger mittelst ihres Weinbaues und ihrer Tuchmanufaktur bald wieder erholt haben, wofern nicht das gräßlichste, was jeden Staat zerrüttet — der Religionsdruck — auch sie betroffen hätte.

1628 am 8. Nov. kam eine Schwadron von den sogenannten Lichtensteinschen Seeligmachern unter dem Rittmeister de Divory nach Grünberg und besetzten sofort die Amtswohnungen der evangel. Prediger Willich, Nippe und Triesborn. Das Geschrei dieser Wütheriche: katholisch oder fort! wurde mit allen erdenkbaren Mißhandlungen sowohl genannter Männer, als der evangel. Bürger begleitet. Weil der Rath nicht helfen konnte, so schickte er den Predigern 2 Wagen, damit sie flüchten könnten. Willich ging in die Kirche, um Abschied zu nehmen; eine große Menge Volk drang hinterher; und solches auseinander zu treiben, ließ de Divory darunter schießen. Indessen mehrere hunderte hörten dennoch ihres Seelsorgers kurze Abschiedsrede, welcher dann nebst seinen Amtsgehülfen aus der Stadt wegzog. Am 6. Dezbr. mußten die Einwohner ihre Bibeln und Gesangbücher abliefern, welche dann öf-

öffentlich verbrannt wurden. Die Kirche blieb bis zum dritten Advent verschlossen, wo ein Jesuit die erste Messe darin las.

1629 wendete sich die evangel. Bürgerschaft an den Churfürst von Sachsen und bat der Religionsdrangsale wegen um Vermittelung beim Kaiserhofe. Bevor aber von diesen Antwort einlief, erschien den 3. Sept. ein Rittmeister von Oppersdorf und der Burggraf v. Dohna mit 5 Schwadronen Dragonern, und verlangte Quartier in der Stadt. Die Bürger schlugen diesen Gesuch rund ab. Nun legten sich jene Truppen nach Sawade wo sie aus der Stadt 9 Wochen lang mit Brod und Bier versorgt werden mußten. Ohnerachtet dieser Verpflegung ließen die Befehlshaber am 10. Sept. früh 5 Uhr die Stadt überfallen und rein ausplündern. Fünf Personen, worunter ein kathol. Färbergesell sich befand, wurden getödtet und wie schauderhaft es damals zugegangen sein mag, beweisen die Worte des Chronisten: Gott gebe, daß Grünberg und kein anderer Ort, solch Unheil mehr erfahren darf! Von itzt an blieb die Stadt 29 volle Wochen in den Händen kaiserl. Truppen; denn erst gegen Ostern 1630 marschirte jene Schaar von dannen.

1631 brannte wiederum ein Drittel der Vorstädte ab, eine pestartige Seuche raffte von 10,000 Einwohnern 7000 weg und

1632 erfuhr die Bürgerschaft abermals eine gräßliche Plünderung; eben so das Jahr darauf. Melchior Triebskorn wurde als evangelischer Prediger wieder angestellt.

1632 am 24. Okt. forderte Wallenstein um die Jesuiten zu schikaniren, welche ihm durchaus verhaßt waren, die Grünberger auf, sich zu erklären, ob sie katholisch oder evangelisch bleiben wolle; da sich von ersterer Confession nur 14 Personen meldeten, so wurde letzterer die Pfarrkirche zum Gottesdienst eingeräumt. Die Freude dauerte nicht lange, denn nachdem bereits 1634 und 1635 den Evangelischen die Pfarrkirche verschlossen worden war, erschien

1626 den 8. März ein kaiserl. Befehl die Prädikanten in Grünberg abzusetzen. Kaum erlangte die Bürgerschaft, daß ihrem Prediger Nippe eine Scheune zum Gottesdienst erlaubt wurde, worinne sogar der Kaiserl. Lieutenant mit 10 Zigeunern evangelisch kommunicirte. Allein die Jesuiten setzten ihren Willen endlich durch, und am 4. Dezbr. 1637 mußte Nippe zum zweitenmal Grünberg verlassen.

1638 standen über 10 Wochenlang 2000 Kroaten in der Stadt, mußten von den Bürgern unterhalten werden, und betrugen sich über dieses unmenschlich. Am 11. März brannte die Niedergasse ab.

1639 folgte im Januar Schwedische Einquartierung 2000 Mann stark und erpreßte die Verpflegung; ja am 9. und 12. July plünderten diese Schweden die ganze Stadt, worauf ein großer Theil der Einwohner nach Pohlen flüchtete. Am 15. Sept. quartirte sich von Torstensons Heere ein Obrist von Zedlitz in die Stadt, diesen baten die Evangelischen um Wiederherstellung ihres Gottesdienstes; von Zedlitz ließ sogleich die Pfarrkirche öffnen, stieß die Katholiken aus dem Rathe und der jüngst vertriebene Nippe ward aufs neue ins Amt zurückberufen. So ging das Ein- und Absetzen kathol. und evangel. Prediger fort bis nach dem Westphälischen Frieden die kathol. Gemeine die Oberhand behielt.

1640 lagerte sich Herzog Franz Albrecht mit 20,000 Mann Kaiserl. Truppen in und um die Stadt; Mangel an Lebensmitteln bewirkte Hungersnoth und alle Dörfer wurden verwüstet.

1641 vom 4 — 13. Novbr. stand das Kaiserl. Heer wieder vor der Stadt.

1642 den 28. März erfolgte durch die Schweden eine sechste Plünderung, und

1643 am 28. Febr. die siebente von dem

Kaiserlichen, welche, nachdem sie grausam gewirthschaftet hatten, 1646 auch den Einwohnern alles Vieh raubten, das letzte was denselben noch geblieben war.

1651 den 15. März nahm der Kaiser den Evangel. die Pfarrkirche ab, und am 23. August äscherte eine große Feuersbrunst nebst dieser Kirche und dem Rathhause auch noch 665 Bürgerwohnungen ein. Was stehen geblieben war, loderte 1661 in Flammen auf und vollendete das Elend der gänzlich verarmten Einwohner.

1679 erbaute man das neue Thor und hob

1683 durch das Loos Rekruten zum Türkenkriege in der Form aus, daß wen unter 20 Bürgern das Loos traf, der einen Mann stellen und die übrigen 19 ihn ausrüsten mußten.

1687 wurde Montags nach Jakobi der erste Jahrmarkt gehalten.

1706 zogen gegen 35,000 Sachsen durch die Stadt, doch wurde den Einwohnern blos ihre Bequartirung lästig, Bekösligung forderten sie nicht.

1707 den 29. August kam ein Trupp Schweden in die Stadt, blieb 4 Wochen, und verursachte zwar den Einwohnern viel Aufwand, verhalf ihnen aber dagegen zum evangelischen Schulunterricht, wie auch zu mehrerer gottesdienstlichen Freiheit, die jedoch bald wieder aufhörte.

1709 verloren im kalten Winter die Grünberger alle Weinstöcke, ein Schade der in mehrern Jahren nicht verwunden ward.

1740 den 16. Dezbr. rückten die ersten Preußischen Truppen in Grünberg ein, und

1741 den 21. Jan. hielt der Feldprediger Frisch auf dem Rathhause wieder den ersten evangelischen Gottesdienst, und wurde von der Stadt zum Pastor berufen.

1746 am 15. Sept. wurde der Grundstein der neuen evangelischen Kirche gelegt, zu deren Erbauung die Gemeine bereits seit 1742 über 3000 Rtl. gesammelt hatte. Die Einweihung geschahe den 15. Dezbr. 1748.

1749 erhielt die evangel. Kirche auf Kosten der Tuchmacherzunft einen hohen Altar.

1755 den 9. Mai verehrte die Wittwe Nippin in die evangel. Kirche einen Taufstein von Marmor. Auch schaffte man für 2000 Rthl. eine Orgel hinein.

Den 7. Juli wurde der erste Wollmarkt gehalten, denn Friedrich II. suchte der dasigen Tuchmanufaktur möglichst aufzuhelfen. Von 1740 — 1770 sind gegen 500,000 Stein Wolle verarbeitet worden.

1756 stiftete der Kämmereypächter Ruschke die sogenannte Ewigkeitspredigt in der Margarethenwoche; wie auch ein Legat wofür die Schullehrer Sonntags Katechismuslehre halten müssen.

1756 überfielen 6000 Oestreicher die Stadt, beschoßen sie und nöthigten die darinne befindlichen Preußen abzuziehn.

1760 am 29. Septbr. schlug ein Heer Russen um die Stadt sein Lager auf, die Einwohner kamen noch billig davon, allein ein großer Theil der schönen Weinberge wurde verwüstet.

1761 wurde von den Oestreichern eine übermäßige Kriegssteuer verlangt, die Bürgerschaft konnte dieselbe nicht zusammen bringen, daher schleppte der Feind den Stadtdirektor Kaufmann, den Syndikus und 2 Tuchmacherälteste als Geiseln weg. Inzwischen brachte es das so kluge als beherzte Benehmen des Direktor Kaufmann dahin, daß die geforderte Summe blos in Wechseln ausgestellt wurde, die später hin unbezahlt blieben. Ueberhaupt hat Grünberg diesem wackern Manne es zu verdanken, daß die Schuldenlast des 7jährigen Krieges nur bis 33,436 Rtl. stieg.

1777 ließ man die evangel. Kanzel stoffiren, wozu der Drechsler Buchmann 50 Rthl.

schenkte, und die Gemeine das fehlende beitrug.

1780 schenkte der König 14,000 Rtl. zur Erbauung der 2 Fabrickgebäude hinter dem Sandschlage, und ließ 1782 vier, 1783 drey und 1785 noch ein Haus für arme Tuchmacher errichten und ihnen zur Wohnung anweisen.

1786 den 2. Mai wurde die evangelische Schule gegründet und dieses ansehnliche Gebäude welches nebst den Predigerhäusern über 16,000 Rtl. kostete am 5. März 1770 eingeweiht. Damals bestand die Tuchfabrik aus 521 Meistern und 269 Gesellen. Diese verarbeiteten auf 498 gehenden Stühlen 30,778 Stein Wolle und fertigten daraus 19,994 Stücke Tuch.

1789 erbaute Grünberg 29,099 Eimer Wein und gewann damit 96,996 Rtl. baar Geld. Im Jahr 1777 waren zwar 30,604 Eimer gekeltert worden; dagegen 1741 (des kalten Winters wegen im verflossenen Jahre wo alle Stöcke erfroren) nur 231 Eimer. Wenn endlich 1701 die Zahl der Weinberge nur 1000 betrug so zählte man deren 1801 über 2000.

1801 den 21. März Vormittags verzehrte eine Feuersbrunst, entstanden durch Entzündung einer hölzernen Esse hinter dem Oberthore, 17 Häuser und einen Garnison-Pferdestall. Am 21. Oktbr. wurde der Knopf des Rathsthurm, nachdem man diesen vorher neu unterschwellt hatte, wieder aufgesetzt. Auch machte in diesem Jahre der Weinhändler Jeremias Seidel eine Hopfenpflanzung nach englischer Art, die ihm vortrefflich gerieth.

1803 wurde die Straßenbeleuchtung erweitert; auf dem sogenannten Topfmarkt beim Neu- und Oberthore stellte man 11 große und 6 kleine Blechlaternen auf.

1803 belief sich das Personal der Tuchmanufaktur auf 686 Meister und Wittwen, 496 Gesellen und 105 Lehrlingen. Im Gange befanden sich 670 Stühle und wurden 34,905 Stein Wolle verarbeitet. Ueberhaupt schien der Flor der Stadt im vorigen und diesem Jahre sehr sich zu verbessern, wovon die Verschönerung derselben Belege darbot.

Gewarnt durch die Brände älterer Zeit, brachen die Bürger viel ihrer hölzernen Häuser ab und errichteten steinerne dafür, oder verwandelten wenigstens die hölzernen Rauchfänge in massive; ließen Dachrinnen von Blech legen und mehrere Blitzableiter aufsetzen.

1806 und 1807 widerfuhr der Stadt im Kriege keine unmittelbare Plünderung, allein sie mußte 1808 — 1812 das gemeine Loos ihrer Schwestern, so wie der ganzen Provinz theilen, wo die Franzosen bekanntlich zwischen Freund und Feind keinen Unterschied machten. Indessen ging alles noch erträglich ab, bis

1813 die Schlacht bei Bautzen den Rückzug der Verbündeten veranlaßte. Zwar blieb Grünberg von Feindseligkeiten der Feinde befreit, welche nur bis Sprottau kamen, allein die traurigen Nachrichten Geflüchteter aus eben, genannter Stadt bewog die Königl. Beamten am 28. Mai sich zu entfernen, doch kehrten sie nach etlichen Wochen schon wieder heim.

Am 11. Juni ward dem Magistrat gemeldet, daß der Herzog von Belluno (Viktor) mit seinem Korps (dem zweiten) während des Waffenstillstandes Stadt und Kreis besetzen werde; eine unerfreuliche Bothschaft!

Am 12. Juny rückte gedachtes Korps von Sagan her ein, und in der Stadt nahmen außer dem Marschall, und dessen Generalstab, der Commissar-Ordonnateur Deschample, der Intendant und Auditeur des Staatsrathes de Moras und eine Menge Commissairs, Employes, mehrere Generale und etwa 300 Offiziere ihr Quartier. Alle Häuser waren so überfüllt, daß der Marschall, die Unmöglichkeit des Bleibens einsehend, bald zwei Bataillons wegnahm und in die Kreisdörfer legte.

Den 13. Juny begann das Fordern. Der Or-

Ordonnateur befahl die Einrichtung eines Lazareths für 400 Kranke und wollte die evangelische Kirche dazu benutzen, welches der Magistrat durch Bitten jedoch abwendete. Dagegen wurde das neue Schießhaus für 140 Kranke eingerichtet, und 200 brachte man in einer ohnweit davon aufgeführten Baracke unter. Die umstehenden Häuser nahmen die Wundärzte in Besitz und daß die Bürgerschaft eine Apotheke, Betten, Bettstellen, Madratzen, Charpie u. s. w. herzuschaffen mußte, versteht sich.

Am 14. Juni verlangte der Intendant die Anlegung einer Bäckerey von 6 Oefen und die Anweisung eines Lokals, Mehl und Zwieback aufzubewahren. Ein passendes fand sich nicht augenblicklich vor, also griffen die Commissairs abermals nach der evangel. Kirche, jedoch wieder umsonst, denn der Magistrat brachte ein geräumiges Haus auf der Lawaldauer-Straße in Vorschlag, welches auch der Kommissar bezog und die Nebengebäude zum Magazin benutzte. Nun mußte unter Androhung der Exekution die Erbauung der Backöfen geschehen und als die Ziegeln nicht zulangten, wollte der Commissar die Bürgerhäuser abdecken lassen, welches jedoch glücklicherweise unausgeführt blieb.

Am 22. Juni wurden 50,000 Quart Wein gefordert, die Vestung Glogau damit zu versehen. Einer Vorstellung, daß kein so großer Vorrath zu haben sei, folgte die Drohung, man wolle die Keller durchsuchen; also lieferte die Stadt, solches zu verhindern, das geforderte Maas. Kleinere Lieferungen abgerechnet, die fast täglich geleistet werden mußten, und eine Aufforderung ausgenommen, welche an die Einwohner erging, ihre Vorräthe von Lebensmitteln anzugeben, oder Haussuchung zu gewärtigen, blieb es ruhig bis zum

3. July, wo der Intendant den Befehl ertheilte, binnen etlichen Tagen 60,257 Ellen Tuch, eben so viel Ellen Leinwand, 13,353 Paar Schuhe, 7249 Hemden und 486 leineue Pantalons herbeizuschaffen. Der Magistrat stellte die Unmöglichkeit vor, solches zu bewerkstelligen und der Intendant vertheilte sofort jene Lieferung, das Tuch ausgeschlossen, auf den Kreis. Aber auch dieser erklärte sich außer Stande jener Forderung Gnüge zu leisten. Nun wurde dieselbe in eine Kriegssteuer von 50,000 Rtl. verwandelt in zwei Terminen zahlbar. Der Antheil der Stadt an dieser Summe betrug 1740 Rtl. und das ausgeschriebne Tuch mußte überdieses geliefert werden, wollte die Zunft nicht das Schicksal der Goldbergschen gewärtigen.

Der Intendant hatte zwar versichert, wofern die Stadt das ihr abgeforderte Tuch gäbe, keine Geldauflage mehr zu machen; allein wer konnte sich Treue von diesem Menschengelichter versprechen? Er forderte nicht nur abermals 7000 Rtl. sondern erzwang auch deren Zahlung, indem er die angesehensten Kreisstände als Geiseln, in Haft nahm, welches namentlich dem Landesältesten Freiherrn von Arnold auf Läschen, dem Oberfinanzrath von Göcking, dem Forstinspektor Wacke und Amtmann Schwarz zu Pohlnischkeßel wiederfuhr.

Am 13. Juli zog Viktor mit seinen Fußvolk nach Guben, die Reuterei aber blieb. General Thiry legte etliche Schwadronen in die Stadt und wurde

Den 5. August vom Divisionsgeneral Roüßel d'Herbal abgelößt.

Am 9. August befahl der Intendant auch für das Mortiersche Korps eine Lieferung von 30,000 Ellen Tuch. Vergebens klagten die Tuchhändler über ihr Unvermögen, allein de Moras gab ihnen zu verstehen, er nähme allenfalls das Geld. Froh boten ihm die Tuchhändler 1600 Rtl. Die Sache war abgemacht und Mortiers Korps bedurfte auf einmal jenes Tuch nicht mehr.

Am 15. August zog auch die Reuterey ab; Die Grünberger sahen von heut an keinen bewa

waffneten Franzosen wieder, durften aber noch Jahrelang die Folgen ihres zweimonatlichen Aufenthalts fühlen, der ihnen die Beköstigung des Marschalls, Intendanten und Commissar-Ordonnateur, so wie des Kommandanten uneingerechnet, eine Summe von 73,041 Rtl. 3 Gr. kostete.

Freiburg.

Es ist zu bedauern, daß über die Erbauungszeit dieser gemeinhin auch Freiberg genannten und schon im Jahre 1278 der itzt Reichsgräfl. Familie von Hochberg zugehörenden Immediatstadt von 245 Häusern und 1530 Einwohnern, wie auch über deren ältesten Begebenheiten nichts mehr in Erfahrung zu bringen ist, da die wichtigsten Urkunden in den Hussiten- und 30jährigen Kriege abhanden gekommen sind. Nur folgendes hat sich der Nachwelt erhalten.

1218 erwähnt Bischoff Lorenz in einen Schreiben der Kirche zu Freiburg, welche

1268 vom Päbste Bonifaz VIII. ein Ablaßbulle empfing.

1279 schenkte Herzog Heinrich IV. der Stadt, laut einer zu Schweidnitz ausgestellten Urkunde, die Viehweide.

1291 ließ Herzog Bolko I. die Stadt mit einer Ringmauer umgeben. Vor dem Schweidnitzer-Thore stand eine freie Burg, welche ihren Namen veranlaßt haben soll.

1302 schlug Bischoff Johann von Breslau, die eine Zeitlang getrennt gewesene Kirche in Kunzendorf, wieder zu der in Freiburg.

1337 verlieh Herzog Bolko II. laut seiner Handveste aus Landshut gegeben, das Stadtrecht bis an die Grenze von Kunzendorf und an die Hälfte des Dorfes Polsnitz. Die Bürger durften von nun an Tücher, Zeuge, Gewand und Leinwand im Ganzen und einzelnen verkaufen; es wurde ihnen ferner das Meilenrecht über Zirlau, Adelsbach, Salzbrunn, Liebichau und Kunzendorf eingeräumt und der freie Bierausschroot zugestanden. Endlich erhielten sie einen Wald und den Viehtrieb auf die Polsnitzer Aecker. Dieses Privilegium bestättigten fernerhin 1546 Kaiser Ferdinand II. 1577 Rudolph II. 1611 Matthias, 1625 Ferdinand der II. 1630 Ferdinand III. 1660 Leopold I. und 1728 Karl VI.

1368 ertheilte die Herzogin Agnes den Stadtschöppen die Freiheit der sogenannten Schöppenbriefe in Sachen welche die Stadt betrafen.

1419 schenkte Jentko Chotenitz dem Frei-

burg,

burger Hospital einen bei Salzbrunn gelegenen Wald.

1427 machten die Hussiten einen Versuch auch Freiburg zu bestürmen, wurden aber von der muthvollen Bürgerschaft mächtig abgetrieben.

1492 gab König Uladislav der Stadt die Erlaubniß eines Jahrmarkts auf den St. Mathäustag, ingleichen auch

1510 das Recht jeden Mondtag einen Wochen- und Roßmarkt zu halten, den aber

1577 Kaiser Rudolph II. wegen der Unbequemlichkeit, auf den Freitag verlegte.

1524 nahmen die Freiburger Einwohner zuerst Luthers Glaubensbekenntniß an.

1599 brannte man zu Freiburg schon Kalk mit Steinkohlenfeuer und der Gewinn des Ofens betrug jährlich 18 Thlr. aber diese Feuerungsart hörte im 30jährigen Kriege auf. Im gedachten Jahre befanden sich in der Stadt 20 Bäcker, 32 Züchner und 28 Schuster. Ein großer Unterschied zwischen damals und jetzt.

1606 verkaufte Konrad von Hochberg an 17 städtische Einwohner die Aecker des Hospitals welche noch den Namen der Hospitalstücke führen, jeden um 250 Mark, befreite die Käufer von allen Abgaben, und ließ den Braurechtigten Besitzern davon das Verkaufsrecht.

1613 hatte Freiburg drei evangelische Prediger, einen Pastor M. Esaias Schellbach, einen Archidiakon von Schwibus und einen Diakon, Thomas Keller. Die Schule befand sich im blühendsten Zustande.

1624 starben 100 Personen an der Pest.

1630 aber 118 und 1632 abermals 94; allein schrecklich wüthete diese Seuche 1633, wo 1402 Menschen des Todes Beute wurden und vom Magistrat blos der Stadtschreiber am Leben blieb. Da aber mehrere Leichen in den Gassen liegen blieben und von den Hunden verschleppt wurden, auch eine Menge in Gärten ihr Grab fand, so mag die Zahl der Verstorbenen weit höher sich belaufen haben.

Nicht minder groß war das Elend, welches der schreckliche 30jährige Krieg über unsre Stadt verhängte.

1635 den 3. und 5. Juni brandschatzten die Kaiserlichen unbarmherzig, und Bürger, welche ihren Mißhandlungen zu entfliehen suchten, kamen um alle Habseligkeiten. Am 11ten Juni machte ein Trupp dieser Unholde einen neuen Versuch, der aber von der Bürgerschaft mit gewaffneter Hand vereitelt ward. Schauderhaft zu lesen ist das Verzeichniß der Grausamkeiten, welches die Geschichte aufgezeichnet hat. Die Soldaten goßen einigen Wasser in den Hals, daß sie ersticken mußten; schraubten andern die Daumen zusammen bis das Blut unter den Nägeln hervorsprützte; wieder andre schleppten sie mit Stricken um den Hals herum, oder steckten sie in die Backöfen, machten Strohfeuer und ließen sie darinne schmauchen. Dieses scheußliche Loos betraf namentlich den Fürstensteinschen Amtmann Johann Seidel, welcher in Zirlau so lange in einen geheizten Backofen ein- und ausgeschoben wurde, bis er verschied.

1636 hatte Freiburg noch 337 Häuser, davon waren in der Stadt 98 bewohnt und 21 standen leer. In der Vorstadt befanden sich 43 Brandstellen und 175 leere Wohnungen, ein Beweis, daß die Stadt vormals weit größer und bevölkerter war, als heut zu Tage.

1640 den 10. April entstand ein Feuer welches in der Stadt 42 und in der Vorstadt 22 Gebäude nebst 12 Scheunen einäscherte. — Dieses Unglück und die Leiden des gesammten 30jährigen Krieges brachten die Freiburger um 143,782 Flor. baar Geld; 5237 Scheffel Getreide; 377 Stücke Vieh und 412 Fässer Bier. Kaum hatte sich die Stadt etwas wieder erholt, so begannen die Religionsverfolgungen.

1651 verlohr die Stadt den Bierschroot in die Dörfer Weistritz, Breitenhain, Schenkendorf, Adelsbach, Seitendorf, Wäldchen, und

Lehm-

Lehmwasser. Es berief sich zwar die Bürgerschaft auf ihre alten Privilegien, bot auch 4,500 Rthl. ihre Gerechtsame zu behalten, allein der Kaiser, erbittert über ihre unkatholischen Gesinnungen, that einen Machtspruch, und selbst die auf genannte Summe abschlägig geleistete Zahlung wurde nicht erstattet.

1653 den 20. Dezbr. Vormittags 11 Uhr erschien eine Kaiserl. Commission in der Stadt, die evangelische Kirche für die Katholiken in Besitz zu nehmen. Kaum erfuhr solches die Bürgerschaft, so versammelte sich auf dem Kirchhofe ein Haufe von Weibern und Kindern, und sangen das bekannte Lied: Erhalt uns Herr bei deinem Wort; auf dem Ringe standen die männlichen Einwohner. Der evangelische Grundherr von Hochberg bevollmächtigte seinen Amtmann bei dieser Zurücknahme gegenwärtig zu seyn, und diesen ersuchten nun die Commissaren mit Hülfe des Raths die zusammengelaufne Volksmenge in ihre Häuser zu treiben. Als aber auch die beiden Prediger Hubertius und Tankius vorgefordert wurden, schloß an diese eine Schaar Einwohner beiderlei Geschlechts sich an, und begleiteten dieselben heulend und fluchend in das Quartier der Commission. Diese hatte Noth das Eindringen in ihre Zimmer abzuwehren, denn weder des Amtmanns noch des Burgermeisters Bemühung, den Lärm zu stillen, fruchtete. Nun schickten die Commissaren an den Landeshauptmann Freiherrn von Nostiz nach Schweidnitz, und befahlen dem Amtmann mittlerweile die Kirche zu schließen. Er that es, behielt aber die Schlüssel. Den Predigern, welche man als Urheber des Tumults betrachtete, wurde angedeutet nach Hause zu gehen. Abends stellte der den Commissaren zugeordnete Hauptmann Heetel eine Reuterwache vor deren Quartier; allein auch diese wurde bei dem angezündeten Feuer vom Volke mit Steinen und Knochen beworfen. Um 9 Uhr kam der Bote vom Landeshauptman zurück und brachte den Bescheid, daß er es für gefährlich halte, Gewalt zu gebrauchen, indessen habe er dem Herrn von Hochberg aufgegeben, die Kaiserl. Commissaren auf dem Fürstenstein in seinen Schutz zu nehmen, sie möchten sich also dahin begeben. Das wollten aber diese Herren nicht, wahrscheinlich aus Furcht persönlicher Mißhandlung des Pöbels, sobald sie ihr Quartier verließen; demnach schickten sie nochmals an den Landeshauptmann, und erklärten, sie würden nicht eher von der Stelle weichen, bis der Tumult gestillt, die Aufrührer bestraft, und die Kirche in ihren Händen sei, sollte es ihnen auch das Leben kosten. Sonntags früh 6 Uhr langten aus Schweidnitz von der Kompagnie des Hauptmann Persianer zwei Korporale mit 40 Musketieren an, und ein Sporkscher Wachtmeister mit 10 Dragonern. Nun gab der Amtmann die Schlüssel heraus, auch Herr von Hochberg stellte sich ein, und Vormittags 10 Uhr gingen die Commissaren von jenen Soldaten begleitet nach der Kirche; sie wurde weggenommen, sogleich Messe darinne gelesen und die Prediger aus der Stadt und dem Lande verwiesen. Der Kantor und Organist dankten freiwillig ab. Der Rektor Amandus Barth durfte zwar vorjetzt bleiben, indessen nur unter der Bedingung, das Lied: Erhalt uns Herr, nie singen zu lassen. Somit hatte der evangelische Gottesdienst in Freiburg ein Ende.

1690 am 23. Juni versagte der katholische Pfarrer einem evangelischen Bürger, Namens Kaspar Täuber, die Grabstelle auf dem Kirchhofe; er wurde also ohne Sang und Klang in seinem Garten beerdigt. So weit erstreckte sich damals die Undultsamkeit der Jesuiten.

1702 privilegirte der Kaiser Leopold I zwar den Mathäus-Jahrmarkt, so wie den an Pauli Bekehrung, dessen Ursprung nirgends aufzufinden ist, befahl aber den Wochen- und Roßmarkt statt Freitags, am Dienstage zu halten.

1736 den 13. Dezbr. brannten in der Schweidnitzer Vorstadt 6 Häuser und 11 Scheunen ab.

1741 — 1745 hatte die Stadt wegen Einquartierungen und andern Lasten viel Ungemach auszustehen, aber dagegen auch das Glück des evangelischen Gottesdienstes in ihren Mauern. Auf Befehl Friedrichs II. wurde 1742 das Rathhaus auf dem Ringe in ein Bethhaus umgeschaffen, und Gottfried Kleiner als erster Pastor angestellt.

1758 entstand eine epidemische Seuche und raffte in kurzer Zeit über 200 Einwohner hin.

1759 den 22. July kam es zwischen 150 Mann Preuß. Infanterie und 40 Husaren unter Major von Fränklin, und 1000 Oesterreichern bei der Stadt zu einem heftigen Gefecht. Zum Glück richtete das Kanonenfeuer darin keinen Schaden an, aber die Bürger verlohren nicht nur ihre Erndte, welche die Kaiserl. binnen 6 Tagen abmähten, sondern mußten obendrein ohne die gelieferten Lebensmittel, 3000 Fl. Brandschatzung erlegen.

1760 am 24. Juni kam das grüne Freiregiment des General Laudon von Landeshut, quartierte sich ein und blieb 8 Wochen. Ohnerachtet der Befehlshaber von Raundorf ein menschenfreundlicher Mann war, wurde die Bürgerschaft von diesen zügellosen Menschen doch hart mitgenommen.

1761 stand vom 20. August bis 4. Dezbr. das Oesterreichische und Russische Hauptquartier in der Stadt. Was diese Besatzung den guten Einwohnern kostete, läßt sich daraus abnehmen, daß nach beendigtem Kriege 30,000 Rtl. Kriegsschulden aufgelaufen waren, und binnen 6 Jahren bezahlt worden sind.

1773 den 16. Juni brannten 5 Häuser und 6 Scheunen ab.

1774 den 26. Juli, als man Nachmittags eine Leiche beerdigen wollte, brach ein fürchterliches Feuer aus, welches der heftige Wind noch mehr anfachte. Wegen der Sommerdürre mangelte Wasser, also ergriffen die Flammen auch das Nachbardorf Polsnitz, wo drei Bauerhöfe, der Kretscham und 6 Gärtnerhäuschen niederbrannten. Die Stadt verlohr 14 öffentliche Gebäude, 3 Kirchen, einbegriffen 175 Privat-, 120 Hinterhäuser, 12 Scheunen und viele Ställe. Drei Menschen verbrannten; ein Bürger ward von einen einstürzenden Giebel erschlagen, und ein Tagelöhner starb nach etlichen Tagen an seinen Brandwunden. So groß indessen der Schaden war, so unterstützte doch Friedrichs Huld die Abgebrannten so kräftig, daß sie alle massive Gebäude zu errichten vermochten.

In den neuern Kriegen hat die Stadt weiter keinen wichtigen Verlust gehabt, als daß 1807 während der Belagerung von Schweidnitz, Baiern und Würtemberger öfters hinkamen, und nach damals gewöhnlicher Art übermäßige Forderungen machten, auch wohl mitunter plünderten.

Auf der Basalt Felsenmasse, an deren Fuße Freiburg liegt, erhebt sich in stolzer Pracht das Schloß

Fürstenstein.

Alte Nachrichten erzählen, daß bereits 1148 Boleslav der Krause, diese Burg erbaut habe, welche indessen nicht hier, sondern auf dem Felsenberge gegenüber stand, wo Anfangs dieses Jahrhunderts auf den zum Theil noch sichtbaren Trümmern einer alten Veste, (die, wie

wie Naso angiebt, heidnischen Ursprungs und ein arges Raubnest gewesen sein soll) vom Grafen Hochberg eine neue, ganz im gothischen Styl aufgeführet ward. Unser Schloß Fürstenstein verdankt ohne Zweifel sein Dasein Bolko I. (dem Streitbaren) Herzog von Schweidnitz. Er regierte bis 1303, nannte sich zuerst Herr von Vorstinberg, und seine Nachfolger — nach deren Ableben erst der Nahme Fürstenstein in Urkunden und landesherrlichen Freiheitsbriefen vorkömmt — behielten diesen Titel. Weil die fürstlichen Besitzer des Schlosses mehrere Dorfschaften dazuschlugen, so entstand ein Hausguth, worüber sie Burggrafen setzten. Der erste, welcher

1363 unter Bolko II. und dessen Gemahlin Agnes, namentlich in Handvesten vorkömmt, war Bernhard von Zedlitz.

1387 am Stanislaustage ernannte die Herzogin Agnes den Behnisch von Chußingk zum Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, und verschrieb demselben die Burg Fürstenstein sammt allen Zugehörungen und Nutzungen. Chußingk reiste 1396 nach Italien und verkaufte nach seiner Rückkehr

1401 den Fürstenstein an Janko v. Chotienitz, Oberlandeshauptmann. Von ihm erbte den Fürstenstein, wo die Hußiten 1428 so oft Herberge suchten, sein unmündiger Sohn Janko, der, weil ihm männliche Leibeserben fehlten, den Fürstenstein

1445 seinem Tochtermanne Herrmann von Czettritz übergab. Dieser verlohr in einem Aufruhr zu Liegnitz das Leben, (Siehe die Geschichte dieser Stadt) und hinterließ 2 Söhne Georg und Hans. Erstrer besaß die Burg Kynsberg, letztrer den Fürstenstein.

Um diese Zeit begonnen in Schlesien die bekannten Raubfehden, ein Handwerk, das der Adel fast allgemein trieb und dabei auf seine vesten Schlösser trotzte. Als König Georg von Böhmen diesem Unwesen steuern wollte, sagten ihm die Herren den Gehorsam auf; daher erschien er mit gewaffneter Hand und berennte unter andern auch

1463 den Fürstenstein, wo ebenfalls solche Landesbeschädiger ihren Raub verwahrten. Georg gab dieses Schloß den Johannsen und Niklassen von Schellendorf, und bedung sich aus, solches der Krone Böhmen offen zu halten. Allein schon

1468 ahmte Haus von Schellendorf dem Beispiel der übrigen Burgherren nach, handhabte das Faust- und Kolbenrecht, und besonders mußten die Schweidnitzer seine schwere Hand fühlen. Da König Matthias (Corvin) die Schlesischen Fürsten umsonst aufforderte, den Fürstenstein einzunehmen, rückte er selbst

1474 davor und stürmte. Nun aber baten die Landleute für den Schellendorf, gelobten, er würde Friede halten, und Matthias zog ab. Inzwischen setzte von Schellendorf seine vorige Lebensart fort bis man ihn ergriff und gefangen setzte.

1482 mußte Georg von Stein auf des Matthias Befehl jenen Landesbeschädigern den Fürstenstein entreißen. Es geschah mit Hülfe der Breslauer, und der König wies ihm dann dieses Schloß zum Wohnsitz an. Weil er sich aber als Landeshauptmann große Bedrückungen erlaubt hatte, so entfloh er nach Matthias Ableben in die Lausitz, und nun besetzte das sogenannte schwarze Heer genannten Königs, die Burgen Schlesiens und raubten auf ihre Hand. Zwar suchte sie Herzog Kasimir von Teschen daraus zu vertreiben, allein 100 ungarische Reuter, als ihm vom Hofe zugetheilte Hülfe, konnten nichts ausrichten, und er mußte sowohl Bolkenhain als Fürstenstein diesem Gesindel mit 39,000 Flor. abkaufen.

1497 verkaufte K. Uladislaw von Böhmen seinem Kanzler Johann von Schellenberg die Herrschaft Fürstenstein (wozu damals nebst vielen Dörfern bereits die Städte Freiburg und

Friedland gehörten) um 10,000 Schock Prager Groschen.

1503 vertauschte Georg von Schellenberg, die von seinem Vater ererbte Herrschaft Fürstenstein gegen Leobschütz an Peter von Haugwitz, dessen Sohn Hans

1509 dieselbe, man weiß nicht um welchen Preiß, an Ritter Konrad von Hochberg auf Giersdorf veräußerte. Sein Sohn Konrad II. verhalf der Stadt Friedland zum Jahr- und Wochenmarkt; er starb 1561. Konrad III. mußte

1579 dem Kaiser Rudolph II. des Türkenkriegs wegen auf die Herrschaft Fürstenstein 72,000 Rtl. nachzahlen, und erhielt sie dafür erblich. Er starb 1613, und nun kam der Fürstenstein, wozu jetzt auch Gottesberg gehörte, an seinen ältesten Sohn Christoph, welcher das Schloß mit Zimmern, Nebengebäuden und Wirthschaftsvorwerken erweiterte, auch durch Gärten verschönerte. Weil sein dritter Bruder, dem nachher die Herrschaft zufiel, unverheirathet starb, so setzte derselbe seinen Vetter Hans Heinrich I. von Hochberg zu Oels zum Universalerben ein, Dieser, 1650 in den Freiherrn- und 1666 in den Grafenstand erhoben, mußte harte Schläge des Schicksals aushalten. Denn 1629 wollte ihn der Landeshauptmann von Bibran der Herrschaft entsetzen, und im dreißigjährigen Kriege, wo 1646 die Schweden, so wie nachher die Kaiserlichen des Fürstensteins sich bemächtigten, mußte er flüchtig werden. Nach Verlauf desselben vermehrte er die Herrschaft durch die Rohnstockischen Güther, und theilte nachher das Ganze unter seine 4 Söhne. Friedrich blieb bei St. Gotthard in Ungarn; Christoph erbte Rohnstock; Hans Heinrich, Friedland, vertauschte es aber um Fürstenstein an Maximilian.

1683 wurde Hans Heinrich II. in den Reichsgrafenstand erhoben und hinterließ zwei Söhne, Hans Heinrich III. und Konrad Ernst Maximilian. Jener bekam 1705 Rohnstock und Friedland; dieser Fürstenstein, welches er ansehnlich verbesserte. Ein Zeugniß davon ist die 1710 angelegte Hauskapelle im Schlosse, und die 1714 an Schriften, Münzen und andern Seltenheiten vergrößerte Bibliothek. Mit seinem einzigen Sohne Heinrich Karl Ludwig, starb die Fürstensteinsche Linie der Hochberge a is, und es kam

1755 die ganze Herrschaft an Hans Heinrich IV. Grafen von Hochberg zu Rohnstock, welcher 1758 starb und seinem ältesten Sohne, Hans Heinrich V. den Fürstenstein vermachte; Der jüngere Gottlob Johann Ludwig erhielt die Rohnstockschen Güter. Schade daß Hans Heinrich V. bereits 1782 in der Blüthe seines Lebens starb, denn er that alles zur Wiederaufnahme seiner im siebenjährigen Kriege verwüsteten Herrschaft; kaufte 1764 Waldenburg dazu, und vergrößterte auch die Fürstensteinsche Bibliothek. Sein einziger Sohn Hans Heinrich VI. nach des Oheims Ableben Alleinbesitzer der ganzen Herrschaft, genoß 1800 den 19. August die Ehre, Friedrich Wilhelm III. und dessen Gemahlin, die verewigte Königin Luise auf dem Fürstenstein zu bewirthen, und veranstaltete zur Unterhaltung dieser hohen Gäste, ein Ritterturnier, welches 20 Edelleute in der Tracht des Mittelalters ausführten, und die Sieger darunter aus Luisens Hand den Dank empfingen, bestehend in zwei goldenen und zwei silbernen Denkmünzen.

Löwenberg.

Ueber die Entstehung und Benennung dieser uralten Stadt Schlesiens, welche itzt 397 Häuser enthält, und 3,366 Einwohner zählt, haben Naso und Lucä so viel gefabelt, daß kein denkender Geschichtsforscher es ihnen nachschreiben kann. Weil es hier der Raum verbietet, ihre historischen Nachrichten mitzutheilen und theils zu berichtigen, theils zu widerlegen, so lasse ich dieselben weg, und führe dagegen an, laut einer archivlichen Chronik daß

1158 Herzog Boleslav IV. (der Krause) anbefahl, Löwenberg, (damals Lewnberg, auch Leuperk genannt,) mit dicken Pfählen zu befestigen; Beweis genug von dem förmlichen Dasein dieser Stadt, welche höchst wahrscheinlich darum befestigt wurde, weil obgenannter Herzog, in stete Kriege verwickelt; wenigstens das Gebirge sich als Zufluchtsort erhalten mußte, indem die Odergegend gänzlich verheeret war.

1209 gab Herzog Heinrich der Bärtige (Gemahl der heil. Hedwig) der Stadt einen Schöppenstuhl, sammt den Obergerichten über die freie Straße eine Meile um die Stadt. Obgleich die Originalurkunden dieser Schenkung verlohren sind, so beglaubigt doch ein sogenanntes vilimus des Landeshauptmann Johann von Leuchtenburg von 1407 deren Richtigkeit, und beweiset zugleich, daß Löwenberg schon damals das Stadtbuch besessen hat, welches daselbst noch im Rathsarchive aufbewahret liegt.

1213 wird ein Pfarrer Arnold in Löwenberg als Zeuge erwähnt, es stand also damals schon die kleine thurmlose gothische Kirche in der Stadt, welche Svevus, Henel und Kundmann St. Lorenz, spätere Handschriften die Fleischerkapelle und Naso zum heil. Kreuz benamen. Indessen ist über ihre Erbauungszeit nichts aufzufinden.

1238 unter Heinrich I. (des Bärtigen) Regierung wurde die Pfarrkirche erbaut, und

1241 am St. Gregorstage, bestätigte dessen Sohn Heinrich der fromme (kaum 4 Wochen vor seinem Tode auf dem Schlachtfelde bei Wahlstatt) die vom Vater bei gedachter Kirche gemachten Stiftungen.

1248 wurde das Mönchskloster gegründet und später die dazu gehörige Marienkirche.

1281 im April ertheilte Herzog Bernhard der Springer, den Maltheser-Rittern das Lehn über die Pfarrkirche St. Johannes der Täufer genannt.

1290 wurden auf Herzog Bolko I. Befehl die Ringmauern ausgebessert, und die Stadt ansehnlich erweitert.

1311 gab der Magistrat der Tuchmacherzunft eine sogenannte Gewandordnung, woraus erhellt, daß dieses Gewerbe schon damals in

der

der Stadt eifrigst betrieben wurde. Ein Stück Tuch mußte 34 Ellen Länge halten.

1327 am St. Andreastage verkaufte Herzog Heinrich I. (von Jauer) der Stadt das Münzrecht. Die ersten hier geprägten Geldstücke hatten weder Schrift noch Jahrzahl, sondern blos das älteste Stadtwappen, einen auf der Mauer gehenden Löwen mit zurückgebogenem Schwanze.

1341 versetzte Herzog Heinrich I. die Stadt um 160 Mark einem Breslauer Juden, Namens Jakob. Diesem das sogenannte Einlagerrecht, (jetzt Exekution) abzukaufen, verstand sich die Bürgerschaft jährlich 15 Mark abschläglich zu zahlen.

1348 wurde die Stadt vom Herzoge Bolko II. abermals an Isaak einen Schweidnitzer Juden für 176 Mark (2816 Rtl.) verpfändet, dafür aber derselben verstattet, die 35 Mark Geschoß, welche sie jährlich an die fürstliche Kammer zahlen mußte, bis zur Tilgung jener Summe inne zu behalten.

1360 wurde die Begräbnißkirche St. Nikolaus auf der Wiese erbaut, welche jetzt zum Jakobspital gehört und der erste Begräbnißplatz war.

1385 kam bei einem Bürger Namens Spornchen Feuer aus, und verwandelte die ganze Stadt in Schutt und Asche. Die Herzogin Agnes befahl einem Vasall Fritsch von Woldar, den Abgebrannten, das Bauholz aus seinem Forst um billigeren Preis zu lassen, und ein Schreiben an den Stadtrath gab diesem auf, den Brandstifter Spornchen, welcher vertrieben worden war, wieder als Einwohner anzunehmen.

1405 erkaufte die Stadt von der Priorin, das Nonnenkloster zu Naumburg am Bober, Anna von Gerschdorf, für 150 Mark (1350 Rtl.) das Dorf Hösel.

1407 bestätigte König Wenzel der Stadt nicht nur alle Privilegien, sondern erneuerte auch derselben 1409 das von der Herzogin Agnes etwas beschränkte Recht einer freien Rathswahl.

1428 rückten die Hussiten vor die Stadt, weil aber der Bober sehr angeschwollen war, auch die Bürger etliche Joche der Brücke abgeworfen hatten, mußten sie wieder abziehen.

1438 Freitags vor Martini reisete Kaiser Albrecht, von Görlitz kommend, durch Löwenberg nach Breslau, und bestätigte bei dieser Gelegenheit der Stadt, nicht nur alle Privilegien sondern befreite auch dieselbe von allen Breslauer Zöllen.

1452 am 4. Dezbr. mußten sich alle Juden aus der Stadt entfernen, wo sie damals eine Synagoge besaßen, und in einer eigenthümlichen Gasse wohnten.

1454 den 4. Dezbr. übernachtete König Ladislav auf dem Pfarrhofe zu Löwenberg. Er schenkte der Bürgerschaft die Häuser der vertriebenen Juden und diese ließ zum Andenken sein Bildniß in Lebensgröße mahlen, welches noch auf dem Rathhause sich befindet.

1455 entzündete ein Blitzstrahl einen der Thürme bei der Pfarrkirche, er brannte ab, die Glocken zerschmolzen, und die Uhr, noch welscher Zeiger, wurde ebenfalls vernichtet. — Auch kaufte die Stadt in diesem Jahre vom Heinze von Spiller, Herrn auf Schoosdorf für 180 Mark den sogenannten Haywald.

1462 am 1. Aug. schwoll durch Regengüsse der Bach von Görisseifen her so stark an, daß das alte Spital einstürzte und 9 Personen darinn erttungslos ertrinken mußten.

1469 verkaufte Heinrich Renker nebst dem Dorfe Stöckigt die andere Hälfte des Haagwaldes der Stadt. Er enthielt an Fläche 1,097,124 rheinische Quadratruthen. Indessen erst 1523 gelangte der Rath wegen langwierigen Prozesse zu dessen ruhigen Besitz. — Dienstags nach Johannis reisete König Mathias (Korvin) durch

durch Löwenberg, und bestätigte dieser Stadt alle Freiheiten und Rechte.

1475 wurde der Magistrat durch die allgemeinen Befehdungen in Schlesien bewogen, die Stadt mit doppelten Thoren und Schlußgattern zu verwahren, wie auch Rundelen auf den Mauern anzubringen.

1477 am 22. Juli unter dem Burgermeister Nickel Ehrhart, brannte die Goldberger-Gasse völlig ab.

1478 wo die Tuchmacherzunft aus 700 Meistern bestanden haben soll, hatte dieselbe bereits ein Schauamt, wo Tücher gesiegelt wurden.

1479 Sonnabends vor Margaretha schenkte König Mathias der Stadt Löwenberg, von Ollmütz aus den Talkenstein und Welkersdorf. Auch baute man in diesem Jahre den Weinkeller unterm Rathhause.

1482 am Tage Philippi Jakobi gab der Rath den Zeidlern (Bienenwärtern, damals Honiger genannt) eine neue Einrichtung, und schenkte denselben ausschließlich die Jagd, den Vogelfang und die Fischerey auf städtischen Grund und Boden, wie auch alle zu Bienenbeuten taugliche Windbrüche.

1484 kaufte die Stadt Ludwigsdorf, und legte daselbst, weil Fische damals der Fasten wegen stets im Preiße standen 1523, den Entenser an, welcher viel Geldaufwand verursachte.

1491 am St. Katharinentage gab die Stadt Welkersdorf wieder zurück, bezahlte für die Nutzung des Vorwerks 400 Flor. entzog aber dagegen auch den Herren von Talkenberg die freie Viehtrift im Stadtwalde.

1497 den 25. März erhielt Löwenberg vom Könige Uladislav, das Recht auf Kreuzeserfindung und St. Franziskustage Jahrmärkte zu halten.

1498 wurde auf dieses Königs Befehl auch das Stadtwappen verändert und verbessert.

1501 — 1504 wurde der Rathsthurm entweder neu erbaut oder erhöhet. Wahrscheinlich verbrauchte man dabei das Kupfer und Blei, welches der Rath von einem in Martin Hofrichters Hause 1487 gefundnen Schatz, (wovon der Besitzer nur 14 Schock Böhmen und 60 Flor. erhielt) angeschafft hatte.

1517 den 16 Juli enthaupteten die Löwenberger einen H. onymus von Kopatsch, weil er Tags vorher eine unverehlichte Tochter des Bürger Hans Scholz vorsätzlich erschoßen hatte. Der Vater des Mörders verkaufte

1518 der Stadt das Dorf Stegwitz und erstattete noch dazu ein Drittel der Bestätigungskosten dieses Kaufs an den Landeshauptmann. Weil in diesem Jahre Sonntags nach St. Franziskus am Ringe bei Paul Scholz, Feuer auskam, so beschloß der Rath die Lauben abzuschaffen und massive Häuser zu errichten.

1522 den 1. Sept. schickte die Stadt 1 Heerwagen, 1 Streitroß und 21 Lanzenknechte dem Kaiser als Türkenhülfe, und zwar mit Sold auf einen Monat aus eignen Mitteln; Beweis ihres damaligen Wohlstandes.

1529 starben an der Seuche, welche man damals die englische Schweissucht nannte, auch in Löwenberg so viele Einwohner, daß der Magistrat sich genöthiget sah, den neuen Gottesacker vor der Pforte zu erweitern, und zu diesem Behuf die Gärten Georgs Königs, und Matthäus Scholzens, jenen für 50, diesen für 75 Flor. kaufte. Man nennt diesen Begräbnißberg auch den Töpferberg.

1530 am Tage Valentin bestätigte der Landeshauptmann Seidlitz von Schönfeld, der Stadt den Ankauf des Dorfes Langenvorwerk, welche dieselbe bereits 1500 einem von Zedlitz abgekauft hatte.

1531 Dienstags nach St. Laurentius wurde die Stadtschule, nebst etlichen benachbarten Häusern ein Raub der Flammen.

1532 brach an 11 Stellen im Kloster Feuer aus, es brannte nieder und es wurden zugleich auch einige Häuser auf der Nonnengasse eingeäschert.

1535

1535 am Tage St. Margaretha kaufte der Magistrat von Georg Zedlitz, Braunau und Großrackwitz für 2718 Flor. 8 Weißgr. 2 Pf.

1536 kam den 12. März, Nachts am Ringe, Feuer aus und verwandelte 72 Häuser, die Goldberger-, Gerber- und Nonnengasse, sammt dem Jungfernkloster selbst, den Fleischbänken und der Färberei in Schutthaufen.

1538 den 10. Juni bestätigte der Kaiser der Stadt einen freien Brod- und Fleischmarkt, woraus nachher der Wochenmarkt entstanden. Um 616 Dukaten wurde von der Bürgerschaft ein Antheil von Kunzendorf unterm Walde erkauft.

1540 Dienstags nach Pfingsten (18. Mai) Uhr 22 — 23 welschen Zeigers, schlug der Blitz in den Rathhausthurm, zerschmetterte den Kastendeckel, worinn das Stadtrecht gelegen, und beschädigte dieses Buch am Einbande und letzten Blatte. — Auch fiel in diesem Jahre die alte Gottesacker-Kirche ein.

1542 brannte vor dem Laubaner-Thore die halbe Vorstadt nieder, und die Ackerbesitzer verlohren ihre Erndte und Wiesenwachs durch Heuschreckenfraß.

1543 übergaben die Mönche dem Rathe das Kloster, welches von demselben zur Schule benutzt wurde. Die Kirche blieb ungebraucht stehen.

1544 vernichtete eine Feuersbrunst die Maltheser-Kommende, wobei ein Kreuzherr Namens Andreas ums Leben kam.

1546 erbaute man die große Rathsstube, ein Gewölbe darneben, und unternahm die Reparaturen vieler Bürgerhäuser.

1550 verkaufte die Stadt Braunau wieder an Kaspar von Zeckhorn, mit Ausschluß der Obergerichte und Mühlengerechtigkeit.

1551 den 6. August legte eine Feuersbrunst den halben Theil der Ringhäuser, die Bunzlauer-, Tuchmacher- und Judengasse — zusammen 175 Gebäude in Asche.

1552 begann der Bau der noch stehenden Begräbnißkirche auf dem Töpferberge.

1555 Mittwoch nach drei Könige steckte der Lehrjunge Kaspar Förster seinem Meister auf dem Burglehn das Haus an, wobei abermals mehrere Gebäude theils niederbrannten, theils niedergerissen wurden.

1558 unternahm man den ganz massiven Bau der großen Boberbrücke, welche bisher blos auf steinernen Pfeilern geruht hatte.

1559 am 24. Juli warf ein fürchterlicher Orkan von einem Donnerwetter begleitet den vordersten Giebel der Pfarrkirche herunter, welcher 6 um den Beichtstuhl befindliche Personen erschlug.

1592 kam in Franz Mohaupts Malzhause Feuer aus, und nebst diesem gingen wieder zwei Nachbarshäuser in Flammen auf. Auch verlegte man die Schule aus dem Kloster in ein andres Gebäude und benutzte von Michaelis an die Kirche zum Wochengottesdienst.

1566 gab die Stadt abermals zur Hülfe gegen die Türken: 2 Falkonets, 2 Centner Pulver und 100 Kugeln, versprach auch auf Johannis 5000 Thaler Kriegssteuer.

1567 den 2 Mai suchte die Schützengilde beim Magistrat um die Wiederherstellung ihres Vogelschießens nach, und um die gewöhnliche Verehrung. Die Pest unterbrach aber dieses Vergnügen; ein Schneider aus Bunzlau hatte sie eingeschleppt und binnen 4 Wochen mußten 40 Häuser verschlossen werden; nur 2 Rathsherren blieben am Leben, und erst am 4ten April des nächsten Jahres fanden öffentliche Begräbnisse wieder Statt. Auf diese Krankheit folgte

1569 große Theurung, deshalb legten die Tuchmacherältesten Scholz und Weinhold auf einem Boden der neuen Farbe ein Kornmagazin an, welches den Armen in den beiden folgenden theuern Jahren 1571 und 1572 gar

sehr

sehr nutzte, denn über 300 wurden auf die Art vom Hungertode gerettet.

1575 machte der Rath für die 461 ganzen Biere, welche damals auf 456 Bürgerhäuser vertheilt waren, eine Brauordnung.

1566 hing man dem neuen Schützenkönige Christ. Scholz, einen Vogel um, an dem 39 Schilder befestigt waren; weil nun damals jeder König so ein Schild verehren mußte; so mag wohl die Löwenberger Schützengilde bereits 1530 bestanden haben.

1577 Montags nach Exaudi übernachtete der Kaiser Rudolph II. in der Stadt beim Burgermeister Nikol. Klette. Die Tochter desselben überreichte dem Monarchen einen Kranz, und wählte, als er ihr etwas zu bitten erlaubte, daß ihr Vater über seiner Hausthüre das Kaiserliche Wappen anbringen dürfe; welches denn noch jetzt an diesem Ringhause zu sehen ist.

1578 schafften die Schützen eine neue Fahne, setzten am 12. Juli eine neue Vogelstange, und hielten am 9. August ein freies Landschießen zu 5 Vögeln. Die Summe der Gewinnste betrug 1036 Thaler schl. und die Zulage 8 Thaler schl. Aus ganz Schlesien und der Lausitz waren zusammen 120 Schützen anwesend.

1582 am 28. April setzte man den reparirten Rathsthurmknopf nebst Fahne und Stern wieder auf. Burgermeister war Johann Brendel.

1585 starben am Faulfieber [illegible] 56 Tuchmachermeister, 49 ihrer Frauen und 134 Kinder. Die alte Schule stürzte zur Hälfte ein.

1590 am 9. Septbr. hielt man wieder ein freies Landschießen zu 3 Vögeln. Drey Ochsen waren zu Königsgewinnsten bestimmt, die Zulage betrug 3 Thl. 20 Wgr. schl. und 100 fremde Schützen fanden sich ein, welche die städtischen trankfrei hielten.

1592 am 24. Mai wurde die neue halbe Uhr auf den Rathsthurm gestellt, deren Verfertigung bereits 1588 verdungen worden war. — Man erbaute auch in diesem Jahre das Schützenhaus.

1594 wurde das Büchsenschießhaus errichtet, und der Burgermeister Christoph Reußner als erster Scheibenkönig eingeführt.

1596 im Juli, hatte die Stadt viel Durchmärsche nach Ungarn gegen die Türken. Man erbaute die Waage auf dem Ringe.

1598 im März beschädigten heftig wüthende Stürme den Rathsthurmknopf, er mußte abgenommen und ausgebessert werden.

1599 am 9. Mai verwüstete eine Feuersbrunst in der Bunzlauer-Vorstadt abermals 38 Gebäude.

1600 den 28. Januar weihte man die lateinische Schule wieder ein, welche während der Pest aufgehört hatte. Der Rektor hieß Andreas Brettius.

1602 ließ die Schützengilde wieder eine neue Fahne verfertigen, und hielt am 18. Aug. das dritte freie Landschießen mit 3 Vögeln. Die Summe der Gewinnste betrug 903 Thaler schl. und waren nebst 24 einheimischen, zusammen 86 Schützen anwesend.

1605 richtete der Rath abermals das Kloster zur lateinischen Schule ein, und baute zu diesem Zweck drei Lehrzimmer, so auch Wohnstuben für die Lehrer.

1607 am 9. Febr. bekam die Stadt auf kaiserlichen Befehl Einquartirung, die wöchentlich 57 Thaler 20 Wgr. kostete, und 1 Jahr verweilte, auch nicht lobenswerth sich betrug. — Die abgebrannte Niedermühle mit 6 Mahlgängen wurde neu erbaut, und gegenüber noch eine, die Hatschenmühle genannt.

1608 ließ der Rath die St. Mathiaskirche wieder herstellen, welche über 100 Jahre lang leer gestanden hatte, und der Pfarrer M. Tobias Seiler, weihte dieselbe am 25. Juli zu den Wochenbetstunden ein. — Auch kam in

diesem Jahre vor dem Goldberger-Thore Feuer aus, welches jedoch nur ein Haus verzehrte. Der Wirth Wolf Dresler mußte 5 Rtl. Strafe erlegen. — Noch wurde das der Stadt gehörende Haus, worin die Apotheke sich befand, verkauft, und diese in das des Apothekers verlegt.

1609 baute der Rath bei den Fleischbänken einen steinernen Wasserhälter, ausgefüttert mit 80 bleiernen Tafeln, welche zusammen 92 Ctr. wogen, und woraus leider, wenige Jahre darauf von den Soldaten Kugeln gegossen wurde, also 350 Thaler als Aufwand dafür verloren gingen.

1610 am 8. Juli wurde die Bürgerschaft gemustert, und mußte vor dem gesammten Magistrat geharnischt mit Wehr und Waffen aufmarschiren, auch jeder einen Schuß thun und Seitengewehr zucken. Die Jüngsten, 100 an der Zahl trugen Sturmhauben. Nach der Musterung wurden neue Fahnen ausgetheilt.

1615 vom 23. bis 30. Aug. ward das letzte große Landschießen gehalten, außer nach 5 aufgestellten Vögeln wurde auch diesmal aus freier Faust nach der Scheibe geschossen. Die Vogelkönige erhielten silberne Becher zu 30, 40, 50, 60 und 70 Thaler an Werth. Der Scheibenkönig bekam einen silbernen vergoldeten Becher 20 Rtl. werth. Eine Denkmünze, wovon die Stempel noch im Rathhause liegen, verewigte dieses Fest; indessen wurde auch ein Knabe von einem Bolzen erschlagen.

1616 am 23. Febr. stürzte plötzlich der alte Laubaner Thorthurm ein. Es wohnte unter demselben Peter Lehmann, ein Schlosser, der aber nebst seinem Weibe zum Glück sich nicht zu Hause befand. Sein Lehrjunge kroch in die seitwärts des Thurms angebrachte Schmiedeesse und blieb unversehrt. Weil das Thor selbst Schaden gelitten hatte, erfolgte dessen Neubau, und es ließ der Rath (welcher des Schlossers Verlust mit 4 Rtl. entschädigte) darüber einen steinernen Löwen legen, mit der Ueberschrift: Justus quasi Leo.

1621 begann die Zeit der sogenannten Kipper und Wipper, wo man das schlechteste Geld in Schlesien münzte, Löwenberg that ein gleiches, und ließ zweilöthige Kupferstücke prägen, wovon der Stempel noch im Rathhause aufbewahrt wird. Indessen entstand

1622 am 23. Aug. dieses Geldwuchers halber ein Tumult in der Stadt, wo der Pöbel das Haus eines Schneiders Hans Knoblauch, der nebenbei Krämerei- und Wechselgeschäfte trieb, stürmte, und dessen Waarenlager plünderte. Nur mit Mühe konnte der Rath die Aufrührer besänftigen.

1624 am 5. Sept. brach in der Stadt wieder die Pest aus. David Geisler ein Barbiersohn, brachte dieselbe aus Pohlen mit, wohin e. Tuchhändler begleitet hatte, und bis zum Neujahre lagen 200 Einwohner im Grabe.

1625 wüthete jene Seuche von neuem, vermehrt durch Unvorsichtigkeit mit den Kleidungsstücken der Verstorbnen, die Bürger flüchteten ins Feld, wohnten unter Zelten, und doch begrub man täglich 50 — 60 Leichen. So wurde die Stadt dergestalt entvölkert, daß Gras und Getreide auf dem Ringe wuchs, und nur 2 Geistliche, der Wundarzt, und beide Todtengräber unangesteckt blieben.

1627 am 17. Jan. — 17. Febr. erhielt die Stadt kaiserliche Exekution, alte Steuerreste beizutreiben, eine Summe von 16,853 Fl. Die Bürgerschaft ließ es zwar an guter Bewirthung der Soldaten (drei Fahnen Fußvolk und ein Trupp Reuter unter dem Rittmeister Lorenz) nicht fehlen; diese aber beginnen grobe Ausschweifungen, und einer schoß z. B. dem steinernen Manne auf der Staubsäule den Kopf ab, welcher am 10. Sept. im Beisein der gewaffneten Bürger wieder aufgesetzt ward. Zwanzig Wochenlang dauerte dieser Druck, die Verpflegungskosten betrugen monatlich 1804 Flor.

und

und zur Erlegung des Steuerrückstandes mußten die Einwohner ihr ganzes Silbergeräthe aufopfern. Als aber am 27. April dieses Kommando sogar Plünderung drohte, beschloßen die Bürger kräftige Gegenwehr. Nun verfuhren ihre Offiziere glimpflicher, und versprachen Nachsicht.

1629 am 11. März schickte der Landeshauptmann Freiherr von Bibran auf Modlau einen katholischen Geistlichen Namens Balthasar Güttler nach Löwenberg. Man übergab ihm die Pfarrkirche. Als aber derselbe bei Gelegenheit eines Leichenbegängnisses am 16ten April vom Volk verspottet wurde, und blos durch kluge Anordnung des Magistrats gröbern Mißhandlungen entging, entwich er, die Kirche blieb verschlossen und die Bürger ließen ihre Kinder auf den Dörfern taufen, wo sie auch lutherisch kommunizirten, und sogar durch einen Abgeordneten in Wien um Religionsfreiheit bitten ließen. Indessen umsonst. Der würdige Burgermeister Schubert wurde am 7. Juni nach Jauer beschieden und dort eingekerkert. Elias Seiler, ein Advokat kam an seine Stelle.

Am 16. Juni schickte Bibran einen Jesuiten und einen Franziskaner, worauf der neue Burgermeister Seiler den 30. Juni der Bürgerschaft andeutete, entweder katholisch zu werden, oder die Stadt zu räumen. Sie erklärten grade hin, evangelisch zu bleiben, und setzten auch den aus dem Gefängniß am 2. Aug. zurückkehrenden Burgermeister Schubert wieder ins Amt. Nun kam

den 8. Aug. Bibran persönlich nach Löwenberg, ließ den Rath versammeln und vernahm von diesem den Entschluß der Bürgerschaft, bei der evangelischen Lehre zu verharren, er möchte solches dem Hofe berichten. Bibran wohnte bei Elias Seilern, und als er von da aus ins Kloster zur Messe fahren wollte konnte der Wagen vor der Menschenmenge nicht fort; ein hintenstehender Bedienter rief: Schelme beiseite! dieses bewirkte ein großes Getümmel, und blos die Entschlossenheit des Kutschers brachte den Wagen durch das Gedränge. Weil Bitten und Zureden das aufgebrachte Volk nicht besänftigen konnten, begab sich der Rath zum Landeshauptmann ins Kloster und begleitete ihn da in seine Wohnung zurück, das Volk verlief sich.

Am 9. August entstand ein neuer Zusammenlauf. Die Bürgerschaft bat den Landeshauptmann, er möchte ihren Predigern die Rückkehr erlauben; Bibran erklärte, was er bereits gestern gethan, er wolle sich deshalb für sie beim Kaiser verwenden, allein dadurch wurde der Friede nicht hergestellt. Noch mehr. Die aus dem Frühgebet zurückkehrenden Weiber versammelten sich vor des Landeshauptmanns Quartier und verlangten Gehör. Bibran wollte anfangs blos 4 vor sich lassen, da er aber den immer mehr wachsenden Volkszulauf erblickte, wieß er sie alle ab. Ein Platzregen verscheuchte die Menge, der Landeshauptmann machte sich eilig zu Pferde davon auf sein Gut und der Jesuit fuhr hinterdrein. Weil übrigens der Rath den Tumultuirenden versicherte, daß letztrer nicht wiederkommen sollte, so wurde vorläufig wieder Ruhe, worauf den 27ten August eine Deputation ans Breslauer Oberamt und den Kurfürst von Sachsen abging.

Anfangs Septembers vernahm die Bürgerschaft, daß die Lichtensteinschen Dragoner sie besuchen würden; sie befunden sich bereits in Bunzlau. Welches Schrecken! Nichts blieb übrig als eilige Flucht. Die Thore waren zu enge für die Flüchtigen und ihre Kinder, welche durch Wimmern und Klagen das Herz der geängsteten Eltern noch mehr beugten. Zum Glück hielt der von Regengüssen ausgetretne Bober die berüchtigten Seligmacher ab, die Stadt beschloßnermaßen zu überfallen, daher gewannen die Einwohner noch Zeit, von ihrer Habe, was möglich war, zu retten, und dieses

geschah die ganze Nacht hindurch, so schnell daß die Thore offen bleiben mußten. Also brach denn

Der 15te September an, der Tag, welcher Löwenbergs Wohlstand in Nichts verwandelte; 1500 Lichtensteinsche Dragoner unter dem Obrist Dohna rückten ein, fanden aber eine leere Stadt, und darinnen blos zwei Rathsherren, und 22 Bürger, indem auch die Burgermeister Schubert und Hoppe den Ihrigen nachgereiset waren. Der kaiserl. Commissar Graf Oppersdorf ließ sich durch Bitten bewegen, seine Mannschaft, bis auf eine Schwadron unter dem Rittmeister Paul Montebrun, in andre Städte zu schicken; allein auch die bleibenden raubten das, was die Flüchtlinge nicht hatten fortschaffen können.

Alle Nachbardörfer waren mit städtischen Erulanten angefüllt; dahin nun machte der Königsrichter Elias Seiler, mit Dragonern und den Jüngsten Ausfälle, schleppten wen sie etwa erwischten in die Stadt, und sperrten ihn so lange ein, bis er einen Beichtzettel vorzeigte. Am 10. Oktbr. setzte der Landeshauptmann einen neuen Rath ein, und dessen erste Sorge war, die evangel. Dorfprediger in Zobten, Langenneudorf, Lauterseifen und Sirgwitz abzusetzen. Allein das gaben die dorthin eingepfarrten Edelleute nicht zu, sondern nahmen dieselben in Schutz.

Am 24. Oktbr. schlug der Rath einen Aufruf an die Thore, daß die Ausgewanderten bei Verlust ihres Bürgerrechts zurückkehren sollten, und legten Soldaten in die leeren Häuser, welche die Oefen und Fenster zerschlugen, und die Geräthschaften verkauften oder verbrannten. Ganze Fuder Betten, Küchengeschirr und Kleidungsstücke wurden nach Liebenthal gefahren, und dort um ein Spottgeld veräußert. Endlich zwang der Hunger die herum irrenden Flüchtlinge zur Heimkehr in ihre verwüsteten und ausgeplünderten Wohnungen. Kaum merkten die Bekehrungs-Commissare ihre Ankunft, so forderte der Rath

Am 22. Novbr. die ganze Bürgerschaft aufs Rathhaus, und alle welche keine Beichtzettel aufzuweisen hatten, mußten 4 — 8 Soldaten ins Quartier nehmen, die sie dann unbarmherzig quälten. Ein Theil bequemte sich nun, ein anderer entwich zum zweitenmale nach Sachsen, weil in Schlesien für sie kein sicherer Aufenthaltsort mehr blieb, da Seiler überall Nachsuchungen hielt.

1630 am 1. Januar genossen 36 Rathsmitglieder das Abendmahl nach katholischen Gebräuchen, und eben so Sonntags darauf etwa 50 Bürger.

Am 23. März marschirten die Lichtensteiner ab, und statt ihrer kam eine Donahsche Kompagnie von 80 Mann, welche zwar den Glauben der Bürger unangefochten ließ, aber desto angelegentlicher um deren Speisekammern sich bekümmerte, so daß die armen Leute hätten verzweifeln mögen. Ueberhaupt ging es in Absicht der Obrigkeit damals bunt untereinander. Kein Rathsherr und Schöppe konnte lesen und schreiben, daher manche Lächerlichkeit vorfiel. Eine davon werde ich darum anführen, weil sie dem Bürgergefängniß unterm Rathskeller den Namen Reuter gegeben. Georg Grabisch, ein Jauerscher Bürger wurde vom dasigen Magistrat zu Pferde nach Löwenberg geschickt, mußte hier etwas länger auf seine Abfertigung warten, und konnte also den Gastwirth nicht bezahlen. Dieser klagte, und der Löwenberger Rath, an dessen Spitze damals Daniel Seiler, ein Tischler stand, (weil es des Königsrichter Bruder war) schickte den Grabisch zu Fuße heim, und verhaftete dessen Roß in obgedachten Gefängniß so lange, bis Futtergeld und Kosten von Jauer aus dessen Auslösung bewirkten.

Am 2. Mai übergaben 250 des Religionsdrucks wegen entwichne Bürger den in Jauer versammelten Landständen eine Bittschrift,

dieß

dieß nahm der Löwenberger Magistrat so übel auf, daß er den Schuhmacher Reinhardt, der dieselbe überreicht hatte einkerkern, doch weil er nicht katholisch werden wollte, nach 14 Tagen wieder laufen ließ. An der Abendseite des Marktes, wo alle Häuser leer standen, weidete das Vieh im aufgeschoßnen Grase.

Am 10. Sept. zogen endlich alle Soldaten ab, dagegen stand es um die städtischen Magistratsbehörden aus erwähnten Ursachen so schlecht, daß mehrere, weil sie beträchtliche Unterschleife gemacht hatten, abgesetzt wurden.

Am 7. Oktbr. veranlaßte der Königsrichter eine allgemeine Haussuchung, und ließ die heimlich zurückgekehrten Evangelischen 17 an der Zahl verhaften. Sechs Wochenlang mußten sie sitzen, und wurden dann verwiesen.

1631 den 18. Januar setzte der Landeshauptmann den Cornelius Erelmann zum Stadtpfarrer. Dieser, ein ränkesüchtiger unduldsamer Mann, that den Vorschlag, auch die Frauen zum Abfall zu zwingen, wodurch aber vom 9. — 11. April der Aufruhr bewerkstelliget ward, der unter dem Namen der Löwenberger Weiberkrieg in der Geschichte dieser Stadt Epoche macht. Wer sein Zwergfell erschüttern will, der lese dessen lächerliche Beschreibung in Ehrhardts Kirchengeschichte unserer Stadt; ich theile hier einen kurzen Auszug mit. Auf Erelmanns Antritt versammlete sich der Magistrat, und berathschlagte über Mittel und Wege auch die Frauen zum katholischen Kirchenbesuch zu bewegen. Der Königsrichter ließ sie durch den Stadtknecht vorbescheiden; eigentlich galt aber dieser Auftrag nur seiner Gattin und der Burgermeisterin nebst den Frauen der übrigen Rathsherren. Allein der Diener bestellte alle und es kamen ihrer 263. Nun gerieth die Rathsversammlung in Angst und als die Königsrichterin freimüthig erklärte, sie werde blos in Gesellschaft ihrer Mitschwestern erscheinen, auch keine Gegenvorstellung deshalb fruchteten, sondern die Frauen mit ihren anhängenden Schlüsselgebunden Gewalt mit Gewalt zu vertreiben drohten; so entwischte der ganze wohllöbliche Rath sammt dem Priester in eiligster Hast durch eine Hinterthüre, und versperrte das gesammte Frauenvölkchen im Rathhause. Sofort nahm dieses die Plätze der entwichnen Männer ein und verschwor sich gegenseitig bei dem evangelischen Glauben zu leben und zu sterben. Der Königsrichter ließ nun seine Herren Kollegen zu sich entbieten; sie erschienen, nur Erelmann war äußerst schwer aus seiner Pfarre zu bringen, wo aus Furcht vor den Frauen er sich fest eingeriegelt hatte. Nach gepflogner Unterredung, wo besonders der Priester harte Vorwürfe einstecken mußte, schickte man den Notar aufs Rathhaus, freundliche Unterhandlungen anzuknüpfen. Indessen dieser predigte tauben Ohren, die Frauen schlugen alles rund ab und gaben ihren Männern eben nicht die ehrenvollsten Tittel, besonders darum, weil man sie versperrt hatte. Der Königsrichter für Verdruß sein Vorhaben vereitelt zu sehen, verreisete und übertrug seine Amtsgeschäfte dem Advokat Melchior Scholz, welcher von Jauer durch den Landeshauptmann in den Löwenberger Rath geschoben worden war, und Erelmann ließ in dessen Namen Tages darauf die Burgermeisterin sammt einer gewissen Frau Gneußin zu sich laden, wobei auch die Königsrichtern sich mit einfand. Aber alles gütliche Zureden, Bitten und Ermahnen half nichts; alle versicherten daß sie nie den katholischen Glauben annehmen würden, und da abermals eine große Menge Frauen sich um die Pfarrwohnung versammelte, schickte der eben gichtbrüchige Burgermeister zu Erelmann und drohte, wofern er nicht beim Königk. Amt verklagt sein wolle, die Frauen künftig ungehudelt zu lassen. Der Priester versprachs, und so hatte alle Fehde ein End.

Im Oktober stand das ganze Kaiserliche

Heer

Heer in und bei Löwenberg, machte von da Streifzüge nach der Lausitz, brandschatzte Zittau, Görlitz und Lauban, und trieb den Landleuten viel Vieh weg. Als aber die Sachsen entgegenrückten, und sogar Schlesiens Grenzen sich näherten, flüchteten sämmtliche Einwohner Löwenbergs, bis auf 8 Ehepaare; und von den Kaiserlichen besetzten blos 100 Fußgänger 40 Reuter, und 50 Kroaten die Stadt, bewäßerten aber aus Furcht die Wallgräben und verschanzten die Thore. Sie blieben bis im Januar

1632, wo dann am 24. April die ersten Sachsen die Stadt besetzten, aber auch mit Pallisaden umgaben, wozu 500 Bäume geliefert werden mußten. Der katholische Rath ging auseinander, ob ihm gleich nichts schlimmes wiederfuhr und auch diese Truppen kaum 4 Wochen verweilten. Indessen nach der verlornen Schlacht bei Steinau kamen

Den 29. Septbr. sächsische Dragoner, deren Oberster Fuhrhauer, das Rathhaus versiegelte und die Schlüssel dem evangelischen Apotheker Gottwald übergab.

Am 10. Oktbr. wurde evangelisch in der Pfarrkirche gepredigt, den 12. das Rathhaus entsiegelt, und den 13. ein evangel. Magistrat erwählet. Den 22. Novbr. nahm die sächsische Armee ihr Hauptquartier in der Stadt und zog dann am 25. Novbr. nach Goldberg ab.

1633 am 21. Jan. rückte General Arnheim mit einem starken Heer in die Stadt, welche belastet mit Einquartierung noch mehr Unglück erfuhr, als den 2. Febr. ein Soldat aus dem sogenannten Judenthurm Pulver holte, und durch dessen Unvorsichtigkeit dieser Thurm aufflog. Glücklicherweise entstand kein Brand, allein an den Gebäuden und Mauern geschah großer Schaden. Als das Kriegsglück der Sachsen sich wendete und Wallenstein sie aus Schlesien vertrieb, wurde von dessen zügellosen Truppen am 27. Juli die Stadt rein ausgeplündert, und mußte demohngeachtet bis zum 26. Septbr. 6 Kompagnien Kaiserl. verpflegen.

1634 bis zum Mai lagen abermals Kaiserliche in der Stadt, und sogen die Bürger aus, dann zogen im Juli und August Schweden hin und her, die öfters brandschatzten und plünderten.

1635 standen bis zum Prager Frieden wieder Sachsen in Löwenberg und man mußte ihnen 1000 Rtl. bezahlen.

1636 ging es nicht besser. Durchmärsche und Religions-Bedrückungen wechselten ununterbrochen, und am 14. Juli schwemmte großes Wasser vor dem Goldberger Thore ein Schusterhaus weg.

1637 am 23. März erschien ein Kaiserlicher Commissär mit 40 Dragonern, und Jesuiten setzten den evangelischen Magistrat ab, und vertrieb die Geistlichen dieser Confession. Ein Theil der Bürgerschaft flüchtete, der bleibende besuchte den Gottesdienst auf den Dörfern, weshalb aber mancher ins Gefängniß wandern mußte. Am 26. April kam der neue Landeshauptmann, Graf Stahrenberg nebst seiner Gemahlin, und brachte mehrere Dragoner mit. Die Evangelischen machten dem Landeshauptmann ein Geschenk von 50 Dukaten um Religionsfreiheit zu erlangen, doch ihr Gesuch blieb ungehört, Bitten und Thränen unbeachtet. Die Verpflegung jener Seligmacher kostete der Stadt täglich 100 Rtl.

1639 rückte der Kaiserliche Oberst Wengler mit starker Besatzung ein, ließ seine Gattin da, welche mit ihrer Menge Troß abermals der Stadt großen Aufwand verursachte, aber als ihr Gemahl in einem Scharmützel blieb, den 28. April abreiste. worauf der katholische Rath sammt dem Pfarrer ebenfalls die Flucht ergriff. Auf die Nachricht, daß Schweden anrückten, erkaufte Löwenberg sich für 300 Rtl. eine Sicherheitswache.

Am

Am 27. Mai kamen 120 Mann Schweden, man mußte ihnen 130 Rtl., 50 Pferde, 1 Sattel und 8 Paar Stiefeln schaffen, worauf sie wieder abzogen. Von heut an bis Ende Juni hatte die gute Bürgerschaft bald Schweden, bald Kaiserliche zu bewirthen, und wurde von beiden Theilen hart mitgenommen.

Am 4. Juli quartierte sich der Oberst Spiegel vom Pfuhlschen Regiment mit 60 Mann ein, blieb bis zum 19. d. M. und ließ in einem Privathause evangelisch predigen. Den 26. trieben 14 schwedische Reuter von der Viehweide, 50 Rinder weg, und erschossen einen Bürger, doch löste man dieses Vieh um 40 Thaler wieder ein.

In den ersten Tagen des Septembers kam Major Spiegel mit Fußgängern und Reutern; worauf am 5. Septbr. nicht nur in der Pfarrkirche evangelisch gepredigt, sondern auch wieder Geistliche dieser Confession bestellt werden mußten. Auch die vertriebnen oder geflüchteten Bürger kehrten zum Theil mit ihren Sachen zurück und freuten sich friedlicher Zeit. Leider nicht länger, als bis

1640 den 25. Febr. wo die Schweden in einem Gefecht mit den Kaiserl. 8 Mann einbüßten, und Spiegel sofort Anstalt machte, sich in der Stadt halten zu können. Er ließ deshalb 350 vorstädtische Gebäude, theils niederreißen, theils abbrennen und am 13. April traf dieses Loos auch die Begräbnißkirche und das Spital St. Jakob. Nebenbei verübte dieser Mann Gewaltthätigkeiten, die sein Dasein in den Jahrbüchern Löwenbergs greuelhaft bekunden. Alle Bäume um die Stadt mußten umgehauen werden, und nur auf Bitten eines Mädchens blieben ihrer fünf in einem Garten vor dem Goldberger Thore, dem Wachekretscham gegenüber unversehrt, und sollen noch stehen. Aber auch das Gelderpressen verstand und handhabte Spiegel meisterhaft, und tausende von der Stadt und vom Lande flossen in seinen Beutel.

Am 18. April brannten Abends 9 Uhr auf der Goldbergergasse 3 Häuser ab.

Am 16. Juli mißlang durch Verrath ein Anschlag der Kaiserlichen, die Stadt zu überrumpeln. Von itzt an hauseten Spiegel und seine Offiziere auf das empörendste. Ohne die 50 Rtl. wöchentl. Tafelgelder für seine Person, ohne die 20 Rtl. welche Woche für Woche nach Lehnhaus an den Obrist Davoggi gezahlt werden mußten, kostete der Bürgerschaft ihre Besatzung monatlich 650 Rtl. Spiegel schlug vor, wenn man seine Soldaten kleiden wolle, sollten diese in den Zwingerbasteien kasernirt werden. Die Bürgerschaft froh ihre unbescheidnen Gäste ausquartirt zu wissen, schoß sogleich 200 Rtl. zusammen, Spiegel nahm diese Summe, hielt aber nicht Wort, die Mannschaft blieb wie vor in den Bürgerhäusern und wirthschaftete mit zügelloser Frechheit. Die bis zur Verzweiflung beängstigten Bürger liesen nun entweder davon oder verwüsteten eigenhändig ihre Häuser, wovon die Soldaten denn das Gesparre entweder verbrannten oder verkauften.

Am 21. Septbr. zündete ein Trupp Schweden von Lähn kommend, das Schubartsche Gut vor dem Laubaner-Thore an. Major Spiegel ließ den Wallgraben bewässern, und um die Stadt Schanzen anlegen, durch jene Handlung füllten sich die Keller mit Wasser, und diese verursachte neuen Aufwand, den unglücklichen ganz verarmten Bürgern unerträglich. Jedoch Spiegel blieb unempfindlich und erpreßte von denselben Bier, Salz und Schanzgeräthe.

1642 am 5. Febr. begann nun eine förmliche Belagerung der Stadt, welche von den Kaiserlichen beschossen ward. Spiegel verlangte Kapitulation und erhielt vom Herzoge Franz Albrecht am 16. Febr. freien Abzug, wobei jedoch die Stadt ihre Glocken noch mit 200 Rtl. auslösen mußte. Indessen verschaffte dieser Wechsel der Einquartierung, Löwenberg keinen Vortheil. Der Herzog versprach zwar die kirch-

lichen

lichen und obrigkeitlichen Anstalten ungeändert zu lassen, aber sein Versprechen blieb unerfüllt, denn es nahmen die gewöhnlichen Religionsbedrückungen bald wieder ihren Anfang und die Auflagen der Bürger kein Ende. Eilf Wochen dauerte die Einquartierung, und brachte den größten Theil der Einwohner an den Bettelstab.

Demohngeachtet hatte Löwenbergs Elend noch seinen Gipfel nicht erreicht. Nachdem im Juli und August desselben Jahres die Stadt abermals in Kaiserlichen Händen sich befand, schloß

Am 24. Septbr. Torstensohns Heer sie ein. Der Kaiserliche Befehlshaber verweigerte zwar die Uebergabe, that aber keine Gegenwehr sondern besetzte mit seinen 150 Mann eine Bastey. Nun stürmten die Schweden das Laubaner Thor, nahmen die Besatzung gefangen, und plünderten jedes Haus, dessen Besitzer keine erkaufte Sicherheitswache besaß. Aller Getreidevorrath so wie das Vieh wurde ins Lager geführt, das Rathhaus erbrochen, das Archiv vernichtet, die Zunftladen zertrümmert, das goldene Stadtsiegel entwendet, und die Fahnen weggenommen. Blos die in die Kirche geflüchteten blieben unangetastet, sonst behielt kein Einwohner mehr, als was er am Leibe trug. Ein Soldat stieg in die Dreßkammer (Sakristey) und stahl 2 Kelche; diese wurden von den 200 Rtl. wiedergeschafft, welche der katholische Priester zur Lösung aus der Gefangenschaft zahlen mußte, und wovon Torstensohn einen Goldschmidt 25 Rtl. überlieferte.

Am 26. Septbr. brach zwar die Schwedische Hauptarme wieder auf, aber der Oberst Brondeshagen blieb mit 8 Kompagnien und 4 Schwadronen, stehen. Itzt stieg die Noth der Bürger aufs höchste. Kein Brodt, kein Bier, kein Salz war vorhanden. Man kehrte verstreutes Getreide zusammen, kochte und verzehrte es ohne Salz und Schmalz. Der katholische Rath blieb im Amte, allein der evangelische Gottesdienst wurde in der Pfarrkirche erneuert und hielt sich über ein Jahr.

1633 ereignete sich weiter nichts merkwürdiges, als daß mehrere Häuser einstürzten, und die Stadt unter unerträglicher Einquartierungslast der Schweden seufzte, welche dieselbe noch dazu möglichst befestigten. Dieses bewirkte indessen beinahe deren förmliche Zerstörung, denn sie mußte vom 1 — 8 Dezbr. eine Belagerung aushalten und 1602 Kanonenkugeln wurden von den Kaiserlichen hineingeschleudert; endlich zogen die Schweden unter klingenden Spiel ab, und hinterließen ein wohlgefülltes Speisemagazin. Dieses war der letzte Kriegsschlag den Löwenberg erlitt, aber schrecklich ihr Schicksal, und 150,000 Rtl. betrug, die seit 14 Jahren aufgehäufte Schuldenmasse.

1644 am 15. Juli stürzte das Gewölbe der Klosterkirche ohne äußere Veranlassung zusammen, nur das Chor blieb stehen. Erst 1652 veranstalteten wiederkehrende Minoriten einen neuen Bau dieses Klosters von Almosen, der deshalb äußerst langsam fortrückte. Daß übrigens in kirchlicher Hinsicht itzt alles wieder von den Kaiserlichen auf katholischen Fuß gesetzt wurde, versteht sich. Auch mußte im obigem Monat die Stadt noch eine schwedische Plünderung aushalten, und zum letztenmale am 18. September.

1647 am 31. März verdrehte ein Orkan dem steinernen Manne auf der Staupsäule das Schwerdt, der Scharfrichter brachte es wieder in die alte Richtung, und am 25. Juni schoß ein gewisser Menchen dieser Bildsäule den linken Arm ab.

1650 den 31. Oktbr. nahm der evangelische Gottesdienst in Löwenberg bis zur Preußischen Regierung ein Ende. Der letzte Prediger war Tobias Seiler, und mußte unter tausend Thränen seiner Gemeinde die Stadt räumen.

1653 den 13. April schlug ein Blitz die Spille des Rathsthurmknopfs ab. Die Stadt ver-

verkaufte in diesem Jahre aus Geldmangel das Dorf Stöckig.

1655 am 28. März befanden sich bei unternommener Zählung nur 121 Bürger in der Stadt, und darunter nicht mehr als 21 Tuchmacher.

1657 wurde das abgebrannte Schießhaus wieder erbaut, und mit Feuerröhren nach ei... mit dem Vogel bemahlten Scheibe geschossen.

1659 den 24. Juli Nachmittags 2 Uhr stürzte der Kirchthurm mit 2 Glocken ein, zerschmetterte das prächtige Portal sammt der Orgel und beschädigte auch seinen nach dem Einsturz 1455 wieder errichteten Nachbar. Der Kommenthur wollte zum Kirchenbau nichts beitragen, also ging derselbe äußerst langsam von statten — Am 18. Oktbr. brannten 70 Häuser und 5 Scheunen nieder.

1674 am 22. Juni wurde der Rathsthurmknopf wieder aufgesetzt und 2 Tage vorher warf ein Blitzstrahl aus dem Klosterthurme die Glocke herab auf den Kirchhof.

1680 den 12. Oktbr. wurde der Stadtrath, welcher bisher blos Deputatbesoldung bekommen, und manches über Gebühr sich zugeeignet hatte auf fixen Geldgehalt gesetzt, und erhielt nur Deputatholz nebst Befreiung von allen bürgerlichen Lasten.

1692 den 27. August that eine Ueberschwemmung ungeheuern Schaden. Der Görischseifer Bach riß die Todenbrücke weg, durchbrach den Damm, ergoß sich in den Stadtgraben, drang durch das Goldberger Thor in die Stadt und füllte bis zur Hälfte genannter Gasse alle Keller und Gewölbe. — Der neuerbaute Laubaner Thorthurm erhielt einen Knopf.

1704 den 12. Juni wurden durch eine Feuersbrunst die Goldberger- Mönchs- Enten- und Bodengasse, die Fleischbänke- Bad- und Färbestube eingeäschert.

1718 den 26. Mai warf der Wind den Knopf vom Pfarrkirchenthurme, er wurde am 7. Septbr. wieder aufgesetzt.

1728 wurde der wiederhergestellte Bunzlauer Thorthurm mit einen Knopfe versehen; auch baute Graf Golz, Maltheserritter und Komthur die heutige Amtswohnung des katholischen Stadtpfarrers.

1736 legte der Pfefferküchler Bernhard Scholz eine Wachsbleiche an, die binnen kurzer Zeit so emporkam, daß der Kaiserhof, viel andre fürstliche Höfe, Stifter und Klöster mit Kerzen von besonderer Güte versorgt werden konnten, und noch itzt große Vorzüge über andre ihres Gleichen hat.

1741 am 19. Febr. predigte unter einem Zelte auf dem Kornmarkte der neuberufene evangelische Prediger Förster, und am 28. Juni wurden auf Königl. Befehl 2 evangelische Rathsherren, (der Advokat Eichlitz und Kaufmann Ludwig) dem katholischen Magistrat beigesellt. Am 17. August vernichtete ein Wetterschlag den Wachekrerscham zum weißen Roß vor dem Goldberger Thore.

1742 den 9. Febr. erhielt Löwenberg die Erlaubniß, wieder eine evangelische Schule zu errichten. Tschorn, ein Stadtkind lehrte als erster Rektor in einer Privatstube. — Am 2. Novbr. wurde der Auditeur Lewe als erster evangelischer Burgermeister angestellt.

1745 wurde die Stadt von den Oestreichern hart mitgenommen. Am 2. Juni holte der Rittmeister Gersdorf mit 30 Husaren die Kämmereikasse 143 Rtl. und etliche der Landmilitz bestimmte Fässer Pulver. — Am 29ten Juni brannte das einzige Brauhaus ab. — Vom 21. Novbr. bis zum 27. d. M. mußte die Bürgerschaft ohne die Bequartierung durchziehender feindlicher Truppen, 1,200 Brodte, 400 Scheffel Haafer, und 110 Centner Heu nebst allem Schießgewehr nach Liebenthal liefern; auch ein Streifkommando am 30. Nov. mit 100 Dukaten die Plünderung abkaufen.

1747 am 21. April wurde die evangelische Kirche gegründet. Der Königl. Konsistorialrath Blochmann kaufte für 500 Rtl. etliche alte Häuser auf der Burggasse, ließ sie niederreißen und schenkte den Platz zur Erbauung eines Gotteshauses, welches auch größtentheils auf seine Kosten errichtet ward, so wie

1748 das evangelische Schulhaus, worinne sich auch die Wohnstuben der Prediger befinden.

1752 den 28. Juni brach durch Verwahrlosung Mittags im Glaubitzischen Hause Feuer aus, und binnen 3 Stunden lagen 152 Bürgerhäuser, 2 katholische Kirchen, die katholische Schule, die Kommende, 2 Thorthürme, das Laubaner und Bunzlauer, eine Mühle und 5 Scheunen in der Asche. Sieben Glocken zerschmolzen und einstürzende Giebel erschlugen 3 löschende Maurer. Weil später auch die Mauern der Pfarrkirche einstürzten, so wurde die kleine Kreuzkirche wieder errichtet, zum kathol. Gottesdienste eingeweiht und so lange benutzt, bis die Pfarrkirche aus den Trümmern neu entstieg.

Noch war man mit dem Wiederbau der Brandstätten beschäftigt, wozu eine bewilligte Landkollekte 2,582 Rtl. einbrachte, und der Magistrat freies Bauholz und Ziegeln gab, als der 7jährige Krieg ausbrach, und der Stadt neues Ungemach zuzog. Es würde jedoch ermüdend seyn, ein Tagebuch von allen Streifereien, Durchmärschen, Einquartierungen, Brandschatzungen, Lieferungen u. s. w. zu lesen; daher theile ich blos einige wichtige Ereignisse aus jener Zeitperiode mit.

1757 den 14. Septbr. rastete in und um Löwenberg das österreichische Heer unter Prinz Karl von Lothringen, und Feldmarschall Daun. Es befanden sich dabei 14 Prinzen und 70 Generale. Daun lag in der Stadt, wo, das Brodt und Bier ausgenommen, an Lebensmitteln kein Mangel war. Aber, trotz der guten Mannszucht ging es im Lager sehr unwirthlich zu, und kein Baum, kein Zaun blieb; alles Grünzeug raubten die Soldaten, so das Obst aus den Gärten. Obgleich am Septbr. dieses Heer wieder aufbrach, so dauerte die Einquartierung einzelner Trupps bis zum 24. Novbr. fort. Den Winter über [illegible] ein Preuß. Bataillon die Stadt, wo leider das Nervenfieber sich einfand, und viele Menschen aufrieb.

1758 ging es minder gut. Weil öfters Preuß. Schaaren in der Nähe standen, so fielen Gefechte vor, die, fielen sie nachtheilig aus, der Stadt von Seiten der Oestreicher beträchtliche Contributionen kosteten, und die Nachbardörfer Plünderungen aussetzten. Am 1. N[illegible] kam Friedrich II. und verweilte einen [illegible] Ihm folgte Laudon mit 9,000 Mann verm[illegible]ter Truppen; einige derselben plünderten [illegible] Rathskeller, dessen Pächter Weingube alles Getränke einbüßte. Ein Preuß. Freibataillon nahm in der Stadt sein Winterquartier.

1759 umgaben bald Preußen bald Oesterreicher die Stadt, und veranlaßten derselben abermals großen Aufwand, doch ging es diesmal erträglicher in Absicht der Brandschatzungsgelder. Am 1. August (Sonntags) hielt ein Feldprediger Gottesdienst, kaum hatte er seine Predigt mit den Worten angefangen: Es saget der Königl. Prophet David — so erschall der Ruf: heraus! und der Feldprediger r[illegible] sattelt! sattelt! dieser lustige Zusammenhang mit jenen Eingangsworten, erregte unter den Zuhörern lautes Gelächter. Ein Preußisches Grenadierbataillon überwinterte in der Stadt.

1760 den 28. Januar kam General Fouquet nebst dem Generalstabe und der Bäckerei. Diesem räumte man die katholische Schule ein, und errichtete auf dem Kirchhofe 3 Backöfen. — Im Mai ließ der General den Niederring pflastern und bei dieser Gelegenheit auch die Staubsäule wegnehmen, auf welcher der stei[illegible]

herne Mann 113 Jahre lang einarmig Schildwacht gehalten hatte, (Siehe d. J. 1647) weil er der Parade im Wege stand. Nachdem im Julii die Preußen Löwenberg und ihr dasiges Magazin verließen, kamen sogleich Oestreicher, forderten 50,000 Rtl. Kriegssteuer und schafften das Magazin fort und setzten katholische Acciseoffizianten an. Am 10. Oktbr. lagerte sich Dauns ganzes Heer in und bei der Stadt, wo denn abermals das Grünzeug in den Gärten und auf den Feldern verzehrt und alle Zäune verbrannt wurden. So dauerte das Hin- und Herziehen der Oestreicher fort, bis den 22. Novbr. die Stadt wieder von einem Preußischen Füselierbataillon besetzt ward, welches dann überwinterte.

1761 erfolgten neue Durchzüge von Freund und Feinden, und letztere verursachten wie gewöhnlich Lieferungen und Geldgaben. Zudem brach eine Viehseuche aus und große Theuerung stellte sich ein. Den 22. August kamen die ersten Russen und brandschatzten 2,500 Fl. und kaum waren diese fort, so thaten die Oestreicher ein Gleiches.

1762 war das Schicksal der Stadt nicht besser. Blos wenigere Brandsteuern wurden gefordert, aber das Verpflegen einquartirter und durchgehender Truppen behielt seinen Fortgang bis in den Monat November, wo der Waffenstillstand geschlossen wurde, dem

1763 am 15. Febr. der heißersehnte Hubertsburger Friede folgte. Die Stadt hatte an baarem Gelde und Lieferungen, ohne 1,118 Rtl. aus ihren öffentlichen Kassen, im Laufe dieses Kriegs 16,542 Rtl. aufwenden müssen; die Beschädigungen an Feld- und Gartenfrüchten schätzte man 1,667 Rtl. den Schaden des Waldes 9,714 Rtl. und die an den Feind gezahlten Steuern machten 2,862 Rtl.

Den 5. März reisete der König durch die Stadt, wurde von der Bürgerschaft jubelnd begrüßet, und am 15. d. M. das Friedensfest höchst feierlich begangen. Friedrich schenkte der Stadt eine neunmonathliche Steuer.

1766 tilgte man den Rest der Kriegsschulden, welche in gutem Gelde 10,610 Rtl. betragen hatten.

1767 begann auf Königl. Befehl der Neubau der eingeäscherten (1752) und dann vollends eingestürzten Pfarrkirche.

1769 am 29. Septbr. und 17. Oktbr. setzte man die Knöpfe auf die beiden Thürme der Pfarrkirche, welches Geschäft der Zimmermeister F. Berg verrichtete.

1770 erhielt der Rathsthurm ein neues mit Kupfer bedachtes Kuppel und wurde am 23. Mai der Knopf aufgesetzt. Ein Gebäude auf der Kirchgasse verwandelte man in ein Hospital und Spinnhaus, legte auch darinne Seidenbau an.

1771 milderte Friedrichs Huld die Brodtnoth der Einwohner durch 100 Tonnen Mehl aus seinen Magazinen. Die Pfarrkirche erhielt neue in Hirschberg umgegoßne Glocken und

1772 erbaute man den sogenannten städtischen Bauhof.

1774 legte der Kämmerer Bernsdorf von einem mit Königlicher Bewilligung aus den Glogauer Fabrickgeldern entstandnen Kapital (2000 Rtl.) das Wollemagazin zur Unterstützung unbemittelter Tuchmacher an.

1779 brachte die während des Baierschen Erbfolgekriegs zurückkehrende Preußische Miliz aus Böhmen ansteckende Seuchen mit, die über 100 Einwohner ins Grab streckten.

Von itzt an erholte sich Löwenberg zusehend. Magistrat und Bürgerschaft sparten keine Kosten ihre Stadt durch Bauten und Naturanlagen von innen und außen möglichst zu verschönern. Der Laubaner Thorthurm wurde 1784 wieder hergestellt, und 1803 der Löwe über dem Goldberger Thore bronzirt. Ruhe und Friede begünstigte den Betrieb der Gewerbe,

und man hatte bereits alle erduldeten Drangsale älterer Zeit vergessen und ihre Folgen überwunden, als

1806 Preußens Unfälle im Kriege mit Frankreich neue Auflagen, Kriegssteuern u. s. w. herbeiführten, woran die Stadt ebenfalls Theil nehmen mußte, und wie alle Fabrikstädte Napoleons heillose Kontinentalsperre bitter empfand. Sieben Jahre verstrichen in so trauriger Verfassung — da ging der Hoffnungsstern

1813 auf. Anfangs freilich noch in Wolken verhüllt, als nach der Schlacht bei Bauzen die Verbündeten sich zurückzogen, solches der sich nähernde Kanonendonner verkündigte, und am 22. Mai Alexander, und Friedrich Wilhelm der Stadt als Gäste angemeldet wurden, auch Tages darauf beide eintrafen. Man bereitete für beide in der Kommende und dem Streckenbachschen Hause Quartier. Noch an diesem Tage erließ der König den bekannten Armeebefehl, worinn er die Ursachen des Rückzugs andeutet und seine Unterthanen zur Standhaftigkeit ermahnt. — Am 24. Mai folgte das rußische Heer unter Wittgenstein, lagerte sich am Ufer des Bobers und die Wiesenbesitzer verlohren ihr gesammtes Heu. — Den 25ten Mai reisten die Monarchen ab, und die nachziehenden Truppen nahmen mit was sie an Vieh und andern Lebensmitteln hatten zusammenbringen können; ein Umstand der die Einwohner so bestürzt machte, daß an 60 Familien flüchteten. Die Zurückbleibenden schwebten in banger Besorgniß, zumal da sie sahen, wie die Russen Anstalten zu kräftiger Gegenwehr trafen. Ruhig verstrich die Nacht; aber den 26. Mai brennten die Russen alle Boberbrücken ab und zogen davon. Um 8 Uhr Morgens trabten die ersten Feinde von Marmonts Korps herein, und bald darauf wurde in den Häusern nach Lebensmitteln gesucht, auch mitunter geplündert. Die Vorstädte kamen dabei am schlimmsten weg, und verlohren ihr Eigenthum von Geld und Geräthschaften bei 12,000 Rtl. Werth. Ein französisches Bataillon blieb als Besatzung in der Stadt, wo nach dem Plätzwitzer Waffenstillstande und während dessen Dauer das beliebte Aussaugungssystem im ganzen Umfange gehandhabt wurde. Nach dem Wiederausbruch des Kriegs drang

Den 16. August Nachts mit Fluchen und Toben ein ganzes Franzosenregiment in die Stadt, die Soldaten schlugen die Hausthüren auf, forderten Lebensmittel und plünderten nebenbei. Obgleich General Gérard auf Ansuchen des Kommandanten Girard die Offiziere dieser Unmenschen verhaften ließ, so kostete diese Unglücksnacht den Bürgern doch über 350 Rtl. und mehrern darunter Leben und Gesundheit.

Am 19. August mußten die städtischen Lazarethe im Kloster und Schießhause über 500 bei Obermoys und Siebeneichen verwundete Franzosen einnehmen, und am 20. August Nachmittags wurde um die Stadt ununterbrochen gefochten.

Am 21. August zogen sich die Franzosen bis auf 100 Mann nach Greifenberg. Um 8 Uhr entstand eine gegenseitige Kanonade, welche ein der Niedermühle benachbartes Haus in Brand steckte, und diese ebenfalls beschädigte. Um 10 Uhr kam Napoleon persönlich, frühstückte in der Stadt und ritt dann nach dem Popel- und Hospitalberge, wo ihn seine dort gelagerten Truppen mit wilden Geschrei begrüßten. Nachdem er auf vorgenannten Standpunkte die Gegend erlugt hatte, kehrte er zurück ins weiße Roß und ertheilte hier vor einem mit Landkarten belegten Schemmel grimmigen Blicks Befehl, den Boberübergang durch Brücken zu beschleunigen. Weil man dieses nicht schnell genug bewerkstelligte, so gebehrdete sich der Kaiser fürchterlich; ging über die Pelzbrücke nach der Obermühle; überblickte aus deren Oberstock den Lauf des Mühlgrabens und

wie-

wiederholte sogleich den Befehl Brücken zu schlagen. Indessen tödteten die Rußischen Batterien vom Oberweinberge her etliche Sappeurs mitten im Wasser und mehrere Schüsse durchlöcherten das Dach der Mühle, worauf Napoleon dieselbe verließ, beim weißen Rosse seinen Schimmel bestieg, in die Stadt ritt und im Streckenbachschen Hause einkehrte. Kein Mensch durfte sich demselben nähern. Die um 12 Uhr Mittags beginnende Kanonade that zwar der Stadt keinen Schaden, aber desto toller wirthschafteten die Feinde. Sie holten die Getreidegarben aus den Scheunen, und bauten Hütten daraus; sie trugen aus den Wohnungen alles Küchengeschirr, plünderten die Gärten und verbrannten alles Haus- und Feldgeräthe, Thore und Thüren. Auf solche Weise wurden 9 Häuser und 13 Scheunen zerstört. Auch alle Obstbäume fielen unter den Aexten dieser Barbaren.

Am 22. August mußte überfüllter Einquartierung wegen der evangelische Gottesdienst ausgesetzt werden; außer dem Kaiser, König Joachim und 62 Generalen, hatte in der Stadt mancher Bürger bis 30 Soldaten zu beköstigen. Napoleons Begleiter schliefen auf der Streu, er im mitgebrachten Bette und ließ was verzehrt wurde baar bezahlen. Desto drückender fiel der Bürgerschaft die Unterhaltung seiner ungenügsamen Garden; es gebrach an Wein, Brandtwein und Semmeln, zuletzt auch an Brodt. Die Brücke nach Braunau wurde wieder hergestellt, dagegen die Schleuße bei der Niedermühle zerstört. Nachmittags ritt Napoleon kundschaften, ließ am 23. August 120 verwundete Preußen aus Plagwitz in das Löwenberger Lazareth schaffen, und marschirte Mittags 12 Uhr nebst Joachim nach Lauban. Außer den bereits erwähnten Verwüstungen auf den Feldern und in den Gärten hatten die Feinde auch das innere Räderwerk der Obermühle zu Grunde gerichtet. Nachmittags 3 Uhr rückte ein Bataillon Westphalen ein, dessen Anführer, Namens Schmidt wurde zum Kommandanten ernannt, und betrug sich sehr edel. Er erhielt täglich 5 Rtl. ohne die Beköstigung und Nebengeschenke.

Am 24. August häuften sich die Menge verwundeter Franzosen, welche von Goldberg kamen, so sehr, daß sie in Privathäusern untergebracht werden mußten. Der Kommandant ließ Nachts die Stadtthore verrammeln.

Am 25. August wurden 325 gefangene Preußen nach Löwenberg gebracht, 7 Offiziere und 3 Wundärzte befanden sich darunter. Die Gemeinen versorgte man im Exerzierschoppen mit Brodt, Fleisch und Brandtwein auf Verordnung des Kommandanten. Das Eintreffen Verwundeter dauerte fort; auch kam noch ein Trupp Reuter von Lauban und nahm Quartier in der Stadt.

Den 27. August sehr früh liefen Französische Fußsoldaten und Reuter, gesund und verwundet, alles durcheinander eiligst durch die Stadt, wo der Kommissar Severoli ohne Hehl den Verlust der Schlacht am Katzbach gestand. Der Kommandant ließ auf Macdonalds Befehl an den Brücken arbeiten, allein 3 Soldaten und der Zimmermann Heydrich verlohren darüber das Leben. Abends quartirte sich der Kommandant in die Vorstadt, wo seine wehrhafte Mannschaft aus Nachläßigkeit das Rußelsche Haus bei der Pforte einäscherte. Severoli, kaum abgetrocknet, begann das bekannte Ausschreiben von Lebensmitteln aller Art. Sämmtliche Bobermühlen standen und es konnte blos in der Parchentmühle noch gemahlen werden. Die Vorstädter kauften den französischen Flüchtlingen mehrere Kühe um ein Spottgeld ab.

Den 28. August wurde zwar eine Menge Holz zum Brückenbau bei der Obermühle zusammengeschleppt; allein da weder Bitten, Belohnungen, noch Drohungen die Fischer bewegten den Marschall Macdonald von der steinern-

nen

nen Brücke in einem Kahne herüber zu holen, unterblieb Abends der veranstaltete Brückenbau. Die Kommissäre unterhielten die Bürger mit Siegesnachrichten von Dresden, welche ihr Kaiser im gewöhnlichen Styl mitgetheilt hatte. Sie erwarteten denselben also in Löwenberg und besoffen sich vor Freude, weil sie alle das ihnen von den Kosaken abgenommene Gut nun wieder zu erlangen hofften. Mancher darunter hatte statt des Rocks blos ein Stück von den Rahmen zerschnittnes Tuch um sich gewickelt.

Den 29. August machte sich die Besatzung marschfertig. Der Kommandant ließ abermals an Wiederherstellung der Brücken arbeiten. Kurz darauf erscholl der fürchterlichste Kanonendonner der ankommenden Russen, und geschreckt davon hinkten die französischen Verwundeten nach Sachsen ab. Abends entstanden Unordnungen; weil die Bürger die ungestüme Forderung der Lebensmittel nicht zu befriedigen vermochten, klagten die Soldaten bei ihren Offizieren und gaben vor, sie wären geprügelt worden. Nun drohte der Kommandant Schmidt diese Bürger zu erschießen, wofern er nicht 900 Rtl. Lösegeld bekäme; doch ließ er sich endlich mit 100 Rtl. abfertigen.

Am 30. August umlagerte das Heer der Russen und Preußen die Stadt, welche kein Brodt mehr besaß. Mittags rückten 2 Kompagnien Franzosen ein, machten Feuer auf dem Ringe und boten geraubte Sachen feil. Nachmittags steckten sie die Brücke bei der Obermühle in Brand, hieben alle Obstbäume und Pappeln um und benutzten dieselben so wie alles vorräthige Bauholz zu Verhacks. Um 4 Uhr endlich wurde die Stadt diese Gäste für immer los, und die Kommandanten Girard und Schmidt machten den Beschluß; alles nahm den Weg nach Lauban.

Am 31. August ließ der Feldmarschall Blücher in Löwenberg den vierten Armeebericht drucken, der die frohe Nachricht verkündigte: Schlesien ist von den Franzosen befreit. Also schloß sich heute das Sündenregister der willkührlichen Forderungen, Plünderungen und Verwüstungen des 11ten feindlichen Armeekorps und der Garden in und um die Stadt, welche laut aufgenommenen Verzeichnisses ihrer Behörden, vom 26. Mai bis zum 30. August an Feldfrüchten, verbrannten oder weggerißnen Gebäuden, umgehauenen Obst- und Waldbäumen, geraubten Vieh, so wie für Brodt, Bier, Brandwein, Fleisch, Tuch, Leinwand u. s. w. 135,076 Rtl. verlohr. Die Einquartierungskosten sind auf 116,960 Rtl. 10 Gr. und der Werth gesetzlicher Forderungen 29,660 Rtl. 13 Gr. angegeben; es kostet demnach der Stadt dieser Krieg 281,697 Rtl. 1 Gr.

Oh=

O h l a u.

Wenn diese Stadt von 285 Häusern mit 2,800 Einwohnern am Flusse gleichen Namens angelegt worden ist, bleibt unbekannt. Die Geschichte sagt blos, daß

1149 Graf Peter (Wlast) dem Vincentstifte zu Breslau, nebst andern Dörfern, auch Olau geschenkt habe; wobei jedoch ungewiß ist, ob dieses Olav schon damals Stadt gewesen. Als solche wird sie erst

1203 in einer Urkunde Heinrich des Bärtigen aufgeführt, der Zinsen aus dem Dorfe Zedlitz derselben verschrieb, und

1206 tauschte genannter Herzog Ohlau gegen Hundsfeld ein.

1245 gab Pabst Innocenz IV. der Pfarrkirche St. Blasius in Absicht des Patronats eine Bestätigungsbulle.

1282 den 8. Septbr. ertheilte Herzog Heinrich V. der Stadt die Gerechtigkeit des Krams auf 12 Stellen.

1291 kaufte die Bürgerschaft einen Waldfleck, über dessen Grenzen ein so heftiger Rechtsstreit, ausbrach, daß man deshalb ein Urtheil des Magdeburger Schöppenstuhls einholte, welches vorgenannter Herzog nicht nur bestätigte, sondern auch in demselben Jahre der Stadt freie Fischerey im Flusse zugestand.

1295 kaufte die Stadt von einem Breslauer die Rohrmühle für 65 Mark, und Heinrich bestätigte am Tage Philippi Jakobi diesen Kauf.

1311 errichtete Boleslav des vorigen Sohn das Fürstenthum Brieg und verband Ohlau damit.

1319 verpfändete genannter Herzog die der Stadt eigenthümliche Rohrmühle an das Katharinenkloster in Breslau, welches dieselbe bis 1363 behielt.

1330 versetzte Herzog Boleslav die Stadt mit Genehmigung der Krone Böhmen, löste sie aber

1335 von dem Leibgedinge seiner Gemahlin Katharine wieder ein und verschrieb ihr dieselbe zwar eigenthümlich, gab indessen ebenfalls

1346 den Salzschank unter Bedingung einer jährlichen Abgabe von 50 Mark an das Domstift zu Breslau, welche denn auch bis zur preußischen Regierung geleistet wurde.

1353 am Tage Simon und Juda erhielt die Stadt von der Herzogin Katharine die Erlaubniß einen offnen Keller zu erbauen und darinne fremdes Bier und fremden Wein auszuschenken.

1355 am 25. August kaufte die Stadt abermals ein Stück Land, und genannte Herzogin genehmigte und bestätigte diesen Kauf.

1361 wurde von der Stadt auf Herzog Lud-

Ludwigs Befehl eine Oberfähre angelegt, das Fährgeld kam zur Kämmerei Casse.

1362 bestimmte derselbe Herzog für Ohlau 15 Fleisch-, eben soviel Schuh-, und 16 Brodtbänke, so auch 2 Badstuben.

1369 erhandelte die Stadt von Konrad von Sulza für 8 Mark noch ein Waldstück.

1370 am 15. Oktbr. befahl Herzog Ludwig die Einrichtung einer öffentlichen Stadtwage, zum ehrlichen Handel. Auch mußte ein Eisenkram und Tuchscheerladen angelegt werden.

1378 erkaufte die Stadt 9 Huben Ackerfeld im Dorfe Baumgarten, ferner eine Schiffmühle, und endlich die Wiesen für 300 Mark.

1380 veräußerte Herzog Ludwig der Stadt um 30 Mark die Erbvoigtey, schenkte dem neuerbauten Hospital 5 Mark Zinsen, und bestätigte

1387 den Kauf von noch 6 Huben Bauernacker im Dorfe Baumgarten.

1396 kaufte die Stadt einem Gregor von Jezars das Vorwerk Zedlitz ab.

1400 brachte die Stadt mit Genehmigung des Bischoff Wenzels durch Kauf eine Mühle an sich, welche ihrer Pfarrkirche gehörte, und

1404 auch für 9450 Mark von einem Herrn von Lemberg das Vorwerk Baumgarten. Herzog Heinrich von Lüben bekräftigte zwar diesen Kauf, behielt sich aber die Obergerichte vor.

1428 den 24. April wurde die Stadt von den Hußiten erobert und rein ausgeplündert. Sie blieb in deren Besitz, bis

1429 den 17. Januar die Breslauer und Schweidnitzer diese Gäste wieder vertrieben und ihnen viel Beute abnahmen.

1438 wurde die Stadt durch die Pest entvölkert; ein Theil der Einwohner starb und ein andrer, worunter viel Tuchmacher waren, begab sich nach Pohlen.

1447 verkaufte die Stadt einem von Prittwitz das Vorwerk Zedlitz, welches von itzt an in fremden Händen blieb, bis sie es 1616 durch Rückkauf wieder an sich brachte.

1474 den 12. Oktbr. fiel in der Nähe bei Ohlau zwischen Kasimir von Pohlen und Matthias von Ungarn ein Treffen vor. Letzterer siegte.

1502 den 8. Septbr. verwandelte eine Feuersbrunst fast die ganze Stadt in einen Aschenhaufen.

1513 vermittelte Herzog Georg I. um der verarmten Bürgerschaft wieder aufzuhelfen, der Stadt beim Könige Uladislav von Ungarn einen neuen Jahrmarkt.

1540 baute Herzog Friedrich II. (welcher auch die evangelische Lehre in Ohlau eingeführt und daselbst eine gute Schule gestiftet hat) die großen Mühlen und ließ

1545 zu mehrerer Bequemlichkeit, statt der bisherigen Fähre, über die Oder eine Brücke schlagen.

1548 bauten die Ohlauer zur Beförderung des geselligen Vergnügens ein sogenanntes Tanzhaus, welches ihnen jährlich 30 Rtl. Pacht eintrug und errichteten auch eine Schützengilde.

1554 mußten auf Verordnung des Herzog Georg III. alle Handwerker, die wegen schwacher Meisterzahl keine besondre Zunft bilden konnten, in eine gemeinschaftliche Verbindung treten, welche erst die Fürsten-, dann aber die Kaiser-Zeche hieß.

1572 wüthete abermals die Pest in der Stadt und raffte 630 Einwohner hin.

1574 unterwarf Herzog Georg II. alle Dörfer des Ohlauer Weichbilds dem städtischen Bierzwang.

1576 den 21. August schenkte derselbe Fürst dem Papiermüller in Brieg, welcher seine Mühle dort durch eine Wasserfluth eingebüsset hatte, die fürstliche Papiermühle vor der Stadt.

1584 ließ die Bürgerschaft ihre alte Kirche abbrechen um eine massive zu erbauen. Man grün-

gründete dieselbe am 1. Juni dieses Jahres, allein noch war der Bau unvollendet, als

1588 die Pest in der Stadt wieder ausbrach und so schrecklich um sich griff, daß kaum 100 Bürger am Leben blieben.

1589 — 1592 gaben die Herzoge Joachim Friedrich und Georg Christian den Schlossern, Schneidern, Kürschnern und Webern ihre Zunftartikel und verliehen auch der Stadt einen Zoll.

1597 wurde auf Befehl der obengenannten Herzoge die Wasserkunst und das Jahr darauf auch das Breslauer Thor erbaut.

1601 den 27. Mai brannten die Mühlen nieder.

1618 den 6. Nov. legte Herzog Johann Christian in Ohlau eine Post an.

1620 den 4. August theilte derselbe Herzog die wehrhaften Bürger in Korporalschaften, ließ dieselben Waffenübungen anstellen und befestigte auch das Schloß. Er hatte kurz zuvor den König Friedrich von Böhmen als Gast bewirthet.

1621 baute vorgenannter Herzog in der Stadt eine Münze, worinne aber leider nur sogenanntes Kipper- und Wippergeld geprägt wurde.

1625 kaufte Georg Neumann von der Kirche den sogenannten deutschen Pfarrgarten. Man wendete das Geld dafür zu einer neuen Schule an, die 4 Stock hoch von Steinen aufgeführt ward. Von itzt an traf das Ungemach des dreißigjährigen Kriegs auch Ohlau.

1629 brachen (nicht die Schweden, wie eine Handschriftliche Chronik meldet, denn diese waren noch nicht in Deutschland) sondern die Sachsen die Oderbrücke ab, setzten sich

1632 in der Stadt fest, wurden aber noch in diesem Jahre vom Obristen Ulrich Schafgotsch zur Uebergabe gezwungen und Ohlau wieder von den Kaiserlichen behauptet, welche jedoch noch schlimmer verfuhren als die Feinde, am 22. Oktbr. plünderten und die Bürger dergestalt mißhandelten, daß am folgenden Tage alle, bis auf 20 Familien entwichen.

1633 kam ein ärgerer Feind, die Pest, und tödtete mehr als die Hälfte der unglücklichen Einwohner.

1634 rückte der Schwedische Oberst Thubal vor die Stadt, griff die Kaiserlichen Schanzen an, eroberte bald darauf die Stadt und machte die Besatzung nieder, deren Ueberrest sich ins Schloß warf, welches jedoch die Schweden nicht einnehmen konnten, dagegen in der Stadt übel hauseten und dann abzogen. Nun ließ der Kaiserliche Oberst Rostock es den armen Bürgern entgelten. Er ließ sie am 18. Mai fordern und verlangte, daß sie dem Kaiser huldigen sollten. Sie weigerten sich dessen als Herzogliche Unterthanen; da drohte Rostock die Stadt anzustecken. Der polnische Prediger Konstantin Ring, machte bewegliche Gegenvorstellungen; dies verdroß den Obersten, er wollte erst selbst den Prediger erstechen, ließ aber dann den Scharfrichter holen um dem Ring den Kopf abzuschlagen, welches jedoch das Flehen etlicher Edelfrauen noch verhinderte. Von itzt an erlaubte sich Rostock die schrecklichsten Erpressungen; er forderte täglich für sich 50 und für jeden seiner Offiziere 20 Rtl. Tafelgelder, daher mußten die ausgesognen Bürger alles Silbergeräthe der Kirche verkaufen. Unterdessen näherten sich sächsische Truppen, Rostock wollte die Bürger zwingen die Stadt vertheidigen zu helfen, sie schlugen es ab und jetzt verwirklichte jener Barbar seine ehemalige Drohung, befahl Feuer anzulegen und nichts blieb stehen, als die Kirchenmauern sammt dem Gewölbe, worinne das Stadtarchiv sich befand. — Am 14. Febr. dieses Jahres wurde Graf Ulrich Schafgotsch vom Kaiserlichen General Colloredo in Ohlau verhaftet, und das Jahr darauf zu Regensburg geköpft.

1638 bemächtigten sich die Schweden abermals des Schlosses und der eingeäscherten Stadt,

worinne man einen Theil der Häuser wieder aufzubauen begann. Indessen

1639 unternahmen die Kaiserlichen eine abermalige, jedoch vergebliche Belagerung derselben, wobei nicht nur die neuen Häuser, sondern auch die Rohrmühle zusammengeschossen wurden. Letztere blieb seit dem Ruine.

1641 den 4. Septbr. brannten schon wieder, man weiß nicht auf welche Veranlassung, 25 Häuser nieder.

1642 bemächtigte sich, während Torstenssohn im Mai Brieg belagerte, am 16. Juni Wrangels Freikorps der Stadt, und der General versprach Sicherheit des Leben und Eigenthums. Allein er hielt es nicht, und gestattete seinen Leuten allgemeine Plünderung. Zugleich beraubte man auch die Kirche ihrer Schätze sammt den hineingeflüchteten Waisengeldern und andern Kostbarkeiten; ja es würde noch schlimmer gegangen seyn, hätte nicht der Erzherzog Leopold die Schweden vertrieben.

1643 benutzten die Herzoge die kurze Ruhe im Lande zum Aufbau der Stadt und deren Bevölkerung. Sie verschrieben zu dem Ende Tabakspflanzen aus Pohlen (die ersten in Schlesien) und errichteten in Ohlau eine Tabacksspinnerey, welche noch jetzt in guter Verfassung ist.

1647 kam die Stadt zum dritten und letztenmal in die Hände der Schweden. Diese vermauerten das Breslauer und Brieger Thor und bauten dafür zwei andre, nebst großen Brücken. Als indessen nach dem Westphälischen Frieden die Unterhaltung der letztern äußerst kostspielig ward, ließ Herzog Georg III. mit Bewilligung des Kaisers, die alten Thore wieder öffnen und die neuen verschließen.

1650 wählte Herzog Georg Ohlau zum Aufenthalt und gab der Stadt eine neue Brauordnung. Auch wurde

1651 auf seinen Befehl die im Brande verwüstete Schule wieder erbaut.

1654 nahm Herzog Christian, dem bei der Theilung Ohlau durchs Loos zugefallen, auf dasigen Schlosse seinen Wohnsitz, ließ es durch Italienische Baumeister erweitern und verschönern, auch von unten bis oben mit Wasserleitung versehen.

1656 ließen sich nach dem Brande in polnisch Lissa viel dortige Tuchmacher in Ohlau nieder; dieses bewog den Herzog genannter Zunft am 8. Juli ein neues Privilegium zu ertheilen.

1659 erhielt die Stadt mit fürstlicher Genehmigung eine Apotheke.

1662 den 22. März erlaubte der Herzog 4 Jahrmärkte und statt des längst eingegangenen Viehmarkts, Sonnabends noch einen Wochenmarkt zu halten.

1663 wurde der bei der Kirche in Zedlitz angestellte evangelische Geistliche auch zum Diakon der polnischen Kirche in Ohlau berufen, und mußte noch Woche um Woche, darinn polnisch predigen.

1668 wurde der Bau des beschädigten Rathhauses und dessen abgebrannten Thurms vollendet. Der Herzog schenkte dazu 500 Rtl. das fehlende bestritt man von Kollekten.

1676 den 28. Febr. erhielt die Herzogin Luise, Mutter des letzten Piasten Georg Wilhelm, Ohlau zum Leibgedinge, schlug daselbst ihren Wittwensitz auf, kaufte der Stadt für 6000 Rthl. das Vorwerk Baumgarten ab, machte solches zu einem Domainen Guth und erlaubte

1677 den 10. August der Bürgerschaft die freie Brandweinbrennerei, welches Recht jedoch nach dem am 25. April 1680 erfolgten Ableben dieser Fürstin, vom Wiener Hofe denselben wieder entzogen wurde.

1691 verpfändete der Kaiser dem Prinzen Jakob Leopold, des König Johann (Sobiesky) in Pohlen, Sohn: für 400,000 Flor. das Amt Ohlau. Jakob zog in das Schloß, ver-

zeh-

zehrte seine Einkünfte daselbst und die Stadt gewann viel. Nun erbaute die Bürgerschaft manche wüste Stelle, erhöhte auch um 10 Ellen den Pfarrkirchthurm, welcher seit 1634 ein Nothdach getragen hatte, und gab demselben Kuppel, Knopf und Fahne.

1695 verursachten die Kabalen der Jesuiten auch in Ohlau Religionsdruck. Auf Befehl des Kaisers wurde die bisher zum reformirten Gottesdienst benutzte Schloßkapelle den Katholiken eingeräumt und am 8. Juli die polnische Kirche versiegelt. Vergebens baten die Bürger um Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame, wollten daher durch einen Auflauf dieselbe erzwingen, welches jedoch nicht gelang.

1699 den 6. März starb der evangelische Prediger, an St. Blasius Adam Springer. Sogleich erschienen Kaiserliche Commissäre (der Amtskanzler Graf Schlegenberg und Freiherr von Mönnig) und nahmen diese Kirche für die Katholiken im Besitz. Ein Soldaten Kommando mußte die Bürger in Ruhe halten, welche dann ihren Gottesdienst zu Rosenhain verrichteten, bis

1707 den 22. August durch Karl XII. Altranstädter Vermittelung, sowohl die Pfarr- als polnische Kirche den Evangelischen wieder zurückgegeben wurde, und nur die Schloßkapelle den Katholiken verblieb.

1708 kam Prinz Jakob Leopold, durch Karl XII. aus Pleißenberg erlößt, wo ihn die Sachsen während der polnischen Unruhen gefangen gehalten hatten, wieder in Ohlau an.

1711 den 7. April gab Joseph I. den städtischen Goldschmidten das ausschließliche Privilegium, gleich den Breslauern nur 12 und 14 löthiges Silber zu verarbeiten, wodurch, wie Zimmermann anmerkt, die Sage widerlegt wird, daß in Ohlau nur 11 löthiges Silbergeräthe verfertiget werde.

1718 berief auf Kaisers Befehl der Landeshauptmann den Prinzen Jakob nach Brieg und steckte denselben als halben Staatsgefangnen einige Monate ins dasige Kapuzinerkloster. Die Ursache dieses Verfahrens war, daß Jakob seine Tochter an den engländischen Prätendenten vermählt hatte. Er mußte

1722 das Amt Ohlau der Sequestration überlassen, weil er tief in Schulden gerathen war, und ohnerachtet ihm der Kaiser für seine Gemählde sammlung 400,000 Flor. bot, um ihn zu retten, war er so stolz, dieselbe dem Monarchen als Geschenk anzubieten, welches dieser jedoch ausschlug. Voll Verdruß und in bedrängter Lage verließ er endlich 1734 Ohlau, und starb 3 Jahre nachher auf seinem Guthe Tiegenhof in Polen.

1741 den 7. Januar forderten die Preußen Ohlau (damals noch haltbar) zur Uebergabe auf. Der Kaiserl. Oberst Formentini kapitulirte und zog mit 350 Mann Besatzung nach Mähren ab. Nach der Schlacht bei Molwitz hatte die Stadt alle Verwundeten und Gefangenen zu verpflegen, welches, die Durchmärsche eingerechnet, derselben 35,170 Flor. kostete. Indessen kam sie in den beiden folgenden schlesischen Kriegen (1744 und 1756) in Absicht der Brandschatzung sehr billig weg, hat in neuerer Zeit nicht mehr tragen dürfen, als ihre benachbarten Schwestern; auch außer 1807 und 1808 keine Franzosen in ihren Mauern gesehn. Nur eine Feuersbrunst 1806 den 5. Mai vernichtete Vormittags 9 Uhr auf der Fischergasse 11 Häuser, 4 Scheunen und 9 Ställe. Kaum war dieser Schreck überwunden, so legte Mordbrennerei den 9. Mai Vormittags 11 Uhr abermals 9 Häuser, 6 Scheunen und 7 Ställe in Asche. Ein 3jähriges Mädchen, 7 Pferde und 5 Kühe verbrannten. Der Thäter blieb unentdeckt. Schon nach dem siebenjährigen Kriege wurden auf Friedrich II. Gebot die noch übrigen Befestigungswerke um die Stadt geschleift, die Graben zugeworfen und mit Maulbeerbäumen bepflanzt, auch Obstgärten darauf angelegt.

Der Seidenbau war anfangs so beträchtlich, daß man jährlich 130 — 150 Pfund gewann. Späterhin ist derselbe, wie überall in der Provinz minder eifrig betrieben worden; desto fleißiger hingegen die Tabacksspinnerey und Tuchmanufaktur.

Kosel.

Laut einer Sage, soll diese Stadt von gegenwärtig 194 Häusern und 2,700 Einwohnern einst Raubschloß, und im Besitz von drey Brüdern gewesen seyn, welche Koziol (Bock) geheißen. Lange trieben diese Herren Wegelagerung, bis man sie endlich mit List einfing und nach alter Volkssitte aus den Fenstern ihres Raubnestes herabstürzte. Ob nun gleich Kosel noch itzt 3 Bockskopfe im Wappen führt, als angebliches Zeichen ihrer Erbauer; so lassen wir doch die historische Wahrheit jener Sage ununtersucht, nehmen blos an, daß diese Stadt sehr alt seyn mag, weil sie bereits 1306 herzogliche Residenz war, und erzählen ihre denkwürdigsten Begebenheiten, so weit dieselben geschichtlich zu erweisen sind.

1431 stifteten die Herzoge zu Oels und Herren von Kosel, Konrad der weiße, der Lauthner und der jüngere, das dasige Minoriten-Kloster.

1454 den 9. Juli wurde die ganze Stadt durch eine Feuersbrunst eingeäschert.

1487 saß Nikolas II. Herzog von Oppeln hier etliche Monathe lang gefangen. Er mochte sich dieses Verhältnisses 9 Jahre später auf dem Neisser Fürstentage erinnern und um es nicht wieder zu erleben, die Gewaltthat ausüben, welche ihm den Kopf kostete. (Siehe Oppeln und das Jahr 1496.)

1521 schenkte Nikol von Gaschowitz der Stadt das Dorf Dzielnitz, damit sie ihre Armen unterhalten könne.

1577 kam die Schneiderinnung zu Stande und erhielt von Oppeln ihre Zunftartikel.

1598 wurden durch Wilhelm von Oppersdorf einige Schönfärber ansäßig gemacht, zu besserer Betreibung der Tuchmacherey.

1616 erhielten die Schuhmacher und Töpfer ihre Handwerksbriefe, so wie

1624 Andreas von Kochzizky die Erlaubniß ertheilte einen Pfefferkuchentisch anzulegen. Noch im Anfange des verderblichen dreyßigjährigen Kriegs war Kosel eine ansehnliche Stadt, welche 410 Häuser enthielt und 4000 Einwohner zählte, worunter 61 Tuchmacher sich befanden. Allein im Laufe desselben und gegen dessen Ende war jene Herrlichkeit verschwunden, und da die Regierung sich nicht um die Wiederherstellung ihres alten Wohlstandes bekümmerte, blieb ein Theil der Bürgerhäuser ir-

im Schutte liegen. Doch, wieder zur Geschichte!

1626 rückten die Dänen vor Stadt und Vestung, eroberten sie und blieben darinne bis nach der unglücklichen Schlacht bei Königsutter, wo Wallenstein ihnen dieselbe wieder abnahm.

1633 wurde Kosel von den Sachsen geplündert und zum Lazareth ihrer Kranken gemacht. Dieser Umstand verbreitete Seuchen unter den Einwohnern, deren viele ihr Leben verlohren.

1642 erstürmten die Schweden, nachdem sie den Herzog Franz Albert von Lauenburg bei Schweidnitz geschlagen hatten, die Stadt, plünderten dieselbe rein aus und verwandelten sie in einen Schutthaufen. Seit diesem schrecklichen Brande wurde nur ein kleiner Theil der Häuser wieder aufgeführt, und noch dazu weit schlechter, als sie vormals beschaffen waren.

1745 unterwarf sich anfangs die schwach besetzte Vestung dem Könige von Preußen; allein sie gerieth noch in diesem Jahre durch Verrath wieder in Oestreichsche Gewalt. Nun schickte Friedrich II. den General Naßau; dieser Feldherr täuschte die Besatzung durch kluge Hin- und Hermärsche, stellte sich als wolle er in Mähren einfallen, kehrte aber plötzlich um und schloß Ende Augusts die Vestung so enge ein, daß jeder Zugang gesperrt wurde. Bald darauf eröffnete Naßau von der Seite der Niederoder die Laufgräben. Drei Batterien beschossen die Stadt, zufälligerweise entzündete eine Bombe den Theil, wo das Hauptmagazin stand und äscherte solches ein. Aus Mangel an Lebensmitteln mußte der Kommandant sich am 6. Septbr. ergeben, Naßau machte 3000 Kroaten kriegsgefangen, und verlohr bei der ganzen Belagerung nur 45 Mann. Von

1746 — 1753 ließ der König nicht allein die Festungswerke verstärken, sondern auch die Pfarrwohnung, Schule und das Hospital wurden verbessert, endlich die Kasernen und mehrere Bürgerhäuser neu erbaut.

1754 errichteten Ungarische Kaufleute in der Stadt eine Potaschen Niederlage und machten damit große Geschäfte nach Breslau. Auch machte sich in diesem Jahre ein Apotheker daselbst ansäßig.

1758 brannte der Preußische Kommandant bei der Annäherung eines Oestreichschen Heeres die Vorstädte nieder.

1760 wurde die Festung abermals von den Feinden bestürmt und mußte

1761 eine lange, doch vergebliche Belagerung aushalten. Bei dieser Gelegenheit sah sich der tapfre Kommandant la Motte gezwungen, um seine Truppen bezahlen zu können, Nothmünzen auszugeben. Sie waren von Messing, bezeichnet mit dem Stadtwappen (drey Bocksköpfe) und wurden nach aufgehobner Belagerung wieder eingelöset.

Von itzt an genoß Kosel Ruhe, kein Feind näherte sich ihren Werken bis

1807 Napoleons Söldlinge, die Baiern und Würtenberger in Schlesien eindrangen und die Vestungen Glogau, Breslau nebst dem Fort Brieg sich denselben ergeben hatten.

Den 23. Januar erschien General Raglowich vor der Vestung und forderte deren Uebergabe am folgenden Tage. Kurz und bestimmt antwortete der hochherzige Kommandant von Neumann und bekräftigte zugleich durch eine starke Kanonade, daß es ernstlich gemeint sei. Leider ließ sich der Feind dadurch nicht stöhren, warf binnen 10 Tagen eben so viel Batterien auf und schickte

Am 4. Febr. Morgens 8 Uhr den ersten Regen von Bomben, Granaten und Paßkugeln in die Stadt, wodurch die Odergasse am meisten litt, und die erste Granate das Haus des Kaufmann Hochgeladen in Brand steckte. Dieses Beschiessen dauerte bis Nachmittags 2 Uhr und wurde aus der Vestung lebhaft erwiedert.

Am

Am 6. Febr. erhob sich um 8 Uhr Morgens dieselbe Kanonade wie vorgestern, dauerte bis Nachmittags 3 Uhr. Die Kaserne des 3. Bataillons von Sanitz brannte nieder; etliche Einwohner und Soldaten, welche zum Löschen herbeieilten, verunglückten; auch gerieth der thätig dabei mitwirkende Stadtdirektor Herdt in Lebensgefahr.

Am 7. Febr. Morgens 2 Uhr bis Sonntags den 8. Febr. um dieselbe Zeit mußte die Stadt dasselbe feindliche Feuer aushalten.

Am 9. Febr. fiel ein hoher Schnee, thaute aber bald weg, wodurch die Oder stark anschwoll, und der Stadt 15 Tagelang Ruhe verschaffte, binnen welcher Zeit jedoch Neumann aus den Vestungsstücken den Feind ununterbrochen beunruhigte.

Am 24. Febr. fingen die Belagerten von neuem an zu kannoniren und zwar mit steinernen Kugeln, welche in der Luft fürchterlich sausten. Ein Büttner, eine Bäckerin und 4 Kanoniere wurden theils getödtet, theils schwer verwundet. Kein städtisches Haus blieb unbeschädigt, kein Fenster ganz. Demohngeachtet gab der wackere Neumann keiner feindlichen Aufforderung Gehör, sondern wieß 4 Parlamentäre nach und nach standhaft ab, welches die Bürgerschaft ungeachtet ihrer bedrängten Lage ungemein erfreute. Das edle Beispiel des Kommandanten wirkte auch auf die Treuen der Besatzung, sie arbeiteten nach Kräften, ihrem Könige die Vestung zu erhalten und sogar die bereits außer Dienst gesetzten Invalidenkompagnien schlossen sich nicht aus.

Am 27. Febr. Abends 8 Uhr schlug eine Bombe in eine Krankenstube des Klosters, worinne 5 Verwundete und ein elendes Weib lagen, aber alle blieben unversehrt; nur etliche Häuser brannten ab, weil das feindliche dahin gerichtete Geschütz am Löschen hinderte.

Am 4. März schwieg das Feuer der Belagerer, welches die Stadt 19mal fürchterlich beschossen hatte und es blieb von itzt an bei der Einschließung, weil der Feind die Uebergabe durch Hunger zu erzwingen hoffte.

Am 8. März kostete ein Ausfall der Besatzung 20 Todte, vier Offiziere und 20 Gemeine wurden verwundet.

Am 14. März Abends flog ein Pulverkarren auf, und tödtete den Kanonier Wenzel Tureck nebst seinem 8jährigen Sohne.

Am 10. April geschah noch ein Ausfall der tapfern Belagerten, zwar mit weniger Verlust, jedoch ohne Erfolg. Jetzt nahm der Vorrath an Lebensmitteln, namentlich Bier und Brandtwein, (man besaß deren nur auf 3 Monathe) so ab, daß Neumann auf eine ehrenvolle Kapitulation antrug und sie erhielt. Den 16. Juli sollte die Vestung übergeben werden, aber am 14. früh verkündigte selbst der Feind, den Abschluß des Tilsiter Friedens, Kosel blieb in Preußischen Händen, und wird nebst seiner Nachkommenschaft diesen glücklichen Tag wohl nie vergessen.

Der heldenmüthige Neumann starb 2 Tage später und erlebte den Dank seines Königs nicht. Indessen strahlt der Ruhm seiner Vertheidigung um so glänzender, weil er dabei mit innern und äußern Feinden zu kämpfen hatte. Seine Mannschaft bestand aus 4,230 Mann, deren vom Anfange bis Ende der Belagerung 1299 starben, und 856 davon liefen, da die Wallgräben nicht immer aufgeeiset werden konnten. Im März entstanden Komplotts, Neumann mußte Gewalt brauchen und etliche Rädelsführer erschießen lassen. Im Juni lagen 32 Offiziere und 799 Mann krank in den Lazarethen, Arzneimittel gebrachen — also konnte sich Neumann mit 1500 noch übrigen und gleichfalls entkräfteten Soldaten unmöglich halten, hat aber den Ruhm eines rechtlichen Mannes und getreuen Anhängers an König und Vaterland mit ins Grab genommen. Friede mit seiner Asche! Friede den guten Bürgern Kosels!

Lieg.

Liegnitz.

Ueber den Ursprung dieser jetzt aus 740 Häusern und 9000 Einwohnern bestehenden Stadt, haben die ältern schlesischen Geschichtsforscher, manchen Federkrieg geführt, dessen nähere Erörterung den Lesern langweilig seyn würde. Einige behaupten, sie sey von den Lygiern einem Svevenstamme gegründet worden, andre machen den Lech, einen Slavenheerführer zum Erbauer. — Am wahrscheinlichsten scheint die Meinung eines ungenannten neuern Schriftstellers, welcher annimmt, daß die Slaven, bei ihren Nomadenzügen in den sumpfigen Brüchen um di Stadt ihr Feldlager aufgeschlagen, dieselbe angelegt und sie von dem pohlnischen Aussageworte legnic, (ich liege, faulenze) ihre Benennung erhalten. In dieser Rücksicht dürfte sich ihr Alter gegen 1000 Jahre hinaus erstrecken,) welches auch darum glaublich ist, weil schon

1048 König Kasimir von Pohlen (der Mönch) nach seiner Rückkehr aus Frankreich für die mitgebrachten Benediktiner-Nonnen von Holz eine Kirche und ein Kloster errichtete und dem heiligen Johannes wiedmete; für die Mönche desselben Ordens wurde von diesem Fürsten Leubus gestiftet.

1170 erweiterte Herzog Boleslav der Lange die Stadt, und zierte sie mit steinernen Gebäuden, worunter das Schloß sich befand, welches auf dem heutigen Platze zwischen dem Bruche und der Heide, stand, anfangs nur von Holz und Lehm aufgeführt, aber mit Mauer und Graben umschlossen war. Die Lage dieses Gebäudes macht es wahrscheinlich, daß der untere Theil der Stadt früher stand, als der obere, obgleich im Letztern der Ring befindlich ist. Denn es gab in jenem, außer der St. Johannes- und Marien- (Nieder) Kirche, auch den Bischofshof und ein Kloster zum heiligen Kreuz. Vergleicht man überdieses die Bauart dieses Stadttheils mit der des obern, so findet sich eine so augenscheinliche Verschiedenheit, daß jeder der die Unregelmäßigkeit in der Anlage, den Mangel eines Marktplatzes und die winklichen Gassen betrachtet, sich von dessen höhern Alterthume überzeugen kann. Dagegen zeigt das äußere der Oberstadt den verbesserten Geschmack der Erbauer, welche unwiedersprechlich Deutsche gewesen seyn mögen. Noch sind auch die mehrsten Dorfgemeinden zur Niederkirche geschlagen, woraus eine Trennung der Slavischen und deutschen Einwohner leicht erklärbar ist. Endlich lag einst bei dem Schlosse eine ganz von Juden bewohnte Vorstadt; abermals Zeugniß der ältern Entstehung; denn dieses Volk gedieh unter den Slaven vorzüglich, und heute noch ist Pohlen in Europa ihr Hauptaufenthalt. Die Streifzüge raubsüchtiger Horden

lockte

lockten ihren Schachergeist, sie schlossen sich an und machten, als friedliche Niederlassungen zu Stande kamen, die Schenkwirthe, Handwerker und Krämer, oder, was jetzt noch ihr Lieblingsfach ist im Kriege die Lieferanten und Marquetender. Durch die Judenschaft mag wohl auch später in Schlesien Bier und Brandwein eingeführt und die Methbrauerei verdrängt worden seyn. Ja es scheint, als ob von ihnen erst die Slaven den Gebrauch des Geldes erlernt hätten. Genug Boleslavs Erweiterung von Liegnitz hat in dem Anbau der Oberstadt und der Aufführung eines massiven Schlosses bestanden, weil das alte hölzerne den Tataren keinen Wiederstand geleistet haben würde, wie die Chronik berichtet.

1192 wurde die Kirche Unser lieben Frauen in der Niederstadt gegründet und bald von Steinen erbaut. Magistrat und Bürgerschaft führten dieses Geschäft gemeinschaftlich aus.

1241 den 9. April lieferte Heinrich II. in Verbindung mit dem Herzog von Oppeln und teutschen Rittern ohnweit Liegnitz mit Verlust seines Lebens die blutige Schlacht gegen die Tartarn, welcher Wahlstatt das Dasein verdankt. Als der Herzog früh zum Breslauer Thore hinausritt fiel ein Ziegelstück von der Frauenkirche herab auf sein Schwerdgefäß. Schon gegen Abend fielen die durch Uebermacht und benutzte Fehler der Christen siegenden Tartarn in die Stadt, fanden aber blos rauchende Brandstellen, indem alle Einwohnrr geflüchtet waren, und nach dem Beispiel der Breslauer selbst ihre Häuser eingeäschert hatten. Nur das Schloß stand unversehrt; die Feinde versuchten zwar einen Sturm, zogen aber davon, als die Besatzung die tapferste Gegenwehr anbrohte, und ihrer Aufforderung kein Gehör gab. Bei obgedachten Brande wurden auch die St. Johanniskirche, die Oberkirche sammt dem Dörfchen Hennigsdorf Raub der Flammen.

1245 ließ Herzog Boleslav der Kahle das Goldberger- und Hainauerthor weiter hinausrücken, die Stadtmauer dazwischen erhöhen, und mit Zinnen und Wartthürmen versehen.

1277 stiftete Herzog Boleslav der Kahle zu Ehren des heiligen Kreuzes ein Kloster und eine Kirche, errichtete beides zwischen dem Breslauer- und Glogauer-Thore und setzte Dominikaner hinein.

1281 kaufte die Stadt von Herzog Heinrich V. die sogenannte Vorderheide zwischen Pfaffendorf und Rustern bis an die Dörfer Baben und Greibrig um 500 Mark Silber.

1288 am 12. August stiftete Herzog Heinrich V vor dem Goldberger-Thore das Hospital St. Nikolaus.

1290 brannte die Kreuzkirche sammt dem Dominikanerkloster ab und wurde erst nach 10 Jahren wieder aufgebaut.

1294 ließ Herzog Heinrich V. die niedergebrannte Johanneskirche maßiv aufführen, legte eigenhändig den Grundstein und übergab sie den Franziskanern, oder sogenannten grauen Mönchen.

1312 den 30. Septbr. erlaubte Boleslav der Kahle den Beguinenschwestern in Liegnitz den Aufenthalt und wieß ihnen die Kreuzkirche zum Gottesdienst an.

1315 den 21. März lößte Heinrich von Grya, ein begüterter Bürger vom Herzoge den Zoll ein, womit der stets Geldbedürftige Boleslav der Kahle die Wandrer mit tragbaren Gepäck, so auch die Radwerführer beschwert hatte, und befreite die Stadt von dieser lästigen Abgabe. Am 2. Mai d. J. kauften die Bürger den sogenannten Bruch; so auch

1316 für 350 Mark zur Viehweide den Breslauer und Glogauer Haag, endlich

1317 den 13. Juli vom Herzoge Boleslav III. die Erbzinsen der Brodt- Fleisch- Schuhbänke, sammt dem Markt- oder Stättegeld.

1318 den 20. März erlaubte genannter Herzog den Bürgern auf dem Ringe ein neu-

es

es Rathhaus zu bauen und gab dem Rathe die Freiheit zum Wohl gemeiner Stadt unbeschränkt zu handeln.

1333 im Januar verhandelte der Rath mit einem Baumeister Namens Wieland den massiven Bau der Peter-Paulkirche und verdung ihm denselben nebst dem Thurme für 150 Mark, allein Geldmangel, oder andre Ursachen verursachten Aufschub, denn 5 Jahre später brannte diese Kirche noch als hölzernes Gebäude mit ab.

1338 den 23. Mai (Urbanstage) Nachts brach ein fürchterliches Feuer aus, das neue, aber hölzerne Rathhaus sammt dem darinne aufbewahrten Privilegien und Urkunden, Quaternen und Schuldregistern, die Oberkirche nebst ihrer Glocke, der Pfarrhof, das Malzhaus und alle Bürgerhäuser verbrannten.

1341 erweiterte Herzog Wenzel die ursprünglich sehr klein angelegte St. Johannes-Kirche.

1345 errichtete Herzog Wenzel den Theil der Stadtmauer, welcher vom Breslauer nach dem Goldberger-Thore läuft und umschloß darinne auch die St. Johanneskirche nebst dem Kloster. Damals soll das Nikolstädter Bergwerk wöchentlich 160 Mark Gold (Pfund ist wohl übertrieben) der Stadt eingebracht haben und Anastasius von Turn ein Florentiner prägte die Liegnitzer Goldmünzen.

1347 am 2. Oktbr. erlangte der Rath vom Herzoge das Recht gegen Befehder, Dräuer und Landesbeschädiger kriminell zu verfahren, also die peinliche Gerichtsbarkeit.

1348 den 14. Mai wurde das Kloster zum heiligen Leichnam eingeweiht, es stand unweit des sogenannten Ziegenteiches, wurde den Benediktinernonnen eingeräumt und von Franzko von Trebelwitz reichlich begabt.

1349 verpfändete Herzog Wenzel der Stadt gegen einen Geldvorschuß von 700 Mark das Bergwerk zu Nikolstadt, und begünstigte dieselbe

1353 am 31. Januar mit der Erlaubniß einer freien Rathswahl.

1367 ertheilte die Herzogin Anna, Wenzels Wittwe den städtischen Tuchmachern, das Recht ihre Waare Ellenweise auszuschneiden, (den Gewandschnitt.)

1372 den 14. Februar vermachte Herzog Rupert seiner Gemahlin Hedwig die Stadt zum Leibgedinge.

1373 den 14. Januar erkaufte der Rath die Erbvoigtey nebst 2 Badstuben; beides hatte sich in den Händen fremder Privatleute zu Breslau, Schweidnitz und Reichenbach befunden, und der Stadt viel geschadet.

1379 wurde das 1388 eingeäscherte Rathhaus von Grunde aus massiv wieder erbaut; auch scheint in demselben Jahre der Neubau der St. Peter- und Paulskirche durch einen gewissen Konrad massiv vollendet worden zu seyn.

1380 verreichte Herzog Rupert der Stadt den Weinschank; ferner

1386 den 22. Novbr. das zwischen dem Dom und dem Bruche damals gelegne Hennigsdorf; endlich gab er

1388 am 11. Februar die unumschränkte obere und niedere Gerichtsbarkeit im ganzen Weichbilde.

1397 bauten die Herzoge Gebrüder Wenzel und Ludewig die Dom- oder Kollegiatkirche zum heiligen Grabe, welche 1425 eingeweiht und mit Domherren besetzt wurde.

1411 am 17. Juni verwüstete eine unglückliche Feuersbrunst, in einem Malzhause verwahrloset, abermals die ganze Stadt.

1423 den 7. Novbr. gab Herzog Ludwig der Stadt, welche ihm mehrere beträchtliche Summen vorgestreckt hatte, 4 Tage vor und 4 Tage nach Fastnacht die Jahrmarktsfreiheit.

1424 stiftete Herzog Ludwig II. zu Ehren des Leidens Jesu vor dem Breslauerthore ein Karthäuserkloster, legte am 14. Januar d. J.

persönlich den Grundstein und wieß den Mönchen etliche benachbarte Grundstücke zum Unterhalt an, welche er einem Spaar abkaufte.

1430 den 20. Juni erschienen die Hussiten auch vor Liegnitz. Weil aber die Bürgerschaft auf ihren Besuch schon vorbereitet, und die Stadt in Vertheidigungsstand gesetzt hatten, konnten sie derselben nichts anhaben. Desto schlimmer hauseten sie dafür in den Vorstädten; plünderten die Vorwerke und steckten sie nebst dem Hospital in Brand. Nach ihrem Abzuge wurde der Bevestigungsbau der Stadt eifrigst fortgesetzt und

1432 die Ringmauer vom Goldberger nach dem Hainauer Thore hin erweitert und das Schloß sammt dem Neuländel der innern Stadt einverleibt. Zu diesem Zweck brach man den größten Theil von Hennigsdorf, wie auch den ganzen Dom ab, weshalb aber die Geistlichkeit den Magistrat bei der Basler Kirchenversammlung verklagte und demselben die Androhung des Bannes zuzog. Um das Geschehene wieder gut zu machen, übergab man den Domherren die Johanneskirche und baute für die Franziskaner eine Kapelle an. Nach der Reformation wurde in der Johanneskirche die Gruft für die Herzoge erbaut und in derselben erst reformirt, dann lutherisch gepredigt, auch aus derselben eine besondere Parochie gemacht.

1436 suchte ein Weber, Namens Heinze Reiprecht, die Bürgerschaft aufzuhetzen dem Rath sowohl als der verwittweten Herzogin Elisabeth den Gehorsam aufzusagen, wurde aber deshalb Landes verwiesen und so der Aufruhr unterdrückt.

1439 den 17. Januar erlaubte Herzog Albert der Stadt mit rothem Wachs zu siegeln und Elisabeth begünstigte dieselbe mit der Freiheit eine oder zwei Apotheken anzulegen. — Am 2. April d. J. ging beinahe die ganze Niederstadt in Flammen auf. Kaum hatten die Verunglückten wieder aufgebaut, so brannten

1442 die Pohlen die sämmtlichen Vorstädte ab und stürzten ihre Bewohner ins tiefste Elend.

1446 schenkte die Herzogin Elisabeth der Stadt die große Donnerbüchse (Kanone) welche Herzog Ludwig nach dem Muster der Schweidnitzer 1431 in Nürnberg hatten fertigen lassen. Die Bürgerschaft borgte dem Herzoge dazu 333 Flor. und erhielt itzt zur Tilgung dieser Schuld erwähntes Geschoß.

1449 den 31. Oktbr. starb diese Herzogin und Kaiser Friedrich III. wollte als Vormund des Königs Ladislav von Böhmen das Fürstenthum Liegnitz an dessen Krone bringen. Dagegen setzten sich aber als Piasten, die Herzoge Johann und Heinrich X. von Lüben, und als der Kaiser 1451 durch Abgeordnete die Bürgerschaft seinem Mündel huldigen ließ, so befehdete

1452 Johann die Stadt und lagerte sich in Waldau. Allein die Bürger fielen aus und schlugen seine Reißigen in die Flucht. Zum Andenken an diese That gab König Ladislav

1453 Montags nach Lätare (Mitfasten) der Stadt ein verändertes Wappen, nemlich statt der vorher geführten einfachen Schlüssel, einen goldnen Löwen, der diese Schlüssel in der Pranke hielt. Noch mehr, er unterwarf am 18. Mai d. J. das ganze Weichbild dem Zwange Liegnitzer Bier zu trinken und untersagte die Einfuhre fremder Biere. Indessen was Johann nicht durch Waffengewalt bewirken konnte, that gütliches Zureden und Verhetzung, daher brach

1454 am 24. Juni ein fürchterlicher Aufruhr aus. Die Liegnitzer Bürger drangen ins Rathhaus, verhafteten den eben versammelten Rath, vertrieben den böhmischen Hauptmann Protzky nebst Familie; aus der Stadt und erschlugen einen Edelmann Herrmann von Czetteritz. Nach dieser Gewaltthat riefen sie die Herzogin Hedwig (Johannes von Brieg Wittwe) nebst ihrem 9jährigen Sohne Friedrich I. nach

Lieg-

Liegnitz und leisteten diesem als künftigem Fürsten die Huldigung. Hedwig kam am 4. Juli d. J. wurde feierlichst eingeholt und die Schuld des Abfalls an die Krone Böhmen dem Burgermeister Ambrosius Bitschen aufgebürdet. Dieser sonst wackre Mann, mußte auf Verlangen der Bürgerschaft am 23. Juli d. J. sich öffentlich enthaupten lassen, und wegen des erschlagnen von Czetteritz kam mit dessen Söhnen den 7. August 1455 ein gütlicher Vergleich zu Stande.

1464 den 14. August richtete eine Ueberschwemmung des Katzbachs großen Schaden an, stürzte ein beträchtliches Stück von der Stadtmauer ein und mehrere Menschen fanden den Tod in den Fluthen.

1472 unternahm Herzog Friedrich I. eine Hauptverbesserung des Schlosses und setzte dasselbe in einen Zustand, daß es mit andern Residenzen in Rangordnung gerieth.

1478 den 19. Mai tauschte der Rath gegen den sonstigen Hennigsteich vom Herzoge Friedrich I. den sogenannten Ziegenteich ein.

1483 raffte eine pestartige Seuche in der Stadt sowohl als in deren Umgegend eine Menge Bewohner weg. Ein volles Jahr lang wurde die Gerichtspflege aufgeschoben.

1487 den 9. August erkaufte die Stadt von der Wittwe des Thomas Brockendorf das Dorf Printendorf.

1488 entstand zwischen dem Herzog und der Bürgerschaft großer Verdruß. Es geriethen nemlich die Fleischer mit den fürstlichen Hofbedienten am Neujahrstage in Zank und schlugen zwei derselben todt. Friedrich I. machte der Söhne wegen den 9. Januar harte Bedingungen, die aber nicht in Ausführung kamen, weil er den 8. Mai dieses Jahres starb. Dagegen hatte die Stadt einen andern Verlust. Matthias Korvin lieh von derselben die oben erwähnte große Kanone, um sie bei der Belagerung von Glogau zu gebrauchen, wo sie unglücklicherweise zersprang. Uebrigens besaß Liegnitz damals im Zeughause an der Ecke der Bäckergasse, außer viel andern Rüstungen, 23 metallne Feldstücke.

1495 am 6. März brannten auf dem Kohlmarkt, der Mittel- und Burggasse 168 Häuser nieder.

1512 den 13. April hängten die Liegnitzer einen sogenannten Raubritter, der schwarze Christoph genannt. Dieser Mann hieß eigentlich Christoph von Reisewitz und war kein gemeiner Straßenräuber, sondern ein gefürchteter und mächtiger Fehder, der mit einem starken Gefolge im Lande Freibeuterei trieb, oft mit andern Edelleuten gemeinschaftliche Sache machte, ja nicht selten bei den schlesischen Herzogen speiste. Friedrich II. ließ ihm, weil er seiner Stadt manchen Schaden that, auflauern, allein man konnte seiner nicht habhaft werden. Endlich gelang dies den Bürgern von Löwenberg, welche er auf Handelsreisen ebenfalls überfallen und geplündert hatte. Sie beschlichen ihn bei einem Gastmahl auf seinem Schlosse zu Alzenau, und lieferten ihn gefangen an den Herzog, welcher dann das obenerwähnte Todesurtheil vollziehen ließ. Ein Reuterskuecht mußte ihm am Galgen Gesellschaft leisten. Beide wurden in weißen Hemden, Christoph aber zur Andeutung seiner Ritterschaft in Sporen aufgeknüpft.

1522 traten in der St. Johannis und U. L. Frauenkirche die ersten lutherischen Prediger auf. Indessen erst 1524 bekannte sich Herzog Friedrich II. zu diesem Glauben und nun wurden bei St. Johannes Sebastian Schubart, in der Domkirche Valentin Krautwald und in der Frauenkirche Fabian Eckel angestellt. Siegmund Werner bekleidete das Amt des fürstlichen Hofpredigers.

1527 wollte der Herzog in Liegnitz eine Hochschule errichten und berief außer andern öffentlichen Lehrern auch den berühmten Friedland

land, Trotzendorf genannt; allein nach 3 Jahren löste sich dies Institut wieder auf.

1529 verbreitete der Einfall des Sultan Solimann und dessen Belagerung von Wien in Schlesien Furcht und Schrecken. Friedrich II. ließ nun seine Residenz Liegnitz in den besten Vertheidigungsstand setzen; übergab die Aufsicht dem Graf von Hardeck und Glatz, welcher dann nicht nur viele vorstädtische Häuser, sondern auch die Domkirche und das Jungfernkloster zum heiligen Leichnam abbrechen ließ. Den Benediktinerinnen dieses Stifts wieß dafür der Rath die wüste Stelle des eingegangenen Dominikaner-Klosters an, wo sie fortan ein neues Kloster errichteten. Der Vestungsbau aber dauerte 20 Jahre und soll 32,573 Mark Silber gekostet haben.

1532 den 25. August Mittags verwüstete eine Feuersbrunst fast die halbe Stadt. Zwei Seiten vom Ringe, der Steinmarkt, die Bäcker- und Hainauergasse gingen in Flammen auf. Der Herzog erließ auf 15 Jahre den Abgebrannten alle geistlichen Zinsen. Kaum hatten sich diese wieder etwas erholt, so kam 1534 die Pest und entvölkerte die Stadt.

1537 publizirte Herzog Friedrich II. eine verbesserte und sehr strenge Polizeiordnung, am St. Laurentiustage ausgestellt.

1547 wurde das seit der Reformation von den Mönchen verlaßne Karthäuserkloster niedergerissen, es stand auf dem Platze wo sich itzt das königliche Vorwerk, die Karthause befindet und ist besonders einer Stiftung wegen merkwürdig, welche Hedwig Herzog Friedrich I. Mutter machte. Laut derselben wurde im Hofe dieses Klosters und späterhin der Karthause, alljährig am Charfreitage, unter alle die sich einfanden, arm oder reich, ein zweipfündiges Brod, Buckenite genannt, ein Häring und ein in Breslau geprägtes neues Gröschel ausgetheilt. Die vertheilenden standen auf einer erhabnen Bühne, worauf auch ihr Vorrath lag. Fürstliche und nachher Kaiserl. Offizianten erhielten 10 — 12 Portionen, ja selbst der Landeshauptmann bekam nach altem Herkommen sein Theil. Man buck gewöhnlich 13,200 Buckeniten und waren 18 — 19 Tonnen Häringe erforderlich. Langten die Buckeniten und Häringe nicht zu — ein Fall der sich oft ereignete, weil zuweilen 15,000 Menschen, nah und fern, herbeiströmten; so wurde nach Verhältniß der Lebensmittelpreise für die Buckenite 2 Kreutzer und eben so viel für den Häring gegeben. Die Gröschel reichten jederzeit aus und frommer Wahn schrieb denselben besondre Segenskräfte zu. Erst um das Jahr 1742 hörte diese Vertheilung auf.

Am 17. Septbr. d. J. starb Herzog Friedrich II. und nun gerieth die Stadt in einen siebenjährigen Wirrwar von Bedrückungen aller Art. Friedrich III. des vorigen Sohn und Nachfolger haßte die Bürgerschaft, weil ihm dieselbe noch bei Vaters Lebzeiten manche Forderung abgeschlagen hatte, und kränkte sie daher wo er wußte und konnte. Wenige Tage nach seinem Regierungsantritt, ließ er dem Rath die Thorschlüssel abfordern und behielt sie in Verwahrung. Unter jedem Thore aber mußten täglich 12 und auf dem Schlosse 60 Bürger in voller Rüstung Wache stehen. Alle Bitten und Vorstellungen, ja sogar Geschenke halfen nichts, er plagte die guten Liegnitzer fort und fort, machte

1548 dem Rathe die Obergerichte streitig — nahm aus dem Zeughause 27 metallne Kanonen — ließ öfters — besonders um Mitternacht blinden Lärm schlagen und als einst die Bürgerschaft nicht eilig genug bewehrt erschien, zerriß er das Stadtwappen in ihrer Fahne. Endlich erfolgte

1551 zum Troste der Stadt eine Anordnung. Kaiser Ferdinand I. hatte des Herzogs Plackereien vernommen und sendete unverhofft am 22. Septbr. den Bischoff Balthasar von

Promnitz aus Breslau, und Herzog Georg von Brieg. Beide Männer sollten Rath und Bürgerschaft ihres Eides gegen den Herzog entbinden und für Heinrich XI. dessen minderjährigen Prinzen als bestellte Vormünder Huldigung verlangen. Als Friedrich III. der sich auf einer Reise in Frankreich befand zurückkam und den Vorgang erfuhr, begab er sich nach Fraustadt, unterhielt von da aus geheimen Briefwechsel, hetzte durch Spione Rath und Bürger zusammen, woraus aufrührerische Bewegungen entstanden, Pasquille gegen den Rath und die herzogliche Vormundschaft ausgestreut wurden und erstrer nur durch höchste Strenge einem offenbaren Tumult vorbeugen konnte. Friedrich ließ über dieses Nachts drohende Briefe an die Stadtthore heften, weshalb denn die Bürgerschaft unabläßig unter den Waffen stehen und die Stadt sperren mußte. Nun begann Theurung und Hungersnoth, wozu

1553 die Pest sich gesellte, an 500 Menschen aufrieb und viele Einwohner flüchteten.

1554 — 1556 dauerten die Unruhen fort. Friedrich warb Fehder an, welche die Stadt mit Brandstiftung und die Bürger mit Tod und Verderben bedrohten.

1557 gelobte Friedrich III. dem Kaiser Besserung, es kam daher eine Sühne zu Stande und stellte zwar die innere Ruhe her, allein da dem Herzoge Hainau zum Wohnsitz angewiesen wurde, der Hof auf dem Liegnitzer Schlosse einen Kastellan als Stadt Kommandanten, ansetzte (erstlich Siegmund von Bock, dann Siegmund von Gersdorf) so wußte der Rath nicht wem er gehorchen sollte, indem sowohl der Herzog, als der Kastellan Befehle gaben, die sich immerwährend wiedersprachen. Friedrich III. begehrte von Zeit zu Zeit ansehnliche Geldvorschüsse und um nicht alle Gunst zu verscherzen, borgte der Rath Kapitale, wodurch die Stadt eine große Schuldenlast sich aufbürdete. Genug

1559 kam es so weit, daß der Kastellan, überdrüßig der Chikanen des Herzogs Gewalt brauchen und kaiserliche Besatzung herbeiholen wollte. Am 7. Juli wollte der Herzog die Stadt besuchen, wurde jedoch nicht eingelassen. Er sprengte daher im größten Zorne am Wallgraben auf und nieder, belegte den Kastellan mit den größten Schimpfnamen und schwor den Bürgern den Untergang. Inzwischen es erschien den 27. Oktbr. der Kaiserliche Absetzungsbefehl des Herzogs und das Fürstenthum wurde seinem nun volljährigen Prinzen Heinrich XI. übergeben. Dieser regierte ungleich besser, schaffte alle bisherigen Mißbräuche ab und zeigte sich als wahrer Bürgerfreund. Ob er gleich die ehemaligen geldversplitternden Ritterspiele seines Vaters einstellte, so besuchte er doch die Schießlustbarkeiten der Bürger und erzielte

1561 sogar den Königsgewinnst, wofür er die Schützengilde mit verschiednen Rechten begünstigte. Leider brannten am 12. Oktbr. d. J. in der Goldberger Vorstadt mehrere Gebäude ab.

1563 mußten auf des Herzogs Befehl alle noch hölzerne Häuser innerhalb der Ringmauer abgebrochen und von Stein aufgeführt werden. Am 28. Dezbr. beehrte Kaiser Maximilian II. den Herzog mit einem Besuche, blieb 5 Tage und hob dessen Prinzessin Emilie aus der Taufe. Sein Gefolge bestand in 5,000 Rossen, verpflegt sammt dem Personal auf Kosten der Stadt.

1568 ließ der Magistrat bei einem Passauer Uhrmacher die erste halbe Stadtuhr mit 6 Zeigern verfertigen, welche außer den Glocken 140 Thaler zu stehen kam.

1569 den 19. Juni trat der Katzbach aus seinen Ufern und richtete greuliche Verwüstung an. Alle Brücken und Dämme um die Stadt, nebst dem Goldberger Vorderthor und dessen Thürmchen wurden weggerissen, wie auch viel

Aecker

Aecker und Gärten verdorben. Mehrere Menschen ertranken.

1571 entstanden zwischen der Stadt und den Edelleuten im Fürstenthume große Mißhelligkeiten. Friedrich IV. Heinrich XI. Bruder war zur Mitregentschaft gelangt und beide Fürsten ersuchten die Landstände um ein Darlehn von 100,000 Rtl. um ihre Schulden zu tilgen. Die Stände, auf dem Schlosse zu Liegnitz versammelt, schlugen diesen Gesuch ab, deshalb ließen die Herzoge dasselbe von bewaffneten Bürgern umringen. Dieses Verfahren erbitterte die Stände so sehr, daß sie der Stadt die Zufuhre von Lebensmitteln verweigerten und sie allenthalben im Handel und Wandel beeinträchtigten, ja sogar beim Kaiser verklagten, der 1573 durch Abgeordnete die Sache untersuchen und schlichten ließ. Kurz darauf vereinigten sich die Herzogl. Gebrüder. Heinrich XI. hatte auf seinen Reisen große Summen verschwendet und muthete Friedrich IV. zu, die deshalb aufgeborgten Summen bezahlen zu helfen. Friedrich IV. weigerte sich, drang auf Erbsonderung und belangte seinen Bruder am Kaiserhofe gerichtlich. Der Kaiser beauftragte den Landeshauptmann und Bischoff zu Breslau Martin Gerstmann den Herzog Heinrich XI. zu verhaften, und dieser rückte

1581 am 6. Juni in Friedrich IV. Begleitung mit 2,900 Mann Fußvolk und Reuterei in aller Stille aus, um Heinrich XI. zu überrumpeln. Allein der Herzog schon davon benachrichtiget, ließ die Thore sperren, Geschütz auf die Wälle führen und begrüßte die Tages darauf anziehende Heerschaar mit Kanonenschüßen. Gerstmann machte nun Anstalt die Stadt zu berennen, und als dieses durch Heinrichs XI. Ausfälle nicht gelang, drohte er im Namen des Kaisers allen die sich seinem Willen nicht unterwürfen Güterreinziehung, Leib- und Lebensstrafe. Nun öffnete die Bürgerschaft ihre Thore; Heinrich XI. übergab das Schloß und verfügte sich nach Wien seinen Prozeß auszumachen, wurde aber daselbst gefangen gesetzt.

1584 den 5. Juni gerieth durch einen unvorsichtigen Schuß des Stiftvoigts das Benediktinerinnenkloster zum heiligen Kreuz in Brand und wurde sammt der Kirche und 40 Bürgerhäusern eingeäschert.

1595 brachten die aus Ungarn rückkehrenden Krieger ansteckende Seuchen mit. Etliche Gässen mußten gesperrt werden und der Rath ließ zur Hemmung der Epidemie die Kranken ins Hospital St. Stanislaus vor dem Goldberger Thore legen.

1601 brannte das Rathhaus ab, und abermals ging das Stadtarchiv verlohren (S. d. J. 1338.)

1604 stiftete eine Ueberschwemmung des Katzbachs abermals großen Schaden.

1609 den 19. Septbr. geschah wiederum Brandschaden. Ein heftiger Wind streute das Feuer umher und binnen 6 Stunden lagen die eine Seite der Frauengasse, die Mittel- Burg- und Bäckergasse, der Kohlmarkt, die Brauhäuser und etliche Mühlen, überhaupt 370 Gebäude, die Ställe ungerechnet, in der Asche.

1615 den 10. Juni ereignete sich neues Unglück dieser Art, und verwandelte 12 Häuser auf dem Neuländel in Schutthaufen.

1618 erfolgte wiederum eine beschädigende Ueberschwemmung des Katzbachs. — Hans von Schweinitzen, (der wackere Ritter, und herzogliche Regierungsrath, dessen biographisches Tagebuch die Provinzialbl. mittheilen) hatte bereits 600 Thaler legirt, damit von den Zinsen arme Schüler Wämser, Mäntel, Hosen und Strümpfe erhielten; in diesem Jahre machte er noch eine Stiftung von 1,500 Rtl. den Gehalt der Geistlichen und Schullehrer zu vermehren.

1622 den 6. April vertauschte Herzog Georg Rudolph sein Kammerguth Greibrig (Greinberg) gegen Nikolstadt, bisheriges Liegnitzer Käm-

Kämmereidorf, und gab 7000 Thaler schl. zu. Auch verkaufte

1630 den 20. Oktbr. derselbe Herzog sein Kammerguth Tentschel der Stadt um 9,500 Thaler schl.

1633 tödtete die Pest den größten Theil der Einwohner. Anfangs fanden noch öffentliche Begräbnisse statt; dann aber verscharrte man die Todten in 13 Gruben vor dem Goldberger Thore; hundert bis 200 Leichen wurden in jeder beerdigt und laut der Kirchenlisten starben vom 13. August bis 22. Dezbr. 4,794 Menschen. Zu diesem Unglück gesellte sich das Mißgeschick, welches der dreißigjährige Krieg verhängte.

1634 den 13. Mai (nach andern den 3. Mai) kam der sächsische General Arnheim von Zittau her und die Kaiserlichen zogen sich gegen Goldberg hin vor die Stadt. Morgens 2 Uhr brach Arnheim in Goldberg auf, hielt nach seiner Ankunft dem Feinde gegenüber Feldgottesdienst und griff dann unter dem Geschrei: Gott ist unsere Hülfe! das 112 Schwadronen und 50 Kompagnien starke Heer der Kaiserlichen an. Heiliger Franziskus riefen diese und standen unbeweglich. Nun stritt man gegenseitig mit abwechselnden Glück, bis der sächsische Oberst Bose das feindliche Fußvolk zerstreute und Generalwachtmeister Vitzthum, und Obrist von der Pforte den rechten Flügel in die Flucht schlug, welcher nach Liegnitz rannte. Doch ging es desto hartnäckiger auf dem linken Flügel. Die Sachsen wichen, aber Arnheim kam den Seinigen mit 500 Panzerreitern zur Unterstützung und nach 3 Stunden blieb ihm die Wahlstatt, bedeckt mit 4,000 Todten und verwundeten Feinden. Arnheim eroberte 36 Fahnen, 27 Standarten, 9 Kanonen und machte über 1400 Gefangne. Nur die Stadt kam übel weg; Graf Kolloredo, Anführer der Kaiserlichen ließ, seinen Rückzug zu decken die Vorstädte abbrennen, so daß 354 Häuser, das Hospital St. Nikolaus, das Lazareth u. s. w. zerstört und ein Schade von 194,000 Flor. angerichtet ward. Am 26ten August d. J. stiftete der Weinhändler Michael ein Stipendium für 8 studirende Stadtkinder. Das Kapital beträgt 6,490 Rtl.

1636 hatte die Stadt, zum größten Verdruß der Bürger, welche die härtesten Dienste zu leisten gezwungen wurden, und an der Verstärkung der Vestungswerke arbeiten helfen mußten, manche Bedrückung auszustehen. Der Kaiserliche Kommandant Obrist Leo Crapello de Medices, ein Italiener leitete den Bau, doch so ungeschickt, daß alles wieder niedergerissen werden mußte, also Arbeit und Kostenaufwand verlohren gingen.

1639 den 2. Juli brannten 10 Häuser ab und 14 Tage später (den 17. Juli noch 39. Doch weit größeres Elend verbreitete

1648 am 11. Novbr. eine Feuersbrunst, welche ein gefangner Schwede aus Bosheit auf der Bäckergasse veranlaßte. Der Thurm der Oberkirche, der Bischofhof, Marstall, die Prediger- und Wohnungen der Kirchenbedienten sammt 129 Bürgerhäusern gingen darauf. Nur der Pfarrhof wurde erhalten. Eine Magd kam ums Leben und der Brandstifter auf den Scheiterhaufen.

1656 erbaute Herzog Ludwig III. im Schlosse, doch auf eine andre Stelle, die Hofkapelle St. Laurentius, welche itzt zum Gottesdienste nicht mehr gebraucht wird. Die erste mit dem Schlosse errichtete, erneuerte Herzog Friedrich I.

1657 den 1. Dezbr. vereinte der Herzog mit der fürstlichen Schule bei St. Johannes die Stadtschule, welche bereits 1309 von Bedeutung war, daher sie der Bischoff Heinrich von Würben zu einem Gymnasium erhob. Das Lehrgebäude wurde 1348 massiv aufgeführt.

1663 am 14. Juni setzte man den vom Kupferschmidt Christoph Ulrich ausgebesserten

Knopf

Knopf auf dem Petersthurm des alten herzogl. Schlosses. Die vier eingelegten und 1661 geprägten Münzen, Dukoten, Thaler, Fünfböhmer und Sgl.) trugen das wohlgetroffne Bildniß Herzog Ludwig IV. welcher noch in diesem Jahre starb.

1672 den 3. Mai brach durch Unvorsichtigkeit, mit Pulver verwahrloset, Feuer aus und verzehrte auf der Burg- Mittel- und Petersgasse, wie auch am Ringe 7 Brauhäuser und 218 Wohngebäude.

1675 den 22. Novbr. starb Georg Wilhelm, der letzte Piast, und ruht in der sogenannten Fürstengruft bei St. Johannes.

1677 den 25. Januar übergab der Domherr Wilreck aus Breslau und der Kaiserliche Amtskanzler von Frayštein, die den Reformirten weggenommene Fürstl. Hofkapelle im Liegnitzer Schlosse den Katholiken. Der erste Erzpriester hieß Strauß.

1698 den 8. April veranlaßten die Jesuiten eine Wegnahme der Stiftskirche St. Johannes. Der Pastor M. Kahl und sein Diakon Geisler wurden verabschiedet, und der erste Pater Rektor jenes Ordens, Elias Nenntwig gründete das Kollegium und Seminar.

1707 — 1709 bauten die seit 1524 in der Stadt nicht mehr vorhandnen Mönche des Franziskanerordens vor dem Hainauer Thore ein neues Kloster.

1708 stiftete Kaiser Joseph I. die itzt so ansehnliche Ritterakademie.

1711 brannte das Schloß völlig aus.

1721 wurde die neuste Kirche des Benediktiner-Nonnenklosters zum heiligen Kreutz gegründet.

1732 den 9. Januar vermachte Christoph Alischer 2,666 Rtl. 16 Gr. zu einem Universitäts-Stipendium für zwei Stadtkinder, deren jedes jährlich 62 Rtl. 16 Gr. erhält.

1733 wurde das ganze alte Rathhaus eingerissen und so, wie es itzt steht, neu erbaut.

1740 öffnete die kleine unbedeutende Oestreichsche Besatzung ohne Widerstand dem Preußischen Feldherrn Schwerin ihre Thore.

1744 stürzte das Gewölbe der St. Johanneskirche ein, man hielt nun den Gottesdienst im Seminar, und nach Aufhebung des Jesuiterordens blieb die vortreffliche Kirche verödet stehen.

1757 den 29. Dezbr. belagerte nach der Schlacht bei Leuthen der Preußische General Brandes die noch stark bevestigte Stadt; weil aber strenge Winterkälte eintrat und die Einnahme erschwerte, gestand er dem feindlichen Kommandanten von Bülow und der 3,500 Mann starken Besatzung freien Abzug. Magazine, Kanonen und Munition blieben den Preußen.

1758 ließ der König den Theil der Vestungswerke schleifen, welcher vom Hainauer bis zum Breslauer Thore sich erstreckte und schenkte den Wall dem Eroberer der Stadt General Brandes und zwei Bürgern.

1760 den 15. August schlug Friedrich ohnweit der Stadt die Oestreicher unter Laudon. Sie verlohren 4,000 Todte und Verwundete, 6,000 Gefangene, 23 Fahnen und 82 Kanonen. Die Schlacht dauerte von früh 5 — 7 Uhr, schadete der Stadt nichts, aber ihre im Laufe des ganzen Kriegs gemachten Schulden betrugen 43,089 Rtl.

1761 den 10. August legte eine Feuersbrunst die ganze Oberstadt (Goldberger- Hainauer- und Bäckergasse) in die Asche. Nur die Ritterakademie sammt etlichen Kirchhäusern blieben von den Flammen unversehrt.

1775 im Juli flog die Pulvermühle auf und that mehrern städtischen Gebäuden großen Schaden.

1789 den 14. Juli wurden auf der Abendseite der Stadt die Vestungswerke dem Stadtdirektor Schnieber veräußert, welcher bis an die Schloßwiesen daraus einen anmuthigen Garten schuf.

1794

1794 den 25. Febr. früh 5 Uhr zerknickte ein Sturmwind die Stange auf dem Thurme der Exjesuitenkirche St. Johannes, und warf dieselbe nebst Knopf und Wetterhahn hinunter. Kein Mensch wurde beschädigt.

1801 erkaufte der Koffetier Wolf den vorerwähnten Garten des Stadtdirektor Schnieber, legte darin ein Gesellschaftshaus und einen Tanzsaal an, zu Ehren des am 9. Febr. d. J. geschloßnen Friedens, Lüneville genannt.

1804 den 14. Juni that die Ueberschwemmung der Katzbach in den Vorstädten sehr großen Schaden.

1805 wurde auf Königl. Verordnung die St. Johanneskirche zur katholischen Pfarrkirche eingerichtet. Auch nahm man im September vom Thurme beim Schlosse den Knopf ab, und besserte denselben aus. (S. d. J. 1663.)

1810 wieß der König, bei Errichtung der neuen Landesregierungen einer derselben Liegnitz zum Aufenthalt an; das Offizianten-Personal begann seine Geschäfte am 1. Mai 1811. Ein gleiches geschah mit dem Oberlandesgericht, welches der König

1813 von Glogau nach dieser Stadt verlegte, weil nach gemachter Erfahrung 1806 sowohl die Kammer als das Oberamt zum größten Schaden des Landes dort in feindlichen Händen sich befand. Die Glogauer seufzten freilich, aber den Liegnitzern war dieser Nahrungszuwachs willkommen. Indessen mußte die gute Bürgerschaft kurz darauf mit mehrern ihrer Schwestern das Schicksal theilen, welches Napoleons Völker, (hoffentlich das letztemal) über Niederschlesien verhängten.

Am 9. Mai verkündigte ein versprengter oder entlaufner Preußischer Gardekosak, daß die Preußen bei Lützen gänzlich geschlagen wären. Die Bürger, entrüstet über diesen unberufnen Störer ihrer Hoffnung, und schon Tages vorher eines bessern belehrt, verhehlten ihren Ingrimm nicht, und dieser äußerte sich noch weit lebhafter, als

Den 10. Mai der Professor Henry aus Jena mit Preußischer Bedeckung durchgeführt wurde. Er, des Spionirens verdächtig, konnte blos durch das Militair und den Burgermeister Podorf vor den Mißhandlungen des Pöbels sicher gestellt werden.

Den 12. Mai trafen mehrere Wagen voll verwundeter Preußen und Russen ein, die alle mögliche Pflege erhielten.

Den 17. Mai marschirte mit klingendem Spiel und in der frohesten Stimmung die Jauersche Landwehr ein, und

Den 24. Mai wurde die des Liegnitzer Kreises in der Oberkirche feierlichst eingesegnet. Mit Schrecken vernahm man an diesem Tage den Rückzug der Verbündeten nach der Bauzner Schlacht, und bereits

Den 25. Mai erfolgten starke Durchmärsche aller Gattungen von Truppen nebst ihrem Heergeräthe. Der König nahm ebenfalls seinen Weg durch die Stadt nach Breslau.

Den 26. Mai steckten eines Magazins wegen die Kosaken das Fickertsche Vorwerk in Brand; Feuerlärm, und dumpfer Kanonendonner von Hainau her mehrte die Angst der Einwohner, die aber Abends durch die frohe Nachricht des bei obiger Stadt erfochtenen Sieges, wieder etwas sich beruhigt fühlten.

Den 27. Mai Mittags zogen die anwesenden Preußen durch das Breslauer Thor ab, worauf eine ängstliche Stille entstand, und so lange dauerte bis Abends 6 Uhr der erste französische Husar vor die Hauptwache sprengte, dem bald mehr gemischte Reuterei folgte. Gensd'armen suchten die Ordnung zu erhalten, und eiligst gingen Schaaren von Fußvolk des Neyschen Korps durch die Stadt; die Garden folgten, an ihrer Spitze Napoleon. Dieser sprach in der Nähe des Röhrkastens die Abgeordneten der Stadt, ritt dann durch die Frau-

engaße nach dem Markte und stieg im Mäntlerschen Hause ab. Unbeschreiblich war das Gewühl auf den Straßen wo die gelagerten Truppen Lebensmittel forderten. Sie drängten sich in die Häuser, vorzüglich in den Rathskeller, es entstand allgemeine Verwirrung von Mißhandlungen begleitet. Die wohlhabendsten Einwohner nebst den Behörden hatten sich entfernt, und so fiel alles Ungemach des Einquartierungswesens dem Mittelstande zur Last.

Den 28. Mai änderte sich die Scene; die Gardisten, welche gestern blos um Lebensmittel sich beworben hatten, fingen an zu verwüsten, machten die Stuben zu Pferdeställen und betrugen sich auf das gröbste. Der Kaiser ritt Nachmittags (andre sagen Vormittags) kundschaften, und kein Lebehoch aus der Einwohner Munde schallte ihm nach.

Den 29. Mai Vormittags 8 Uhr mußte die Garde sich unter Gewehr stellen und sehnsuchtsvoll erharrte man ihren Abzug. Allein der Weiser fehlte noch (S. Jauer,) und sie setzte sich erst Nachmittags in Bewegung nach Breslau zu. An diesem Tage verlohren der Kellerpächter Hammer und Weinhändler Härnwolf den gesammten Weinvorrath und mehr werthvolle Sachen durch Plünderung. So unruhig ging es fort, so ununterbrochen durchzogen französische, und Truppen des Rheinbunds bis zum 4. Juni die Stadt, und letztere bewiesen durch ihre Raubsucht und Grobheit, in wessen Schule sie gebildet worden. Besonders bezeugten ihren Vandalensinn die vorstädtischen Häuser, deren wenige Thüren und Fenster behielten.

Den 5. Juni gegen Abend rückte Napoleon nebst jenen furchtbaren Garden wieder in die Stadt, und diese wiederholten ihr voriges Betragen.

Den 6. Juni wirthschafteten die pohlnischen Garde-Lanziers in der Jesuiter-Apotheke abscheulich, und raubten oder zerschlugen was ihnen in die Hände fiel. Unterdessen gingen fortwährend andre Reuterabtheilungen durch und um die Stadt nach Hainau; bis endlich Abends 7 Uhr auch Napoleon mit dem Ueberrest denselben Weg einschlug. Nun betrachteten die Liegnitzer mit Schaudern den Gräuel feindlicher Verwüstung. Alle Gärten waren zu Tennen getreten, die Felder eben so, und die Saaten unreif abgemäht, die Häuser größtentheils ausgeräumt und abgedeckt.

Den 9. Juni kam Marschall Ney, und nun wurde zwar die Ordnung wieder hergestellt, aber desto mehr und oft überspannte Forderungen gemacht, deren Befriedigung Niemand leisten konnte.

Den 21. Juni belästigte man die Stadt mit dem Lazarethwesen, weil die Ruhr unter den kleinen, matten und halbverhungerten französischen Soldaten eingerissen war, und dergestalt um sich griff, daß bis zum 12. Juli das ehemalige Jungfernkloster, die Niederkirche sammt den Pfarrhäusern, endlich auch das Regierungsgebäude von Kranken vollgepfropft lagen, und täglich 20 — 30 dieser Elenden starben. Die Kosten mußte die Stadt tragen, welche außer Ney noch ein Heer von Offizieren zu bewirthen hatte, (der Marschall empfing wöchentlich 1050 Rtl. Tafelgeld) und zu einer Steuer von 15,000 Rtl. verdammt wurde. Hierzu kam noch die harte Behandlung der Bürger, deren keiner etwas politisches äußern, oder ohne Paß sich außerhalb der Vorstädte verfügen durfte. Zeitungen waren gänzlich verboten.

Am 24. Juli fiel es den Franzosen ein, die Stadt wieder in Vertheidigungsstand zu setzen. Auf dem Schloßberge und vor dem Breslauer Thore wurden die Bäume gefället, der Schmidtsche und Seifertsche Garten zerstört. Vor dem Hainauer Thore mußten zusammengetriebne Bauern eine Schanze aufwerfen; und die Verpallisadirung der Zugänge ko-

ste-

reete die schönsten Forstbäume. Manches vorstädtische Haus wurde niedergerissen. Weil jene Bevestigungsarbeit vorzüglich die Spanier traf, so entliefen

Den 1. August Nachts 25 Mann und führten 18 Pferde mit weg. Ney ließ ihre Wirthe verhaften, doch der Amtsrath Materne bewirkte deren Loslassung schon nach drei Tagen.

Den 10. August feierte die Besatzung auf Kosten der Stadt den Geburtstag ihres Kaisers, mit Gottesdienst in der St. Johanneskirche, einer gebotnen Erleuchtung und einem Feuerwerk, welches auf dem Neuländel 2 Häuser in Brand steckte.

Den 12. August machten die Franzosen Anstalt zum Abzuge, schickten die Kranken nach Sachsen, und hinderten alle Gemeinschaft mit der Umgegend jenseits dee Katzbach.

Den 13. August entwich der General Jomini, und begab sich zu den Russen; worauf Ney sogleich alle Schanzarbeiten einzustellen befahl, denn dieser Jomini hatte alle Pläne mitgenommen und so das Vorhaben des Feindes verrathen.

Den 15. August sprengten Preuß. Uhlanen über die Weißkretschambrücke, verwundeten etliche Mann Wache im Ortschen Hause, verlohren aber einen Lieutenant, Namens Albrecht, welcher in Jauer an seiner Schußwunde starb. Nun verstärkte Ney die Besatzung, und ließ auf Jeden feuern, der nach 10 Uhr Abends sein Haus verließ; er selbst nahm

Den 16. August wo die Franzosen unaufhörlich aus und einzogen, sein Hauptquartier in Panthenau.

Den 17. August durfte kein Soldat mehr im Quartier bleiben. Man ließ aber auch keinen Menschen aus der Stadt, sogar die Leichen durften nicht beerdiget werden.

Den 18. August mit Tagesanbruch zogen die Franzosen davon, zündeten aber vorher die Pallisaden an, welche jedoch etliche Einwohner mit Hülfe zurückgebliebner Spanier löschten. Letztere halfen auch den Kosaken die Weißkretschambrücke wieder herstellen, und wurden von denselben brüderlich umarmt. Jetzt kamen russische Truppen vom Sackenschen Korps, gingen zum Goldberger Thore hinaus und kaum 1 Stunde später krachten vor dem Hainauer Thore die Kanonen.

Den 19. August so wie den 20. d. M. blieb es ruhig, außer daß verwundete Russen und Spanische Ueberläufer sich einfanden.

Den 21. August rückte Landwehr-Infanterie ein, auch langten mehrere Wagen voll Verwundeter an, die man auf das beste verpflegte.

Den 23. August veranlaßte Blüchers vorsichtiger Rückzug der Stadt einen neuen Besuch der Franzosen, sie betrugen sich aber minder unbillig, als die Einwohner befürchtet hatten, und entfernten sich bereits Tages darauf wo alles ruhig blieb.

Den 25. August brachten die Kosaken 50 gefangene Franzosen, die Bürger versorgten jene wie diese mit Speise, allein noch war ihre Mahlzeit nicht beendigt, als sie eiligst aufsaßen, die Gefangenen laufen ließen und davon eilten. Sie hatten Franzosen gewittert, und diese, 1000 Mann stark, trafen auch wirklich Nachmittags ein, verhielten sich aber gut. Von der Schlacht an der Katzbach (den 26. d. M.) vernahmen die Liegnitzer keinen Schuß, auch den Feinden blieb deren Ausgang unbekannt; sie sprachen wohlgemuth von ihrem bevorstehenden Zuge nach Breslau, ließen die Brücken gegen Jauer hin herstellen u. s. w. als zu ihrem Schrecken

Den 27. August Nachmittags 2 Uhr französische Panzerreuter sie aus dem Traume weckten und diesen schon die Kosaken auf den Fersen folgten. Unbeschreiblicher Wirrwarr entstand. Funfzig Kosaken jagten mit gräßlichen Hurrah zum Breslauer Thore herein. Die Französische Wache daselbst flüchtete auf den

Ring und die Panzerreuter machten sich früher davon als das Fußvolk durchs Hainauer Thor. Nur ein Kosak büßte das Leben ein. So war denn auch Liegnitz für immer der Franzosen los. Allein unvergeßlich wird den Einwohnern die Aufführung dieser Wüthriche bleiben. Außer den oben schon erwähnten Geld- und Naturalien-Lieferungen, mußte die Stadt 2700 Scheffel Getreide, der Kaufmann Feyr für 7000 Rtl. Wein, und der Tuchhändler Rüffer 10,000 Ellen Tuch geben. Der Kellerwirth Hammer schätzte seinen Wein- und Bierverlust ganz mäßig zu 5000 Rtl.

Waldenburg.

Ephraim Ignatz Naso schreibt über den Uranfang dieser sonst auch Wallenberg genannten und itzt aus 117 Häusern und 1700 Einwohnern bestehenden Stadt folgendes, das aber, wegen Mangel an Urkunden und blos auf Sagen gegründet, keine zuverläßige Quelle ist:

Vor 475 Jahren stand in der stark bewaldeten Umgegend der Stadt ein Jagdschloß, und unweit desselben auf einem Hügel ein hölzernes Kirchlein, um welches

1191 viele Leute sich angebaut haben sollen, weil dasselbe ein Wallfahrtsort gewesen und unter dem Altar, worauf das Gnadenbild stand, ein Gesundbrunnen entsprungen sey, heilsam gegen mancherlei körperliche Gebrechen. Naso, der besagtes Bild selbst gesehen zu haben versichert, erzählt, daß um 1630 ein Frevler demselben die Nase abgeschnitten, dafür aber elendiglich habe sterben und verderben müssen. Vermuthlich lag jenes Jagdschloß beim heutigen Mühlgraben auf dem sogenannten Wall und gehörte, wie die Sage lautet, einem von Czettritz auf Neuhaus, dessen Nachkömmling Georg von Czettritz auf Neuhaus

1428 die Pfarrkirche zu erbauen begann und auch am Markte ein Gastkloster errichtete, worin die Wallfahrenden bei den Mönchen Herberge und Bewirthung fanden.

1546 nahmen die Waldenburger die Pfarrkirche für den evangelischen Gottesdienst in Besitz; auch scheint ihr Flecken damals schon Stadtrecht gehabt, und darin die Tuchweberei geblüht zu haben, weil

1548 die Schweidnitzer und Jauerer am Kaiserhofe über die Beeinträchtigung ihres Handelsverkehrs durch die Waldenburger klagten.

1559 stand Balthasar Thielich als lutherischer Prediger an der Pfarrkirche, und

1603, wo die Stadtgeschichte etwas lichter wird, war Dipran von Czettritz auf Neu-

haus

haus, Besitzer von Waldenburg. Es befanden sich daselbst im Rathe ein Burgermeister (Christoph Kommel) und zwei Senatoren; bei der Pfarrkirche zwei evangelische Geistlichen und unter den Zünften sind erwähnt: Bader, Töpfer, Gerber, Schmiede, Färber, Schlosser, Uhrmacher, endlich viel Schuhmacher, Schneider und Weber, so daß man den Wohlstand der Stadt nicht bezweifeln kann.

1624 und 1625 entvölkerte eine pestartige Seuche die Stadt; es starben 101 Einwohner, und dieses sowohl, als die von itzt an fortdauernden Schreckniße des dreißigjährigen Kriegs sammt dessen Verwüstungen, hatten auf den Flor der Stadt so nachtheiligen Einfluß, daß dieselbe zuletzt in ein unbedeutendes Nichts versank, und fast ein Jahrhundert verging ehe sie wieder emporkam.

1630 raffte die Pest abermals 126 Einwohner hin. Auch erstickte in der Weißsteiner Kohlengrube ein Bergmann, woraus erhellt, daß schon damals hier dieser Bau betrieben wurde.

1634 vertrieben die Kaiserlichen den evangelischen Prediger Ullmann, und es nahmen nun auch Religionsbedrückungen ihren Anfang.

1637 ward der erste Arzt in Waldenburg ansäßig. Er zog von Freyburg her, und hieß Tobias Theophilus.

1640 wüthete die Pest fürchterlich. Von 1800 Kommunikanten in Waldenburg und 9 dahin eingepfarrten Dörfern blieben nur 548 am Leben.

1654 am 25. März kam die Kurschwandsche Kommission, nahm die Pfarrkirche für die Katholiken in Besitz, und vertrieb den evangelischen Prediger Raußendorf. Dieser Mann verrichtete noch eine Zeitlang mit Lebensgefahr im benachbarten Dittersbacher Busche kirchliche Handlungen und es wurde der Stein, auf dem er Kinder daselbst taufte, 1788 zum ewigen Andenken in den Altar der neuen evangelischen Kirche zu Waldenburg mit eingemauert.

1644 hatte Waldenburg zwei Grundherren, die Gebrüder Gottfried und Heinrich von Czettritz auf Neuhaus. Als

1656 der ältere starb blieb der jüngere bis zum Jahre

1682 im Alleinbesitz, hinterließ keinen Sohn, sondern übergab die Stadt seiner Tochter, einer verwittweten von Bibran, unter welcher die Stadt sich augenscheinlich wieder erholte. Schon

1684 ließ sich ein Kaufmann Namens David Klose daselbst häuslich nieder, und eröffnete den Leinwandhandel nach Breslau, Lauban und Brünn. Die Freiin von Bibran bemühte sich der Stadt Handwerker aller Art zu verschaffen, und wirkte derselben ein besonderes Privilegium deshalb bei dem Kaiser aus.

1704 setzte sich in der Stadt der erste Pfefferküchler, Namens Hoffmann, an.

1706 begann der Leinwandhändler Christoph Treutler seine noch itzt bestehende Handlung und obgleich anfangs das Verkehr nicht weiter sich erstreckte, als nach den obengenannten Orten, so mühte sich doch Treutler denselben weiter zu verbreiten und den Webern Brodt zu verschaffen. Damals bestand die Waldenburger Bürgerschaft nur aus 72 Eigenthümern und 12 Miethern, welche jährlich 458 Rthl. 12 Sgl. Steuern dem Kaiser erlegten.

1719 starb die Freiin von Bibran und ihr Schwiegersohn Christoph Friedrich Graf zu Stollberg Wernigerode kaufte die Herrschaft Waldenburg, und bestätigte der Stadt alle Freiheiten, welche seine Schwiegermutter derselben verliehen hatte. Die Zahl der Einwohner mehrte sich und manche wüste Stelle wurde wieder aufgebaut, wobei der Grundherr kräftig mitwirkte.

1723 am 9. Juli erhielten die Schützen von ihm eine verbesserte Ordnung. Graf Stollberg

berg legte ein Kapital von 200 Thalern schl. von dessen Zinsen der jedesmalige Schützenkönig einen silbernen Becher als Geschenk erhielt. Die Schießübungen hielt man auf der Aue, in einem kleinen hölzernen Gebäude.

1731 wurde das Rathhaus erbaut und dazu 800 Rthl. erborgt.

1741 ertheilte Friedrich II. auch den Waldenburgern die Erlaubniß zum Bau einer evangelischen Kirche. Sie erkannten es mit gerührtesten Danke, legten

1742 am 18. Juni dazu den Grundstein und am 7. Oktober dieses Jahres wurde der erste Pastor Namens Keltz eingeführt.

1743 veranlaßte der neue Grundherr der Stadt Graf Heinrich Ludwig Karl von Hochberg den Bau des Thurms bei der evangelischen Kirche, welcher am 3. Oktober vollendet war.

1744 zählte Waldenburg wieder 111 Häuser und 605 Einwohner, welche 793 Rtl. Steuern erlegte, aber auch 1246 Rtl. 16 Gr. Schulden hatten. Den Leinwandhandel betrieben 6 Kaufleute. Auch erhielt die Stadt in diesem Jahre ein Acciseamt.

1745 den 28. Sept. plünderte der Pandurenobrist von der Trenk die Stadt zweimal, und doch betrug

1746 die Ausfuhre der Leinwand bereits 36,310 Rtl. indessen nur noch in die oben erwähnten Städte und erst

1752 versendete die Treutlerische Handlung davon am Werthe 4000 Rtl. nach Hamburg, dann aber 1754 eben dahin für 14,400 Rtl. Beweis wachsender Betriebsamkeit.

1755 starb Graf Hochberg unbeerbt, daher kam Waldenburg an dessen Schwestersohn den Grafen Heinrich XXXV. (Reuß.)

1756 war die Einwohnerzahl der Stadt bis 730 Seelen angewachsen, allein nun begann der siebenjährige Krieg. Obgleich im Laufe desselben Waldenburg keine Plünderung auszustehen hatte, so verursachten doch die Kontributionen und Einquartierungslasten der Bürgerschaft eine Schuldenlast von 33,000 Rtl. Noch mehr

1760 — 1762 verminderten nach und nach ansteckende Seuchen, woran 304 Einwohner nebst dem Pastor Keltz starben, deren Anzahl bis auf 550. Daher gerieth auch der Leinwandhandel in Stockung, denn 1763 wurden nur um 10,100 Rtl. versendet, da hingegen der Absatz 1759 noch 32,000 Rtl. betrug.

1764 verkaufte der Graf Reuß die Herrschaft Waldenburg, an Hans Heinrich VI. Grafen von Hochberg-Fürstenstein.

1756 entstand die Töpfersche Leinwandhandlung, es stieg daher die diesjährige Ausfuhre bis 56,000 Rtl. und erstreckte sich schon nach England, Holland und Spanien; später sogar unmittelbar nach Amerika.

1776 den 16. Dezbr. kaufte die Wittwe des am 29. Septbr. d. J. verstorbnen Kaufmann G. Friedr. Treutler das Findekleesche Haus und stiftete darin einen Aufenthaltsgelaß für die Stadtarmen.

1778 wo sich in der Stadt 114 Häuser und 861 Einwohner befanden, stieg die Leinwandausfuhre bis 200,000 Rtl.

1782 starb Hans Heinrich V. Graf Hochberg, und die Herrschaft kam an seinen Sohn Hans Heinrich VI. Die verwittwete Frau Treutler ließ das 1776 errichtete Armenhaus neu bauen und vergrößern. Von itzt bis

1785 stieg der Ertrag des Leinwandhandels auf Eine Million Reichsthaler. Durch diesen Wohlstand ermuntert, beschloß man eine neue maßive evangelische Kirche zu errichten, weil die alte hölzerne sehr baufällig geworden war. Der Königl. Baumeister Langhans machte den Riß dazu; am 4. August wurde der Grundstein gelegt und

1788 den 24. Novbr. erfolgte die Einweihung dieses schönen Tempels, der 16,000 Rtl. kostete.

1789 besaß Waldenburg 116 Häuser und 1090 Einwohner.

1793 erhob der König die seit 1778 hier befindliche Berg-Deputation zum Königlichen Bergamt des Fürstenthums Schweidnitz. — Die obengenannte Wittwe Treutler kaufte der Stadt für 500 Rtl. eine neue Schlauchspritze, welche ihr bis itzt fehlte. — Am Ostersonnabend tumultuirten die Weber, weil die Leinwandpreiße schnell sanken, mißhandelten den Landrath von Czettritz, und durch militairische Gewalt mußte die Ruhe wieder hergestellt werden.

1800 enthielt Waldenburg 143 Häuser und 1,540 Einwohner, worunter 17 Kaufleute die ansehnlichsten Geschäfte machten. Aber leider zerrüttete Napoleons [redacted] diesen blühenden Handel, denn bereits 1806 war die Ausfuhr-Summe bis 6,98,000 Rtl. heruntergekommen. Als nun endlich der unglückliche Krieg zwischen Preußen und Frankreich ausbrach, als Napoleons deutsche Helfershelfer Schlesiens Vestungen berennten — da mußte auch unsre Stadt ihre Geißel empfinden.

1807 den 31. Januar fiel ½ Meile von der Stadt, auf der sogenannten rothen Höhe zwischen den Belagerungstruppen von Schweidnitz und einer Schaar Preußen aus Glatz ein Gefecht vor, welches zum Nachtheil der erstern endete. Um sich zu rächen, schickte Vandamme von Schweidnitz

Den 1. Febr. 2,500 Würtenberger, welche unmenschlich hausten; auf den Gassen überall Feuer machten, Holzbrände durch die Fenster in die Häuser warfen, dann eindrangen, und bis 1 Uhr Nachmittags plünderten, wo ihr Anführer, der Oberst Hügel, nachdem er seinerseits auch unmäßige Forderungen gemacht hatte, zum Aufbruch blasen ließ.

Den 2. Febr. Morgens kam ein neues Kommando von 160 Mann halb Fußvolk und halb Reuterei, blieb 3 Stunden, plünderte gleichfalls und schleppte noch dazu den Burgermeister Sachse ins Hauptquartier nach Schweidnitz. Nur durch Bitten und große Geschenke ließ sich der habsüchtige Vandamme bewegen seine Brandschatzungsgelder zu mäßigen und der Stadt eine Sicherheitswache zu bewilligen, die auch Tages darauf ankam und so ziemlich Ordnung erhielt. Als aber nach der Uebergabe von Schweidnitz die Preußen über Friedland her wieder Streif-Korps schickten, so kamen

Den 9. Febr. 3,000 Würtenberger, quartirten sich 6 Tage lang in die Stadt, umgaben dieselbe mit Verhau's und drückten die Einwohner nach Herzenslust.

Am 18. Febr. mußte die Stadt den General Vandamme und dessen 6,000 Mann starkes Korps — begriffen auf dem Zuge nach Glatz — bewirthen, und auch von itzt an bis zum 14. Juli fast täglich kleine Trupps Soldaten verpflegen.

Nach dem Tilsiter Friedensschluß waren die ersten Gäste das Würtenbergsche Jäger-Bataillon unter Obrist Hügel, welches sich am 1. Febr. so empörend bewiesen hatte. Es verweilte 3 Wochen und betrug sich nicht viel besser als im Kriege. Gleich darauf rückte ein Bataillon Baiern ein, blieb eben so lange, hielt aber bessere Mannszucht. Nur das mitgebrachte Lazareth verursachte der Stadt großen Aufwand. Mit Ende des August zogen die Baiern ab und eine halbe Kompagnie des 103. französischen Linienregiments quartierte sich bis zum 20. Oktober ein und machte dann einer Grenadier-Kompagnie des 40. Linienregiments der Franzosen Platz, welche bis

1808 den 30. April stehen blieb und die Einwohner unsäglich belästigte. Ihr Chef Namens Milot, ob er gleich eine städtische Kaufmannstochter heirathete, verfuhr ohne alle Schonung. Er nebst 7 Offizieren ließen sich monatlich 1,200 Rtl. Tafelgelder zahlen und den Einwohnern wurde außer der Beköstigung seiner Mannschaft noch für diese ein sogenanntes

Putz-

Putzgeld auferlegt, welches monathlich über 500 Rthl. betrug. Genug, als die Franzosen am Schlusse des Jahres das Land verließen, fand es sich, daß nur allein Waldenburg 126,780 Rthl. hatte aufwenden müssen. Von dieser Summe waren 85,889 Rthl. baar aufgebracht und 40,890 Rthl. erborgt worden. Eine schreckliche Lage für die guten Einwohner, zumal da sich der Ertrag ihres Leinwandhandels immer mehr verminderte und 1809 nur noch 92,000 Rthl. einbrachte.

Der Kaufmann Aug. Fr. Töpfer, welcher zu Ende des Jahres 1808 starb, vermachte 600 Rthl. als Fond eines Kapitals, das, wenn es durch die dazugeschlagenen Zinsen bis 1000 Rthl. angewachsen, dann zur Verbesserung der Schulen angewendet werden soll.

1813 stellte Waldenburg 28 Eingebohrne zur Vertheidigung des Vaterlandes unter Preußens Fahnen. Zwei davon fanden den Tod auf dem Schlachtfelde, und 4 erhielten das eiserne Kreuz. Zu Offizieren ernannte der König 14. Daß auch unsere Stadt zur Ausrüstung der Landwehr gern beisteuerte, bezeuget die nachrichtlich angegebene Summe von 8,300 Rthl.

Am 14. Juni verlegte Graf Wittgenstein, Rußischer General auf 2 Monate sein Hauptquartier hierher. Außer ihm, dem Prinzen Heinrich von Preußen, 8 Generalen und 150 Offizieren mußte die Bürgerschaft noch 600 Kosaken und 1,700 Pferde bequartiren, welches abermals ungeheuern Aufwand erforderte. Alle Leinwandversendung ins Ausland hatte itzt aufgehört, und der Absatz in diesem Jahre betrug nur 64,000 Rthl. größtentheils zu Bedürfnissen des Kriegsheeres verwendet. Doch

1814 hob sich der Handel wieder so weit, daß für 187,000 Rthl. Leinwand abging. 1815 für 274,000 Rthl. und 1816 für 312,000 Rthl. eine Folge des allgemeinen Friedens.

14

Neurode.

Das Wappen dieser, aus 360 Häusern und 2,960 Einwohnern bestehenden Mediatstadt in der Grafschaft Glatz — ein ausgerodeter Baumstrunk — läßt errathen, daß einst im nachher abgeholzten Walde, an ihrer Stelle ein Jagdhaus gestanden haben mag. Allein ungewiß bleibt es, wenn um dasselbe mehrere Gebäude errichtet worden sind. Indessen beweiset eine Urkunde vom 4. Febr. 1360, daß Neurode damals schon Stadtrecht besaß, folglich bereits um das Ende des 12ten Jahrhunderts angelegt worden seyn kann. Laut der Chronik stand die Stadt anfänglich unter der Herrschaft der Gebrüder von Donyn, und gerieth dann später in die Hände der Familie von Stillfried. Einer davon, Siegmund von Stillfried, ein wüster und wilder Mann, wie die Geschichte meldet und bekannt im ganzen Lande wegen seines Lästermauls, das nur zu Flüchen und Schimpfworten sich öffnete, mußte deshalb folgen

gendes Abentheuer bestehen, welches ich als Schlesische Volkssage hier Platz finden lasse.

1540 an einem Sonntage, wollte Ritter Siegmund von Stillfried auf seinem Schlosse bei Neurode ein Gelag geben und lud alle seine Nachbarn dazu ein. Die ausgeschickten Boten kamen zurück und meldeten, daß keiner der Geladenen erscheinen könne. Das grollte ihn gewaltig, und in voller Wuth stößt er den Wunsch aus: daß die Teufel aus der Hölle seine Gäste sein möchten.

Aus Grimm und langer Weile ging er in die Kirche. Während dem ritt eine Schaar pechschwarzer Wesen auf wunderbar ausgeputzten Schimmeln mit feurigen Augen in den Hof ein. Die Hofhunde krochen zusammen und heulten, alle Knechte und Mägde versteckten sich und beteten. Die Unholde aber stiegen ab, gingen in das Schloß, und machten sich über die bereiteten Speisen und Flaschen her, mit wildem hölliſchen Lachen und Brüllen. Einer der Diener, der den meisten Muth hatte, eilte in die Kirche, dem Ritter zu melden, daß die Gäste da seyn, die er heute Morgens mit wilden Fluchen geladen habe. Da lüftete sich vor Entsetzen des Ritters Haar, und er eilte stracks zum Pfarrer, ihm den Vorfall zu erzählen und um seinen Rath zu bitten. Der Pfarrer benutzte diese Gelegenheit, seinem Herrn über das Fluchen und Verschwören derb die Lektion zu lesen, und rieth ihm, sich und seine Familie vom Hofe entfernt zu halten und mittlerweile in die Pfarrwohnung einzuziehen. Es geschah; nur ein Kind des Ritters war in den Klauen der Unholde geblieben. Aengstlich lief der Vater um die Gegend des Schlosses herum, und sah mit Grausen, wie eines der schwarzen Ungeheuer oben am Fenster stehend das Kind in den Armen schaukelte und mit seiner blutrothen Zunge beleckte.

Die Angst des Vaters stieg mit jedem Augenblicke; er war untröstlich über sein Kind. Da erbot sich einer der Knechte, im Namen Gottes in das Schloß zu gehen und den bösen Geistern das Kind abzufordern. Des Pfarrers Segen begleitete ihn.

Noch einmal vor dem Eintritte in das Schloß kniete der Knecht nieder und empfahl sich dem Schutze Gottes. Dann trat er hinein und eilte mit festen Schritten auf das Zimmer zu, in welchem die bösen Geister hausten. Hu! was sahen seine erschrockenen Augen, als er die Thüre öffnete! Ein Schwarm saß an den Tischen und soff und schmaußte; ein andrer kroch in Schlangen- oder Kröten-Gestalt in dem Zimmer herum; ein dritter trieb andre Unzucht. Was willst du Hund, brüllte ihm das ganze hölliſche Chor entgegen, daß ihm die Knie bebten. Im Namen Gottes, sprach er, gebt mir des Ritters Kind. Dein Ritter soll selbst kommen, brüllte der Furchtbarste von allen, dann wollen wir es ihm ausliefern. Aber der Knecht sprang an die Wiege, hob das Kind heraus, und flog damit die Stiegen hinab, während die Unholde hinter ihm drein fluchten und tobten. Drei ganzer Tage verweilte das hölliſche Pack auf dem Schlosse und fraß und soff, — wie Geister sonst nicht zu thun pflegen. Auch die Rosse ließen sichs in den Ställen gut schmecken. Endlich erhob sich um Mitternacht das ganze Gesindel und flog, wie die nachbarlichen Wächter gesehen haben wollten, durch die Luft in Gestalt des wüthenden Heeres mit Heulen, Brüllen und Peitschenknallen davon. Am Morgen weihte der Geistliche mit frommen Gebeten und andern Gebräuchen das Schloß wieder ein, und der Ritter nahm mit den Seinen wieder Besitz davon.

Seit dieser Zeit ließ er sein häßliches Fluchen ganz, und ward durchaus ein milder, sanfter

ter Mann, den in Kurzen seine Familie und die ganze Nachbarschaft lieb gewann.

Erst nach langen Jahren eröffnete ihm ein guter Freund aus der Nachbarschaft, daß er mit andern Freunden diese ganze Komödie angestellt und gespielt habe, um ihn, den Ritter, von seinen wilden Sitten auf eine nachdrückliche Weise abzuschrecken und milder zu machen. Er beschrieb ihm ihre Verkleidungen und Vermummungen; alles, was sonst Wunderbares war gesehen worden, hatte die Angst und Phantasie der erschrocknen Knechte und Mägde erschaffen. Der Ritter dankte ihm herzlich für diesen Teufelsstreich und feierte alljährlich mit diesen guten Freunden das Fest seiner Bekehrung durch — Teufel.

Sollte der Schlüssel zu dieser Spuckgeschichte wahr seyn, so gewährt dieselbe nicht blos angenehme Unterhaltung, sondern auch Aufklärung über mehrere ihres Gleichen.

1621 im September fielen die Kaiserlichen aus Böhmen her in der Stadt ein, plünderten dieselbe rein aus, verwundeten viel Einwohner und im Dezember quartirten sich statt ihrer Sachsen ein, welche den Winter über blieben.

1622 den 29. Mai betraf Neurode ein weit härteres Schicksal. Graf Thurn, Friedrich V. Kommandant in Glatz, machte an diesem Tage einen Ausfall, hieb einen Theil der feindlichen Besatzung in Neurode nieder, gab darauf seinen Leuten die Stadt zur Plünderung Preiß und ließ sie dann gänzlich abbrennen, wobei auch die Kirche ein Raub der Flammen ward.

Der siebenjährige Krieg bürdete der Bürgerschaft eine Schuldenlast von 5191 Rtl. auf. Indessen hat die Betriebsamkeit des Tuch- und Zeugmacher-Gewerkes, welches

1788 ins Ausland 526 Stück Tücher verschiedner Gattung und 2130 Stück wollene Zeuche versendete, und 17,110 Rtl. daraus lößte, den Wohlstand dieses Orts wieder ansehnlich gehoben.

15.

Landeshut.

Als die Könige von Böhmen im 13. Jahrhundert unabläßig nach der Lehnsherrschaft über die Schlesischen Piasten trachteten, soll Herzog Bolko I. von Schweidnitz, um ihre Befehdungen abzuwehren, 1286 auf dem Burgberge erstlich eine Veste angelegt, dann aber mit Hülfe herbeigezogener Menschen 1292 eine Stadt erbaut und dieselbe Landeshut genannt haben. Es haben zwar die mehresten Schlesischen Geschichtschreiber dieser Sage beigestimmt, allein eine Urkunde von 1249 meldet, daß die Herzoge Boleslav und Konrad den Flecken Landeshut auf deutsches Recht setzten; folglich war derselbe bereits früher vorhanden und Bolko benutzte blos seine vortheilhafte Lage, um daraus eine befestigte Stadt zu machen.

1294 gründete genannter Herzog die noch stehende Pfarrkirche St. Peter und Paul.

1334 gab Bolko II. der Stadt das Meilenrecht und die freie Rathswahl. Es ist das größte Privilegium derselben, worinne sich jedoch der Herzog die Gerichtsbarkeit vorbehält und dem Magistrat blos die Polizei gestattet. Erst

1369 ertheilte die Herzogin Agnes der Stadt die Ober- und Untergerichte.

1246 wurde dieselbe von den Hußiten belagert. Sie warfen Feuer hinein und äscherten einen großen Theil davon ein, konnten sie aber darum nicht erobern, weil, indem die männliche Bürgerschaft tapfer sich wehrte, Weiber und Kinder den Flammen Einhalt zu thun rastlos strebten.

1521 kamen zuerst Innungen zu Stande; da alle Handwerker bisher auswärtigen Zünften einverleibt gewesen waren. Die Tuchweber machten den Anfang. Ihnen folgten

1528 die Schuster, 1537 die Fleischer und 1587 die Schneider.

1560 wurde die Begräbnißkirche zum heiligen Leichnam vor dem Niederthore erbaut.

1562 predigte Samuel Langnickel das erstemal in der Pfarrkirche nach Luthers Grundsatzen.

1599 entvölkerte die Pest auch Landeshut. Ein gleiches geschah 1625 im Laufe des dreißigjährigen Krieges, dessen Geißel in Rücksicht des Religionsdruckes, der Plünderung und Verwüstung durch Feuer auch unsre Stadt hart empfinden mußte.

1629 am 25. Januar nahm man den Evangelischen die Pfarrkirche. Drei Tage vorhielt hielt der Pastor Krebs seine Abschiedspredigt und entfernte sich dann nebst dem Diakon Friedrich Tilesius. Als Krebs nach seiner Absetzung im Hause einer Wittwe John übernachtete, schenkte er ihrer kleinen Tochter einen geöhrten sächsischen Moritzthaler von 1552 mit den Worten: „Du liebes Kind wirst es noch erleben, daß Gott dieser Stadt wieder einen evangelischen Pfarrer giebt," und wurde dann zu Oyas im Liegnitzischen als Prediger angestellt. Nachdem 1709 Landeshut durch Karl XII. Vermittelung wieder eine evangelische Kirche erhielt und zu Pfingsten d. J. Gottfried Kesler die erste Predigt hielt, legte jenes Frauenzimmer, itzt verwittwete Beer, den damals empfangnen Thaler zum Opfer auf. Er blieb seitdem in den Händen des Pastors, bis ihn M. Kalinsky der städtischen Kirchenbibliothek zur Aufbewahrung schenkte. Die Wittwe Beer starb 1715 am 3. August im 94sten Lebensjahre.

1631 wüthete abermals die Pest und raubte viel Einwohnern das Leben.

1633 setzten die Schweden den vertriebnen Prediger Krebs wieder ins Amt. Aber, was damals gemeiniglich erfolgte, nach dem Abzuge derselben mußte auch Krebs wieder einem katholischen Pfarrer Namens Georg weihen.

1634 entriß die Pest der Stadt eine Menge Einwohner. Man legte deshalb bei der Leichnamskirche einen Begräbnißplatz an, der unter andern auch den Leichnam eines auf Kaisers Befehl enthaupteten Kaufmanns birgt, welcher sich des Aufruhrs schuldig machte und in seinem Hause auf der Hintergasse dergestalt verschanzt hatte, daß man ihn blos durch Hunger zur Verhaftung bringen konnte.

1638 den 11. Oktbr. vernichtete eine Feuersbrunst bis auf die Pfarrkirche und etliche Gebäude, fast die ganze Stadt, und

1639 wurde diese dermaßen ausgeplündert, daß nur zwei Jünglinge (Schramm und Kranewetter) von allen entflohnen Einwohnern zurückblieben. Mit Beendigung jenes verderblichen Kriegs endete aber auch das traurige Loos der Einwohner Landeshuts. Neue Gebäude stiegen aus der Asche empor, der Leinwandhandel verbesserte den Nahrungsstand und Ein Jahrhundert verfloß in ungestörter Ruhe.

1677 traten die Kaufleute in eine Gesellschaft zusammen.

1709 am 25. April wurde von den Kommissaren des Kaisers der Platz zur evangelischen Kirche abgesteckt. Landeshut mußte diese allerhöchste Gnade mit 50,000 Flor. bezahlen.

1711 legte man den Grundstein zu diesem in Kreuzesform errichteten Gebäude und

1720 am 8. Oktober erfolgte dessen feierliche Einweihung und Benennung zur heiligen Dreifaltigkeit.

Als die Stadt 1740 unter Preußens Zepter kam, erfuhr sie zwar anfangs manche Kriegsunruhe, aber nur von der Art, daß dadurch die Betriebsamkeit der Einwohner und ihr Gewerbe nicht gehemmt wurde, sondern ungehindert blieb.

1745 den 23. Mai griff hier General Nadasti die Preußen unter Winterfeld an, der ihm kurz zuvor bei Hirschberg 300 Ungarn abgenommen hatte. Nadastis Korps betrug 7000, Winterfelds nur 2,400 Mann. Man schlug sich 4 Stunden lang unentschieden, bis die Preußen 10 Schwadronen Verstärkung erhielten, worauf die Oestreicher mit Verlust von 600 Mann das Feld räumten.

Der siebenjährige Krieg wird dagegen Landeshut nie aus dem Gedächtniß entfallen. Schon waren die Einwohner in den ersten Jahren durch Freunde und Feinde in Schulden gestürzt worden, als ihnen

1760 den 15. Juni die Oestreicher eine Brandschatzung von 50,000 Flor. auflegten, und den 23. d. M. Laudon, nachdem er mit 54,000 M. 8000 Preußen unter la Motte Fouquet geschlagen und diesen General gefangen hatte, 7 Stunden lang plündern ließ. Die unglücklichen Landeshuter behielten kaum das Hemde auf dem Leibe und die Wuth der Feinde tödtete 12 Personen, 43 wurden verwundet und über 300 durchgeprügelt. Nur das Eigenthum von zwei Familien entging zufällig den Räuberhänden der Kroaten. Während des Treffens, das noch dazu Donner und Regen begleitete, entzündeten Haubitzgranaten in der Niederstadt 5 Häuser, welche bis auf den Grund niederbrannten. Der den Einwohnern in dieser Unglücksnacht zugefügte Schade wurde auf 635,356 Rtl. geschätzt. Doch außer der Summe von 100,000 Rtl. womit der König nach dem Hubertsburger Frieden den Verunglückten wieder aufhalf, wurden dieselben auch von den Städten Hirschberg, Schmiedeberg und Schönau gleich nach überstandnen Elend ansehnlich mit Kleidern, Wäsche und Lebensmitteln unterstützt, welche Dinge sie durch das Loos unter sich vertheilten, und so nach und nach sich wieder erholten.

1768 wurde das Hospital, dessen erste Stiftungszeit unbekannt ist, von Grund aus neu gebaut.

1780 ließ Friedrich II. auf seine Kosten 7 massive Häuser aufführen und die Bürgerschaft den Rathsthurm bedachen. Der Kaufmann Engmann, ein Greis von 91 Jahren hatte, da er vor 60 Jahren den Knopf auf diesen Thurm aufsetzen sah, im Scherz geäußert, wenn derselbe bei seinem Lebzeiten wieder herunter genommen würde, wolle er ihn vergolden lassen, und hielt itzt sein damals gegebnes Wort.

Seit der Zeit hob sich der Wohlstand von Landeshut zusehend, besonders gut gedieh der Linnenhandel durch die Bemühungen der Kaufleute, an deren Spitze Peter Hasenclever stand, welcher 1793 den 13. Juni starb. Gegenwärtig enthält die Stadt 489 Häuser und zählt 3000 Einwohner. Was die Begebenheiten neuerer Zeit anlangt, so mußte auch Landeshut die Folgen des 14. Oktober 1806 fühlen, hat aber 1813 — wo eine Abtheilung des Russischen Heeres unter Langeron daselbst stand — keine Franzosen als Feinde gesehen. Nur der vormals so beträchtliche Handel mit Leinwand, wo z. B. 1788 man 500,000 Webe ins Ausland versendete, ist itzt gar sehr in Verfall gerathen.

Fran-

16

Frankenstein.

Die Erbauungszeit dieser Stadt, von 596 Häusern und 4000 Einwohnern kann eben so wenig bestimmt werden, als die Veranlassung ihres Namens. Eine alte handschriftliche Chronik schreibt die Gründung derselben dem Kaiser Otto III zu; möglich, aber nicht erwiesen.

1021 soll die Stadt mit Mauern umgeben worden sein. Aus Ueberresten davon kann man auf einen vormals größern Umfang schließen.

1221 kamen Dominikaner und erbauten von Almosen aus Pohlen, Schlesien und Böhmen innerhalb der Ringmauer das Kloster zum heiligen Kreuz.

1241 wurde die Stadt von den Tatarn völlig verwüstet.

1298 gab Herzog Boleslav derselben den Alleinhandel mit Salz und Blei, sammt dem Meilenrecht im Betreff der Schenkhäuser. Es ist diese Urkunde die erste, welche in der Stadtgeschichte vorkömmt.

1319 stiftete Herzog Nikolaus das St. Georgen-Hospital zur Verpflegung armer Pilger.

1322 schenkten die Herzoge Bernhard und Bolko der Stadt die Dörfer Olbersdorf und Zehl, ohnerachtet Heinrich dieselben schon 1307 dem Kloster Trebnitz geschenkt hatte. Das Stift ließ sich dieses nicht gefallen, es entstand also ein Rechtsstreit, welcher über 3 Jahrhunderte dauerte, denn erst 1605 verglich man sich, daß die Dörfer der Stadt blieben, Trebnitz aber darinn einige Zinsen erhob.

1335 belagerte Karl von Böhmen (nachmals Kaiser) den Herzog Bolko in Frankenstein. Dieser aber wehrte sich tapfer, that einen Ausfall und nahm etliche Böhmische Edelleute als Gefangne mit in die Stadt. Karl, der Bolkos Liebe zum andern Geschlecht kannte, ließ die Frauen jener Gefangnen ins Lager kommen, veranstaltete am 6. Septbr. ein Gastmal und lud auch dazu den belagerten Herzog ein. Bolko, selbst bieder, traute dem Feinde und erschien. Man aß, trank und wurde sehr lustig; da umringten die schönen Böhminnen den Herzog und baten um die Loslassung ihrer Männer. Bolko stellte sich anfangs zwar sehr hart, ließ sich jedoch erbitten und gab sie ohne Lösegeld ihren Gattinnen zurück. Wer hätte gegen so einen menschenfreundlichen Helden länger kämpfen können? Karl und Bolko umarmten sich und schlossen Friede. Der Herzog wurde Lehnsträger der Krone Böhmen und erhielt noch dazu die Grafschaft Glatz.

1349 gab Karl IV. der Stadt einen Jahrmarkt zu Pfingsten, und

1356 einen Freiheitsbrief über die Erbgerichte, 2 Mühlen, 20 Fleisch-, 20 Brodt-, 20 Schuhbänke, wie auch 2 Badstuben.

1364 den 25. Oktober ertheilte genannter

König

König den Tuchmachern ihre ersten Zunftartikel, und vereinte dieselben in eine Gilde.

1413 — 1415 wurde die Pfarrkirche St. Anna erbaut.

1428 den 16. März hausten die Hußiten hier äußerst grausam; sie plünderten die Stadt, steckten sie in Brand, brateten den Prior des Dominikaner-Klosters Nikolaus Karpenten auf dem Kirchhofe und tödteten die Ordensbrüder Andreas und Johann Budan.

1441 erhielt die Stadt von ihrem damaligen Besitzer Hinko Kruschina von Leichtenberg (einem Hußitengeneral) die Erlaubniß Donnerstags und Sonnabends Wochenmärkte zu halten.

1455 veranstaltete Ladislav König von Böhmen einen Grundbau des Dominikaner-Klosters.

1467 thürmte sich über der Stadt ein neues Ungewitter auf. Die Breslauer mit König Georg in Fehde begriffen, hatten Münsterberg erobert und rückten den 19. Mai auch vor Frankenstein, wo eine schwache böhmische Besatzung von 100 Mann lag, die aber in Gesellschaft der Bürger tapfern Widerstand leistete. Weil man aber die Anzündung der Stadt befürchtete, warfen sich die Böhmen ins Schloß und die Bürgerschaft öffnete die Thore. Nun beschossen die Breslauer das Schloß, dessen starken Mauern jedoch ihre Kugeln keinen Schaden zufügten. Eben so wenig half ihnen die vom Neißer Bischoff zugeschickte Donnerbüchse, welche Steine von 2 Centnern schleuderte. Die Belagerten lachten und trafen mit ihrem kleinen Gewehr so gut, daß sogar der Breslauische Büchsenmeister erschossen wurde, worauf ein großer Theil der Belagerer sich heimlich davon schlich. Endlich kam aus Breslau nebst 200 Söldnern ein 80 Pfünder, dessen erster Schuß ein großes Stück Mauer niederwarf und nun übergaben die Böhmen gegen freien Abzug auch das Schloß, welches itzt die Breslauer und Neisser besetzten. Indessen galt Frankenstein dem Könige Georg zu viel, als daß er es in feindlichen Händen lassen konnte; er schickte daher am 15. Juni d. J. 4000 Böhmen, welche die Stadt sogleich einschlossen und itzt begann eine Belagerung, von beiden Seiten nach Kannibalenweise geführt. Die belagerten Schlesier trugen zum Theil Kreuze von rothem Tuche auf ihren Rücken. Bekamen nun die Böhmen bei Ausfällen einen solchen Kreuzträger gefangen, so zwangen sie ihn das Kreuz zu verschlucken und schnitten dem, der keins trug, solches auf die Stirn. Diese Unmenschlichkeit erwiederten die Breslauer und schnitten den gefangnen Böhmen einen Kelch auf die Stirn. So gezeichnet wechselten sie sich gegenseitig aus, bis die Böhmen, solcher Barbarei müde, der Besatzung meldeten, sie möchte das Kelchreißen einstellen, auch sie wollten keine Kreuze mehr schneiden. Weil die Stadt Breslau umsonst sich bemühte Entsatztruppen zu schicken, riß in der Stadt der Hunger ein, schon 14 Tage war kein Brodt mehr vorhanden und die Pferde fielen aus Mangel an Futter. Da wollte sich die Besatzung ins Schloß ziehen, allein die Bürger hinderten es und drohte dieselbe niederzuhauen, wofern sie nicht aushielte. Nun bewirkte Bischoff Jodokus einen dreitägigen Waffenstillstand, den Prinz Viktorin, Georgs Sohn als Anführer der Böhmen unter der Bedingung einging, daß der päpstliche Bann seines Vaters durch Vermittelung des Bischoffs aufgehoben würde; er wolle dann den Belagerten freien Abzug gestatten. Allein Jodokus wollte nicht einwilligen und so dauerte die Belagerung fort. Endlich entwich auf Anrathen des Bischoffs in bitrer Nacht ein großer Theil der Belagerten nach Patschkau. Die Böhmen wurden es zu spät gewahr und drangen dann mit Sonnenaufgang in die Stadt, wo sie noch 1400 Schlesier zu Gefangnen machten. Indessen mußte

das

das gute Frankenstein noch mehrere Belagerungs-Drangsale aushalten.

1469 rückte König Matthias (Korvin) welcher mit Herzog Heinrich kriegte, davor, plünderte die eroberte Stadt aus und ließ dieselbe

1474 am Tage St. Lukas, nachdem er den König Uladislav von Böhmen geschlagen hatte bis auf die Pfarrkirche gänzlich niederbrennen.

1477 wurde die Stadt vom Herzoge Heinrich zwar wieder eingenommen; allein

1488 beschoß und eroberte Matthias dieselbe zum drittenmale; doch kam sie das Jahr darauf wieder in Heinrichs Hände.

1496 brachen in der Stadt pestartige Seuchen aus und rafften die Einwohner bis auf 14 Ehepaare weg, die in elenden hölzernen Hütten wohnten, deren nur noch 42 standen. Um der Stadt wieder aufzuhelfen, wendeten die Herzoge alle Mittel an. Auf ihren Befehl wurde

1503 ein Pfefferküchler angestellt.

1504 das Glätzer Thor massiv aufgeführt.

1505 eine Münze errichtet.

1508 die Juden-Synagoge zerstört.

1516 ließ Herzog Karl das bei den häufigen Belagerungen ganz zerstörte Schloß nach dem Muster des Ofner wieder erbauen und beendigte diesen Bau erst 1530.

1517 wurde auf seinen Befehl die Stadtmauer erhöhet und

1520 nicht nur die Stadt zum erstenmale gepflastert, sondern es mußten auch statt der hölzernen darin steinerne Häuser aufgeführt und die sogenannten Lauben abgeschafft werden. In dieser Rücksicht hat Frankenstein seine gegenwärtige Gestalt jenem Fürsten zuzuschreiben.

1532 wirkte er derselben beim König Ludwig auf Pauli Bekehrung einen Jahrmarkt aus, vertrieb

1526 die heimlich eingeschlichnen Wiedertäufer, ließ etliche an den Pranger stehen, andern die Ohren stutzen, und errichtete endlich

1528 eine Apotheke. In demselben Jahre brannte auch die Breslauergasse ab.

1530 hatten sich wieder eine Menge Juden in der Stadt eingefunden und beeinträchtigten die bürgerliche Nahrung. Karl gebot ihnen auszuwandern und 200 zogen davon.

1533 wurde der Rathsthurm erbaut und ein Kupferhammer angelegt.

1536 hielt der Herzog bei Gelegenheit der Verheirathung seines ältesten Sohnes auf dem Markt — der mit Sand beschüttet war — ein Turnier, starb aber noch in diesem Jahre den 21. Mai und liegt in der Pfarrkirche begraben. An seiner Seite ruht auch seit dem 28. Oktober 1544 dessen Gemahlin Anna gebohrne Fürstin von Sagan.

1538 Montags nach Andreas kaufte die Stadt vom Neisser Kreuzstift um 100 Mark das oben (1319) erwähnte Pilgerhospital vor dem Glätzer Thore für ihre betagten Armen.

1541 wurden alle in Frankenstein noch anwesenden katholischen Priester vertrieben und ein gewisser Apell aus Meißen als evangelischer Schullehrer angestellt. Evangelische, bereits 1538 angesetzte Prediger waren: Klemens Mölzer, Georg Storch und Johann Tyrann.

1543 wurde die kleine St. Nikolauskirche weggerissen, und 1549 die St. Wolfgangskirche vor dem Lohthore.

1548 starb das Dominikanerkloster aus, welches bereits 1542 Dienstags nach Peters Kettenfeier auf diesen Fall von den Herzogen Heinrich und Georg dem Stadtrathe übergeben worden war. Dieser verlegte sofort den Marstall hinein, verwandelte das Backhaus in Stallung- und die Zellen in Gesindestuben. Die Kirche wurde verschlossen.

1550 den 28. Nov. mußte auf Ferdinand I. Befehl den Katholiken die Pfarrkirche wieder eingeräumt und der abgesetzte Pfarrer Klo-

se

se zurückberufen worden. Nicht lange darauf erhoben sich ärgerliche Streitigkeiten zwischen beiden Confessionen, denn als

1558 der evangelische Kapellan M. Leo öffentlich gegen manche Kirchengebräuche predigte, gerieth er mit seinem Pfarrer Klose in Zwist. Der Landeshauptmann ließ beide aufs Schloß kommen um die Sache zu schlichten; allein die Bürgerschaft rottete sich zusammen, und fast 300 davon führten den Kapellan, dessen Bekenntniß sie beistimmten, nach Hause. Noch tollere Auftritte erfolgten nach Klosens Tode

1560, wo es in der Kirche zwischen dem evangelischen Kapellan M. Leo und dem katholischen Pfarrer Christoph Wölfel erst zu heftigen Wortwechsel, dann zum Handgemenge kam und einer den andern von der Kanzel herabstieß.

1563 verzehrte eine Feuersbrunst in der Stadt 118 Häuser.

1572 erweiterte man den Gottesacker bei der Begräbnißkirche vor dem Breslauer Thore und zog eine Mauer darum.

1573 ereignete sich bei Gelegenheit eines Wortstreits über die Zulässigkeit des Räucherns ein ärgerlicher Zank. Der evangelische Diakon Vinzenz Bernhard setzte sich dagegen, und wurde deshalb von Klosens Nachfolger dem Pfarrer Knobloch eben so, wie 1560 geschah von der Kanzel herabgeworfen.

1576 ließ der Magistrat — vielleicht um ähnlichen Vorfällen ein Ziel zu stecken — die Klosterkirche reinigen und zum Gottesdienst einrichten. Martin Henning hielt darinne am 28. Oktober die erste evangelische Predigt; auch wurde diese Kirche 1586 mit einer Orgel versehen.

1581 wurde die 1502 niedergebrannte Begräbnißkirche neu und von Steinen wieder aufgebaut.

1537 erbaute man bei der Pfarrkirche den kleinen Thurm und

1598 senkte sich der Glockenthurm besagter Kirche gegen die Lohgasse hin um 1½ Elle es ist also nicht wahr, daß derselbe absichtlich schief aufgeführt worden ist. Frankenstein scheint übrigens um diese Zeit, die Drangsale der oben beschriebnen Belagerungen ziemlich überwunden zu haben; denn außer der bessern Einrichtung mehrerer Handwerkszünfte, machten sich auch Niederländsche Kaufleute daselbst ansäßig und brachten den Garn- und Leinwandhandel in Aufnahme.

1604 schlichen sich etliche verkleidete Jesuiten in das Dominikanerkloster und besichtigten es sammt den Wirthschaftsgebäuden.

1606 verlohr die Stadt 2061 Einwohner durch eine Brunnenvergiftung, welche die Todtengräber veranlaßt haben sollen. Man zog sie ein und erpreßte mittelst der Folter (!!) Geständnisse, die zu abscheulich sind, als daß ich sie hier aus des Pfarrer Samuel Heinitz Frankensteinscher Chronik abschreiben mag. Am 13. Januar 1607 wurden die Verbrecher lebendig verbrannt, ob von Rechtswegen? das bleibe unentschieden!

1608 den 5. März weihte M. Samuel Heinitz die Begräbnißkirche aufs neue ein, weil dieselbe durch Unzucht entheiliget worden, welche jene Todtengräber darin mit Leichen getrieben, oder getrieben zu haben beschuldiget wurden.

1619 ließ die Bürgerschaft in der Pfarrkirche aus Alabaster einen Predigtstuhl fertigen, der 1500 Thaler kostete.

1622 erweiterte man abermals den Gottesacker und kaufte zu diesem Behuf um 325 Rthl. zwei Gärten.

1629 den 25. Januar rückte Hannibal Graf Dohna mit einem Fähnlein Soldaten in die Stadt, nahm der evangelischen Bürgerschaft die Pfarrkirche und vertrieb ihre Prediger. Der neue katholische Pfarrer, ein Jesuit Namens Hölzel forderte von den Evangelischen ein besiegeltes Blanket, unter dem Vorwand

wand eine Bittschrift an den Kaiser darauf zu setzen; sie gaben es ihm, allein er schrieb eine Eidsformel darauf, daß sie von nun an wieder in den Schoos der römischen Kirche zurückkehren wollten. Gleich nachher weihte Hölzel sowohl die Pfarr- als auch die Begräbnißkirche zum katholischen Gottesdienste ein und besetzte das Kloster wieder mit drei Dominikanern. Nur 14 Tage hielten diese Truppen in der Stadt sich auf, verursachten aber der Bürgerschaft, die Bewirthung ungerechnet, 2300 Thaler Kosten. Von itzt an verbreiteten sich die Greuel des dreißigjährigen Kriegs auch über Frankenstein; die Stadt wurde abwechselnd von Kaiserlichen und Schweden besetzt, und ihre Einwohner bettelarm gemacht.

1632 den 24. Juni that eine Feuersbrunst großen Schaden. Etliche Wochen später legten die Schweden Besatzung ein. Die evangelischen Bürger dadurch ermuthigt, setzten den Pfarrer Hölzel ab, und forderten am 8. Oktbr. den Rath auf, einen evangelischen Prediger anzustellen. Als dieser solches abschlug, sie an den Bischoff zu Neisse verwieß und dieser ebenfalls ihrem Begehren nicht willfahrte, holten sie selbst am 17. Oktbr. unter Begleitung einer Schaar Sachsen einen evangelischen Prediger Namens Gebhard, und zwangen den Magistrat ihm die Pfarrkirche einzuräumen.

1641 erweiterten die Dominikaner ihren Kirchhof, und

1642 den 8. April erschien ihr Prior Krispin auf dem Rathhause und erdrohte sich beim Magistrat die Durchsicht des Archivs, um etliche dem Kloster angeblich zugehörende Urkunden und Reliquien herauszusuchen, fand aber nichts. Am 19. November äscherten die Schweden die Breslauer Vorstadt ein, wobei auch die Begräbnißkirche niederbrannte und erst 1653 wieder aufgebaut worden ist.

1646 besaßen Katholiken und Protestanten die Pfarrkirche gemeinschaftlich, letztere, versteht sich, unter Schwedischem Schutze; denn die Freude des freien Gottesdienstes dauerte nur vom 27. Mai bis zum 15. Juli, von welcher Zeit an gedachte Kirche allein den Katholiken blieb.

1701 wurde das 1644 nach Offenb. Joh. 7. verfertigte Altarblatt gegen ein neues vertauscht. Es ist von Johann Klosens und stellt die heilige Anna nebst Maria und dem Jesuskind vor.

Im siebenjährigen Kriege betrug die aufgesummte Schuldenmasse der Stadt 9800 Rtl. und

1778 stand einige Monate lang die Preußische Armee in und bei Frankenstein.

1793 erhielten die evangelischen Bürger Erlaubniß die Kirche zu besuchen, welche aus dem ehemaligen Schmetterhause blos für die Besatzung eingerichtet worden war, und

1803 beschenkte der Mahler Krause dieses Gotteshaus mit einem vortrefflichen Altarblatt.

1807 hatten die guten Frankensteiner sehr oft ungebetene Gäste, indem in ihrer Nachbarschaft die Vestung Glatz von den Rheinbündnern belagert wurde. Doch ging es glücklicherweise ohne grobe Plünderung ab.

1816 erweiterte man durch unternommenen Bau die katholische Bürgerschule, und verlegte die evangelische in das aufgehobene Dominikanerkloster.

1817 vereinigten sich die Einwohner freiwillig die häßlichen Dachschnabelrinnen abzuschaffen und dagegen blecherne Abflußröhren anzulegen. Auf die Art gewinnt das äußere Ansehn dieser uralten Stadt, deren Schloß aber schon seit 150 Jahren Ruin ist.

Oelse.

Diese Stadt, deren Name gewöhnlich Oels ausgesprochen wird, hieß in den ältesten Zeiten Oelsnitz, ein Name, der vom pohlnischen Olszyna (die Erle) abstammt, welcher Baum in sumpfigen Boden am besten gedeihet, aber itzt dort nur sparsam zu finden ist. Wie gewöhnlich ist die Erbauungszeit nicht auszumitteln, aber auch unerweislich, daß die St. Johannes dem Täufer gewidmete fürstliche Schloß und Pfarrkirche bereits 979 gegründet worden seyn soll.

1255 verlieh Herzog Heinrich III. der Stadt in einer noch vorhandnen Urkunde deutsches Recht, und

1293 mußte Heinrich I. von Breslau Oels dem Herzoge Konrad von Glogau abtreten, dessen Enkel die Stadt

1319 an den Herzog Boleslav zu Liegnitz wieder zurückgab.

1380 führte man die Probstkirche St. Maria und Georg auf.

1390 wurde unter den damaligen Befehdungen auch Oels von 2 Edelleuten, Bartusch von Weißenburg und Wenzel von Haugwitz rein ausgeplündert.

1395 raffte eine ansteckende Seuche einen Theil der Einwohner weg.

1410 wurde die Stadt erweitert, die Probstkirche in die Ringmauer mit eingeschlossen und auch das Rathhaus erbaut.

1432 rückten die Hußiten vor die Stadt. Die Einwohner, ihre Barbarei fürchtend, steckten dieselbe eigenhändig in Brand und flüchteten in die Wälder. Zehn Jahre darauf,

1442 im Juli, machte der damals furchtbare Raubritter und Befehder Leonhard Aßenheimer auch in der Umgegend von Oels die Straßen unsicher und ängstigte die Einwohner mehrere Tage durch Androhung von Feuer und Schwerdt.

1474 mußte die Stadt während des Kriegs zwischen den Königen Matthias von Ungarn und Uladislav von Böhmen sehr viel Ungemach erdulden. Zur Entschädigung wurde die Bürgerschaft von den Herzogen, Gebrüdern Albrecht, Georg und Karl

1499 mit dem Brauurbar und Ausschrotrecht auf die Dörfer begnadigt.

1535 den 1. September ereignete sich eine fürchterliche Naturbegebenheit. Es zog ein starkes Donnerwetter in der Vesperzeit auf, von dem unerhörtesten Orkan begleitet. Fast alle Schindeldächer wurden abgedeckt und über 60 steinerne Giebel heruntergestürzt. Ein armer Tuchmacher Namens Kune verlohr 20 Stein Wolle aus seiner Dachkammer; Thüren, großes und kleines Hausgeräthe flog in der Luft umher, mehrere Gebäude, namentlich alle Malzhäuser riß der Sturm nieder. Der Rathhausthurm schwankte hin und her, das Rathhaus verlohr seinen Giebel, der noch d.

zu 5 Menschen erschlug, und die Leichnamskirche den Thurmknopf. Doch am schlimmsten kamen die Juden weg; nicht genug, daß dieser Sturm ihre Häuser zerstörte, vermuthlich weil sie die schlechtesten waren, und ihre Druckerey niederwarf, sondern der Aberglaube bürdete ihnen noch dazu die Schuld dieser Verwüstungen, als Zorn des Himmels auf, sie mußten sämmtlich auswandern, und ihre Synagoge wurde in ein Zeughaus verwandelt.

1538 führten die Herzoge Luthers Glaubenssystem in Oels ein. Gregor Storch war der erste evangelische Prediger in der Pfarrkirche. Als derselbe

1543 den 22. Juli in der Pfarr- und Schloßkirche, einen Prinzen Herzog Heinrichs II. Namens Karl getauft hatte, ließ die Oberhofmeisterin auf dem Rückwege ins Schloß dieses Kind unversehends vom Kissen fallen, woran es denn auch Tages darauf starb.

1549 zündete der Blitz auf der Viehgasse welche ganz niederbrannte.

1557 den 16. Juli Uhr 20 welschen Zeigers kam bei einem Stellmacher Feuer aus, und äscherte 56 Häuser ein. Noch schädlicher wirkte die

1559 den 19. August früh ausbrechende Feuersbrunst, welche ein Bäcker verwahrloste; denn 130 Häuser wurden von den Flammen verzehrt und vier niedergerissen, um das Unglück zu hemmen.

1594 den 5. Dezember wurde die neue fürstliche Schule besonders festlich eingeweiht.

1598 erbaute man neben der Schloßkirche das neue Pfarrhaus.

1600 raffte die Pest in der Stadt 730 Einwohner hin.

1605 begann Herzog Karl II. ein Freund vom Bauen, mehrerern öffentlichen und Privatgebäuden eine andere und bessere Gestalt zu geben, manche auch massiv aufzuführen. Er stellte die vorstädtsche Nikolaikirche wieder her, erweiterte die Probstkirche, und stiftete auf der Schloßkirche eine Bibliothek.

1626 den 30. Juli erschien Graf Mannsfeld und der Herzog Johann Ernst von Weimar vor Oels, schlossen die Stadt ein und drohten dieselbe einzuäschern. Mit großer Mühe waren sie zum Abzuge zu bewegen.

1627 den 13. Januar rückte ein Theil von Wallensteins Heer im Fürstenthume Oels ein, der Befehlshaber Graf Strozza, so wie die Obersten Karonin und Rittmeister Mininella drückten 30 Wochen lang die Einwohner baß. Am 22. April wurden um die Stadt Schanzen aufgeworfen und die Mühlpforte zugemauert. Endlich wurden die Bewohner in der Stadt und auf dem Lande am 15. Juli diese Gäste los, welche ihnen 300,000 Thaler gekostet hatten. Leider hinterließen sie ansteckende Seuchen und von 1600 — 1634 verlohr die Stadt 2966 Seelen.

1634 war für Oels ein schreckliches Jahr. Am 7. März früh 5 Uhr kamen unter Dubalds Befehl 1500 Schweden angezogen, forderten die Kaiserliche Besatzung zur Uebergabe auf, und als diese tapfre Gegenwehr leistete, ließ Dubald die Schloßpforte aufsprengen, die Einwohner plündern und hinterließ beim Abzuge nach Breslau eine kleine Besatzungsschaar von 150 Mann. Am 1. April bemeisterten sich wieder die Kaiserlichen unter Haßfeld der Stadt, doch hielten sich die Schweden noch 4 Tage lang im Schlosse; allein nur zwei Häuser blieben ungeplündert. Am 31. Mai rückte das sächsische Heer unter Arnheim vor die Stadt, nahm sie ein und die Kaiserlichen im Schlosse sämmtlich gefangen. Eine vierte Ueberrumpelung und Plünderung geschah von Seiten der Kaiserlichen den 11. Juni dieses Jahres.

1640 am 16. Februar kam der Schwedische General Stahlhansch von Wohlau her vor Oels, und berennte das Breslauer Thor. Als

aber die Bürger mit Doppelhacken scharf herausfeuerten, hob er im März die Belagerung auf, und steckte beim Abzuge das fürstliche Vorwerk in Brand, worinn alles Getreide in Flammen aufging.

1642 im November wurde die Stadt wieder von den Schweden überrumpelt und viel geplündert. Am 27. Dezember kamen Kaiserliche und begannen eine förmliche Belagerung, welche

1643, den 1. Januar endete wo die Stadt sammt 400 Schweden den Kaiserlichen in die Hände fiel. — Im Laufe dieses Jahres drückten bald Schweden bald Kaiserliche die guten Oelser unbarmherzig. So ging es fort bis

1648 der Schwedische General Wittenberg, Wälle, Mauern und Thorthürme wegreißen ließ.

1649, den 3. Januar hielt der neue Besitzer des Fürstenthums Herzog Sylvius von Würtenberg seinen Einzug, und gab

1650 der Stadt das Ausschrootrecht in 46 Dörfern.

1653 den 7. Juli entstand durch Verwahrlosung eines Tischlers vor dem Breslauer Thore Feuer und das Fürstliche Vorwerk sammt 9 andern Häusern brannte nieder.

1654, den 19. Januar wurde in Oels der berüchtigte Straßenräuber Melchior Hedloff, welcher mit seiner Bande in der Waldung um Medzibor 251 Mordthaten verübt hatte, gerädert und geviertheilt.

1662 baute der Herzog ein Rentthaus nebst dazu gehöriger Stallung, und ließ auch

1664 das Rathhaus wieder herstellen.

1670 wurde das Schauspielhaus errichtet.

1682 wurde bei der Annakirche ein Thurm gebaut und statt der Laurentiuskirche ein Hospital gegründet.

1683 stiftete Herzog Sylvius Friedrich ein Prediger- und Schulwitwenhaus für sein Fürstenthum.

1689 erhielt auch die Kirche St. Nikolaus einen neuen Thurm.

1695 verwandelte man das einst Judentempel gewesene Zeughaus in eine St. Salvatorkirche.

1709 schleppten Viehtreiber von der türkischen Grenze die Pest ein. In Oels starben binnen kurzer Zeit 1565 Menschen; in den Vorstädten aber und den Dörfern 1695.

1727 bewirkte der Jesuitengeist, daß Oels auch für Katholiken eine Kirche bekam. Man schickte von Wien aus den katholischen Hauptmann Konrad von Bernschneid mit einem Kommando dahin, und legte solches als Besatzung ein. Dieser Mann, mit geheimen Aufträgen versehen, benutzte die Abwesenheit des Herzogs, errichtete vor dem Marienthore eine Kapelle und stellte einen Priester an, wogegen der Herzog bei seiner Rückkehr umsonst protestirte.

1730 äscherte eine Feuersbrunst die ganze Stadt ein. Zum Wiederbau derselben sammelte der Herzog zwar in Sachsen und Würtenberg fast 100,000 Rtl. allein demohngeachtet liegen noch itzt gegen 40 Stellen wüste.

1736, den 3. Juli erfolgte die Kaiserliche Bestätigung des Kospothischen Vermächtnisses. Es hatte nemlich bereits 1727 am 3. März Joachim Wenzel Reichsgraf von Kospoth zum Besten der Oelser Schule 150,000 Flor. Kapital niedergelegt, und die Anwendung der 7500 Flor. Zinsen folgendermaßen bestimmt:

1) Die Ritterakademie zu Liegnitz erhält davon jährlich tausend Gulden in zweien Terminen zu 500 Flor. Dafür genießen daselbst zwei aus dem Oelsnischen Fürstenthume gebürtige Kavaliers, die von den Administratoren der Stiftung gewählt werden, drei Jahre lang freien Unterhalt und Unterricht. Führen aber welche den Geschlechtsnamen derer von Kospoth, so haben sie nicht nur, wenn sie auch gleich nicht aus dem Fürstenthum Oels gebürtig wären, vor allen andern den Vorzug; sondern es erhält

hält dann auch noch jeder derselben jährlich 100 Flor. Zuschuß aus der Akademie-Stiftskasse, um seine anderweitigen Bedürfnisse zu bestreiten.

2) Die sämmtlichen Lehrer am Oelsnischen Seminario erhalten zu ihrer besseren Salarirung, nebst dem Schreib- und Rechenmeister 100 Gulden. Ueberdies noch der Rektor zu einem Schulaktus, der jährlich zum Andenken des verdienstvollen Stifters gehalten wird, 36 Flor. Ferner der französische Sprachmeister 250 Flor., der Fecht- und Tanzmeister 150 Flor.

3) Werden alle 4 Jahre von den Administratoren zwölf junge mittellose Fundatisten, sechs adliche und sechs Bürgerliche erwählt. Diese genießen nicht allein während den vier bestimmten Jahren freien Schulunterricht im Oelsnischen Seminario; sondern erhalten auch überdies in vierteljähriger Vorausbezahlung zusammen 1380 Flor. oder jeder adliche 140, jeder Bürgerliche 90 Flor. Ferner alle zusammen auf Schulbücher 50 Flor. u. zwar, welche sich im halbjährigen Schulexamen am besten auszeichnen, ein Prämium von 15, 12 und 9 Flor, zusammen 96 Flor. jährlich. Diese Stipendiaten sollen laut Testaments sämmtlich im Fürstenthume Oels gebohren seyn und solches durch Taufzeugnisse erweisen. Die Söhne Gräflicher Wirthschaftsbeamten haben bei der Wahl den Vorzug vor andern. Zwar ist die Anzahl nur auf zwölfe festgesetzt; doch da sich bei jeder neuen Wahl eine große Anzahl junger Personen zu diesem Beneficio melden, so wird jetzt gewöhnlich das für 6 Bürgerliche bestimmte Quantum unter Zwölfen getheilt. Wenn während den bestimmten 4 Jahren einer dieser zwölfe abgeht, stirbt, oder durch schlechte Aufführung sich dieser Wohlthat verlustig macht, muß seine Stelle bis zur neuen Wahl doch unbesetzt bleiben; das für ihn ausgesetzte Geld aber nächst dem Kapital für die Unterthanen der 12 gräflichen Güter zufällt, davon bald mehr zu sagen seyn wird.

4) Nach Endigung dieser vier Jahre werden aus sämmtlichen Stipendiaten vier der Geschicktesten und Fähigsten erwählet, nemlich 2 Adliche und 2 Bürgerliche. Diese erhalten zur fernern Fortsetzung ihres Studierens auf Universitäten durch 3 Jahre 1378 Flor. und zwar jeder 450 Flor. oder 300 Rtl. und jeder Bürgerliche 239 Flor.

5) Zur bessern Salarirung der Dorfschulmeister auf den gräflichen Gütern werden jährlich 400 Flor. verwendet.

6) Zu guter Pflege und Versorgung sowohl der Stipendiaten zu Oels als auch der armen und kranken Unterthanen auf den gräflichen Gütern ist ein Medikus mit 250 und ein Chirurgus mit 150 Flor. angesetzt. Ersterer erhält überdies jährlich noch 100 Flor. wofür nach den Worten der Stiftungsakte zwar nicht kostbare, doch nützliche Medikamente angeschaft, dabei aber nicht mehr Patienten übernommen werden, als deren Verpflegung dieses Quantum hinlänglich ist.

7) Um arme, hülfsbedürftige Unterthanen derer 12 oben benannten Güter, hauptsächlich bei Mißwachs und theuren Jahren zu unterstützen, ist jährlich ein Kapital von 1040 Flor. bestimmt, von dessen Zinsen sie in vorkommenden Fällen mit Getreide und Gelde thätigen Beistand erhalten. Zu diesem Kapital kommen auch alle diejenigen Gelder, welche durch die etwa unter der bestimmten Zeit erledigten Stipendiatgelder inne behalten werden. Auch haben die Unterthanen der Güter, auf welche dermalen das Fundationskapital nicht mehr hypothekarisch haftet, demohnerachtet gleichen Antheil daran. Und damit endlich

8) Diese Stiftung ihrem ganzen Inhalte nach angewendet und vertheilet werde, so bestimmte der ehrwürdige Stifter aus den Ständen des Fürstenthums Oels vier Administratoren;

ten; nemlich 2 Adliche, den Senior der Geistlichkeit und einen Bürgermeister oder andern Gelehrten aus den Städten Oels und Bernstadt wechselsweise. Zu diesem verordnete die Kaiserliche Bestätigungsakte noch einen fünften im Namen der Regierung. Dieses Administrations-Collegium, bei welchem der jedesmalige Besitzer der Gräflichen Güter entweder selbst oder durch einen bevollmächtigten das Präsidium führt, besorgt alle Angelegenheiten dieser Stiftung, wählt alle welche Theil an den Pensionen und Wohlthaten haben sollen, wohnet den halbjährigen Schulübungen bei, und läßt alle Rechnungen fertigen, die der Herzoglichen Regierung zur Revision vorgelegt werden müssen. In zweifelhaften und streitigen Fällen entscheidet die Mehrheit der Stimmen und jeder der 5 Administratoren erhält jährlich 36 Flor. für seine Bemühung.

Eine solche Stiftung bedarf keines Rühmens und geht über alle Lobsprüche, denn sie hat ihr Zeugniß bei sich.

Weil Maria Theresia ihren Heerführern befohlen hatte Oels möglichst zu schonen, so traf diese Stadt im Laufe des siebenjährigen Kriegs auch unter mehrern das beste Loos und sie wurde ein Zufluchtsort des Landadels.

1777 wurde die 1730 mit niedergebrannte katholische Kirche von Grund aus wieder neu aufgebaut und mit einem Thurme versehen.

Auch vollendete man in diesem Jahre den Wiederbau der damals mit abgebrannten Schule; indem die Lehrstunden seit der Zeit bald im fürstlichen Schlosse, bald im Rathhause gehalten worden waren.

Daß übrigens Oels ebenfalls die Folgen des unglücklichen Kriegs 1806 und 1807 empfinden mußte, bedarf keiner Erwähnung. Im letztern Jahre verkaufte der Herzog seine im Schlosse befindliche vortreffliche Kunst- und Naturaliensammlung; auch wäre beinahe die aus 30,000 Bänden bestehende Bibliothek veräußert worden, hätten besondre Umstände solches nicht verhindert.

Die Stadt enthält gegenwärtig 450 Häuser und gegen 4000 Einwohner.

Neiße.

Der Wortforscher, welcher den Namen dieser, nächst Breslau bevölkertsten Stadt Schlesiens — enthaltend 700 Häuser und 10,000 Einwohner — vom pohlnischen nisky ableitet, hat nicht Unrecht, denn sie liegt in einem Kessel, rings von Anhöhen umgeben und gehört zu den ältesten in der Provinz. Handschriftliche Nachrichten melden, daß

966 schon Neiße erbaut gewesen, und daselbst 1015 zu Ehren des Apostel Jakobus eine kleine hölzerne Kirche errichtet worden sey, bestimmt für die neubekehrten Christen. Ob,

nun

nun gleich das hier angeführte blos der Chronik nacherzählet werden kann, so muß demohngeachtet die Stadt bereits

1182 ein bedeutender Ort gewesen seyn, weil Jaroslav, seinen Vater Boleslav den Langen zwang, ihm Stadt und Gebiet Neiße eigenthümlich abzutreten, welcher Boleslav auch

1190 die Kreuzherren des heiligen Grabes mit dem rothen Stern daselbst einführte.

1196 trat Jaroslav in den geistlichen Stand und vermachte als er später Bischoff wurde, Stadt und Land Neiße dem Bisthum Breslau.

1238 ertheilte Bischoff Thomas I. der Pfarrkirche St. Jakobus, welche bereits 1198 gegründet worden seyn soll, eine Urkunde, worinn er dieselbe, nebst dem dabei erbauten Kloster den Kreuzherren mit dem rothen Stern übergiebt, ihnen Zinsen aus Bänkwitz und Hausdorf anweiset, wie auch die Einrichtung eines Hospitals anbefiehlt.

1267 wüthete in der Stadt eine gräßliche Pest und soll 5000 Menschen weggerafft haben. Wofern unter dieser Anzahl nicht auch die daran Verstorbnen des Weichbilds mit begriffen sind, so muß Neiße schon ansehnlich bevölkert gewesen seyn, ja stärker als heut zu Tage.

1284 mußte die Stadt zum erstenmal eine Belagerung aushalten. Herzog Heinrich IV. forderte vom Bischoff Thomas II. Geldbeiträge zum Pohlnischen Kriege; sie wurden ihm verweigert, also rückte der Herzog vor Neiße, eroberte die Stadt nach hartnäckiger Gegenwehr der Einwohner, und ließ diese von seinen erbitterten Söldnern rein ausplündern.

1311 kaufte der Magistrat das Dorf Rogau, den Wald nebst einer großen Mühle.

1333 erzeugte große Nässe Theurung, Hungersnoth und zuletzt ansteckende Seuchen, die viel Einwohner ins Grab streckten.

1341 stiftete der Bischoff Przecislaus die Hospitäler St Joseph und St. Barbara für 20 Neißische Bürger.

1346 wurde das Kreuzstift neu erbaut und erhielt 20 Jahre fürstliche Rechte.

1358 bekam die Stadt Erlaubniß, am Tage St. Ursula einen Jahrmarkt zu halten.

1405 that eine Wasserfluth den Stadtthoren und Gebäuden viel Schaden, und

1413 herrschte den ganzen Sommer durch eine pestartige Seuche.

1428 den 16. März berennte ein Hußitenschwarm, der sich Thaboriten nannte, auch Neiße, plünderte zuerst die Vorstädte und äscherte sie ein, wobei etliche tausend Einwohner ihr Leben oder Eigenthum verloren. Da die Stadt alle Aufforderungen zur Uebergabe abschlug schickten sich die Feinde zur Belagerung an. Da legten der Pfarrer Schwobescheus sammt dem Schulmeister den Harnisch an, machten an der Spitze muthiger Bürger einen Ausfall und nun kam es zu einem Treffen, worin beide Theile vom Morgen an bis Nachmittags mit höchster Erbitterung kämpften. Als indessen die Neißer von den überlegnern Hußiten demohngeachtet nach der Stadt gedrängt wurden, kam ihnen der bischöffliche Kommandant Putha mit einem Trupp Böhmen von innen heraus zu Hülfe, die Hußiten mußten endlich weichen, verbrannten in der Nacht ihr Lager und brachen gegen Morgen auf nach Brieg. Auf den mit 4000 Todten bedeckten Wahlplatz setzte man eine steinerne Denksäule und hing die von den Hußiten erbeuteten Pfeile, Schilder und Schwerter im Rathhause auf.

1432 den 14 — 16. Juli schwemmte der ausgetretene Fluß abermals viel Gebäude, Brücken und Mühlen weg.

1433 kamen die Hußiten wieder, und verjagten die Kreuzherren.

1452 veranlaßte der Bußprediger Kapistran eine Vertreibung der Juden aus der Stadt und ließ etliche Brüder zurück, die aber als Prediger nur die Vorstadt bewohnten.

1458 gerathen die Bürger mit dem Bischoff

schoff Jodokus in Streit, welcher in groben Tumult ausartete, und als Soldaten zum Beistand gerufen wurden, den Rädelsführern harte Strafe zuzog.

1468 fielen böhmische Fehder ins Stadtgebiet, wurden aber von den Neißern mit gewaffneter Hand geschlagen und zerstreut.

1473 den 11. März versammelten sich zu Neiße die Abgeordneten der Könige von Pohlen, Ungarn und Böhmen, um die nach Georg Podibrads Ableben entstandnen Streitigkeiten wegen des Kronerbe beizulegen. Von pohlnischer Seite erschienen: Johann, Erzbischoff von Gnesen; Johann, Bischoff zu Krakau; Jakob, Bischoff zu Coya; Stanislaus Ostorotz, Palatin zu Kalisch; Johann Dlugoß und Jakob von Schadeck, Domherren zu Krakau, alle mit Gefolge und 400 Rossen. Aus Ungarn kamen: Gabriel, Erzbischoff von Collatschin; Gabriel, Bischoff von Siebenbürgen, Albrecht, Bischoff von Vesprin; Stephan, Graf von Bathory, Königl. Hofrichter, sammt einer Menge Rechtsgelehrten und einem Troß von 1000 Pferden. Von Böhmen stellte sich nur ein Benisch Weitmüller Burggraf von Karlstein. Leider, daß der Zweck dieser glänzenden Zusammenkunft unerreicht blieb und nichts ausgemittelt wurde!

1474 gab Bischoff Rudolph der Stadt Meilenrecht, errichtete Handwerks-Zünfte, und ließ eine Pappiermühle bauen.

1492 legte ein ausgebrochnes Feuer den größten Theil der Zollgasse in Asche.

1496 den 27. Juni erfolgte vor dem Neißer Rathhause die bereits in der Stadtgeschichte von Oppeln erzählte Enthauptung des Herzog Nikolaus II.

1501 verwüstete eine Neiße-Ueberschwemmung Felder und Häuser der Stadt auf das gräßlichste.

1509 erhielt die Stadt das Recht, noch einen Jahrmarkt anstellen zu dürfen.

1510 wollte Bischoff Turso das Schloß von der Stadt trennen, und befahl ein neues Thor durch die Mauer zu brechen. Dieses Verfahren reizte die ohnehin zum Tumult geneigten Bürger so sehr, daß sie etliche Domherren verhafteten und mißhandelten. Turso sprach nun über die Stadt den Bannfluch aus; allein die Sache wurde zuletzt doch gütlich geschlichtet, und nur die Urheber belegte man mit gebührender Strafe.

1522 erkaufte die Stadt mit Genehmigung des Bischoffs das Dorf Pohlnischwatta.

1524 den 14. Juni entstand eine Feuersbrunst, welche die Hälfte der Stadt, das Schloß und die Pfarrkirche einäscherte; ein gleiches geschah

1525 in Absicht mehrerer öffentlichen und Privatgebäude.

1539 wurde in Neiße der evangelische Gottesdienst eingeführt, ohnerachtet die Domgeistlichkeit und der Stadtpfarrer Schleupner heftig dagegen eiferten.

1557 erfolgte der Wiederaufbau der durch mehrere Brände völlig verwüsteten Pfarrkirche.

1590 erschütterte im September ein Erdbeben das Rathhaus so sehr, daß es den Einsturz drohte und deshalb von Grund aus neu erbaut werden mußte.

1598 den 17. August stand fast die halbe Stadt unter Wasser und litt großen Schaden.

1606 wurde von der Kämmerey die Mährengasse erkauft.

1607 errichtete Bischoff Andreas in Neiße eine Schule für junge Edelleute, sie erhielten darinn Unterricht, Kost und Kleidung.

1612 baute die Bürgerschaft ein Schießhaus nebst einem Tanzsaal; man veranstaltete am 19. August ein großes Scheibenschießen, woran mehrere Fürsten und Ritter Theil nahmen, und zu dessen Andenken goldne Münzen geprägt wurden.

1613 mußten sich die evangelischen Bürger

ger bequemen ihren Gottesdienst im Dorfe Sänkwitz zu halten. Ein deshalb entstandner Aufruhr kostete mehrern den Kopf.

1622 wollte Herzog Karl als Bischoff, in Neiße eine Hochschule anlegen. Er berief deshalb Jesuiten, welche für 2300 Flor. 17 schlechte Bürgerhäuser kauften und später eine Kirche und Kloster aufführten. Auch erbauten die seit Kapistran noch anwesenden Franziskaner 1626 ein Kloster.

1628 bekam die Stadt Erlaubniß den vierten Jahrmarkt anzustellen, und

1629 legte ein Günstling des Bischoffs noch eine Apotheke an, welche den Beinamen Hofapotheke erhielt.

1633 starben in der Stadt an der Pest 4372 Einwohner.

1632 wurde Neiße von den Sachsen erobert, doch noch in demselben Jahre von den Kaiserlichen wieder eingenommen.

1642 rückte Torstenson mit dem Schwedenheere vor Neiße und nahm die Vestung trotz der Gegenwehr der Besatzung mit Sturm. Alle Kroaten und Burgschützen wurden niedergehauen und ein Fußregiment von Boheri von 800 Mann untergesteckt. Die Bürgerschaft entging zwar der Plünderung, mußte aber dafür 17,591 Reichsthaler, dreyhundert Fässer Wein und zweyhundert Fässer Bier sammt andern Lebensmitteln den Schweden verabfolgen welche sich festsetzten und die Werke verstärkten. Erst

1647 zogen sie ab. — Weil die Geistlichkeit in diesem Jahre den Magistrat beeinträchtigte, so entstand ein heftiger Zwist. Man nahm die Monstranzen in Beschlag und gab sie nicht eher zurück bis die Geistlichen ihre Kirchenrechnungen dem Rath zur Durchsicht vorgelegt hatten.

1652 verurtheilte die städtische Obrigkeit — ein schrecklicher Beweis des Aberglaubens und tiefster Unwissenheit — 33 Weiber und 9 Mädchen, als der Hexerey schuldig, zum Scheiterhaufen.

1659 erbauten die Kapuziner für 12 Mönche ihres Ordens auf der Mährengasse ein Kloster, welches am 23. Mai 1660 eingeweiht wurde Weil der Kaiser.

1663 wegen des zu befürchtenden Türkenkriegs alle hohen vorstädtischen Gebäude niederreißen ließ, so traf dieses Schicksal auch das Franziskanerkloster. Die Ordensbrüder wollten sich in der Stadt anbauen, aber der Rath gab es nicht zu, mußte ihnen jedoch einstweilen das St. Barbara Hospital zum Aufenthalt anweisen, bis sie von Kollektengeldern ein neues Kloster aufführen konnten.

1682 trat der ganze Magistrat in den Seraphinenorden und erhielt darüber päbstliche Bestätigung.

1688 erweiterten die Jesuiten ihre Kirche und kauften dazu ein gutes Bürgerhaus.

1715 bedurfte die schadhafte Kirche der Kreuzherren eine Ausbesserung. Um dieselbe ebenfalls zu vergrößern wurden mehrere Privathäuser gekauft, wogegen der Rath umsonst Einwürfe machte; das Stift drang durch und erreichte seinen Zweck.

1717 bekam Neiße auch noch ein Nonnenkloster aufgedrungen. Es hatte sich bereits 1710 die Priorin des Maria Magdalena-Stifts zu Sprottau an den Bischoff Franz Ludwig gewendet und um Erlaubniß eines Klosterhaus in Neiße gebeten. Der Bischoff empfahl diese Schwestern der Unterstützung des Magistrat, welcher jedoch dreust erklärte, daß dergleichen Stifter arme Bürger und Müßiggänger machten; sollte aber demohngeachtet ein Jungfernkloster erbaut werden müssen, so sey dazu der Judengarten in der Vorstadt der schicklichste Platz. Allein diese Vorstellung fruchtete nichts der Bischoff gab am 16. Oktober 1711 den Nonnen einen Stiftungs-Brief, schenkte ihnen

nen eins seiner vorstädtschen Gratialhäuser und erlaubte den Dazukauf eines Bürgerhauses.

1720 vergrößerten und verschönerten auch die Jesuiten ihre Schulgebäude und

1736 wurde die vor der Stadt gelegne, bereits 1637 gegründete, dann aber eingegangne St. Rochuskapelle und Einsiedeley wieder hergestellt.

1739 wollte der Kaiser der Stadt den Zoll nehmen und die Bürger sollten bei der Wegebesserung mit Hand anlegen. Sie führten deshalb in Wien Beschwerden; es erschien eine Commission, die aber beinahe gemißhandelt worden wäre und nun brach ein förmlicher Aufruhr aus, weshalb Maria Theresia

1740 die Besatzung mit 2 Bataillons verstärkte. Weil inzwischen zwischen ihr und Preußen der Krieg ausbrach, so blieb der Streit unausgemacht und die Stadt behielt den Zoll.

1741 den 18. Januar belagerte Friedrich II. Neiße und sendete den Obrist von Bork in Begleitung eines Trompeters die Vestung zur Uebergabe aufzufordern. Allein der Kommandant Freiherr von Roth ließ auf beide feuern und schickte auch Reuter aus sie gefangen zu nehmen, so daß sie schleunigst umkehren mußten. Friedrich gerieth über dieses Benehmen in Zorn, warf den 19. Januar 462 Bomben und 212 glühende Kugeln in die Stadt, den 20. Januar wieder 500 Bomben und 150 glühende Kugeln und ausser vielen der letztern noch den 21. Januar 106 Bomben. Daß dieses mörderische Feuer großen Schaden that läßt sich denken, indessen die Thätigkeit des Kommandanten verhütete den Ausbruch eines verheerenden Brandes. Ein Trommler den der König an ihn abschickte, erhielt zur Antwort, daß er sich bis auf den letzten Mann vertheidigen wolle, und dieses geschah auch. Zum Glück für die Belagerten trat strenge Winterkälte ein, daher ließ Friedrich die Vestung blos einschließen und bezog die Winterquartiere. Der Freiherr von Roth, welcher bereits den 11. Januar die Vorstädte weggebrannt hatte, wobei auch das Franziskanerkloster nebst der bischöflichen Mühle in den Flammen aufgingen, erhielt von Maria Theresia ein schmeichelhaftes Belobigungsschreiben, worinn auch der treuen Bürgerschaft gnädigst gedacht wurde. Allein da Friedrichs Tapferkeit Schlesien dem Preußischen Zepter unterwarf, mußte auf seinen Befehl

Den 20. Oktober Prinz Leopold von Dessau Neiße abermals belagern. Dieser alte Kriegsheld machte bald Vorkehrungen zum Sturm, den aber der gegenwärtige Kommandant St. Andre nicht abwartete, sondern die Vestung freiwillig räumte. — Weil sie die letzte war, die Friedrichs Heer in Schlesien eroberte, so sah man bei der Huldigung in Breslau ein transparentes Gemälde mit der Inschrift: Glogau, im Schlafen; Brieg, im Wachen; Breslau, im Lachen; Neiße, mit Krachen. Wirklich sehr ehrenvoll für letztere Vestung! Inzwischen durfte sie es nicht bereuen in Friedrichs Hände gerathen zu seyn. Er ließ

1742 die bei der Belagerung abgebrannten Vorstädte wieder aufbauen, nannte einen Theil davon Friedrichsstadt und gab demselben eigne Gerichtsbarkeit. Die Franziskaner erbauten ihr Kloster von Kollektengeldern wieder und die Nonnen kauften

1747 in der Stadt einen Kretscham, den sie in ein Kloster nebst Kirche umwandelten.

1758 wurde Neiße zwar seit dem 4ten August von den Oestreichern unter Harsch belagert und beschossen, hielt sich aber standhaft bis zum 5. November wo der König zum Entsatz anrückte und Harsch die Belagerung aufhob, aber dabei durch einen Ausfall des Kommandanten von Treskow noch 800 Mann Gefangne einbüßte.

Hierher gehört der (von Archenholz erzählte) in mehr als einer Rücksicht großmüthige Zug einer edeln deutschen Frau, der ganz unbekannt

geblieben ist, und den höchst wahrscheinlich Friedrich selbst nie erfahren hat. Der Kommandant von Neiße, General Treskow, hatte ein Guth ohnweit der Stadt. Auf diesem befand sich seine Gemahlin, als die Oestreicher die Belagerung anfingen. Sie besorgten gleich anfangs, daß die Unternehmung sich in die Länge ziehen würde, und daß der entfernte Friedrich dennoch Mittel finden dürfte, ihren Entwurf zu vernichten. Eine Verrätherey schien also auf jeden Fall, die sicherste und geschwindeste Maßregel. Treskow war kurz zuvor ein Kriegsgefangener gewesen. Man hatte ihn in Oestreich mit vieler Achtung begegnet, und die Generalin, die, um das Schicksal ihres Gemahls zu versüßen, selbst nach Oestreich reisete, war mit ausgezeichneter Höflichkeit am Kaiserlichen Hofe behandelt worden. Die angenehme Erinnerung an das Betragen der Kaiserin mußte noch bei ihr in frischem Andenken seyn. Hierauf wurde ein Entwurf gegründet. Ein Kaiserlicher Offizier Namens von Eichberg stattete der Frau von Treskow einen Besuch ab, und brachte ihr Schutzbriefe vom Oesterreichischen Feldherrn. Er wurde wie ein Wohlthäter empfangen und behandelt. Es war Abend, da er ankam; er mußte also auf dem Guthe übernachten. Bei der Tafel ohne Zeugen ist das Gespräch von der Kaiserin der Nachtisch. Das edle Herz der Generalin kann mit Theresiens Lobe nicht fertig werden. Nun erfolgt ein förmlicher Antrag: Große Summen, Würden, ein verstellter Angriff zur Ehrenrettung, eine Uebergabe und ein unverbrüchliches Geheimniß. Frau von Treskow wird aufs innigste bewegt; kaum faßt sie sich so lange, bis alles vorgetragen ist. Nun sprang sie auf, rang wehmüthig die Hände, und bejammerte die ihr wiederfahrne Erniedrigung, wobei sie immer ausrief: „Ist es möglich! Mir einen solchen Antrag!" Alle Beruhigungsgründe des Offiziers, der den Vorgang so gut als nicht geschehn betrachten wollte, und ein heiliges Stillschweigen angelobte, waren bei der tiefgekränkten Dame fruchtlos. Der Plan, auf ihrem nunmehr geschützten Landsitz das Ende der Belagerung abzuwarten, wurde nun auf einmal vernichtet. Sie entsagte allen Schutzbriefen, aller Bequemlichkeit, aller Ruhe, um mit den Belagerten Unruhe, Mangel und Gefahren zu theilen. Ihr Dorf, das einzige Eigenthum ihrer Familie, der Erwerb funfzigjähriger Kriegsdienste, wurde dabei großmüthig preißgegeben. Sie sagte dem Abgeordneten: „Wir sind arm. Dies ist unser alles. Durch die Ehre gezwungen überlasse ich es ihren Händen. Wollen Sie sich rächen, so thun Sie es." Vergebens stürzte der durch diesen Edelmuth äußerst gerührte Offizier zu ihren Füßen und beschwur sie, ihren Vorsatz aufzugeben. Sie verzieh ihm die Beleidigung, allein sie wollte durchaus nicht länger in der Gewalt von Preußens Feinden seyn. Noch in derselben Nacht fuhr sie ab. Sie nahm keine Lebensmittel mit sich, ob sie gleich den Mangel in der bedrängten Vestung kannte. Der Offizier begleitete sie bis an die äußersten Linien, und verließ sie sodann voll Bewunderung.

1769 den 28ten August besuchte Kaiser Joseph der Zweite den König in Neiße und trat unter dem Namen Graf v. Falkenstein im bischöfflichen Pallaste ab. Friedrich besuchte den hohen Gast zuerst und beide behandelten einander auf das traulichste. Die Oestreichischen Generale Lascy und Laudon wurden zur Tafel geladen und Friedrich nöthigte den letztern mit den Worten an seine Seite: ich sehe Sie lieber neben mir als gegenüber.

1770 verkaufte die Kämmerey ihre rittermäßigen Scholtiseyen Magwitz und Reinschdorf für 12,500 Rthlr. doch mit Vorbehalt der Gerichtsbarkeit darüber.

1782 schenkte Friedrich der Stadt 20,000

Reichsthaler zur Erbauung von 15 Häusern einer Schule und evangelischen Kirche.

1783 im Juny stiftete eine Ueberschwemmung der Neiße wieder großen Schaden. Der König verlangte Ziegelbedachung der Häuser und schenkte dazu 3700 Rthlr.

1790 hielt die evangelische Bürgerschaft, welche bisher in gottesdienstlicher Hinsicht an den Feldprediger gebunden gewesen war, bey dem König um einen eignen Seelsorger an und dieser genehmigte ihren Gesuch. Der erste Prediger hieß Clemens und war vorher evangelischer Schullehrer in der Stadt. — Sechzehn Jahre lang hatte Neiße sich der politischen Ruhe erfreut und ihre Bewohner waren dadurch wohlhabend geworden als

1807 nach Uebergabe der Vestung Schweidnitz auch sie das Schicksal einer Belagerung traf, welche vom 23. Febr. bis zum 12. Juny dauerte weil der tapfere Kommandant General von Steensen nicht eher kapitulirte, als bis die äußerste Noth ihn dazu zwang. Bald anfangs brannten die Belagerten die Mährengasse, den Wellenhof sammt Kallau nieder und Heidersdorf gerieth bei Gelegenheit eines Ausfalles in Brand. Der Rittmeister Eisenschmidt fiel am 8. März aus, brachte 220 Würtembergische Jäger nebst ihrem tödtlich verwundeten Hauptmann gefangen zurück, wobey jedoch Stephansdorf in den Flammen aufging. Der Feind hatte seit Eröffnung der Laufgraben (3 März) 4000 Granaten in die Stadt geworfen, welche zwar viel Häuser beschädigten, aber keinen Menschen tödteten; allein am 16. April folgten Bomben und von jetzt an verging kein Tag, wo nicht Einwohner umkamen oder verwundet wurden. Hierzu gesellte sich das Nervenfieber und Theuerung der Lebensmittel. Beides steigerte die Drangsale der Belagerten höchlichst. Außer einer Menge Privathäuser wurden theils sehr beschädigt, theils völlig zerstört: das Magazin beim Schulen-Institut (Jesuiterkollegium) und dieses selbst nebst der Kirche. Die beiden Thürme derselben samt der durchbrochenen Kirchthüre, einst wahre Zierde der Stadt verschwanden. Auch gingen viele Gemälde in dieser Kirche sowohl, als in der Kreutzkirche und Pfarrkirche verloren, weil beide nebst der evangelischen im Brande litten. Auch das Rathhaus, Landhaus und die Fürstbischöfflichen Gebäude wurden übel zugerichtet. Die Johannesmühle ging in Feuer auf und der Fürstbischöffliche Garten wurde gänzlich verwüstet.

So wie Nettelbeck in Kolberg sich auszeichnete, that solches in Neiße der Schleifermeister Johann Rieß durch gleich kühnen Muth und unermüdete Thätigkeit. Tag und Nacht befand sich dieser wackre Mann auf dem Walle und trug mit Beihülfe seiner Familie nicht nur Munition herbei, sondern sammelte auch in der Laborotorien-Kasematte, dem vorzüglichsten Zielpunkt des feindlichen Geschützes, sorgfältig die abgesägten Bomben- und Granatenzünder, spaltete dieselben und grub mühsam den darin noch befindlichen Zundersatz heraus, welches, als späterhin daran Mangel eintrat, zum größten Vortheil gereichte. Bekanntlich mußte die übergebene Vestung französische Besatzung einnehmen, diese blieb bis

1808 den 23ten Nov. und an demselben Tage rückte das dritte Bataillon des Preußl. Regiments von Pelcherzim aus Kosel ein. Die Freude der Einwohner äußerte sich auf das lebhafteste. Sie gingen diesen Truppen sowohl, als dem von Glatz herkommenden Grenadier-Bataillon von Losthin samt den Jäger-Kompagnien v. Rekowsky, v. Stengel, v. Offeney und v. Freyburg, entgegen und feierten ihren Einzug mit Gastmählern und Tanz.

1812 am 6ten Nov. wurde das vom König geschenkte Kapuziner-Kloster zu einer Wohnung für Ordensgeistliche aufgehobner Klöster eingerichtet und erhielt den Nahmen Priester-

sterhaus. Die schönen Gärten dabei, samt den vom Monarchen ebenfalls beigefügten Dörfern: Lentsch, Kayendorf, Naaßdorf und Bittendorf dienen zum Unterhalt und Vergnügen der Priester, welche unter Aufsicht eines Vorstehers ihres Standes einen höchstanständigen Gemein-Tisch führen, freie Beheizung, ärztliche Hülfe und sonst alle Bequemlichkeiten genießen.

Habelschwerd.

Sie, nach der Hauptstadt eine der ältesten der Grafschaft Glatz, welche itzt 324 Häuser und 2720 Einwohner besitzt, soll bereits 1217 ummauert gewesen seyn. Die Böhmen nennen dieselbe Bistrize; (nach der vorbeifließenden kleinen Weistritz) was indessen ihren deutschen Namen veranlaßt haben mag, bleibt Volkssage. Nämlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts kaufte der Stadtkämmerer Ehrenberg eine Warthe, der Hoppenstein genannt, erniedrigte dieselbe um 15 Ellen und machte ein Privathaus daraus, welches itzt die Nummer 116. führt. Ist nun die Nachricht gegründet daß jener Thurm Habelswarte, von dem darin hausenden Wächter geheißen, so ließe sich der Ursprung des Nahmens Habelsschwerd ohne Mühe erklären. Doch darüber mangelt sichere Kunde, wogegen geschichtlich wahr ist, daß 1277 Boleslavs des Herzogs von Pohlen Truppen die Stadt überrumpelt, rein ausgeplündert und verwüstet haben, und der Rath

1318 die Gemeinweide, der Gänsewinkel genannt, für 24 Mark veräußerte, dafür aber eine Viehweide (die Siegritz) ankaufte, und später in einen Bruch verwandelt hat.

1319 gab König Johann von Böhmen der Stadt den ersten Freiheitsbrief, worinne sie für unabhängig von Glatz erklärt wurde und eigne Gerichtsbarkeit erhielt.

1381 stifteten drey Brüder von Glaubitz (Otto auf Wolfsdorf, Otto auf Mittelwalde und Otto auf Schnellenstein) das Hospital St. Antonii Abbatis.

1473 brannte, man sagt durch große Dürre veranlaßt 6 Wochenlang ein Wald bey der Stadt aus. Noch heute führt die Stätte, enthaltend 641 Markenfläche, den Namen Wüstung.

1475 in der Osternacht verwahrloste ein Knecht, der Licht auf dem Heuboden getragen, eine Feuersbrunst, welche die ganze Stadt bis auf ein Haus verzehrte.

1505 schlug unterm Gottesdienste der Blitz in die Kirche und tödtete etliche Menschen, zündete aber nicht.

1514 erhielt die Stadt ihre erste Wasserleitung

leitung, welche von der Alt-Weistritzer Mühle an das Wasser hineinführt.

1540 steckte (man erzählt es) die Sommerhitze den breiten Stadtbusch an, er brannte aus.

1554 bekam die Stadt einen ordentlichen Wochen- und Getreide-Markt.

1556 wurde zum erstenmale der Marktplatz gepflastert und ein Pranger errichtet.

1559 schickte ein städtischer Schmidt Namens Valentin Köhler dem Rathe Fehdebriefe steckte ein Wölfelsdorfer Bauernguth an und wieß die Abgebrannten an, von der Bürgerschaft Ersatz zu fordern. Furcht und Aufruhr in der Stadt war die Folge davon. Um nicht überfallen zu werden hielt der Rath Sitzung auf freien Ringe, bot dem Köhler Sühne an und als er nichts davon hören wollte, suchte man seiner habhaft zu werden; dieses gelang

1560 am 5. April zu Altlomnitz, allein er wehrte sich in der Kammer, wo man ihn fand, verzweifelt, er erschoß 2 Habelschwerder Bürger, wurde jedoch endlich ebenfalls getödtet.

1566 vollendete man das Straßenpflaster der Stadt und mauerte auf die sogenannte rothe Pfütze, einen Wasserhälter am Ringe aus.

1573 kaufte der Magistrat für das Hospital Simon Geiers Bauernguth zu Altweistritz.

1577 wollte Kaiser Rudolph II. Habelschwerd und 13 dieser Stadt gehörige Dorfschaften für 16,812 Mark dem David von Tschirnhaus auf Schönfeld verkaufen. Rath und Bürgerschaft nachtheilige Folgen befürchtend, schlugen dem Monarchen vor, sie wollten sich um diese Summe lößen und auch selbst die Dörfer käuflich an sich bringen. Rudolph gab seine Einwilligung. Nun aber verlangten die Gläubiger, welche die Kaufsumme vorschießen sollten, die Bedingungen zu wißen, welche der Kaiser in Absicht dieses Kaufes gemacht habe um ihn zu genehmigen, dieses verzögerte die Unterhandlungen und Rudolph, der indessen erfahren hatte, daß die Stadt bereits 1500 Thaler deshalb zusammengebracht ließ sich diese Summe auszahlen, gab aber auch den Bürgern eine schriftliche Versicherung, daß Habelschwerd auf ewige Zeiten bei dem Schloße Glatz bleiben solle. Die Bauern in den 13 Dörfern mußten gleichfalls sich lösen.

1588 schlug der Blitz in den Rathsthurm und tödtete zwei Menschen. — Das Hospital St. Anton wurde in diesem Jahre neu und massiv wieder aufgeführt und erweitert.

1590 den 15ten Sept. um Mitternacht erschütterten zwei Erdstöße alle Häuser der Stadt, so daß mehrern der Einsturz drohte.

1592 kaufte Habelschwerd vom Kaiser Rudolph dem 2ten Wölfelsdorf und Urnitz für 18900 Flor. und

1596 auch um 1325 Mark das Freirichterguth zu Lichtenwalde. Da aber diese Käufe große Schulden verursachten, so wurden beide Grundstücke sehr bald einem Peter Engelhardt veräußert, der für Wölfelsdorf, ohne das Brauurbar, welches die Stadt behielt 16,000 Thlr. gab, jedoch den Kauf nicht hielt, worauf Michael von Tschirnhaus dieses Gut nebst dem Brauurbar für 18000 Thaler übernahm.

1598 richtete eine Neiße- und Weistritz-Ueberschwemmung großen Schaden an.

1604 brachte der Rath die Altweistritzer Mühle käuflich an die Stadt, ließ sie auf 2 Gänge bauen und schlug ihren Ertrag zur Hospital-Casse.

1605 wurde die ganze Stadt ein Aschenhaufen und noch obendrein mit Religionsdruck heimgesucht. Denn am 13. Decbr. erschien in Begleitung des Glätzer Probsts und Abts von Braunau der Landeshauptmann und wollten den Jesuiten die Pfarrkirche übergeben, worin seit 1550 evangelischer Gottesdienst gehalten wor-

worden. Die Gemeinde bat und machte Gegenvorstellungen, aber vergebens. Nun entstand ein Tumult, man läutete Sturm und wollte die Jesuiten zum Thore hinaussteinigen. Zum Glück hintertrieb solches der Magistrat und die Pfarrkirche blieb diesmal den Evangelischen, deren Prediger eben M. Zentfrey war.

1606 kaufte der Rath von Karl v. Panwitz um 4000 Schock das Gut Niederwaltersdorf und

1612 den Kretscham zu Peuker, ferner

1614 um 3000 Schock das Richtergut Verlohrenwasser, wie auch endlich

1617 vom Kaiser für 3000 Schock die Obergerichte.

1620 erkannte Habelschwerd Friedrich V. König von Böhmen auch für ihren Herrn, machte Vertheidigungsanstalten und nach der unglücklichen Schlacht bei Prag (den 8. Novbr.) bewaffnete sich die ganze Bürgerschaft um nicht blos sich, sondern auch die Umgegend zu schützen, wobei sie aber öfters mit blutigen Köpfen zurückgetrieben ward.

1621 den 10. Dezbr. mußte die Stadt sich dem Kaiserl. Obristen K. v. Goldstein ergeben, Tages darauf Ferdinand II. huldigen, der aber die Einwohner für Aufrührer erklärte und ihnen alle Freiheiten entzog.

1622 den 6ten Febr. wollte Graf Thurn Friedrich V. Kommandant zu Glatz, die Kaiserliche Besatzung in Habelschwerd überfallen. Er kam Morgens 3 Uhr, versuchte mit Petarden ein Thor zu sprengen, welches aber mißlang und Lärm verursachte. Die Kaiserlichen ergriffen die Waffen fielen aus und Thurns Mannschaft zog mit Zurücklassung ihrer Geräthschaften und Wagen eiligst davon. Im Mai begonnen aber neue Unruhen. Weil die Bewohner der um die Stadt liegenden Dörfer mit Abgaben und Kriegssteuern nach Glatz sowohl, als nach Habelschwerd überladen waren, so befahl Graf Thurn ihnen nichts mehr, in diese Stadt zu führen, worauf, da das Landvolk, welches Friedrich V. anhing, nicht nur dieses Gebot gern befolgten, sondern auch alle andre Zufuhr abschnitt, in der Stadt Lebensmittel und Holz gänzlich mangelten. Die Bürger, von der Kaiserlichen Besatzung unterstützt suchten sich beide durch Ausfälle gewaltsam zu verschaffen, wurden aber stets mit Verlust zurückgetrieben. In dieser Verlegenheit wendete sich die Stadt Hülfe suchend an den Erzherzog Bischoff Carl zu Neisse. Hier rastete eben ein Trupp Pohlen, welche zum Kaiserlichen Heere nach Mähren gehen sollten. Karl schickte dieselben nebst einem Regiment Schlesier in die Grafschaft jenen Aufruhr zu stillen. Sie thaten es mit höchster Strenge, plünderten die unruhigen Dörfer, zerstörten den größten Theil der Häuser und tödteten viele Bauern. Was von letzteren in die Gefangenschaft gerieth, mußte der Stadt Abbitte leisten und die verweigerten Kriegssteuern den Kaiserlichen nachzahlen.

1623 versiegelte der Landeshauptmann die Pfarrkirche und der evangelische Prediger David Wäsensee mußte entweichen.

1624 den 29ten Septbr. weihte der Pfarrer Andreas Schwarz diese Kirche zum katholischen Gottesdienste ein.

1628 den 11ten April schickte der Kaiser unter Soldatenbegleitung Abgeordnete nach Habelschwerd, welche nicht nur die Bürger sondern auch die Eingepfarrten zwangen, katholisch zu werden. Wer widerstrebte mußte Einquartierung einnehmen, die ihn unmenschlich plagte, mit Gewalt in die Kirche trieb und auch 12 angesehene Reiche führte man als Geiseln nach Glatz, wo sie nicht eher entlassen wurden bis sie zur Römischen Kirche übertraten.

1629 den 15. Januar ertheilte der Kaiser den Habelschwerdern wieder ihre entnommenen Freiheiten und Rechte. Der dreißigjährige Krieg, welcher von 1631 an für des

Kai-

sers Staaten äußerst verderblich begann, kosteten auch unserer Stadt

1634 — 1644 zur Verpflegung Kaiserlicher Truppen: 151,391 Flor. ohne was den Schweden abgetragen werden mußte, welche zweimal dieselbe schrecklich heimsuchten. Nämlich

1645 den 23ten Oktober rückte der rechte Flügel von Torstensohns Heere (3000 Mann Fußvolk, 1000 Reuter und 4 Kanonen) unter dem General Robert Duglas vor Habelschwerd worin ein Kaiserlicher Hauptmann Prätorius mit wenig Mannschaft stand. Er konnte keinen Widerstand leisten, mußte demnach die Thore öffnen und wie es sodann der unglücklichen Bürgerschaft erging (Prätorius und seine Leute begaben sich in Schwedische Dienste) mag ein damaliger Rathmann als Augenzeuge erzählen.

„Da der 24te anbrach, haben Herr Kreisvoigt die anwesenden Rathsmitglieder und den Mehrertheil dero Bürgerl. Gemeinde auf des Schwedischen Majors Anschaffung in des Prämatis Behausung zusammen erscheinen müssen, welchen gerügter Major durch seinen und des Fritzlebischen Regiments Obristlieutnanten anbringen lassen, daß obwohlu die Stadt, und darinnen wohnende leichtfertige, widerwärtige, trotzige, rebellische Schelmen und Vögel, die lebendig geschunden und verbrennet werden sollten, nicht werth, daß ihnen einige Gnad wiederfahren und ertheilt werden sollte: Wollte er General dennoch beweisen und blicken lassen, daß er kein Tyrann, Türke noch Heyde, sondern ein Christ sey, Barmherzigkeit erzeigen, alles nachsehen, auch die Plünderungen und alle Gewaltthaten gänzlich zurückstellen und abwerfen könne, so fern alsobald und unverzüglich ihme die Bürgerschaft 9000 Rthl. auszuzahlen, sich erklären thäte: In widrichen er die Völker sämtlichen in die Stadt rücken, mit ihnen die Execution vor die Hand nehmen, und so jämmerlich mit der Bürgerschaft, Weib und Kindern ohne einzige Erbarmung hausen, endlichen zur Bekräftigung seines hohen gethanen Schwures, ohne Verschonung des Kindes im Mutterleibe, das Städtlein ganz mit Schwerdt und Feuer vertilgen lassen wolle, daß durch die breite und weite Welt an diesem andere der Kron Schweden auch widerwärtige Oerter ein sonderbares unauslöschliches Exempel und Beispiel mit Furcht und Zittern nehmen, und die Posterität in Ewigkeit des Duglaßen gedenken solle.

Auf diesen beschehenen Vorschlag haben wir nur eine Viertelstunde uns zu [illegible] Erlaubniß gebeten, solche Frist aber kümmerlichen erhalten können. Entzwischen wir alle sämmtlichen in der Stuben verschloßener, bei beiden Thüren von inn- und auswendig je durch zween und zween Dragoner fast in 3 Stunden lang bewacht worden, aus Ursach, daß sofern wegen vorgeschlagener unmöglichen Ranzion wir uns nicht vergleichen möchten, alle sämmtlichen wie Hunde zusammen gekoppelt, mit hinweggenommen und so lange und viel, bis solches Geld abgeführet würde, mit wohlempfindlicher Exekution und Beängstigung die wir Niemanden als uns selbst zu klagen haben würden, bezwungen werden sollten.

Entzwischen ist durch vielfältiges Lamentiren und Vergießung unzählbarer Thränen es endlichen dahin gebracht worden, daß alsobalden binnen Tag und Nacht ein Namhaftes und aufzubringen mögliches Stücke Geldes in Abschlag, dann bei Beendigung monatlicher Frist gegen einer genüglichen Assekuration, welche sie selbesten concipirt und wir nolentes volentes abschreiben und besiegeln müßen, sammt wirklichen Geisseln, welche aber nachmalen erlassen worden, ohne einigen fernern Verzug 4000 Rthl. völlig abgelegt und so die Abstattung über den Termin nachbleiben wollte, alles und jedes, was er vormalen dem Städtlein mit hohen Juramenten angedrohet worden, zum Aeußersten

ßersten zu Werke gesetzt werden müsse und solle.

Den 27ten zogen die Schweden wieder ab, nachdem sie vorher das Dorf Altweistritz völlig ausgeplündert hatten und nahmen mit 1000 Thalern vorlieb, weil Habelschwerdt nicht mehr hatte zusammenbringen können. Noch gräßlicher war das Schicksal der Stadt

1646 den 10ten October, wo die Schwedischen Regimenter Mortaiqui, Ende, Bögen und Görz einfielen, die Einwohner rein ausplünderten und dann Feuer anlegten, so daß nebst dem Rathhause, den Pfarr- und Schulgebäuden, Malz- und Brauhäusern 73 städtische und 96 vorstädtische Wohnungen sammt 17 Scheunen niederbrannten, folglich der ganz verwüsteten Stadt eine Schuldenlast von 30,000 Schles. Thaler aufgebürdet ward. Da die Stände vermutheten, daß die halbe Bevestigung der Stadt ihr und dem Lande bei Kriegsläuften nachtheilig sey, so beschlossen sie

1647 auf dem Landtage zu Glatz die Ringmauer Habelschwerds niederzureißen und versprachen deren Wiederaufbau nach dem Frieden, allein der Rath und Bürgerschaft setzten sich dagegen und es unterblieb.

1684 kaufte die Stadt Neuweistritz samt dem Erbzinswalde für 24,000 Thaler. Ein Beweis, welche vortreffliche Oekonomie im damaligen Kämmereywesen getrieben worden seyn mag.

1703 legte eine Feuersbrunst 73 Häuser in Asche.

1719 veränderte man die Wasserleitung und erbaute den Thurm, oder die jetzige Wasserkunst.

1745 schlug am Florianberge bey der Stadt der Preußische General Lehwald die Oestreicher unter Wallis.

1753 den 5ten October früh 4 Uhr brach bei einem Nagelschmidt Feuer aus. Der nebenan liegende Stadt-Schoppen, worinne die Jahrmarktsbuden, Stroh und andre Sachen lagen, gerieth in Brand und entzündete auch die Kirche, das Pfarrhaus, sammt der Schule und 17 Scheunen.

1771 verkaufte die Stadt den 1742 durch Kriegsunfälle ausgewüsteten Bruch, die Siegritz genannt, als Aue.

1775 verzehrte abermals ein Brand 7 vorstädtische Häuser nebst 12 Scheunen.

1778 den 18ten Januar überfiel der Oestreichische General Wurmser das in Habelschwerdt liegende Preuß. Regiment von Luck unter Befehl des Prinzen von Hessen-Philippsthal. Ohnerachtet die Stadt verpallisadirt war, und die Besatzung äußerst tapfer sich wehrte, gelang es doch dem Feinde (man sagt durch Verrätherey einiger Bürger) Morgens 6 Uhr einzudringen und sich derselben zu bemeistern. Der Prinz gerieth in Gefangenschaft, die unglücklichen Einwohner verloren durch Plünderung ihr Eigenthum und 3 das Leben. Man schätzte diesen Verlust auf 41000 Rthl.

1783 den 22ten Juny trat die Neiße und Weistritz aus, schwemmte alle Brücken und Stege weg und vernichtete das Wehr am Krötenpfuhl gänzlich. Viel städtische Gebäude wurden so sehr beschädigt, daß man den Schaden auf 12,000 Rthlr. berechnete. Friedrich der 2te gab 1200 Rthl. zur Wiederherstellung der Brücken, welche noch dieses Jahr erfolgte.

1784 wurde auf Vorschlag des Raths und unter Mitwirkung des Kriegsrath Schröder ein Theil der Gemeinweide an städtische Ackerbesitzer vertheilt und mit ihren Häusern verbunden. Sie haben Kräutereyen daraus gemacht, welche den Breslauern gleichen.

1790 geschah dasselbe mit der Langenauer Viehweide und zu ähnlichem Zweck. Von itzt an genoß die Stadt 10 Jahre lang ununterbrochen die Früchte des Friedens und innere Ruhe von Unglücksfällen. Allein

1800 den 20ten August Abends halb 11 Uhr entstand im Hause Nro. 1. bei dem bürgerlichen Weinschenk Franz Schwarzer, in des-

sen Hinterhause und zwar auf dem Heuboden ein fürchterlicher Brand, der so schnell um sich griff, daß in Zeit von 4 Stunden die ganze innere Stadt, ein Theil der Wasservorstadt, 2 Vorwerke über der Neiße unterhalb der Hoppenbrücke, nemlich das Joseph Wagnersche und Ignatz Richtersche, das Dach auf der Kirche, der Thurm, die Pfarr- und Schulwohnung, und der Rathsthurm abbrannten.

Als das Feuer entstand wehte der Nordwestwind, welcher die Flamme sofort von No. 115. und 116 warf, von wo es sich über die Mauer hinab in die Wasservorstadt bis zu den besagten Vorwerken verbreitete. Kaum aber hatte bei einem Gewitter mit wenigem Regen der Wind nach Verlauf einer Stunde sich nach Süden gewandt, als die Flamme schleunig die ganze übrige innere Stadt ergriff.

Die Neue und Glätzer Vorstadt konnte nur mit großer Anstrengung der Löschenden gerettet werden, doch brannte in dem Garten des damaligen Stadtpfarrers Canonici Herrmann das dortstehende Treibhaus und mehrere Zäune ab.

Da die Stadt mit Schindeln gedeckt war und sich in den Hinterhäusern große Vorräthe von Heu und Stroh befanden, da die große Hitze, welche ein paar Tage zuvor geherrscht, die hölzernen Dächer sehr ausgetrocknet hatte, so konnte, wenn auch ein Ueberfluß an Wasser und eine stärkere Löschungs-Personale zusammenzubringen gewesen wäre, bei dem in das Feuer wüthenden Sturme, keine Rettung für die innere Stadt möglich seyn, besonders da das Feuer bald anfangs den Zugang zum Fluße vor das Wasserthor hemmte. Das Wasser mußte daher, da auch die Pforte bald nicht mehr zu passiren war, zum Glätzer Thore hereingebracht werden.

Bei Uebersicht des Brandschadens lagen 150 Wohnhäuser und Werkstätte, nebst den kirchlichen und öffentlichen Stadtgebäuder in der Asche, deren Bewohner die auf die schreckliche Nacht folgenden Tage im größten Kummer und Elend umherirrten. Indessen blieb die Wohlthätigkeit der Menschenfreunde nicht lange aus und es kamen von den benachbarten Orten reichliche Geschenke an Brodt, Getreide, Kleidungsstücken u. s. w.

Eben befand sich der König auf seiner schlesischen Reise nebst der Königin in Glatz und ließ der niedergeschlagenen abgebrannten unglücklichen Bürgerschaft kräftige Unterstützung zu sichern. Es wurden auch sofort 3000 Rthlr. angewiesen, wovon 2000 an die abgebrannten Handwerker zu Anschaffung neuer Handwerksgeräthe und 1000 Rthl. an die ärmsten Abgebrannten vertheilt wurden. Die Stände der Grafschaft Glatz bezeigten sich vorzüglich mildthätig gegen die abgebrannte Stadt, indem sie den Winter hindurch 7337 Brodte für die ärmste Klasse und für das Gesinde liefern ließen. Außerdem kamen von den benachbarten Orten mehr als 7000 Stück Brodte.

Aus den Städten und Dörfern der Grafschaft und Schlesiens liefen nach und nach reichliche Collecten ein, welche zusammen 3020 Rthlr. 2 Sgl. 9 D'n. betrugen und nach dem Vorschlage und Approbation der Königl. Kammer in Breslau vertheilt wurden, so daß auf einen Mann 9 bis 12 Rthl. auf ein Weib eben so viel, auf ein Kind 2 Rthl. 20 Sgr. und auf ein Gesinde 2 Rthl. vertheilt werden konnten. Im Schutte der niedergebrannten Gebäude fand man beim Aufräumen 5 Pfund geschmolzenes Silber.

Die Personenzahl der Abgebrannten betrug 870 Seelen die Brandschadensumme rechnete man ohne die Häuser auf 31,775 Rthl. Die abgebrannten Häuser waren im Kataster der Feuersocietät angeschlagen auf 38,680 Rtl.

macht in Summa 70,455 Rthl.

70,455 zum

zum Aufbau der Stadt wurde accordirt ein Königl. Gnadengeschenk von 24,000 Rthl. und die Societätshülfe mit 38,640 Rthl.

Summe 62,640 Rthl.

Die Anschläge zum Wiederaufbau der Stadt beliefen sich auf 210,500 Rthl., folglich fehlten den Abgebrannten noch zur Wiederherstellung ihrer Häuser 147,860 Rthl.

Um die Abgebrannten von Seiten gemeiner Stadt zu unterstützen, erhielten sie aus den weit entlegenen Waldungen das Bauholz umsonst und ohne Bezahlung; für das Holz aus nahgelegenen Waldungen wurde bezahlt für einen Balken 10 Sgr. einen Riegel 8 Sgr. einen Sparren 4½ Sgr. eine Latte 4¼ Sgr. für tausend Dachziegel 4 Rthl. 20 Sgl. und für das tausend Mauerziegel eben so viel.

Die Entstehung des Feuers war weder durch die Untersuchung des Magistrats noch des glätzischen Inquisitoriats auszumitteln. Das Feuer war nach der Meinung aller, die es zuerst bemerkt hatten, im Hinterhause auf dem Boden an einer Stelle entstanden, wohin wegen des vorliegenden Heues kein Mensch gehen konnte. Es bleibt daher keine andere Muthmaßung übrig, als daß entweder eine Katze vermittelst einer Kohle angezündet habe, oder daß das Feuer durch Selbstentzündung des Heues entstanden seyn könnte.

1803 schenkte der König der Schützengilde eine goldene Medaille. — Man baute an das Hospital ein Krankenhaus, welches 1212 Rthl. kostete.

1806 mußte die Stadt zur Kriegssteuer 7000 Rthl. beitragen und was dieselbe in diesem unglücklichen Zeitraum bis 1809 erlitt, betrug eine Summe von 11132 Rthlr. Nur für den Sicherheitsbrief ließ der berüchtigte General Vandamme sich 660 Rthl. zahlen. Vom 12. — 16ten July stand in der Stadt das Sächsische Infanterie-Regiment Niesemeuschel, dessen Offizieren man zur Belohnung ihrer guten Mannszucht Ball und Abendessen gab.

1810 im Novemb. erhielt die Stadt einen wöchentlichen Getreidemarkt und einen Brunnen auf dem Neumarkt.

1813 den 31ten Mai bekam die Stadt 256 Verwundete zu verpflegen, weshalb ein Lazareth eingerichtet ward.

1816 am 18ten Januar beschloß der Rath bey Begehung der Friedensfeier, zum ewigen Andenken auf der sogenannten Ziegelstreicherey eine Eiche zu pflanzen. Die Geistlichkeit und Schulen, die Schützengilde und gesammte Bürgerschaft begaben sich demnach auf genannten Platz und der Baum wurde unter großen Feyerlichkeiten eingesetzt. Mit welcher Rührung dieses geschah, kann man denken, da die Jahre 1806, 7. 12. 13. 14 und 15. der Stadt einen Summen-Aufwand von 30,293 Rthl. verursacht hatten, wovon sie nur 8924 Rthl. vergütet bekam.

1817 verlegte man das Schießhaus, welches seit Jahrhunderten am Ende der neuen Thorvorstadt gestanden hatte, wegen Unbequemlichkeit dieses Platzes auf die sogenannte Ziegelfreymuth. Ferner erfolgte in diesem Jahre die Theilung der Grafschaft in zwei Kreise und demnach wurde Habelschwerd von einem derselben der Hauptort. Am 3. August als des Königs Geburtstage, errichtete man auf dem St. Floriansberge dieser Begebenheit halber ein Denkmal, das 50 Rthlr. kostet.

1818 wurde in dem Stadtdorfe Niederlangenau eine Badeanstalt gebildet, nachdem bereits das Jahr zuvor die Reinigung der Quellen geschah. Ein Haus mit 8 Badstuben ist dabey aufgeführt worden und dürfte mit der Zeit diese Anlage auch die Nahrungsquellen Habelschwerds beträchtlich verbessern.

Brieg.

Diese Stadt welche jezt aus 639 Häusern besteht und 8,600 Einwohner enthält, führt einen pohlnischen Nahmen, der wahrscheinlich von ihrer Lage hergenommen ist; indem Brzeye (Slavisch Brzeya) so viel bedeutet, als am hohen Ufer gelegen. Daß da, wo sie steht, so wie in der Umgegend, bereits vor Einführung des Christenthums Menschen gewohnt haben, beweisen die auf den Sandbergen bei Neudorf ausgegrabnen Todtenurnen, sammt andern Werkzeugen, Gefäßen und römischen Münzen. Besonders merkwürdig ist die allgemeine Sage, daß auf der Stelle des Dorfes Laskowitz im Briegschen Fürstenthume vor Alters eine große Stadt gestanden, welche Herr D. Kruse (in seiner schätzbaren Schrift Budorgis S. 145) für das verlorne Budorgis des Ptolemäus hält und die hier ausgegrabnen Alterthümer näher beschreibt. Es ist indessen in Rücksicht der Erbauungszeit unsrer Stadt weiter nichts zuverläßiges niedergeschrieben, sondern blos gemeldet, daß

1096 Brieg von Premislav Herzog der Böhmen verwüstet worden sey. Vermuthlich aber war der Ort damals nur ein von etlichen Häusern umgebnes fürstliches Jagdschloß (castrum in alta ripa,) wie eine Handveste im Löwenberger Kirchenarchiv, von 1245 besaget, und blieb in dieser Verfassung bis

1250, wo laut einer im Raths-Archiv noch aufbewahrten Urkunde, Herzog Heinrich III. ein Enkelsohn der heiligen Hedwig derselben Stadtrecht verlieh und dem Heinrich von Richenberg, Gerkin und Orthlifo Befugniß gab, seine Stadt am hohen Ufer nach deutschen Recht, Sitten und Gewohnheiten zu bilden und einzurichten.

1273 kaufte der Rath Schreibendorf, nebst den Frohndiensten und Zinsen, welche die Bewohner dem Hospital zum heiligen Geiste in Brieg leisten mußten; also war auch letzteres bereits vorhanden.

1274 übergab Herzog Heinrich IV. der Stadt die Schuhbänke.

1287 erbaute Herzog Heinrich V. die St. Nikolaikirche und übergab

1294 mittelst Privilegium der Stadt auch die Schuhbänke.

1297 errichtete Herzog Bolko I. (der Streitbare) während seiner Vormundschaft über Herzog Heinrich V. Söhne, die Stadtmauer, um die Einfälle der Pohlen abzuwehren.

1309 ertheilten die Herzoge Boleslav und Heinrich die Freiheit 12 Reichskräme anzulegen

gen und schenkten das Jahr darauf der Stadt den Pflasterzoll.

1314 gab Herzog Boleslav dem Rathe die Obergerichte über Briegischdorf, Raten, Schüsseldorf, Schreibendorf und Garbendorf. Auch wurden von demselben Fürsten Briegs Bürger für freie Leute erklärt und ihnen Geschoß und Hofdienste erlassen.

1317 kaufte sich die Stadt für 60 Mark vom Ohlauer Zoll loß und erhielt auch vom Herzog Boleslav gegen 215 Mark die Erbvogtey, welcher dann

1326 dem Magistrat die Schuh- und Brodtbänke übergab

1328 brachte die Stadt durch Kauf den Leubuscher Wald an sich und bekam noch vom Herzoge

1329 den 12. Febr. einen Freiheitsbrief in Betreff des Weinschanks; wie auch die Gerechtsame nochmals bestätiget, daß die Bürgerschaft blos dem Magistrat unterworfen seyn solle.

1331 nöthigte der Geldmangel den Herzog Brieg zu versetzen, doch wurde die Stadt nach 4 Jahren schon vom Heirathsguthe seiner Gemahlin Katharina wieder eingelöset, welche dagegen an der Regierung Theil nahm.

1333 kaufte die Stadt auch das Dorf Leubusch und

1335 stiftete Boleslav das Minoriten-Kloster Peter Paul.

1339 am St. Hedwigs Tage ertheilte der Herzog der Stadt die Gerichtsbarkeit über alle ihr zugehörenden Dörfer.

1349 erweiterte Herzog Ludwig I. (der Gerechte) das Schloß, welches jedoch erst im 16ten Jahrhundert Fürstensitz wurde.

1368 den 29. Septbr. gründete Herzog Ludwig I. die Schloßkirche und widmete dieselbe Johann dem Täufer und der heil. Hedwig. Weil von den geschenkten Einkünften ein Decan, 12 Canonici und 13 Vikarien, unterhalten werden konnten, so erhob Pabst Urban VI. diese Kirche zum Dom und erlaubte dem Dekan, bei gewissen Feierlichkeiten der Bischoffmütze und des Krummstabes sich zu bedienen.

1372 verbesserte Hans Frankenberg das Dominikaner-Kloster, dessen Stiftungszeit nicht angegeben werden kann.

1375 schenkte der Breslauer Bischoff Prezislaus mit Bewilligung seines Kapitels der Brieger St. Johanneskirche sein Tafelguth Ottag, weil das Einkommen der Kapitularen zur Bestreitung der Ausgaben nicht zulangte.

1377 überließ der Herzog der Stadt ein Stück Wald, nebst den darinne befindlichen Honigbenten und einem Jagdhause, weil die Bürgerschaft erkaubt hatte, daß die Domherren ihre Wohnungen auf Stadtgrund anlegen konnten. Ludwig befreite zwar diese Häuser von bürgerlichen Abgaben, doch mit beigefügten Verbot kein Bürgergewerbe darinne zu treiben. Noch bestimmte der Herzog in diesem Jahre für die Stadt 42 Bäckerbänke.

1383 belehnte Herzog Ludwig I. den Maltheserritterorden der Kommende Loßen mit den geistlichen Gebäuden und Grundstücken der Pfarrkirche St. Nikolaus.

1412 erließ Herzog Ludwig II. der Stadt alle schuldigen Abgaben und schenkte dem Johannesstifte die Güter Konradswalde, Pampitz und Schönau.

1427 kamen die Hussiten das erstemal vor Brieg, drangen in die Stadt plünderten und tödteten viele Bürger. Besonders mußten die Geistlichen grobe Mißhandlungen erdulden. Aus der St. Hedwigskirche wurde ein Pferdestall gemacht.

1428 den 21. März kamen sie abermals und steckten die Stadt, die Vorstädte und das Schloß in Brand; wobei auch die Pfarrkirche sammt dem Rathhause (worinn man jedoch etliche Original-Privilegien rettete) Raub des Feuers wurden. Herzog Ludwig II. nach Windeks

deks Nachrichten, ein schlechter Staatswirth, entwich Nachts und die Bürger flüchteten ebenfalls mit dem was sie nur fortzubringen vermochten über die Oder und warfen die Brücke hinter sich ab. Damit nun die Feinde nicht wiederholte Besuche der Art machen möchten, ließ der Herzog die Stadt mit einem Wall umgeben, der aber aus Geldmangel nicht zu Stande kam und schon so viel Aufwand verursacht hatte, daß Ludwig sich genöthiget sah

1434 Brieg an den Herzog Bernhard von Oppeln zu versetzen. Erst unter Friedrich erfolgte 1481 die Einlösung.

1443 den 3. Juni stürzte durch eine Erderschütterung das Gewölbe der St. Nikolaikirche ein.

1451 streifte, durch Herzog Konrad von Oels angestiftet ein gewisser Cruschina mit einer Rotte Pohlen im Briegschen herum und beraubte in der Stadt selbst die Kirchen.

1475 den 22. April und

1494 den 8. Septbr. vernichteten Feuersbrünste den größten Theil der Stadt.

1501 wurde das Kaufhaus erbaut.

1506 den 17. August brannten 96 städtische Gebäude nieder.

1513 bestätigte König Uladislav auf Verlangen des Herzogs der Stadt die Jahr- und Viehmärkte an Trinitatis und Maria Geburt; und

1515 kaufte der Rath von Peter Raschken, Bürger zu Olmütz, das Guth Greischdorf.

1520 errichtete man das sogenannte Frauen- itzt kleine Seelenhaus.

1522 gab König Ludwig der Stadt den dritten Jahrmarkt.

1525 führte Herzog Friedrich II. Luthers Religionsverbesserung in der St. Nikolaikirche ein. Johann Troppauer, ein gewesener Minorit, predigte zuerst nach diesen Grundsätzen. Weil aber die Pfarrkirche dem Maltheserorden gehörte, so wurde ein Abkommen getroffen, daß dieser Orden seine Gerechtsame gegen die Kommende Loßen vertauschte. Kaiser Maximilian bestätigte dieses Abkommen den 26. Febr. 1573.

1529 verlegte Herzog Friedrich 2te die beiden kleinen Stadtschulen auf den Dom. — Weil der Eifer dieses Fürsten in Absicht der Kirchenreformation bei der Schloßkirche große Hindernisse fand, da die Domherren ihre Pfründen nicht missen wollten, so versprach er ihnen den Nießbrauch davon auf Zeitlebens, wofern sie gedachte Kirche abträten. Sie willigten ein und sangen

1534 den 9. October die letzte Messe; worauf der Herzog auch die Schule nach der Pfarrkirche verlegte. — Noch wurde am 7. März d. J. die vor dem Breslauer Thore gelegene Begräbnis- oder Marien-Kirche abgebrochen, weil man am Schloße einen Wall anlegte.

1535 wurde die Domkirche zum evangel. Gottesdienste eingeweiht und 3 Geistliche dabey angestellt, deren erster den Tittel Hofprediger führte.

1542 gab der letzte Komthur bey der Nikolai-Kirche, Wolfgang Heinrich, welcher evangelisch worden und 1533 geheyrathet hatte, seinen vor dem Oppelnschen Thore gelegnen Garten der Stadt zu einem Friedhofe.

1546 wurde das Dominikaner-Kloster zum heil. Kreutz auf dem Sperlingsberge abgerissen und der Platz mit Privathäusern bebaut.

1550 brach man das Minoritten-Kloster auf der Mühlgasse ab, weil es nach der Reformation von den Mönchen verlassen worden war. Die Kirche wurde in ein Zeughaus verwandelt, ein Theil der Klostergebäude zur Mühle gezogen und der übrige Platz mit Bürgerhäusern bebaut.

Auch veränderte in diesem Jahre Herzog Georg der 2te das Schloß. Weil dieses Gebäude vor dem Brande 1741 eine ganz andere

re Gestalt hatte, theilen wir den Lesern dessen damalige Beschaffenheit mit. Es lag dieses Fürstenhaus, welches Herzog Friedrich II. zuerst bewohnte, an der Abendseite der Stadt von letztrer durch den Garten abgesondert, der es umgab. Ueber dem Thore standen die steinernen Bildsäulen Herzogs Georg 2ten und seiner Gemahlin Barbara in Lebensgröße eingehauen, nebst dem fürstlichen Wappen, gehalten von einem geharnischten Ritter. Oberhalb dieses Thoreinganges befanden sich bequeme Zimmer und über deren Fenstern die steinernen Brustbilder der Liegnitzer Herzoge von Piast bis Friedrich den 2ten mit Farben überzogen. Ganz oben war eine gemauerte Gallerie angebracht, für die Musicker an feierlichen Tagen und die Dachspitze endete ein zweimal bekuppelter mit großen Fenstern und einem Kupferdach versehener Thurm. An dem Postamente des Portals sah man Laubwerk nebst verschiedenen Figuren. Im Durchgange rechts wohnte in der Hofstube die Leibwache, links hauseten die Trabanten. Der Schloßplatz war mit Quadern gepflastert und rings an den Schloßwänden erblickte man gemahlte Thiere.

Das Gebäude selbst hielt fünf Stock Höhe. Im untern auf der Mitternachtsseite befanden sich die Regierung, das Archiv Kanzelley, samt der Rentkammer. Auf der Morgenseite, die Silberkammer, der Wein- und Bierkeller, auf der Mittagsseite die Küche. Die Abendseite hatte blos eine Gallerie und den vorerwähnten Thurm mit zwei Uhrglocken zum Viertel- und Stundenschlage. Unten lagen die Apotheke, das Backhaus nebst andern Wirthschaftsbehältnissen. Auf der Mittagsseite stand der Löwenthurm, jetzt Ruine. Seine Gestalt war ein Viereck umgeben von einer Gallerie, an jeder Ecke derselben hielt ein geharnischter Riese zwischen dem zwei steinerne Löwen standen, die eiserne Wetterfahne. Auf diesem Thurm hing ein schönes Geläute. Rings um den Schloßhof sah man steinerne Gallerien, von welchen die Eingänge in die fürstlichen Zimmer waren. Hier war der große Kirchsaal an der Morgenseite, 70 Schritte lang, wo die Bildnisse der Herzoge von Burgund in Lebensgröße von geschickten Mahlern gefertigt sich befanden. Von der einen Ecke dieses Saales bemerkte man eine Erhabenheit, wo die Musik angebracht war, und in der Mitte hingen zwei große Kronleuchter. Das Tafelzimmer war gegen die Mittagsseite, wo die Bildnisse der Liegnitzischen und Briegschen Herzoge aufgehangen waren. Noch war auf diesem Flügel in der mittlern Gallerie ein Speisesaal. Im Nebengebäude waren Stallung, Wagenremise und Rüstkammer vorhanden.

1561 wurde der städtische Friedhof mit einer Mauer umgeben, und 1592 die Stadt mit Wasserhältern versehen.

1564 den 21ten März gründete Herzog Georg II. persönlich das Gymnasium. Drey Stockwerke hoch, 19 Fenster in der Vorderseite und mit zwei Portalen versehen, gleicht es mehr einem fürstlichen Pallast als einer Schule. Die 9 Giebel des Gebäudes sollten eine bildliche Beziehung auf die eben so große Anzahl der Musen haben, deren Bildnisse auch in einer Höhlung besagter Giebel gemahlt worden. Das Gymnasium wurde den 10ten August 1569 eingeweiht und nach dem Muster des Elisabethanischen zu Breslau eingerichtet. Mehr noch als durch seine äußere Ansicht zeichnete sich dies Gymnasium durch die fürstliche Ausstattung aus, womit es sein Stifter großmüthigst versah. Man macht heut zu Tage einen großen Lärm, wenn einmal ein Regent zehn- bis dreißigtausend Thaler auf eine ähnliche Anstalt verwendet. Andere Zeiten, andere Sitten! Dafür baute es Herzog Georg sicher nicht, und doch schenkte er ihm noch die Dörfer Conradswaldau, Laugwitz, Pampitz, Jägerndorf und Schönau im Briegschen; und

Groß-

Groß-Peiskerau, Frauenheyn und einen Theil von Ottig im Ohlauischen. Das that ein Herzog von Brieg!" Beim Absterben des letzten Piasten machte sich Kaiser Leopold, Gott verzeihe es ihm, ein Gewissen daraus, eine so reiche Stiftung in protestantischen Händen zu lassen und — zog sie ein. Die Lehrer wurden dafür mit ihren Salarien auf die Stadt-Kämmerey angewiesen, wobei sie höchst wahrscheinlich wohl nicht gewonnen haben Unter dem berühmten Jacob von Schickfuß, der seines Namens Gedächtniß durch die „neu vermehrte Chronik und Landbeschreibung" stiftete, nach Niederlegung seines Rectorats herzoglicher und kaiserlicher Rath und zuletzt geadelt wurde, blühte dies Gymnasium im herrlichsten Flor. Es zählte im Jahre 1607 nicht weniger als fünfhundert und drey Studirende und konnte also mit mancher heutigen Universität in Ansehung der Frequenz wetteifern. Unter diesen waren sehr viele Adliche, die größtentheils ihr Andenken durch das Ausmahlen ihrer Wappen an der Wand der zweiten Gallerie aufzubewahren suchten. Zum Behuf einer bequemen Wohnung für die adliche Jugend waren im obern Stock eine Menge Zimmer angebracht, welche aber schon 1668 eingerissen und zu Schüttböden umgeschaffen wurden. Die ehmaligen Rectoren dieses Gymnasiums liefern einen Beweis, daß es nicht immer ihr Loos war, im Schulstaube zu schmachten. Denn auch das jetzt noch blühende Geschlecht derer von Thielau entspringt von einem derselben, den Kaiser Joseph für die großen Dienste, die er ihm bei der Alt-Ranstädtischen Convention leistete, in den Adelstand erhob.

1569 den 6ten Septbr. brach in der Stadt Feuer aus und brannten 78 Bürgerhäuser nebst etlichen öffentlichen Gebäuden nieder.

1571 gründete man auf dem Friedhofe vor dem Oppelnschen Thore eine Begräbniß-Kirche, gewidmet der heil. Dreifaltigkeit.

1572 erhielt die Nikolai-Kirche einen neuen Altar, den 1716 eine Freyin von Reisewitz auf ihre Kosten wieder mahlen und vergolden ließ.

1574 den 22ten Novemb. hielt M. Salomon Frentzel, Pastor an der Nikolaikirche in der Dreyfaltigkeitskirche vor dem Oppelnschen Thore die erste polnische Predigt. — Auch wurde in diesem Jahre die Schützengilde errichtet.

1577 wurde der Kommenthurhof unter dem Namen Kreuzhof zur Amtswohnung der evangelischen Geistlichkeit eingerichtet.

1578 ertheilte man den beiden Thürmen der Nikolaikirche gleiche Höhe und verband dieselben durch einen gewölbten Gang.

1586 gab der Herzog dem Stadtrathe das Patronatsrecht über die Pfarrkirche.

1595 begann die wirkliche Bevestigung der Stadt, welche Herzog Friedrich 2te anordnete indem er vom Breslauer Thore an bis zu den Mühlen, längs der Oder herunter einen ansehnlichen Wall aufführen ließ, den seine Nachfolger fortsetzten. — Die im Brande 1494 eingeäscherte St. Antonskirche beim Dominikanerkloster wurde vom Herzog in eine Münze umgeschaffen.

1597 am St. Josephs Abend wurde sammt dem Kloster Peter Paul (später ein Zeughaus) die halbe Stadt durch eine Feuersbrunst eingeäschert.

1612 den 21. Januar entwarf der Magistrat die erste Feuerordnung, welche Herzog Johann Christian bestätigte. Derselbe Fürst errichtete auch

1617 eine zweite Apotheke.

1618 den 20. Juni kaufte der Rath zur Erweiterung des Gottesackers um 200 Thaler drei anstoßende Gärten.

1619 den 5. Septbr. wurden 419 Gebäude Raub der Flammen. Dieser Unglücksfall, so wie der bald darauf ausbrechende drei-

ßigjährige Krieg verminderte Briegs bisherigen Wohlstand außerordentlich.

1622 den 29. Mai wurden noch 2 Gärten und ein Wohnhaus zur Vergrößerung des neuen Begräbnißplatzes um 215 Thaler angekauft.

1632 rückten unvermuthet Schweden vor die Stadt und Herzog Johann Christian mußte sie ihnen übergeben, weil er sich in keinem Vertheidigungsstande befand.

1633 den 29. April wurde die Begräbnißkirche zur heiligen Dreifaltigkeit abgebrochen. Die Kaiserlichen belagerten die Stadt zwar vergebens, allein die sich hier und in der Nachbarschaft zusammendrängende Soldatenmenge verursachte pestartige Seuchen, woran binnen kurzer Frist 3,500 Personen starben.

1634 den 26. Juni brannten die Schweden das Georgen-Hospital vor dem Ohlauer-Thore ab, worauf man die Hospitalitin in ein Haus auf dem Mühlplane unterbrachte.

1642 belagerte Torstenson mit 12,000 Mann die Stadt vom 25. Juni — 25. Juli. Die Bürgerschaft hielt sich äußerst tapfer; sie stand der Besatzung bei, nahm vom Thurmdache der niedergerißnen Begräbnißkirche 141 Centner 48 Pfund Blei, goß Kügeln daraus und die Schweden mußten endlich abziehen.

1651 wurde die Dreifaltigkeits- (Begräbnißkirche) aus Holz wieder erbaut, und

1652 den 3. Oktober der Thurmknopf aufgesetzt, wie auch der Friedhof durch etliche angekaufte Gärten noch mehr erweitert.

1654 legte man ein Mehlmagazin an und verbesserte die Vestungswerke.

1655 den 25. April brannte die Fischergasse ab, welche aus lauter neuen Häusern bestand.

1657 vermachte Abraham Kurzer ein Briegscher Reichskrämer 3000 Rthl. für studirende Stadtkinder. Auf jede der drei Bankzechen (Fleischer, Bäcker und Schuhmacher) wurden 1000 Rthl. gelegt.

1658 verfertigte Klose in St. Nikolaus eine neue Orgel. Zur Bestreitung der Kosten verkaufte der Rath für 1000 Rthl. ein der Kirche gehörendes, auf der Gerbergasse gelegenes Haus. Weil der Herzog um Brieg wieder zu bevölkern, nach und nach viele Pohlen herbeizog.

1668 den 28. Septbr. stiftete der Burgemeister Abraham Schmidt 3500 Rthl. zur Unterhaltung zweier Briegscher Bürger ohne allen Ansehn der Confession auf der Universität. Auch bestimmte in diesem Jahre der evangel. Prediger bei St. Nikolaus, Michael Scholz sein auf der Milchgasse stehendes Haus zur Wohnung für arme Prediger- und Schulwittwen.

1669 stellte der Rath zum Besten der Pohlen bei der Dreifaltigkeitskirche einen Prediger an, welcher jeden Sonntag Nachmittags 1 Uhr darin pohlnisch predigen und vierteljährig in dieser Sprache das Abendmahl feiern mußte. Auch war er verpflichtet in den Wintermonaten früh, deutschen Gottesdienst zu halten, bekam ohnweit der Kirche seine Amtswohnung und fortan hieß dieselbe die polnische Kirche. Der erste Prediger hieß Jakob Nettig.

1670 den 15. Januar verlegte man das Hospital vor dem Breslauer Thore in ein auf der Mollwitzer Gasse für 1025 Thaler erkauftes Haus. Auch wurde in diesem Jahre ein Neubau des Rathhauses veranstaltet und am 13. Juli der Thurmknopf aufgesetzt.

1675 nach Ableben des letzten Piasten, ließ Kaiser Leopold die Schloßkirche St. Hedwig versiegeln, und

1679 öffneten Kaiserliche Kommissärs diese Kirche wieder und weihten sie zum katholischen Gottesdienste ein. Von itzt an nahmen auch in Brieg die damals üblichen Religionsbedrückungen ihren Anfang. Man entzog den Evan-

gelischen die von den Herzogen auf die Stiftskirche fundirten Stipendien; besetzte den Rath mit Katholiken; zwang die Kinder in der römischen Confession zu erziehen, welche nur entfernte Verwandten oder Pathen dieses Bekenntnisses hatten und verordnete nach Ableben der evangelischen Geistlichen keine neuen anzustellen. Auch der polnische Prediger Biarovius mußte seine Gemeinde verlassen und nach Crossen flüchten. Doch dauerte dieses Unwesen nur bis zum Altranstädter Vergleich zwischen Karl XII. und Joseph I.

1680 meldeten sich in Brieg Kapuziner und baten um Erlaubniß eines Klosterbaus. Obgleich die Bürgerschaft dagegen bittend einkam, beachtete solches der Wiener Hof nicht, sondern befahl sie einzunehmen.

1681 den 1. Juni fanden sich auch in der Stadt zwei Jesuiten ein. Der Rath, abgeschreckt durch die Begebenheit mit den Kapuzinern, wieß denselben das Stiftshaus zur Wohnung an. Sie errichteten darinne eine Kapelle, lebten vom Deputat aus dem Kaiserlichen Amte und beschäftigten sich mit Unterricht der Jugend.

1682 den 18. Febr. kaufte der Kaiserl. Kanzlei Freiherr Adrian von Plenk 13 auf der polnischen Gasse gelegne Häuser für 4000 Thaler, löste um 1200 Thaler die darauf haftenden städtischen Lasten ab und übergab dieselben den Kapuzinern zum Klosterbau.

1685 wurde die erste Feuerordnung umgefertigt und mit einem Anhange vermehrt.

1695 legte man den Grundstein des Kapuzinerklosters, wozu, außer den durch Freiherrn von Plenk erkauften Häusern noch für 150 Thaler ein Platz, (die sogenannten Tuchmacherrahmen) wie auch für 330 Flor. die in dieser Gegend gestandne Scharfrichterei gezogen wurde. Der Bau des Klosters kam

1701 zu Stande und wurde solcher dem heiligen Leopold gewidmet.

1707 den 5. Septbr. vermachte Wilhelm Wenzel Freiherr von Lilgenau 1746 Rthl. für arme Waisen katholischer Religion.

1710 den 15. Januar setzte man auf den neu wieder erbauten Thurm der Dreifaltigkeitskirche einen Knopf.

1719 erhielt die Kreuzkirche, über deren Erbauungszeit keine Nachrichten mehr vorhanden sind, einen Thurm.

1724 — 1730 erbaute Michael Engler in der Nikolaikirche die noch stehende schöne Orgel von 56 Stimmen; also eine der größten in der Provinz.

1726 bewilligte der Kaiser den Jesuiten die Erbauung einer Kirche und Residenz. Sie kauften den Platz dazu für 5000 Flor. und beabsichtigten das Gymnasium samt den Stiftsgütern sich zuzueignen, welches aber die Regierungsveränderung vereitelte.

1727 feierte man zum erstenmale in der Kreuzkirche das Fest Kreuzerhöhung. Unter Preußischer Regierung wurde dieselbe der katholischen Stadtgemeine zur Begräbnißkirche eingeräumt. — Untern 11. Juli d. J. vermachte Nikol Follwarze 1000 Thaler mit der Bedingung, daß von den Zinsen auf der Hochschule 2 evangelische Briegsche Bürgerkinder jeder 25 Thaler drey Jahre hindurch genießen sollten. Ein gleiches that

1734 Wilhelm Springer ein Anwald, und vermachte zu gleichem Zweck für evangelische Bürgerskinder 1550 Thaler.

1728 den 8. Januar verlieh Kaiser Karl VI. der Stadt zwei Wollmärkte.

1735 den 14. Septbr. legten die Jesuiten unter großen Feierlichkeiten, begleitet vom Kanonendonner der Vestung, den Grundstein zu ihrer noch thurmlosen Kirche, und der Rathmann Johann George Schneider stiftete 400 Rthl. zu einer Messe, welche die Kapuziner den Sommer über wöchentlich einmal in der

Kreuz-

Kreuzkirche lesen sollten; im Winter aber könnte es im Kloster geschehen.

1737 ließ der Maurermeister Christoph Melcher, für eigne Kosten auf dem Stiftsplatze aus Sandstein eine Dreifaltigkeitssäule in Pyramidenform errichten.

1750 am 28. April verordnete Kaiser Kaiser VI. die Errichtung eines Arbeitshauses, welches jedoch erst 1743 unter Preußischer Regierung zu Stande kam.

1741 den 6. Januar ließ wegen Annäherung der Preußen-General Pikkolomini, als Vestungs-Kommandant sämmtliche Vorstädte niederreißen, wo denn auch die Begräbnißkirche abermals abgebrochen wurde. Nach der Schlacht bei Mollwitz (9. April) übertrug der König dem General Kalkstein die Belagerung von Brieg; jedoch kaum waren die Laufgräben eröffnet, so kapitulirte Pikkolomini, ohne ein Bombardement abzuwarten, und erhielt freien Abzug.

1742 den 23. April Morgens 9 Uhr legte der Preußische General von Wallrabe (er starb als Gefangner in Magdeburg) den Grundstein zur nachmaligen Vestung Brieg, deren Außenwerke aber geschleift wurden. Man lösete die Kanonen und sang: „Eine feste Burg ist unser Gott!" Der Kriegsrath Martini hielt eine Rede und außer den Offizieren nahmen dabei auch Magistrat und Geistlichkeit Kelle und Hammer in die Hand. Noch begann in diesem Jahre der Bau einer neuen Vorstadt, deren Erbauern Friedrich dreijährige Accise- und zehnjährige Freiheit von bürgerlichen Lasten zusicherte.

1746 den 24. August wurde vom Breslauer Weihbischoff die neuerbaute Jesuitenkirche zum Gottesdienste eingeweiht.

1759 am 25. Dezbr. machten sich die städtische, so wie die der Nikolaikirche eingepfarrten Dorfgemeinden verbindlich, wofern dieses Gotteshaus samt den Predigerwohnungen etwa abbrennen sollten und zum Wiederbau das Vermögen des Aerars nicht zulangte, sie sammt ihren Nachkommen 8770 Rthl. als abgeschätztes Quantum des Verbrennbaren unweigerlich tragen wollten.

1760 den 1. Januar errichtete man für 20 elternlose Kinder im sogenannten Stadthofe ein Waisenhaus. Die Stadtkämmerei gab dazu jährlich 266 Rthl. 16 Gr. und der König aus seinem Forste 30 Klaftern weiches Holz.

1765 den 30. Septbr. wurde die neue Begräbnißkirche auf einem für 1800 Flor. erkauften Platze gegründet und der alte Friedhof vom Könige zu den Vestungswerken gezogen. Die Einweihung dieser Kirche erfolgte

1769 den 23. August und sie dient abermals zum Gottesdienst in polnischer Sprache.

1772 den 28. Febr. wurde festgesetzt, daß in der neuen Begräbniß- (Dreifaltigkeitskirche) der deutsche Gottesdienst die Sommermonate hindurch statt Vormittags 10 Uhr, Nachmittags 3 Uhr gehalten werden solle. — Auch kam die bisher an Privatleute verpachtet gewesene Baumwollen-Manufaktur im Zuchthause unter Königl. Verwaltung.

1775 den 9. Juli vernichtete eine Feuersbrunst etliche Häuser, aber

1776 den 27. April Nachts entstand ein fürchterlicher Brand, der 54 Vorder- und 12 Hinterhäuser sammt dem Kapuzinerkloster einäscherte. Der König schenkte den Verunglückten 90,000 Rthl. und sie bauten dafür regelmäßig stehende Häuser.

1778 vollendeten die Kapuziner den Neubau ihres in der letzten Feuersbrunst abgebrannten Klosters.

1783 führte man die Straßenbeleuchtung ein; 200 Laternen wurden aufgestellt und kostete deren Anschaffung 600 Rthl. und eben so viel jährlich die Unterhaltung.

1784 ließ die Königliche Kammer auf ei-

nem leeren Platze des Nikolaikirchhofes gegen die Langgasse hin für zehn Bürgerwittwen wieder ein sogenanntes Seelenhaus errichten, das kleine genannt. Das Gebäude des alten bereits 1612 gestifteten Seelenhauses wurde zur Erweiterung des Zuchthauses benutzt. — Auch weihte den 1. Febr. d. J. der Konsistorialrath Strodt mit einer Predigt über Psalm 16, 6 7. in der Nikolaikirche den neuen Altar ein, welchen der Neißer Bildhauer Hartmann auf Kosten eines dazu vom Eisenhändler Chr. Dan. Clerikus gestifteten Vermächtnisses von 1000 Rthl. wozu jedoch das Kirchenärar noch 4000 Rthl. beisteuerte.

1791 stiftete, unterstützt vom Magistrat, der D. Glawing ein Krankeninstitut für Handwerksgesellen.

1793 wurde das vorher beim Kreuzhofe gestandne große Seelenhaus, weil man diesen Platz in einen Garten für die Irren verwandelte, auf die Oppelnsche Gasse verlegt und dort für Königliche Kosten ein ganz maßives Gebäude errichtet. — Auch bewirkte in diesem Jahre der Arzt D. Glawing die Anlegung einer Töchterschule.

1801 den 19. August brannte die Schloßschenke ab und zugleich ein darüber wie auch daneben befindliches Magazin.

1803 den 26. Juli Vormittags brach durch Verwahrlosung im Gasthause zum goldnen Löwen Feuer aus. Das ganze aus 15 Häusern bestehende Viertel der Langengasse, vom Königl. Magazin bis zur Mollwitzer Gasse nebst der Scharfrichterey wurde Raub der Flammen.

1804 den 11. Mai kam auf der Langengasse im Schuppen des Hauses No. 301 Feuer aus und verzehrte 9 Gebäude.

1806 den 3. Mai Nachmittags 2 Uhr entstand durch boshafte Brandstiftung im Gasthause zum rothen Hirsch, am untersten Ende der Zollgasse eine schreckliche Feuersbrunst, welche die eine Seite der Gerbergasse, nebst den Stroh- und Heumagazin-Schuppen vor dem Oderthore einäscherte; 5 Häuser auf der Friedrichsstraße und fast der ganze Sperlingsberg, zusammen 64 Vorder- 15 Hinterhäuser, 2 Seitengebäude und 19 Ställe wurden Schutthaufen. Eine zusammenstürzende Feuergasse zerschmetterte dem fleißiglöschenden Schuhmacher Pegarell beide Beine und verlohren über 800 Menschen das Ihrige. Kaum hatten die Einwohner sich von diesem Schreck etwas erholt, so brach den 26. Mai Nachts in der sogenannten Anzucht — ein schmaler Gang zwischen den Hintergebäuden der Burg- und Wagnergasse an einem Schuppen des Sattler Bergner Feuer aus wurde jedoch auf den Lärm einer benachbarten Schildwache glücklich gelöscht. Ein gleiches geschah den 3. Juni Nachmittags 3 Uhr an derselben Anzucht im Hintergebäude des Schlossers Gerstenberg; 7 Vorder- 2 Hinterhäuser und 3 Ställe brannten nieder. Das beidemale gleichfalls Mordbrennerhände wirkten, ist nicht zu bezweifeln.

Noch rauchten die Brandstellen Briegs, als im Herbste dieses Jahres der unglückliche Krieg zwischen Frankreich und Preußen ausbrach und die Stadt als Vestung eine Belagerung befürchten mußte. Im Laufe des siebenjährigen Krieges war Brieg unangetastet geblieben, ohnerachtet Russen in der Nähe standen und nur eine äußerst schwache Besatzung darinne lag. Allein damals hatten auch alle Bürger sich verschworen zur Vertheidigung der Vestung das äußerste beizutragen. Sie bezogen die Wachen unaufgefordert und Friedrich II. gefiel dieser Gemeinsinn so wohl, daß er sich bei jeder Gelegenheit darüber huldreich äußerte und den Bürgerssöhnen sogar Kantonfreiheit schenkte, was, — Breslau und das Gebirge ausgenommen, — keine Schlesische Landstadt erlangte. Indessen ging es diesmal leider anders. Nachdem die Baiern und Würtenberger

unter

unter Jerome Napoleon Breslau eingenommen hatten, kam

1807 den 8. Januar auch die Reihe an Brieg. Die Besatzung bestand aus 1550 Mann größtentheils das dritte Bataillon des Regiments von Malschitzky. Weil der Kommandant sich nicht gleich zur Uebergabe bequemte, so wurde die Stadt von den Baiern beschossen und mehrere Gebäude litten beträchtlichen Schaden. Inzwischen den 16. Januar kam eine Kapitulation zu Ende, der Breslauer im ganzen Inhalt gleich. Von itzt an erhielt die Stadt französische Besatzung, welche 1½ Jahr lang nach gewöhnlicher Art sich betrug. Kaiser Napoleon ließ die Werke schleifen und so Brieg aus der Zahl der schlesischen Vestungen vertilgen. Zu den vielen Brandschäden welche die Stadt seit Anfang des 19ten Jahrhunderts betroffen hatten kam ein neuer

Den 21. Mai d. J. Nachmittags 2 Uhr. Das Haus des Fleischer Ulbrich auf dem Sperlingsberge gerieth in Flammen und steckte auch sogleich das des Fleischer Hefter an. Schleunige und thätige Hülfe verursachten, daß es bei diesen beiden unbeträchtlichen Häusern blieb; denn das Hintergebäude des Großerschen Hauses auf der Friedrichsstraße obgleich etlichemale bereits vom Flugfeuer entzündet, wurde durch die lobenswerthe Anstrengung des Kaufmann Franzke und Maurermeister Schister des Aeltern erhalten.

Im letzten Freiheitskriege 1813 hat Brieg die patriotisch gereichten freiwilligen Beiträge ausgenommen, keine feindlichen Belästigungen erfahren.

Schmiedeberg.

Laut einer uralten Chronik soll ein Bergmeister Nahmens Lorenz Angel 1148 an der Stelle, wo itzt diese Stadt liegt auf Eisenerz eingeschlagen und weil dergleichen ergiebig sich vorfand, Eisenhämmer angelegt haben. Es fanden sich so viele Arbeiter ein, daß ihre Anzahl bald auf 200 stieg. Donnerbüchsen, Sensen, Sicheln, Pfannen, Messer und Pfeilspitzen wurden verfertiget und geschah ein ansehnlicher Absatz in fremde Länder. So entstand denn Anfangs hier ein großes Dorf, welches einen Theil des sogenannten Habichtgrundes ausmachte und dessen Einwohner, außer dem Schmiedegewerke auch den Ackerbau betrieben. Ephraim Naso berichtet, daß bereits 1312 eine Kirche daselbst gestanden habe, von einer Jungfer erbaut und der heiligen Anna gewidmet. Mehrere Besitzer, z. B. Gotsche und Otto Gebrüder

der Schoff, Günther und Lewther Schoff, Lorenz und Hans von Nimptsch hatten daran, so wie an Warmbrunn Antheil, und überließen endlich

1401 das Ganze dem Gotsche Schoff, bei dessen Familie es über 200 Jahre blieb.

1513 gab König Uladislav dem damaligen Grundherrn Kaspar Schafgotsch, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer die Erlaubniß, dieses Dorf für eine Stadt zu erklären, er bestätigte auch

1523 diesen Freiheitsbrief und verlieh der neuernannten Stadt Braugerechtigkeit und Brandweinschank.

1549 traten die Einwohner zur evangelischen Lehre über und Lorenz Werner war ihr erster Prediger (bis 1606) in der vormals katholischen Kirche.

1619 wurde ein großer Theil der Stadt Aschenhaufen und

1622 richteten die durchziehenden Kosaken viel Unheil an.

1635 wurde nach der am 23. Juli zu Regensburg erfolgten Enthauptung des Joh. Ulrich Schafgotsch (ein häßlicher Fleck in Ferdinand III. Lebensgeschichte) Schmiedeberg an den Grafen Prokop von Czermin aus dem Hause Chudenitz verkauft, wobei sich der Kaiser die Bergwerke vorbehielt und das Eisenerz um niedrigere Preiße ausbedung. Von itzt an mußten die evangelischen Einwohner schon manchen Religionsdruck erdulden blieben jedoch im Besitz ihrer Kirche bis

1654 den 14. Febr. wo die Kaiserlichen Kommissaren Georg Steinert und Christoph von Corschwand, in Begleitung des General Freiherrn von Spork erschienen und ein Auszug des von demselben aufgenommenen Protokolls mag itzt das weitere erzählen. — Dieß Städtlein, dem Grafen Humprecht Johann Czermin von Chudeniz zuständig, ist von wegen Menge des Volks und der vielen Handwerksleute, indem es auch bei einer halben Meile lang vor andern Orten in dem schlesischen Gebürge berühmt. Weilen uns nun vor Ohren gekommen, es dürfte allhier ein Auflauf wegen des fremden Gesindels und Pöbels zu vermuthen seyn; als haben wir sogar blos nicht gehen, sondern 30 Musquetier und 6 Reuter zu uns nehmen wollen. Nachmittag kamen wir durchs Städtlein, und begaben uns auf das Herrschaftliche Gräfliche Haus Neuhof, daselbst die Commission abzulegen, zu welchem Behuf die Schöppen und Aeltesten nebst den Kirchenvätern 30 Mann vor uns erschienen, Ihnen ward bescheidentlich zugesprochen, und Ihro Kaiserl. Majestät Willen eröffnet. Sie erboten sich zu allem Gehorsam und Unterthänigkeit, und versprachen uns des morgenden Tages, wenn die Kirche eingenommen würde, solche Anstalt zu machen, daß einige Unruhe noch Aufruhr nicht zu verspüren seyn sollte. — Jedoch thaten sie bitten, daß dem allgemeinen Friedensschluß gemäß, sie bei der Gewissensfreiheit gelassen werden möchten; hingegen wollten sie nicht anders darthun, als daß man sie allewege vor gehorsame und getreue Unterthanen der R. Kaiserl. Majestät halten sollte. Diesemnach ließen sie die Kirchenschlüssel durch den Herrschaftlichen Hauptmann, einen feinen katholischen Mann, und fleißigen Unterbauer aller Wiedersinnigktit, George Dezennon (Hensel nennt ihn Dessauer) übergeben, thaten auch einen mündlichen und schriftlichen Bericht, alles dessen, was man an sie begehret hatte.

Fastnachtsonntag als den 15. Februar früh fuhren wir in das Städtlein zur Kirchen, begleitet von unsern Musquetieren und Reutern, welche uns doch wenig geholfen haben würden, wenn die Leute, davon alle Häuser voll, zwischen diesen ungeheuren Gebürgen, sich regen wollen. Der bischöffliche Commissarius und Generalvikarius Sebastian Rostock sehend, daß so viel Volks in die Kirche gelaufen kam, trat

nach

nach besehenen Recognition selbst auf die Kanzel, und predigte den Zuhörern beweglich zurufend, die Augen ihres Herzens aufzuthun, und das Böse von dem Guten zu ihrer Seelenheile zu unterscheiden; und nachdem das gesungene Amt sich geendet, seien die Schlüssel von der Kirche zweien Franziskanern von Jauer, P. Maurentio Buttner und Julian Drumann, zugestellt, diese Kirche und Gemeine ad interim zu versehen. Allhier waren 3 Glocken, eine kleine, eine Schlaguhr, zwei silberne Kelche, eine Kapsel, 3 Altartücher, zwei zinnerne, zwei messingene Leuchter, ein Taufbecken, zwei messingene Hängeleuchter, eine Orgel.

Zwei Prädikanten sind allhier gehalten worden, der eine ein alter Mann, Namens George Werner von 73 Jahren, war noch zur Stelle, bat, weil er noch wenig Zeit zu leben hätte, ihn allhier in Ruhe sterben zu lassen, gegen Versicherung, daß er sich friedlich und unterthänig verhalten, und nur alleine seine praxin medic. (worinnen ihm von vielen ein guter Ruhm gegeben wird) abwarten wollte, Zeugniß anführende, daß er zu jeder Zeit das Volk zu der unterthänigsten Gehorsamkeit der hohen Obrigkeit ermahnt und angeführet hätte; aber wir haben ihn mit seinem petito an das königliche Amt, von welchem er doch verjaget wurde, verwiesen.

Der andere Prädikant, M. Samuel Fischer, ist vor 2 Tagen, da er von unserer Ankunft vernommen, weggezogen. Beider Besoldung ist jährlich geweßt 120 Thaler, und davon ist gegeben 107¾ Scheffel 11 Paar Hühner, 8 Sack Kohlen; auf die Schuldiener und Glöckner ist kommen 92½ Thaler.

Gings also allhier Gottlob wieder aller Leute Vermuthen, und ausgegossenen besorglichen Reden friedlich und ruhig von statten u. s. w.

Freilich ohne Aufruhr und zum Besten der Jesuiten, welche unter solchen Umständen mit heiler Haut davon kamen; aber zum größten Nachtheil des Landesherrn; denn die evangelischen Eisenarbeiter wanderten nach Sachsen und die Fabriken gingen ein. Zum Glück für die Stadt machten sich Kaufleute ansäßig, welche Leinwandhandel trieben. Indessen besaß Schmiedeberg damals noch keinen Magistrat, sondern hatte blos einen Stadtvoigt, einen Notar und etliche Schöppen. Erst unter Friedrichs II. Scepter erhielt die Stadt eine andre und bessere Verfassung.

1741 wurde auf des Königs Befehl ein ordentliches Magistrats-Kollegium angestellt und

1743 den 7. Novbr. der Bau einer evangelischen Kirche angefangen. Weil aber die Stadt immer noch die Unannehmlichkeiten mediat zu seyn fühlte, kaufte sie, um dieser Last sich zu entledigen,

1745 für 21630 Flor. 9 Dörfer.

1746 den 1. Novbr. entstand durch Verwahrlosung eine Feuersbrunst, welche den größten Theil der niedern Vorstadt einäscherte.

1747 den 12. Juni erklärte Friedrich II. Schmiedeberg für eine freie königl. Bergstadt und verlieh der Kämmerei die angekauften 9 Dörfer.

1756 — 1763 verursachte der siebenjährige Krieg der Stadt einen Aufwand von 27,000 Rthl. Doch der nach dem Frieden wieder aufblühende Leinwandhandel nebst der Anlegung mehrerer Manufakturen und Fabricken brachte bald jenen Verlust wieder ein. Leider, daß dieser Wohlstand kaum 30 Jahre dauerte und, wie wir hören werden, Feuer- und Wasserschade die guten Schmiedeberger in Kummer und Sorgen stürzte.

1792 den 4. Mai um Mitternacht brach am Ringe Feuer aus und augenblicklich standen auch 3 hölzerne Häuser des Gastwirth Böhm, Fleischer Scholz und Goldschmidt Hoppestock in Flammen, ehe ihn die erst erwachenden Einwohner zu Hülfe eilen konnten. Trotz aller

ler Anstrengung löschender Spritzen konnte die Weiterverbreitung der Flammen nicht gehindert werden. Blos das neue maßive Rathhaus leistete ihnen Widerstand, ohnerachtet die blechnen Vasen darauf zerschmolzen, die Thüren ausbrannten und alle Fenster von der Gluth zersprangen. Bis Morgens 7 Uhr lagen 40 Wohnhäuser und 46 Seitengebäude in der Asche und 80 Famililn konnten nur Kleinigkeiten ihres Mobiliar-Eigenthums retten. Beim Einsturz einer Laube verlohren der Seifensieder Fabian Herrmann und Maurergesell Felsmann das Leben, auch wurde der Seifensieder Herrmann der jüngere gefährlich beschädigt. Der Verlust der Abgebrannten konnte ohne Uebertreibung auf 60,000 Rthl. geschätzet werden. Noch schlimmer erging es der Stadt

1809 den 26. Juli, wo eine Wasserfluth über 1000 Rthl. Schaden anrichtete und am allerschlimmsten

1810 den 23. Mai. Heiter, blos Nachmittags etwas umwölkt, verging dieser Tag; aber ach! Abends 9 Uhr bei einem fürchterlichen Gewitter ergoß sich ein Wolkenbruch und stiftete ungeheuern Schaden. In Strömen floß das Wasser unaufhaltsam herab; alle Straßen wurden verwüstet, kein Nachbar konnte dem andern, kein Freund dem andern hülfreiche Hand bieten. Das stets fortdauernde Rauschen und Getöse ließ (wie ein Augenzeuge meldet) jedem Einwohner den gänzlichen Untergang der Stadt erwarten. Mit bangem Zagen wurde die Nacht zugebracht, der sehnlichst erwünschte Tag erschien und beleuchtete das gräßlichste Schauspiel. Man sah durchgebrochne Ufer, ausgespühlte Mauern, eingestürzte steinerne Brücken, zerrissene Mühlenwehre, aufgewühltes Straßenpflaster und eingestürzte Häuser, weggeschwemmt samt ihren Bewohnern die in den Fluthen ihr Grab fanden. Hier und dort schwammen Menschen kämpfend mit dem Gewässer. Drei wurden mit größter Mühe gerettet, 11 hingegen verlohren das Leben und darunter ein Mann, der sich auf einen Baum geflüchtet hatte, aber vom Gespärr weggerißner Häuser zerquetscht worden war. Noch im Tode hielt er diesen Baum fest umklammert. Das neue maßive Armenhaus zu dessen Einrichtung der Kaufmann Weber wenige Monate vorher 3000 Rtl. schenkte, wurde samt allen für die Zukunft angeschafften Arbeitsmaterialien und Lebensmitteln gänzlich zerstöhrt; um 41 Bewohner desselben zu retten, wovon doch eine Frau ertrank, mußte man letztre den Fluthen Preiß geben. Ueberhaupt verschwanden 12 Häuser in den tobenden Wellen, 18 wurden unwiederherstellbar verdorben und 46 in der Grundveste erschüttert. Alle übrigen bespülte mehr oder weniger das Wasser. Genug (so schließt der Berichterstatter) unübersehbar, unersetzbar, unberechbar ist der Verlust. Ruine ist die schön gebaute Straße, der geregelte Wasserlauf. Fünf städtische Kämmerei-Dörfer litten von diesem tobenden Ungewitter das nehmliche Schicksal. In Michelsdorf stand das Wasser 1½ Elle höher, als voriges Jahr, 9 Menschen verlohren dort ihr Leben; die Kirchhofmauer wurde von den Fluthen eingerissen, Leichen ausgespühlt; das maßive Spritzenhaus stürzte mit Krachen ein, die Spritze wurde fortgeschwemmt. Bestürzung ließ die Zahl der ganz ruinirten Häuser noch nicht anzeigen. In Hermsdorf sind 6 Häuser vernichtet, 30 dem Einsturz nahe; das vorige Jahr neu etablirte Schulhaus stark beschädigt. Alle Mühlen stehen, alle Kommunikation ist abgebrochen, die Saaten sind überschwemmt, die Wiesen verändet — der Schatz jedes Einwohners, seine Kühe ohne Futter, das ganze Dorf ein Bild des erstern Chaos. Dittersbach, Haselbach und Arnsberg liefern, wenn auch in einem mindern Grade dasselbe Gemälde. Verzweiflungsvoll stehen diese Dorfs-Bewohner und flehen von einer verunglückten Stadt Hülfe und Rettung von den Einwohnern.

nern, die ihrer Häuser, ihrer Haabe beraubt sind.

Diese so häufig einander folgenden Unglücksfälle sowohl, als die gänzliche Verstopfung ihrer wichtigsten Nahrungsquelle — des Leinwandhandels — haben die gute Stadt Schmiedeberg, welche jetzt 537 Häuser und 3770 Einwohner enthält, mit einer unerhörten Schuldenmasse belastet, die zu bezahlen eine lange Zeitfrist erforderlich seyn möchte.

Friedberg am Queis.

Die Entstehung dieses offenen und seiner Lage wegen anmuthigen Städtchen von 341 Häusern und 1800 Einwohnern ist gänzlich unbekannt. Namentlich wird es zuerst in einer von Kaiser Karl IV. und seiner Gemahlin Anna 1356 ausgestellten Handveste erwähnt und erhielt

1393 Sonntags nach Ostern vom Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Benisch von Chusnick im Nahmen des König Wenzels von Böhmen auf immer einen freien Wochenmarkt.

1490 Montag vor St. Georg gab der Grundherr Ullrich Schoff auf Kynast und Greifenstein den Bürgern Erlaubniß des Bierzwangs in den Nachbardörfern.

1521 Donnerstags nach St. Franziskus verlieh König Ludwig von Ungarn und Böhmen auf Vorbitte der Grundherrschaft der Stadt auf St. Magdalenentag einen Jahrmarkt. Von itzt an erwähnt die Chronik eine Reihe von Unglücksfällen welche den Wohlstand des Städtchens verringerten.

1558 den 23ten Juli wurde die ganze Stadt ein Aschenhaufen. Zum Andenken dieses großen Brandes sollen in der Pfarrkirche noch etliche Verse angeschrieben stehen. Der damalige Besitzer Johann von Schafgotsch besorgte den Wiederaufbau und Kaiser Ferdinand der Erste erließ der Bürgerschaft auf etliche Jahre Steuern und Biergelder.

1567 trat der Queis aus und schwemmte 14 Häuser fort.

1581 den 19ten Decbr. brannten 7 Häuser und etliche Scheunen ab, und

1583 erfolgte der große Brand, der noch den Nahmen Pror Urbens führt, weil er kurz nach St. Urbanstag sich ereignete. Er ward von Mordbrennern veranlaßt.

1589 den 26ten März wurden abermals 9 Häuser eingeäschert.

1619 schloß Friedberg mit Greifenberg wegen des Brauurbars und den Bierausschroot auf die Dörfer einen Vertrag.

1621 den 2ten Febr. entstand durch boshafte Anlegung auf der Ober-Gasse Feuer, welches die Kirche, Mühlen, das Brau- und Malzhaus nebst 73 andern Gebäuden verzehrte; und am 26ten Mai d. J. brannten noch 9 Häuser und 9 Scheunen ab.

1627 den 7ten Jan. gingen durch gleiche Veranlassung wieder 17 Häuser in Flammen

auf und noch ist das Verzeichniß von Feuersbrünsten, welche Friedeberg verwüsteten nicht zu Ende.

1634 den 4ten Decbr. mußte die Stadt, von einem Schwedischen Rittmeister die Branddrohung — billig genug — mit 73 Rthl. abkaufen.

1654 den 26ten Febr. entriß man den Evangelischen die Kirche und räumte sie den Katholischen ein.

1663 den 7ten Septbr. zündete der Blitz und ein Stadtviertel wurde Aschenhaufen.

1678 den 15ten März wiederfuhr durch Verwahrlosung einem andern Stadtviertel gleiches Schicksal. Noch größeres Unglück stiftete der Brand

1699 den 20 July, wo nebst allen öffentlichen Gebäuden 175 Bürgerhäuser darauf gingen. Welche schlesische Stadt hat solche Verwüstungen erfahren? Hierzu kamen noch im Laufe des dreißigjährigen Krieges 4 Plünderungen und etlichemal Entvölkerung durch pestartige Seuchen. Auch nahm 1693 ein Graf Schafgotsch der Bürgerschaft das Bier-Ausschrootsrecht auf die umliegenden Dörfer und muß dieselbe ihr Bier (von 117 Häusern) selbst trinken. Die schlesischen Kriege brachten der Stadt ebenfalls viel Ungemach, Durchmärsche Einquartierung u. s. w. bürdeten den Einwohnern 9614 Rthl. Schulden auf.

1742 erhielt die Bürgerschaft eine evangelische Kirche und Friedrich II. trug zum Wiederaufkommen derselben so viel bei, daß bald alle Leiden früherer Zeit vergessen seyn konnten, wenn nicht

1768 im September abermals ein wüthender Brand die ganze Stadt mit Kirchen und öffentlichen Gebäuden in Schutt verwandelt hätte. Im Kriege 1813 erfolgten neue feindliche Erpressungen, welche Friedberg mit ihren Schwestern zu theilen genöthiget war. Indessen wird hoffentlich auch nach dem itzt wiedererlangten Frieden alles überstandene Unglück älterer und neuerer Zeit nur in der Geschichte zu lesen seyn.

Strehlen.

Nach einer Original-Urkunde des dasigen Rathsarchivs von 1293 hieß diese Stadt (itzt von 418 Häusern und 2920 Einwohnern) einst Strelin, und soll, welches ihrer Nähe am Zobtenberge wegen, nicht unwahrscheinlich ist, bereits

1130 von Peter dem Dänen mit einer Kirche, vermuthlich die alte Marienkirche, beschenkt worden seyn. Sicherern Urkunden zu Folge, wurde die Stadt

1291 von Herzog Heinrich V. (dem Dicken) seinem Bruder Bolko dem Ersten zu Schweidnitz abgetreten, der dieselbe

1293 auf deutsche Rechte setzte und mit

Wall

Wall und Mauern umgab. Doch verursachte diese Bevestigung eine Erweiterung des ehemaligen Flecken Strelin mitternachtwärts und dieser blieb unter dem Namen Altstrehlen die Vorstadt.

1295 erbaute derselbe Herzog das Klarenkloster, beschenkte solches mit Wald und Dörfern und setzte Cistercienser-Nonnen hinein.

1330 erbaute Herzog Boleslav II. zu Münsterberg, dem damals Strehlen gehörte, die Pfarrkirche St. Michael.

1337 wurde die Stadt um 2300 Mark Prager Groschen an die Krone Böhmen verpfändet, sie mag aber bald wieder eingelöset worden seyn, da

1343 am Tage St. Maria Magdalena Herzog Bolko II. einen Kaufbrief bestätigte über den Pfaffenwald, welchen Johann und Albert Czanbori an den Pfarrer Vituli veräußert hatte; dieser Wald, auch der Buchwald benannt, sollte für immer zum Nutz und Gebrauch der Geistlichkeit verbleiben.

1350 ertheilte Herzog Nikolaus I. Bolko I. Enkel der Stadt das Meilenrecht, so wie 1354 die Erlaubniß, Barbierstuben, Tuch- und Handelskammern anzulegen, welche Freyheitsbriefe

1362 die Herzogin Agnes, Domina Strelensis in der Handveste betittelt, bestätiget hat.

1387 kam Stadt und Weichbild an Herzog Semovit zu Glogau, aus dem Hause Teschen, der beides

1410 seines Bruders Sohne Przemislaus übergab, von dem es

1414 an dessen Vetter Herzog Kasimir zu Auschwitz kam, welcher

1427 das Ganze dem Herzog Ludwig von Brieg verkaufte, der dann Strehlen seinem Fürstenthume für immer einverleibte.

1428 plünderten die Hußiten, wobei nach ihrer Gewohnheit das Kloster hart mitgenommen ward, die Nonnen flüchteten zum Theil nach Brieg. Außerdem verwüsteten diese, leider durch Unduldsamkeit Kaiser Siegmunds und der Klerisey aufgeregten Böhmen, auch die uralte Marienkirche, verjagten den Probst und zerstörten auch den Wallfahrtsort auf dem neben jener Kirche liegenden Berge. Noch ist davon blos ein Stein übrig, worinne ein Paar ungleich große Fußtapfen, nebst etlichen unleserlichen lateinischen Zeilen eingegraben zu sehen.

1491 gab die Herzogin Ludomilla den Fleischern die Bankgerechtigkeit.

1533 stiftete Herzog Georg von Brieg das von ihm benahmte Georgen-Hospital vor dem Wasserthore.

1535 am Sonntage Lätare predigte Wenzel Küchler ein Dominikaner aus Breslau in der Kirche St. Michael das erstemal nach D. Luthers Grundsätzen.

1539 den 6ten April starb Barbara, siebente Tochter Herzogs Karl I. zu Münsterberg und Aebtissin im Strehlenschen Nonnenkloster.

1540 — 1542 raffte die Pest viel Einwohner weg und darunter auch die mehrsten Nonnen. Diese hatten zwar an ihrer 1539 verstorbenen Abbatissin Stelle eine gewisse Ursula aus dem Herzogl. Teschenschen Hause erwählt, allein Herzog Georg die Wahl noch nicht bestätiget. Nach beendeter Pest heirathete Ursula den Heinrich Schwichow von Riesenburg, der Herzog zog die Klostergüter ein und gab den wenigen noch lebenden Nonnen im Kloster Unterhalt, bis

1548 den 26ten October eine große Feuersbrunst sammt der Stadt auch das Kloster, wo sie entstanden war, einäscherte; worauf Georg die Klostergüter völlig in Besitz nahm und in ein fürstliches Kammerguth verwandelte, welches jährlich 13500 Flor. Einkommen brachte. Was von dieses Klosters Gütern in den Erbfürstenthümern Jauer und Schweidnitz lag, zog die Krone Böhmen ebenfalls ein.

Von der Pest entvölkert und durch den Brand verwüstet, befand sich Strehlen in der traurigsten Verfassung, um nun der Stadt einigermaßen wieder aufzuhelfen und Einwohner herbey zu ziehn, schenkte

1555 der Abt Vinzentius von Heinrichau 1000 ungarische Flor. zu 56 Weißgroschey legte dieses Kapital auf städtische Häuser und bestimmte dessen Zinsen für gutgebildete unbescholtene Bürgerstöchter zum Heirathsgut. Die Stiftung ist noch vorhanden und bekommen so gesittete Mädchen 20 — 30 Flor. sobald sie sich verehlichen.

1564 und 1565 wurde die Kirche und auch das Rathhaus nebst dem Thurme wieder aufgebaut.

1568 verminderte abermals die Pest der Einwohnerzahl um 1220 Personen. Man begrub die Verstorbenen auf einen verzäunten Acker und errichtete daselbst eine kleine hölzerne Kirche.

1573 wurde vom Herzog Georg I. ein Ausschuß der evangelischen Prediger des Fürstenthums Brieg nach Strehlen berufen, um dogmatische Streitigkeiten, welche der Briegsche Rector Heidenreich über die Vereinigung der beiden Naturen in Christo erregt hatte, beizulegen. Leider konnte man sich nicht einigen, daher ein herzoglicher Machtspruch Liebe und Sanftmuth anbefahl, und alle weitern theologischen Untersuchungen verbot.

1577 kam auch der Neubau des durch den Brand 1548 verwüsteten Hospitals zu Stande.

1581 verordnete der Herzog die Anlegung einer Wasserleitung, indem Mangel daran besonders Totalbrände der Stadt zugezogen hatte. Man errichtete also 3 Wasserhälter, leitete mit vielen Kosten das Wasser in Röhren von den Bergen herab und da dieselben durch den Mühlenteich geführt werden mußten, welcher zum fürstlichen Amte gehörte, so verstand sich die Stadt zu einer jährlichen Zahlung von 100 Thlr. schles. wogegen das Amt besagten Teich wenn es erforderlich war, ablassen mußte.

1585 veranstaltete man den Bau einer neuen Schule.

1586 den 10ten März erhielten die Krämer vom Herzoge ihr erstes eigentliches Handelsprivilegium mit Benennung der zu führenden Waaren.

1590 errichtete der Herzog die Schützengilde. Um diese Zeit blühte der Wohlstand der Stadt, weil sie Stapelort des Gebirgsgetreidehandels war. Denn man verschenkte 1585 — 1604 jährlich an 1000 Eimer Wein und täglich steckten 24 Bierkegel.

1617 wurde ein zweiter Begräbnißplatz nebst einer steinernen St. Barbarakirche angelegt, die 987 Thaler kostete.

1619 den 1. Juny wurde die Stadt bis auf die Kirche und Schule abermals Raub der Flammen.

1620 — 1648 mußte auch Strehlen die Geisel des dreißigjährigen Krieges schmerzhaft fühlen. Ein geheimer Schatz, von dem nur der Rath wußte, gerieth in feindliche Hände und mehr als 10000 Flor. gutes Geld belief sich die erpreßte Kriegssteuer. Hierzu kam noch

1633 die Pest, welche auch hier 2390 Menschen ins Grab streckte und die Stadt verödete. Sonderbar, daß man letztere zum Versammlungsort erkohr, jenen schrecklichen Krieg zu beendigen. Am 2ten Juni langten die Vermittler des Friedens auch persönlich an allein ihre Verhandlungen zerschlugen sich bald und sie reiseten wieder ab.

1654 wurde auf herzogl. Befehl der Anfang gemacht, die Stadtmauer zu erhöhen und auszubessern. Auch vereinigte man, Gehalt zu ersparen, den erledigten Hofrichterposten mit dem Magistrat.

1663 ertheilten die Herzoge der Stadt die erste gedruckte Feuerlöschordnung.

1668

1668 ließ der Magistrat, bisher ein unerhörter Fall, die Nachtwächter auf ihren Dienst eidlich verpflichten; darüber entstand unter den gemeinen Einwohnern ein großer Lärm und man schrie über Entweihung des Eides und dessen Mißbrauch.

1674 den 20ten July brannten 40 Häuser nieder und dieses Unglück verminderte gar sehr die Vortheile der Verbesserungen und Anstalten der Herzoge zum Emporkommen der Stadt; noch mehr aber hemmte solches der 1675 den 21ten November sich ereignende Todesfall des letzten schlesischen Piasten, Georg Wilhelm. Strehlen wurde fortan der Krone Böhmen unterthänig und also ebenfalls dem Religionsdruck und der Abgabenerhöhung unterworfen.

1698 kamen Augustiner-Barfüßer und die Stadt mußte denselben die evangelische St. Gotthardt oder pohlnische Kirche nebst den Predigerwohnungen bis zum eignen Bau eines Klosters einräumen, wie solches schriftlich versprochen ward. Kaum aber hatten diese Mönche sich etwas eingerichtet, so begann auch die Verfolgung der Protestanten. Sie wurden gezwungen religiösen Umgängen der Katholicken beizuwohnen, durften nur wöchentlich Einmal Frühgebet halten, was sonst täglich geschah und kein Evangelischer wurde mehr im Rathe geduldet. Um deswillen zogen viel Einwohner davon und ihre Anzahl verminderte sich um ein Drittheil. Ueberdieses brachte

1703 das neue Weichbildrecht Schlesiens und die damit verknüpfte Meilenvermessung auch Strehlen um den Bierausschroot über die Meile, also einen ihrer wichtigsten Nahrungsquellen. Endlich stürzte

1706 den 6ten Octbr. eine bedeutende Feuersbrunst die Stadt in bitterste Armuth; weil nach derselben ihr Getreidehandel sich ganz verlohr und in Schweidnitz und Frankenstein desto ansehnlicher aufkam.

1713 erkaufte der Rath das v. Brauchtische Vorwerk in der Altstadt zur Vergrößerung der Kammergüter.

1721 den 17ten März weihten die Augustiner ihr neues Kloster ein und gaben dagegen den Evangelischen die St. Gotthardts-Kirche sammt dazu gehörenden geistlichen Gebäuden zurück.

1732 richtete man das Armen-Verpflegungswesen ein und untersagte alles Betteln ernstlich.

1741 lagerte sich das Preußische Heer um die Stadt, wobey denn auch die gewöhnlichen Kriegslasten dieselben drückten.

1749 kamen böhmische Kolonisten nach Strehlen und baten um Unterkommen. Der Rath verkaufte denselben die Vorwerksäcker und so entstand Hußinetz ein Dörfchen von 140 Stellen. Friedrich II. erlaubte zu ihrem reformirten Gottesdienst die städtische Marienkirche und besoldete eben deshalb einen besonders angesetzten Prediger.

1761 stand das Preußische Heer zweimal in und bei der Stadt, wo zum andernmale manches Haus 9 Winterwochen hindurch 100 Mann zu beherbergen hatte, und dessen Bewohner in ihren Vermögensumständen sehr herunterkamen, zumal da durch feindliche Brandschatzung während dem Laufe dieses Krieges 30000 Rthlr. Schulden sich aufsummten.

1769 den 29. October wurde die fast ganz neue aufgebaute St. Michaelis-Kirche eingeweiht. Sie mußte wegen höchster Baufälligkeit, verursacht durch die vielen Brände bis auf eine kleine Stelle an der Morgenseite niedergerissen werden und erhielt

1780 auch eine neue Orgel. Von itzt an genoß Strehlen äußerlich die Früchte des Friedens bis

1806 den 24ten Decbr. ein Weihnachtsvorabend, den die Bürgerschaft schwerlich vergessen wird. Der Befehlshaber eines kleinen

Korps

Korps Preußen, Prinz von Anhalt Pleß, focht an diesem Tage theils in, theils außer der Stadt, mit den Baiern und Würtenbergern, in der Absicht das belagerte Breslau zu entsetzen. Weil aber die feindliche Uebermacht denselben zum Rückzug nöthigte, so mußten die unglücklichen Einwohner büssen und wurden rein ausgeplündert. Hiermit aber war das Unglück der Stadt nicht beendet. Ihre Lage zwischen den 1807 belagerten Vestungen Schweidnitz, Brieg, Neiße und Silberberg, zog dann eine unaufhörliche Reihe von Durchmärschen nach sich, die gewöhnlich mit Einquartierung und harten Anforderungen vergesellschaftet waren und nach und nach der Stadt eine neue Schuldenlast von 30000 Rthl. aufbürdeten, indem manches Kaufmanns und Weinhändlers Rechnung sich in Hunderte und Tausende belief, ohne was den Handwerkern genommen worden war. Anders ging es im Freiheits-Kriege

1813, wo unter der Zeit des Waffenstillstandes Fürst Blücher in und um Strehlen sein Hauptquartier nahm. Obgleich die Belästigungen und Unannehmlichkeiten der Soldatenverpflegung mitunter fühlbar wurde, so floß dagegen auch den Einwohnern viel Verdienst in der Nahrung zu und sie verlohren nichts.

1817 den 7ten Febr. Mittags 12 Uhr zog bei sehr gelinder Witterung ein Donnerwetter auf, begleitet von Sturm und Schlossen. Ein Blitzstrahl, (deren nur zwei fielen) traf die Spindel des Rathsthurms und steckte diesen in Brand. Der außerordentliche Wind und die Höhe des Thurms vereitelte alle Löschungsversuche, die Uhrglocken zerschmolzen und die Uhr ward verdorben. Herabstürzende Feuerbrände setzten den vordern Theil des Rathhauses in Flammen, welches bis zum Sessions-Zimmer und der Kämmerey-Stube ausbrannte. Flugfeuer entzündete die Fleischbänke und mehrere Bürgerhäuser, welche jedoch durch die Thätigkeit der Löschenden — worunter der Stadtmusikus Reich, Rittmeister v. Podscharli und Unteroffizier Zaun sich besonders auszeichneten — glücklich erhalten wurden, und Nachmittags 4 Uhr, wo der Sturmwind nachließ, hatte man der Weiterverbreitung des Feuers Einhalt gethan. Zwar sind

1818 Thurm und Rathhaus bereits wieder hergestellt worden, allein ersterer hat weder seine vorige Höhe noch sein schönes Ansehen behalten, weil dürftige Umstände der Einwohner die Kosten dazu nicht aufzubringen vermochten.

Wünschet

Wünschelburg.

Wenn man den böhmischen Nahmen dieser Stadt — Hradeck — übersetzt, so scheint eine Burg, vielleicht ein Jagdschloß oder eine Grenzveste, Veranlassung zu ihrer Erbauung gewesen zu seyn. Auch war ein solches Gebäude wirklich vorhanden und bediente sich dessen

1342 Herzog Boleslav zu Münsterberg als Graf von Glatz. Auch mag dieser Fürst die Häuser vermehrt haben, welche zu jener Zeit gewöhnlich Kolonisten um veste Schlösser errichteten und wahrscheinlich stiftete er auch das Kloster, dessen mehrere alte Handschriften gedenken. Genug, so viel ist erweißlich, daß Wünschelburg jünger ist, als Habelschwert und wir verfolgen die Geschichte dieser Stadt.

1380 kaufte Hans von Engelhardt die Vogtey, von wem, ist nicht angegeben.

1409 erhielt die Stadt einen freien Markt und die deshalb gefertigte Urkunde ist die älteste im Rathsarchiv.

1414 veräußerte des Hans v. Engelhart Sohn die Vogtey wieder an den Landesherrn.

1418 gab König Wenzel von Böhmen der Stadt die Freiheit, gleich den übrigen der Grafschaft städtische Gerechtsame zu besitzen und handzuhaben, also Stadtrecht. Ob nun gleich von itzt an in der Chronick eine lange Reihe von Jahren übersprungen ist, so scheint es doch, als wenn die Tuchweberey eine Hauptbeschäftigung der Wünschelburger gewesen, weil

1490 die Inhaber der Grafschaft Albert Georg und Karl, Herzoge zu Münsterberg, daselbst ein Schauamt errichteten und den Tuchmachern Zunftartickel gaben.

1529 entstand die Schumacher-Innung und wurden deshalb 12 Kauf- und 2 Miethbänke gestattet.

1544 erhielt die Stadt eine Baderey, ein Malzhaus und eine Bretmühle.

1545 den 17ten Aug. kam bei dem Rathsältesten Christoph Bunzel Feuer aus und brannte fast ganz Wünschelburg nieder. Indessen waren damals dort so viele wohlhabende Tuch- und Raschweber ansäßig, daß laut der Chronick ihr Waarenabsatz nach Welschland (Italien) den Brandschaden bald verschmerzen ließ.

1551 bekam die Fleischhauerzunft Bänke, deren Zahl auf 14 gesetzt ward.

1562 verlieh Kaiser Ferdinand I. der Stadt eine Feldmühle, ein Stück Wald, das Gehege genannt und die Schuhbänke.

1566 wurden der Stadt durch Begünstigung Kaiser Maximilian des Zweiten auf Himmelfahrt, Sonntag vor St. Mathäus und am St. Andreastage Jahrmärkte bewilliget.

1572 erkaufte der Rath von Heinrich v. Stillfried von Ratewitz auf Mittelsteine für 76 Schock Meißnisch (20 Ggr. das Schock) eine Waldfläche, die Harte genannt.

1575 erließ Kaiser Rudolph der Zweite der Bürgerschaft gegen Erlegung von 200 Fl. die Frohndienste auf das Glätzer Schloß.

1577 begnadigte Kaiser Rudolph der Zweite die Stadt mit dem Bierausschroot unter

ter der Meile, der niedern Jagd und einer freien Rathskuhr, doch letztere mit der Bedingung, die Neuerwählten dem Landeshauptmann vorzustellen.

1580 erbaute die evangelische Gemeinde die Pfarrkirche St. Dorothea. Jakob Ulrich aus Jauer war der erste Prediger. Vorher war die St. Bartholomäuskirche vor dem Breslauer Thore Pfarrkirche, nun aber verwandelte man dieselbe in eine Begräbnißkirche. Leider dauerte der ungestörte evangelische Gottesdienst nur 20 Jahre denn

1600 befahl der Kaiserhof dem Amtsverweser Heinrich von Pannewitz zu Glatz, auf Anstiften des Prager Erzbischoffs Zbynko Berka, alle auf Kirchenlehn und Pfarreyen wohnenden evangelischen Geistlichen innerhalb 6 Wochen zu vertreiben. Doch geschah es damals noch nicht, weil die Zünfte durch Bittschreiben um fortdauernde Gewissensfreiheit die Sache verzögerten, auch Gewaltschritte in Religionssachen zu der Zeit noch nicht erfolgten.

1601 kaufte die Stadt vom Kaiser für 3114 Schock die Dörfer Oberrathen, Paßendorf, Luisenheim und Brunnkresse.

1604 den 5ten April erschien abermals vom böhmischen Hoflager ein geschärfter Befehl, daß die Bürgerschaft ihre evangelische Prediger absetzen solle, wurde aber eben so wenig beachtet als 1600.

1613 verlieh Kaiser Mathias der Stadt gegen 1700 Schock Meißnisch die Obergerichtsbarkeit und gab derselben auch 8 Bäckerbänke. Der Rath kaufte von der Glätzer Johanniter-Kommende das Dorf Scheibe für 3500 Schock. Kurz darauf brach der 30jährige Krieg aus und stürzte auch Wünschelburg ins Verderben.

1621 den 4ten August versuchten Kaiserliche Truppen die Stadt zu überrumpeln. Es mißlang. Den 7ten Septbr. wollten sie das Oberthor sprengen und Feuer anlegen, allein die Wachsamkeit der Bürger vereitelte solches. Ein Offizier und etliche Soldaten wurden getödtet. Nun steckten sie aber einige vorstädtische Häuser in Brand, worauf die Stadt nach etlichen Tagen die Thore öffnete und eben keine glimpfliche Behandlung erfuhr. Kaiser Ferdinand II. erklärte die Einwohner jener Widersetzlichkeit halber für Rebellen und ließ

1624 den 5ten Febr. ihnen ohne weitere Umstände die Pfarrkirche wegnehmen, worinne am 7ten dieses Monats auch die erste Messe gelesen wurde.

1632 den 3ten November rückten die Schweden von böhmisch Braunau her, vor Wünschelburg, fanden zwar verschloßene Thore, vermochten jedoch die Stadt zur Uebergabe und plünderten die Bürgerschaft in der Nacht des 8. d. M. gänzlich aus. Diese Plünderung und die spätern bis zum Jahre

1635 der Stadt abgepreßten Geldsummen, bürdeten derselben eine Schuldenlast von 11000 Rthl. schweres Geld (67,200 Schock Meißnisch) auf, so daß der Rath das Kämmereidorf Reichenforst, nebst dem Freirichterguth Tschantschendorf wieder veräußern mußte und der Ort doch nicht ganz schuldenfrey ward. Noch wüthete in diesem Jahre die Pest, woran 414 Personen und darunter 149 Tuchmacher starben.

1645 den 20ten October besetzten zwey Schwedische Reuter-Regimenter die Stadt, blieben 6 Wochen und unternahmen beim Abzuge eine allgemeine Plünderung, wobei auch alle im Rathsarchiv liegenden Urkunden zerrissen oder zerstreut wurden.

1680 entstand eine ansteckende Seuche, welche die Nachläßigkeit der beiden Todtengräber dadurch verbreitete, daß sie die Verstorbenen zu seicht begruben; 500 Menschen wurden hingerafft. Man verhaftete diese Todtengräber, beschuldigte sie der Giftmischerey und eines Bunds mit dem Satan und verdammte sie

zum

zum Scheiterhaufen. Einer starb am andern hingegen wurde

1681 den 15ten Decbr. jenes Urtheil wirklich vollzogen.

1684 erkaufte die Stadt vom Kaiser Leopold I. um 1694 Flor. das Ausschrootrecht des Biers auf Ober- und Nieder-Rathen, Obersteine, Reichenforst, Passendorf, Brünkresse, Scharfeneck und Tausendorf, sammt dem Steinbruch um dem gesunkenen Nahrungsstande etwas aufzuhelfen. Allein dieses hielt schwer und besonders verarmt waren die Tuchmacher, welche sich in geringer Zahl wieder einfanden; die Breslauer Kaufleute mußten ihnen Vorschüße machen. Noch unglücklicher erging es der Stadt

1738 den 6ten März. Morgens 3 Uhr brach Feuer aus und heftiger Wind sowohl als Mangel an Löschgeräthschaften verursachte, daß alle städtischen (hölzernen) Bürgerhäuser sammt den öffentlichen Gebäuden, wie auch die halbe Vorstadt zum Aschenhaufen wurden. Ein benachbartes Freyrichtergut und Wirthshaus und ein Ober-Rathner Bauerguth brannten, vom Flugfeuer angesteckt, ebenfalls weg. Man baute itzt zwar steinerne Häuser, allein die Unvermögenheit der Bürger und die außenbleibende Unterstützung der Landesherrn verursachte, daß nur wenige im Innern vollendet wurden. Das neue Hospital steht seitdem in der Glätzer Vorstadt.

1739 lößte die Stadt ihre unter Ferdinand II. verlorne Obergerichtsbarkeit vom Kaiser Karl dem 6ten wieder ein.

1745 den 5ten Decbr. erlaubte Friedrich der 2te der Stadt, weil dieselbe als Grenzort in den beiden ersten schlesischen Kriegen äußerst bedrückt gewesen, auf Estomihi noch den vierten Jahrmarkt.

1754 wurde auch der Rechtsstreit entschieden, den Wünschelburg mit dem Glätzer Jesuitenseminar 700 Jahre lang wegen des Bierausschroots nach Ober-Steine geführt hatte. Die Stadt gewann und das Jesuitenseminar mußte eine beträchtliche Summe zur Entschädigung erlegen, daß es den Handel nicht früher beendet hatte.

1761 vom 25ten Decbr. bis 1762 den 25ten März stand General Czernischews Oberstaab in der Stadt und 3 Popen hielten in der Rathsstube griechischen Gottesdienst. Aber auch das rußische Lazareth wurde gegen 12 Wochen lang der Stadt zur Last.

1762 machten die Oestreicher alles Getreide der Stadt und ihrer Dörfschaften ab und am 25ten August lagerte sich Dauns ganzes Heer auf diese Fluren. Der Feldmarschall hatte sein Hauptquartier in Scharfeneck, die übrigen Generale: Odonelli, Prinz Albert von Sachsen, Laudon, Müfling, der Herzog von Braganza als Freiwilliger so wie der schwedische und sächsische Gesandte wohnten in der Stadt, deren Einwohnern diese Gäste zu bewirthen äußerst schwer fiel.

1770 den 16ten Juny legte man den Grundstein zum Wiederbau der 1738 mit abgebrannten St. Bartholomäuskirche und

1776 den 16ten Juny wurde dieselbe eingeweiht.

1778 ging es Wünschelburg im baierschen Erbfolgekriege nicht besser, weil der Schauplatz desselben zum Theil die Grafschaft Glatz war. Die Stadt hatte nach dem Teschner Frieden 1800 Rthlr. Kosten zu bezahlen, und nur deshalb, weil der damalige Rath aus Männern bestand, welche die Forderungen der Feinde sehr klüglich bald zu mildern, bald gar abzulehnen bemüht waren, aber dafür auch öfters in mißliche Verhältnisse geriethen und vom Feinde als Geiseln nach Böhmen geschleppt wurden. Zwei davon setzte man auf die Vestung Ollmütz, wo sie 13 Wochen lang auf Kosten der Stadt Unterhalt bekamen.

1779 den 13ten Januar rückte das östreichi-

reichische Grenadierbataillon von Gillern aus und statt seiner eine Abtheilung des Warasdiner St. Georgen-Regiments ein. Der Anführer desselben Major von Frölich, hielt gute Mannszucht und als während des Waffenstillstandes Wünschelburg neutral erklärt worden war, so besuchten Preußen und Oestreicher den Ort gemeinschaftlich und verzehrten friedlich ihr Geld.

1806 — 8 mußte die Stadt ebenfalls die Geißel des unglückbringenden Krieges schmerzhaft fühlen, besonders während der Belagerung von Glatz, doch ging es diesmal ohne grobe Plünderung ab.

1818 starb der Pfarrrr Ignatz Kahl und hinterließ folgendes Vermächtniß:

1. Zur Anlage einer Holzrolle auf der Heuscheuer und die Pflasterung zweier Stadtgassen mit Steinplatten: 533 Rthl.

2. Auf die äußere Verzierung des Rathhauses, der Privathäuser, der Kirchengasse, Kirchhofsmauer, der Pfarrkirche, der Thürme, zur Umgestaltung des hohen Altars, ferner zu 2 neuen Seitenaltären und einer neuen Orgel: 2116 Rthl.

3. Zur Stiftung eines wohlthätigen Frauenvereins: 666 Rthl. 16 Ggr.

4. Für arme Schulkinder zur Winterbekleidung ein Kapital von 400 Rthl.

5. Für die Armen eines dergleichen von von 400 Rthl. also 4115 Rthl. 26 Ggl.

Friede mit der Asche des redlichen, im Leben oft verkannten Mannes!!

Gegenwärtig enthält die Stadt 149 Häuser, bewohnt von 1350 Einwohnern.

Kreutzburg.

Albert von Sternberg, Großmeister der Kreuzherren (eines Ritterordens, welcher in Palästina entstanden war und sich mit wohlthätiger Pflege Kranker und Verwundeter beschäftigte) schickte von Prag aus, wo er und seine Brüder 1230 ein Hospital besaß, einen davon Namens Marboth nach Schlesien. Er kam und siedelte sich nebst seinen Begleitern da an, wo itzt Kreutzburg steht, welcher Ort also von diesen Kreutzherrn mit dem rothen Stern, wo nicht gar erbaut, doch zur Stadt erhoben worden ist. Die erste sichere Urkunde davon findet man

1253 ausgestellt, sie enthält die Erlaubniß der piastischen Herzöge Heinrich und Uladislaus, die Stadt Kreutzburg nach deutschem Rechte anzulegen. Die Ritter baueten daselbst ihr erstes Hospital in der Provinz und machten den Ort zum ersten Sitz und einer Kommende. Inzwischen ließen steter Herrenwechsel und damit verbundene Unruhen Kreutzburg nicht zu blühendem Wohlstand gelangen.

1292

1292 kaufte die Stadt das Gut Czaplau, welchen Kauf Herzog Heinrich mit den Worten bestätigte, daß es gut sey, die Stadt mit einem Dorfe zu versehen.

1293 mußte der von seinem Bruder Konrad gefangene Herzog Heinrich V. demselben nebst andern Städten auch Kreutzburg abtreten, um seine Loslassung zu bewirken, und so kam die Stadt unter die Herzoge von Glogau.

1298 verlieh Herzog Konrads Sohn Heinrich den Kreutzherrn das Patronatsrecht über die Pfarrkirche. Nach dem Tode dieses Fürsten wurde zu Oels eine neue Linie gestiftet, und Konrad I. dessen Sohn erhielt nebst den von Breslau getrennten Weichbilden auch Kreutzburg.

1319 bekriegte der streitsüchtige Herzog Boleslav von Brieg Konrad I. und entriß demselben außer Namslau, Pitschen und Konstadt, auch Kreutzburg.

1359 entstand zwischen den Söhnen dieses Boleslav, Ludwig und Wenzel Zwist, wegen der Erbschicht, weshalb Ludwig Kreutzburg an Herzog Bolko von Schweidnitz verpfändete, welcher jedoch sein Pfandrecht den Herzogen von Oppeln Ladislav und Bolko überließ. Als nun

1368 durch Kaiser Karl IV. jener Bruderzwist geschlichtet worden war, wollten die Herzoge von Oppeln sich über Kreutzburg das Eigenthumsrecht anmaßen und befehdeten den Herzog Ludwig. Jedoch eine glückliche Schlacht ohnweit der Stadt zum Vortheil des Bekriegten entscheidend, verschaffte letztere gegen Erlegung von 2000 Mark Kreutzburg wieder und um diese Summe aufzubringen, verkaufte er der Stadt die Vogtey.

1396 trat Kasimir von Pohlen die Bothmäßigkeit von Kreutzburg und Pitschen feierlich der Krone Böhmen ab und am 4. July d. J. gab Herzog Ludwig dem Herzog Heinrich IX. zu Lüben, Kreutzburg, Pitschen und Konstadt mit dem Vorbehalt der Rückgabe an Brieg, wofern derselbe kinderlos stürbe; welches auch geschah, worauf aber diese Städte an die Herzoge zu Kosel und Oels abermals versetzt, jedoch 1420 um 1000 Mark wieder eingelöset würden.

1425 entschied die Herzogin Elisabeth verschiedene Streitigkeiten wegen der Vogtey, die zwischen dem Kammeramte und Magistrat obwalteten, ihren Bescheid bestätigte.

1426 Herzog Ludwig und schenkte der Stadt zugleich den Salzhandel. Er bestimmte ferner

1428 das Geschoß, welches die Bürgerschaft seinem Rentamte abtragen mußte und erlaubte dem Fleischermittel öffentlich feil zu zu halten.

1428 belagerte Buchala ein Hußitenanführer die Stadt und nahm sie ein.

1431 versuchten die Herzoge Konrad von Oels und Ludwig von Brieg nebst den Breslauern, diese Gäste zu vertreiben, allein die Hußiten wehrten sich so hartnäckig, daß sie heimkehren mußten, zogen indeß bald freiwillig ab.

1434 wurden Kreutzburg, Brieg und Pitschen an den Herzog Bernhard zu Oppeln verpfändet, aber dann

1481 Friedrich I. gegen Bezahlung von 16000 Flor. wieder abgetreten.

1534 wollte ein gewisser Behawsky an der Spitze unruhiger Pohlen Kreutzburg überfallen, wurde indeß blutig abgewiesen, bei welcher Gelegenheit die Vorstädte durch Plünderung alles verloren.

1547 stiftete Herzog Friedrich II. mehrere Handwerkszünfte und

1553 errichtete Herzog Georg die erste Tuchmacherinnung, indem die Tuchmacher bis dahin sich zum Brieger Mittel gehalten hatten. Auch ließ dieser Fürst ihnen eine Walkmühle bauen.

1556 wurden an der Pfarrkirche die ersten evangelischen Prediger angesetzt, der Prälat des Breslauer Matthiasstifts widersetzte sich zwar als Patron, aber der Herzog drang durch, nur die Auslieferung der Kirchendokumente von genanntem Stift, wurde vom Kaiser durchaus verweigert.

1581 ließ Herzog Georg für die Stadt, welche damals innerhalb der Ringmauer 154 und in den Vorstädten 62 Häuser zählte, ein neues Urbar anfertigen, worinne die Abgaben bestimmt waren, die ihm die Bürgerschaft von ihren Grundstücken, Zünften und dem Braurbar erlegen mußte. — Am 27ten Mai dieses Jahres spielte ein 8jähriger Knabe Namens Kubig nebst andern auf dem Deckengewölbe der Pfarrkirche und stürzte unversehends durch das runde Loch 31 Ellen tief hinab. Zum Glück stand eben ein Kalkstößer unten, fing ihn auf und stellte ihn unversehrt auf die Füße. Er wurde später Kirchenknecht und starb 1641 im 68ten Lebensjahre.

1582 den 10ten Decbr. entstand ein unglücklicher Brand und verzehrte die ganze Stadt, deren Einwohner noch dazu

1588 nach dem unglücklichen Treffen bei Pitschen, wo der Erzherzog Maximilian von den Pohlen geschlagen und gefangen wurde, alles Habe durch Plünderung einbüßten. Aehnliche Plünderungen erfolgten:

1627 von den Dänen und

1633 von den Schweden. Der Rath wollte sein Stadtarchiv im Laufe des dreißigjährigen Krieges der Vernichtung entreißen und flüchtete solches nach Proschke in Pohlen. Leider ging auch dieses Städtchen im Feuer auf und das dahin gebrachte Archiv größtentheils verloren.

1647 ertheilten die Herzoge Georg, Ludwig und Christian der Stadt die Erlaubniß noch einen Jahrmarkt zu halten.

1649 den 12ten Mai legte Dollenhofer ein Einwohner und Bürger zu Kreutzburg 600 Rthl. nieder, damit von den Zinsen ein studirendes Stadtkind drei Jahre lang jedesmal 34 Rthl. zur Beihülfe bekäme. Die Aufsicht und Verwaltung führen der erste Prediger und der Schulrektor gegen 2 Rthl. für ihre Mühewaltung.

1654 den 17ten Mai legte eine Feuersbrunst abermals die ganze Stadt in Asche.

1670 verursachte der Religionsdruck eine starke Verminderung der Einwohner; alle Tuchmacher wanderten nach Pohlen und eine der ersten Nahrungsquellen der Stadt wurde dadurch gänzlich verstopft.

1700 den 12ten Mai wurden auf kaiserlichen Befehl den Evangelischen die Pfarrkirche sammt der vorstädtischen Begräbnißkirche weggenommen und den Katholicken eingeräumt, allein

1707 bewirkte die Altranstädter Uebereinkunft zwischen Joseph dem Ersten und Karl dem Zwölften, daß die Pfarrkirche wieder zurückgegeben werden mußte und blos die Begräbnißkirche den Katholicken blieb.

1737 den 23ten April verwandelte eine Feuersbrunst ganz Kreutzburg schon wieder in einen Aschenhaufen. Schrecklich würde die Lage der so oft verunglückten Bewohner geblieben seyn, hätte nicht Friedrichs Besitznahme Schlesiens sie gerettet.

1743 suchte dieser Monarch durch Freiheitsbriefe die Tuchweberey wieder emporzuheben und andern Handwerker-Gewerben den Eintritt zu erleichtern. Auch baute man die seit 1680 wüste gelegene Walkmühle wieder auf.

1748 entwarf der Notar Hermes die schöne Braurolle, nach welcher von der in 10 Klaßen getheilten brauberechtigten Bürgerschaft stets drei zusammen brauen, eine Warte genannt.

1745

1745 den 15ten November gab der König der Stadt eine freie Rathswahl mit dem Bedeuten, daß der Magistrat bei vorkommendem Verlangen der Domainenkammer 3 Subjecte zur Auswahl vorschlagen solle und zugleich alle Unterbedienten von einem Gehalt unter 50 Rthl. selbst zu wählen berechtiget sey. —

1778 ließ Friedrich der Zweite für brodlose Armen Schlesiens, um sie vor Missethaten zu bewahren, in Kreuzburg ein eignes Haus erbauen, wendete darauf 42000 Rthl. und schenkte es dann 1779 am 24ten März der Provinz. Außer einem ansehnlichen Kapital gestattete der Monarch den Bewohnern desselben Accisefreiheit, jährlich vier Haus- und Kirchen-Kollekten, sammt der Erlaubniß liegende Grundstücke zu dessen Besten anzukaufen. Der Verwaltung ist ein Direktor, ein Inspektor, welcher Rendant der Kasse ist, und ein Controlleur vorgesetzt. Letztere wohnen im Armenhause und der Controlleur, dem noch ein Werkmeister untergeordnet ist, führt die Aufsicht über die im Hause errichteten Manufakturen. Es werden darinne Friese, Friesdecken und allerhand Strohhauben verfertiget. Ein Speisevater und eine Speisemutter besorgen die Beköstigung und die innere Reinlichkeit des Hauses. Der Aufseher, Krankenwärter und die Nachtwächter haben ihre angewiesene Arbeit. Ein Schulmeister betet Morgens und Abends mit den Armen und unterweiset die Kinder täglich vier Stunden im Christenthum, Lesen, Schreiben und Rechnen. Alle Sonntage ist in der im Armenhause wohl angelegten Kirche evangelischer Gottesdienst, der von den Stadtgeistlichen für eine Belohnung aus der Armenhauskasse verrichtet wird. Für die katholischen Armen ist auf eine ähnliche Art gesorgt. In den Wochentagen wird gearbeitet, Wolle gesponnen, Fries gewirkt, genähet und dergleichen, je nachdem es die Kräfte und Kenntnisse der Armen erlauben.

So wie die Armen selbst sehr verschieden sind, so ist es auch ihre Beköstigung und Verpflegung. Personen von gutem Herkommen, die sich ins Haus einkaufen, erhalten nach Beschaffenheit ihres Kostgeldes das Essen. Personen von ebenfalls gutem Herkommen, die aber aus Armuth im Hause sind, wohnen theils in kleinen Zimmern einzeln, theils in größeren und bekommen wöchentlich 3 mal Fleisch, die andern Tage aber Zugemüse, jedoch täglich Bier und jeder 2 Pfund Brodt, auf Kleidung erhalten sie jährlich etwas an Gelde, tragen sich, wie sie wollen und arbeiten für sich. Von den andern Armen niedern Standes, die sich freiwillig ins Armenhaus eingefunden, schlafen die Männer und Weiber jedes Geschlecht besonders, in zwei geräumigen und im Winter geheizten Sälen, erhalten die den honetten Armen zugestandene Kost und wenn sie bei ihrer angewiesenen Arbeit fleißig sind und mehr verdienen, als ihre Kost beträgt, so wird ihnen der Ueberschuß jeden Sonnabend zu ihren kleinen Bedürfnissen baar bezahlt. Sie tragen Armenhauskleidung, die ihnen jährlich gegeben und unterhalten wird. Bei den Männern besteht solche aus 2 Hemden, Rock, Weste, Hosen, Schuh, Strümpfen, runden Hut und Mütze, bei den Weibern aus 2 Hemden, Rock, Leibel, Jacken, 2 Schürtzen, Tücheln, kattunen Kopfzeugen, Schuh und Strümpfen.

Diejenigen Armen, welche als Bettler oder Vagabonden aufgegriffen werden und zur Besserung im Hause sind, schlafen in 2 andern Sälen, essen besonders, erhalten auch nur des Sonntags Fleisch, auch weniger Bier, jedoch so viel Brod und Bekleidung, wie die erstern. Nur für ihre Arbeit wird ihnen nichts bezahlt, wenn sie sich aber gut aufführen, werden sie in die beßre Klasse versetzt.

Di

Die Kranken werden ohne Unterschied der Klassen, nach Ausbruch der Krankheit in besondere Stuben gebracht, mit Medicin und leichter nahrhafter Speise nach Anordnung des Arztes versehen.

1795 den 6. Sept. Mitternachts brach in einem Hause des Abendviertels am Ringe Feuer aus, entflammte in wenig Minuten drei Gassen und binnen etlichen Stunden lagen 45 städtische und 7 Häuser vor dem deutschen Thore in der Asche. Die evangelische Kirche nebst Thurm und Geläute brannte auch ab, blos das innere derselben blieb, weil die unermüdete Anstrengung eines jüdischen Glasers Löbel Jensch, so wie des Maurermeisters Przewloka das Kirchengewölbe vor Rissen sicherte, so daß von dessen Erhitzung blos die schöne Orgel etwas beschädiget ward. Zwei Personen, Mann und Weib kamen in den Flammen ums Leben. An Rettung der Habseligkeiten konnte Niemand denken, wollte er nicht das Leben aufs Spiel setzen, und was hier oder da einer von Kleidungsstücken und Wäsche in anstoßende Gärtchen schleppte, ging bei der schrecklichen Glut doch im Rauche auf oder wurde gestohlen. Sie ist itzt besser aufgebaut, und enthält 292 Häuser und 2230 Einwohner. Der härteste Schlag, welcher nicht blos die Stadt, aber die ganze Provinz betraf, erfolgte

1819 den 24ten April Nachts wo die Bosheit zwei blinder Armenhäusler, Kaiser und Siebert dieses köstliche Gebäude ansteckte, solches bis auf die Mauern ausbrannte und so einen Zufluchtsort, eine Versorgungsanstalt für mehr als 200 Arme vernichtete. Nur das Krankenhaus blieb von der Flamme verschont.

Reichenstein.

Die Erbauungszeit dieser freien Königlichen Bergstadt, welche gegenwärtig 250 Häuser und 1250 Einwohner enthält, kann nicht ausgemittelt werden. Wenn handschriftliche Nachrichten melden, daß der Ort schon vor Einführung des Christenthums gestanden und Lucca geheißen habe, auch bis 1030 ummauert gewesen seyn, so gehört dies unter die unerweislichen Sagen der Vorzeit. Indessen mag Reichenstein mit Goldberg zu gleicher Zeit Bergbau getrieben haben, weil 1241 letztere Stadt viel Centner feines Erz der unsern zur Zugutemachung abgeliefert, indem sie noch keine Schmelzhütte besaß. Doch zur Geschichte!

1344 schenkte Ritter Heinrich von Hugowitz, als dermaliger Besitzer der Reichensteiner Goldgruben, dieselben nebst etlichen Camenzer Dörfern seinen Brüdern Rüdiger Sweidiger, Heinrich und Wenzel, worüber Herzog Nikolaus zu Münsterberg die nachgesuchte Bestätigung gab.

1356 verkaufte Wenzel, erster Herzog von

Brieg

Brieg Reichenstein und Silberberg an Bolko II. Herzog zu Schweidnitz.

1427 wurde Reichenstein vom Herzog Johann zu Münsterberg versetzt für 172 Mark an den Ritter Franzke von Peterswalde.

1454 kam Reichenstein nebst Silberberg durch Kauf an König Georg (Podiebrad) König von Böhmen, das Geld schoßen die Breslauer vor.

1465 am Sonntage Lätare löste das Stift Camenz für die Versatzsumme von 172 Mark Reichenstein und dessen Erzgruben dem Heinrich von Peterswalde ab.

1491 am Tage St. Valentin ertheilte Herzog Heinrich der ältere zu Münsterberg der Stadt wichtige Freiheiten und gab derselben das Wappen, wie auch Jahr- und Wochenmärkte.

1502 kam Reichenstein wieder an die Herzöge von Münsterberg, Gebrüder Albrecht Georg und Karl, welche die Stadt sammt den Bergwerken dem Kloster Kamenz wieder abkauften.

1518 wurde zu Reichenstein der erste Dukaten mit dem Bildniß St. Christophs geschlagen, dem die Goldgruben gewidmet waren. Und sind ihrer, von mehrerern Herzogen unter der Jahrzahl 1536, 1545, 1555 und 1560 gemünzt noch itzt vorhanden. Im Jahre 1544 schlug man vom Reichensteiner Gold 5213 und im Jahre 1543 gar 21,287 Dukaten.

1542 traf Reichenstein die Pest. 1600 Personen sollen Opfer derselben geworden seyn und ein Todtengräber die Ansteckung durch Zauberei (?!) befördert haben.

1545 wurde die (itzt) evangelische Pfarrkirche St. Salvator erbaut. Wahrscheinlich aber kein Grundbau, da diese Kirche bereits 200 Jahre früher vorhanden war.

1565 ging der goldene Eselsschacht nieder; beim Einsturz verloren 90 Arbeiter das Leben und wurden verschüttet.

1570 den 16ten März schenkte Marx Fugger in Augsburg Herr von Kirchberg und Weißenborn drei von ihm und seinen Vorfahren am Ringe erbaute Häuser dem evangelischen Bergamtmann Heinrich Kirchpauer zu Reichenstein.

1581 veräußerten die Herzoge Heinrich und Karl der Zweite von Oels ihrer Schulden wegen Reichenstein sammt dem Bergwerk dem Wilhelm Ursin von Rosenberg auf Krummenau. Er ließ zweimal, nämlich 1587 und 1590 Dukaten münzen mit des heil. Christophs Bildniß. Die Huldigung geschah den 27ten Septbr.

1583 erbaute Heinrich Kirchpauer evangelischer Bergamtmann auf seine Kosten die Begräbnißkirche zur heil. Dreifaltigkeit, und am 3ten August hielt man auf dem daranliegenden Friedhofe das erste Leichenbegängniß.

1591 wurde Peter Wock von Rosenberg Grundherr der Stadt und fügte ihrem Wappen die Buchstaben P. W. bei, auch dieser ließ zweimal Dukaten prägen mit St. Christophs Bildniß und der Jahrzahl 1593 und 1595.

1599 verkaufte Peter Wock von Rosenberg beide Bergstädte (Reichenstein und Silberberg) den Herzogen zu Liegnitz und Brieg.

1601 wurde auf fürstlichen Befehl das Gehölz des Jauerberges gemeiner Stadt erlassen, doch mit Bedingung zum Grubenbau das nöthige Zimmerholz zu legen, wenn solches anderwärts nicht zu bekommen sey.

1633 wo sich eine Menge Fremde nach Reichenstein geflüchtet hatten, um den Drangsalen des 30jährigen Krieges zu entgehen, brach in der Stadt die Pest aus und binnen wenig Wochen starben 394 jener Flüchtlinge und 897 Einwohner.

1634 plünderten Kaiserliche die Stadt

und

und verschonten dabei auch die Kirchen nicht, woraus sie die Altarkerzen und zinnernen Orgelpfeiffen raubten.

1638 den 2ten Febr. verzehrte eine Feuersbrunst 60 städtische Häuser, das Rathhaus und die Pfarrkirche.

1651 schaffte man für 200 Flor. in die wiederhergestellte St. Salvatorkirche eine neue Orgel und

1655 ein neues Geläute.

1656 den 18ten July besuchte Herzog Christian zu Liegnitz und Brieg nebst Gemahlin und Tochter Reichenstein und wurde von der Bürgerschaft 3 Tage lang bewirthet. Am 30. October kam der Herzog wieder und ließ am 31ten d. M. von der Stadt sich huldigen.

1661 am 21. Mai erschien der Herzog Georg zu Liegnitz und Brieg mit Familie und seinem ganzen Hoflager in der Stadt, blieb 2 Tage und reiste nach Landeck ins Bad. Am 23. Juny kam derselbe zurück, man hielt Tages darauf ein Königsschießen und der Herzog welcher den besten Schuß that, verehrte der Schützengilde das noch vorhandene silberne Königsschild, welches ein halb Pfund wiegt, von getriebner Arbeit ist und an 3 Ketten hängt. Die vergoldete Kapsel auf demselben mit dem fürstlichen Wappen, der Jahrzahl und der Innschrift: „His firmatur imperium“ ist ehedem mit Dukaten gefüllt gewesen. Beim Abzuge des Herzogs am 25ten Juny erhielt die Bürgerschaft von ihm noch 5 Fäßer Bier. Auch Herzog Christian war zugegen.

1662 vom 1ten — bis 4ten August war abermals Herzog Christian nebst Gemahlin und Hofstaat in Reichenstein anwesend, eben so

1663 den 4ten July, wo er die Bergwerke hier und am 10. d. M. zu Silberberg in Augenschein nahm.

1672 ließ sich die verwittwete Herzogin Luise nebst ihrer Tochter Charlotte auf der Durchreise in das Landecker Bad zu Reichenstein huldigen. Derselbe Besuch [illegible]nannter Fürstin geschah auch

1674 den 9ten July, wo dieselbe gleichfalls auf der Badereise nach Landeck in der Stadt übernachtete.

1675 fielen nach des letzten Piasten Georg Wilhelms Ableben beide Bergstädte an Böhmen, blieben jedoch noch 12 Jahre lang bei freier Religionsübung.

1688 den 28ten July wurde die bereits auf Kaiserl. Befehl

1687 den Protestanten gesperrte Pfarrkirche einem katholischen Priester übergeben, denselben aber einstweilen die Begräbnißkirche überlassen, bis

1698 den 26ten April auch diese weggenommen wurde, worauf im Juny d. J. 32 evangelische Familien nach Crossen und der Oberlausitz auswanderten.

1699 übertrug Kaiser Leopold dem Oberberghauptmann Johann v. Scharfenberg die Nutzung der gesammten Bergwerke, nahm sie aber demselben 1707 wieder, weil entweder Unkenntniß oder schwache Vermögensumstände Abnahme des Bergbaus verursacht hatte.

1708 den 3ten April erhielten die Evangelischen die Pfarrkirche zurück, und die Katholicken behielten die Begräbnißkirche unter dem Vorwande im Besitz, daß sie in jene über 1400 Rthl. verbaut hätten.

1708 den 14ten August ließ der Wiener Hof der Stadt die Bearbeitung des reichen Trostes und Ludwig, zwei gangbare Gruben, auf ewig übergeben. Den Betrag machen 112 Kure, als städtisches Eigenthum, 12 gehören dem König und 4 zur Unterstützung der Kirchen und Schulen. Als aber die Erze nicht mehr ergiebig ausfielen, so bereitete man lieber Arsenik daraus, welches noch itzt geschieht. — Auch schenkte in diesem Jahre der Kaiser der katholischen Stadtgemeine das Amtshaus, wo einst dieselbe schon vor Wegnahme der

Kir-

Kirchen Gottesdienst gehalten hatte. Man sammelte Beiträge und so entstand die gegenwärtige Kirche Maria Empfängniß mit Thurm und Glocken.

1731 errichtete der Kalkbrennereypächter Siegmund Kahler die Kapelle auf dem Kreuzberge.

1733 schlug am 3. Pfingsttage Morgens 1 Uhr der Blitz in die Orgel der Pfarrkirche und machte dieselbe ganz unbrauchbar. Die neue seit 1738, ist Werk des damaligen Organist Daniel Wimmer, der auch durch den Mahler Mehlhorn das Altarblatt (Christus am Kreutz, während der Sonnenfinsterniß) hat verfertigen lassen.

1758 — 1763, also im Laufe des siebenjährigen Krieges, mußte Reichenstein 30,000 Rthl. Schulden machen.

1788 brannten auf der Meifritzdorfer Gasse 6 Häuser nieder.

1796 den 26. August Nachts brach am Mittelringe Feuer aus, entzündete die Junkerngasse und binnen etlichen Stunden lagen 36 Häuser in Schutt und Asche. Ein Mädchen von 16 Jahren und die Leiche eines Bergknappens konnten den Flammen nicht entrissen werden.

1804 den 1. Mai Nachts geschah ein gleiches Unglück. Vier Häuser brannten nieder und darunter muthmaßlich auch das erste Zechhaus, der goldne Esel genannt; an seiner Stelle steht itzt der Gasthof zum goldnen Stern.

1805 den 17. April Abends 6 Uhr entstand, wahrscheinlich durch boshafte Ansteckung in der vorstädtischen Malzmühle ein Brand, sämmtliche Gebäude wurden eingeäschert und der Eigenthümer konnte wenig Habe retten.

1807 mußte auch Reichenstein die Kriegsleiden hart empfinden; besonders während der Belagerung von Neiße, wo hier sehr oft kleine Scharmützel vorfielen, welche nach damaliger Sitte der Feinde die Bürgerschaft entgelten mußte. Der allberüchtigte Vandamme machte meistens unmäßige Forderungen; unter andern sollten einmal um 800 Rthl. Leder und für mehr als 500 Rthl. an Schuhmacher-, Bäcker-, Weber- und Kramwaaren blos darum geliefert werden, weil von Glatz aus Preußen Tags vorher in der Stadt Feinde gesucht hätten. Er selbst verlangte Sachen, die man nur in Breslau kaufen konnte, 100 Rthl. an Werth und obendrein 50 Stück Friedrichsd'or; wobey auch sein Helfershelfer der Baron Hämmerer sich mit 50 Speciesthalern bedachte. An Erlaß war nicht zu denken, wollte man keine Plünderung aushalten.

1810 den 27. Nov. stürzte im städtischen Kalkbruche eine Wand von 8 Ellen Höhe, 25 Ellen Länge und 16 Ellen Breite zusammen und zerschmetterte zwey Arbeiter, Ernst Schlathau und Christoph Urban. Zwey andere entkamen glücklich dem Tode.

1812 wurde das eingefallene Gewölbe der Kapelle auf dem Kreuzberge wieder hergestellt und dieselbe um die Hälfte vergrößert.

POLITECHNIKA Biblioteka Główna

Krappitz.

Eine sehr alte Stadt, welche bereits 1294 vom Herzoge Boleslav zu Oppeln die freye Fischerey in der Hotzenplotz, einen Wald und eine Wiese erhielt und in der darüber ausgestellten Handveste civitas Crapicz genannt wird.

1371 bestätigten die Herzoge Bolko von Oppeln und Heinrich zu Falkenberg der Bürgerschaft alle Rechte und

1391 wurde die Stadt durch die Gebrüder Johann und Boleslav Herzoge zu Oppeln von aller Burgschaft freygesprochen. Auch muß sie einst von größern Umfange gewesen seyn und vermögender ihre Einwohner, da

1533 Markgraf Georg von Brandenburg den Rath ersuchte, für eine aufgeborgte Summe von 10,000 Flor. sich mit zu verbürgen. Unter diesem Pfandherrn befand sich die dasige Pfarrkirche in evangelischen Händen.

1582 verkaufte der Wiener Hof Stadt und Herrschaft Krappitz für 16,000 schwere Thaler an Hans von Reder, welcher

1584 eine verbesserte Brauordnung gab und den Bürgern beym Kaiser Rudolph drey Jahrmärkte auswirkte, aber bereits am 22. May 1586 starb. Sein Sohn, Hans Wolf von Reder befahl

1616 den Weinschenken, weil dieselben nicht das gesündeste Getränk sich anschaften, Proben auf das Schloß zu schicken. Er wurde in den Reichsfreiherrn-Stand erhoben und starb den 8. Dez. 1622.

1626 wurde den Evangelischen die Pfarrkirche abgenommen, die Dorfkirche zu Dobrau derselben als Filial einverleibt und der dasige Pfarr zum Stadtpfarrer ernannt.

1670 errichtete der Grundherr Georg Heinrich von Reder, das Jahr vorher in den Grafenstand erhoben, 3 Pfefferbuchentische.

1722 unter Graf Erdmann von Reder, welcher in diesem Jahre zu Berlin starb, hatte die Stadt das Unglück, ganz abzubrennen und mehrere Häuser blieben wüste Stellen.

1741 mußte die Brücke über die Oder abgebrochen und eine Fähre angeleget werden.

1744 errichtete man auf dem herrschaftlichen Schlosse für die kleine evangelische Gemeinde einen Betsaal.

1765 kaufte Freiherr von Haugwitz die Herrschaft für 118900 Rthl. und sezte der evangelischen Gemeine

1776 einen besondern Schloßprediger.

1781 wurde auch in einem 1750 vom Bürgermeister Pflug zu frommen Zweck geschenkten Hause die evangelische Schule angelegt.

Izt hat Krappitz 187 Häuser und 1200 Einwohner.

Schön-

Schönberg. (Schömberg.)

Herzog Heinrich der Bärtige errichtete laut einer handschriftlichen Chronick 1207 hier ein Jagdschloß (vielleicht eine Gränzveste gegen Böhmen) und dann gründete 1214 von Schömberg, ein mit der heiligen Hedwig angekommener deutscher Edelmann dieses kleine Städtchen von 272 Häusern und 1850 Einwohnern.

1310 war Kako von Skalitz Grundherr, dann kam es als Leibgeding an einen von Czirn, der es

1343 dem Klosterstifte Grüssau verkaufte.

1426 schleiften die Hußiten das Schloß und brannten die Bürgerhäuser nieder.

1633 wurde von der Pest die Mehrzahl der Einwohner weggerafft.

1677 erbaute man die Pfarrkirche und zierte dieselbe mit einem doppelt bekuppelten Thurme.

1755 befanden sich hier 285 Weber, allein der ausbrechende siebenjährige Krieg, welcher dem Städtchen über 7000 Rthl. kostete, verdrängte dieselben, so daß 1763 blos noch ihrer 125 übrig waren.

1780 den 24. Mai vernichtete eine Feuersbrunst das Kirchendach, Pfarr- und Schulhaus nebst den Thurmglocken und noch 3 Bürgerhäusern. Am 4. Nov. dieses Jahres ertheilte der König der Bürgerschaft einen Sonnabends-Wochenmarkt.

Die Erbauung der außerhalb des Städtchens liegenden geräumigen St. Anna-Kapelle, worinn bisweilen Gottesdienst gehalten wird, soll im 18. Jahrhundert von Kindern veranlaßt worden seyn, welche von Holz und Moos auf diesem Platze ein Kapellchen zusammensezten.

Liebau.

Auf dem Platze, wo izt dieses Städtchen von 269 Häusern und 1780 Einwohnern sich befindet, soll im 13. Jahrhundert eine Wallfahrtskirche von großem Rufe gestanden haben. Als aber die Raubritter die benachbarten Schlösser durch ihre Wegelagerung die Pilger verscheuchten, säuberte (laut Chronick) Herzog Bolko I. zu Schweidnitz diese Waldgegend von jenen

Unfug bereitenden Plackern und erbaute 1290 die Stadt, welche dann Bernhard dem Kloster Grüssau schenkte.

1609 — 1615 wurde anstatt der alten verfallenen katholischen Pfarrkirche St. Maria im Thale, eine neue von Steinen aufgeführt, welche in der That sehenswerth ist.

1633 hatte Liebau, seiner gesunden Lage wegen das Glück, bey der in Schlesien allgemein wüthenden Pest nur 50 Einwohner einzubüßen. Schlimmer war das Schicksal der Stadt

1646, wo erst General Torstenssohn nebst dem schwedischen Heere 11 Tage lang daselbst stand; dem sofort der General Wittenberg folgte und in der Stadt 5 Tage plündern ließ, wobey auch mehrere Häuser verwüstet wurden. Nicht minder unbarmherzig verfuhren die Kaiserlichen unter Kolloredo, denn während ihres Aufenthalts von 4 Wochen wurde Liebau so ausgesogen, daß alle Einwohner davon liefen und die Stadt über ein halbes Jahr hindurch öde lag. Nach dem Frieden ließ eine Familie Hertel das Hospital erbauen.

1726 erhielt das Rathhaus einen schönen Thurm, der aber

1734 den 11. Oct., wo die Stadt bis auf etliche Häuser niederbrannte, sammt dem Rathhausdache zu Grunde ging.

1736 richteten Wasserfluthen ungeheuern Schaden an, und wenn die ersten schlesischen Kriege 1741 — 45 den Einwohnern manches Ungemach zuzogen, so traf dieselben ein weit härteres Loos

1756 — 1763, indem nicht nur Durchmärsche und Einquartirung die Bürgerschaft äußerst drückten, sondern auch epidemische Krankheiten manchen wegrafften. Die leeren Häuser wurden von den Soldaten niedergerissen und zu Brennholz benuzt.

1781 baute man einen neuen Rathsthurm, der, mit einer Schlaguhr besezt, unter die schönsten kleinerer Städte Schlesiens gerechnet werden kann.

1794 den 26. Juny Nachmittags 2 Uhr schlug der Blitz in das Haus des Nachtwächter Kober, zündete zwar nicht, lähmte aber dessen Frau. Ein anderer Wetterstrahl steckte das Haus des Weber Hübner an, worinn jedoch durch Hülfleistung herbeyeilender Bürger der untere Stock nebst den Weberstühlen unversehrt erhalten wurde.

Berich-

Berichtigungen und Zusätze.

(Der Buchstabe a, bedeutet die erste, b, die zweite Kolumne der Seite.)

Seite 7 b, statt Stücke lies Stöcke.

S. 11. b, st. Tabarnus l. Tabornus.

S. 24. b, statt frommen l. frommer.

S. 26. a, statt errichtet, l. verrichtet.

S. 28 a, fehlt 1355 nach erworben hat, das Wort ausübt. — st. Gerode l. Gerade. — st. entließ l. erließ.

S. 51. b, st. Kohl l. Kahl.

S. 53. a, streiche man die Worte: den 27. Mai verlangte dieser Lieutenant gespeiset zu werden. — st. höflichst verbot, l. verbat.

S. 54. a, st. Aufsicht, l. Absicht.

S. 55. b, st. 312,473 Rthl, l. 372,473 Rthl.

S. 56. a, st. Seifert, l. Siefert. — b, st. 1765, l. 1795.

S. 57. a, st. Areten, l. Aerzten. Ferner ist 1807 einzuschalten: Zu dem Geläute trug großmüthig bey die Wittwe des Kaufmann Kornel Franz. Ihr Mann verordnete im letzten Willen, daß sie einen Theil seines Vermögens zu frommen Zwecken anwenden solle. Sie erfüllte es redlichst. Außer der oben erwähnten Beysteuer zu den neuen Glocken, kaufte sie in der Schildauer Vorstadt ein Haus nebst Garten und schenkte beides dem vom Diakon Friebe errichteten weiblichen Industrie-Institut. Dann legte sie ein Kapital von 8000 Rthl. unter der Bedingung, daß von dessen Zinsen arme Kinder in der Stadt und den Stadtdörfern bekleidet werden, freien Schulunterricht genießen und wären sie fleißig, auch beschenkt werden sollen.

S. 57. b, st. der Bürger, l. der Kirche fertig. — st. bewachteten, l. beiwachteten.

S. 58. a, st. Reisnitz, l. Reibnitz.

S. 59. b, 1820 erhielt Hirschberg die Erlaubniß, bey jedem Jahrmarkt noch einen Viehmarkt abzuhalten.

S. 60. a, st. Botzdorf, l. Batzdorf. — b, st. Rüstung ab, l. Rüstung an.

S. 61. a, st. Verbrechen, l. Verbrecher.

S. 69. b, st. Lousitz, l. Lonsitz. — st. Krompe, l. Krampe.

S. 70. b, st. Triebsborn, l. Triebskorn.

S. 71. b, st. 1626, l. 1636.

S. 72. b, st. stoffiren, l. staffiren.

S. 73. Bey 1801 ist nachzutragen: Noch vermachte in diesem Jahre der Oberamts-Director Winkler zu Glogau der Grünberger Armenschule 500 Rthl.

S. 75. a, st. 2301, l. 1301.

S. 76. a, st. Verkaufsrecht, l. Vorkaufsrecht.

S. 81. a, st. vilimus, l. vidimus.

S. 82. b, st. Haywald, l. Hagwald.

S. 84. a, st. Stadtrecht, l. Stadtbuch.

S. 91. a, st. Sagen, l. Tagen.

S. 93. b, st. 1633, l. 1643.

S. 111. a, st. Söhne, l. Sühne.

S. 112. b, st. Anordnung, l. Aenderung.

S. 122. b, st. Hans Heinrich VI. l. Hans Heinrich V.

S. 124. a, 1812 vermachte Rosine Peisker der evangelischen Kirche 100 Rthl.

S. 127. a, st. 1246, l. 1426. — b, st. weihen, l. weichen.

S. 128. b, vermachte der Kaufmann Hoffmann der Stadt Landshut zu einer Feuerspritze 1000 Rthl. und dem Hospital zur Verpflegung kranker Armen 1250 Rthl. Ein gleiches that 1805 der Kaufmann Engmann daselbst durch Vermächtnisse von 500 Rthl. den evangelischen Schullehrern, 500 Rthl. der evangelischen Kirche, 300 Rthl, dem Hospital und 200 Rthl. an die Armenkasse.

S. 145. b, 1813 schenkte der Stadtkoch Dammer im Testament der Neißer Kirchen- und Armenkasse 150 Rthl.

S. 160. a, fehlen nach: „4000 Rthl. beysteuerte" die Worte: verfertigen ließ.

S. 161. b, zu 1813. Auch vermachte der Stadtpfarrer und Kanonikus Herrmann der Kirchen- und Schulkasse 110 Rthl.

S. 160. a, zu 1803. In diesem Jahre erhielt von der Wohlthätigkeit des Kaufmann Konrad Schmidt das Krankeninstitut 300 und das Bürgerlazareth 200 Rthl.

S. 164. a, 1804 machte der Kaufmann Christ. Friedr. Zippel ein Vermächtniß von 8000 Rthl. für arme Bürgersöhne, folgenden Inhalts:

Alle Jahre soll ein Knabe, ohne Unterschied der Religion, welcher bis zu seinem sechzehnten Jahre die Schule ordentlich besucht, sich im Fleiße, Folgsamkeit und Geschicklichkeit auszeichnet, und von seinen Lehrern und Obern bei öffentlicher Schulprüfung (welche jedoch nicht vorbereitet seyn darf, sondern zweckmäßig geschehen muß,) das beste Zeugniß erhält, und unvermögende Eltern hat, auf ein Handwerk, wozu er Lust und Fähigkeiten hat, gethan werden. Durch drei Jahre der Lehrzeit erhält ein solcher für Lehrgeld, Aufnahme, Freisprechen, nöthige Kleidung, jährlich 20 Rthlr., worunter auch ein Taschengeld von einem guten Groschen wöchentlich begriffen ist. Die Kleidung jedes Knaben mag bestehen in einem Oberrock von hellgrauem Tuche mit einem schmalen rothen Kragen und zinnernen Knöpfen, ein dergleichen kurzes Jackel auf die Woche und zur Arbeit, einen runden Hut, lederne Beinkleider, Schuhe und Strümpfe, nebst

jähr-

jährlich 2 neuen Hemden. Die Armen-Commission sezt jedem Lehrlinge 2 Vormünder, welcher für ein anständiges Unterkommen bei einem braven und geschickten Meister und besonders dafür sorgen, daß die erste Lehrzeit nicht mit Hausarbeit und Kinderwarten verloren gehe, sondern der Junge gleich seiner Bestimmung gemäß behandelt werde; dafür bekömmt der Meister das Lehrgeld. Es versteht sich von selbst, daß der Junge zur Ordnung, Reinlichkeit und Gottesfurcht angehalten werde. Nach der beendigten Lehrzeit soll er ganz neu bekleidet werden, wozu ich 40 Rthl. bestimme; ferner soll demselben 3 Monate nach Ablauf seiner Freisprache ein Capital von 100 Rthl. zugeschrieben und zinsbar gemacht werden. Tritt derselbe seine Wanderjahre an, so ist derselbe verpflichtet, seinen Vormündern bei der Armen-Commission Nachricht zu geben, wo er sich befindet, damit man nöthigenfalls Erkundigung einziehen könne, wegen seiner Aufführung. Kömmt er nach zurückgelegten Wanderjahren mit Kenntnissen bereichert nach Hause, hat sich gut aufgeführt, und findet Gelegenheit, sich am hiesigen Orte zu etabliren, sollen ihm alsdann das Capital von 100 Rthl. nebst den mittlerzeit daraus gewonnenen Zinsen zu seinem Etablissement abgereicht werden. — Stirbt ein solcher Mensch während seiner Wanderzeit, oder macht er sich durch schlechte Aufführung, deren er überwiesen worden, unwürdig, oder er fände sein Glück anderwärts, und käme nicht wieder an den hiesigen Ort zurück, so tritt eines armen Bürgers Tochter, von deren unbescholtenem Lebenswandel, guten Aufführung, Sparsamkeit und Fleiß die Armen-Commission sich überzeugt hat, an die Stelle, und erhält das Capital der 100 Rthl. nebst den darauf gewonnenen Zinsen als Mitgabe, wenn sie sich an einem verheirathet, welcher sich des Instituts würdig macht. Für die unpartheyische Prüfung, welche die Prediger und Schullehrer abhalten, erhalten diese aus obigen Fond 30, der katholische Schullehrer 5, die Armen-Commissions-Glieder 15, und die Armen-Kasse selbst 10 — zusammen jährlich 70 Rthl. — S. 165. 1812 bestimmte der Kaufmann Haseklever in Schmiedeberg für die evangelische Schuljugend ein Kapital von 1500 Rthl.

S. 165. b, st. Prox Urbens, l. Prox Urbens.

Ende des ersten Bandes.

Verzeichniß
der im ersten Bande befindlichen Städte.

	Seite		Seite
Brieg	152.	Liegnitz	107.
Frankenstein	129.	Löwenberg	87.
Freiburg	75.	Neiße	138.
Friedberg am Queis	165.	Neurode	124.
Glatz	59.	Oels	134.
Goldberg	8.	Ohlau	99.
Grünberg	69.	Oppeln	1.
Habelschwerd	145.	Rattibor	23.
Haynau	27.	Reichenstein	158.
Hirschberg	36.	Schmiedeberg	161.
Kosel	104.	Schönberg (Schömberg)	183
Krappitz	182.	Strehlen	166.
Kreutzburg	154.	Waldenburg	120.
Landshut	126.	Wünschelburg	171.
Liebau	183.		

(12)
360
I 213

bez ilustracyj

BIBLIOTEKA GŁÓWNA
237257/1